

Masterarbeit

Die Ruhe vor dem Schuss?

Vermittlung der Notwendigkeit der Jagd in österreichischen
Großschutzgebieten

verfasst von

Julia RODE, BSc

im Rahmen des Masterstudiums

Landschaftsplanung und Landschaftsarchitektur

zur Erlangung des akademischen Grades

Diplom-Ingenieurin

Wien, Mai 2026

Betreut von

Univ.Prof. Dr. Ulrike Pröbstl-Haider
Institut für Landschaftsentwicklung, Erholungs-
und Naturschutzplanung
Department für Landschaft, Wasser und
Infrastruktur
Universität für Bodenkultur Wien



Eidesstattliche Erklärung

Ich versichere an Eides statt, dass ich diese Masterarbeit selbstständig verfasst und keine anderen als die angegebenen Quellen und Hilfsmittel verwendet habe. Alle Gedanken, die im Wortlaut oder in grundlegenden Inhalten aus unveröffentlichten Texten oder aus veröffentlichter Literatur übernommen, oder mit künstlicher Intelligenz generiert wurden, sind ordnungsgemäß gekennzeichnet, zitiert und mit genauer Quellenangabe versehen.

Die vorliegende Arbeit wurde bisher weder ganz noch teilweise in gleicher oder ähnlicher Form an einer Bildungseinrichtung als Voraussetzung für den Erwerb eines akademischen Grades eingereicht. Sie entspricht vollumfänglich den Leitlinien der Wissenschaftlichen Integrität und den Richtlinien der Guten Wissenschaftlichen Praxis.

Münchendorf, 01.Mai.2026

Julia RODE (eigenhändig)

Diese Masterarbeit ist all jenen gewidmet, die heute Bäume pflanzen, unter deren Schatten sie selbst nie sitzen werden und die ihre Stimme für jene erheben, die selbst nicht sprechen können – für die bedrohten Arten und die Ökosysteme unserer Erde.

In Nature nothing exists alone.
Rachel Louise Carson, Silent Spring, 1962

Danksagung

Ich möchte mich besonders bei meiner Professorin und Betreuerin Univ.Prof. Dr. Ulrike Pröbstl-Haider bedanken. Zum einen, dass sie mich durch ihren Elan und ihre motivierende, stets positive Art dazu gebracht hat immer ein bisschen mehr rauszuholen und niemals aufzuhören kritisch zu hinterfragen. Ihr Zugang zur Lehre hat mich von Anfang an begeistert. Zum anderen möchte ich ihr für die Hilfestellung bei der Themeneingrenzung und das Einbringen neuer Ideen danken. Ein ganz besonderer Dank gilt ihr auch für die Betreuung dieser Masterarbeit trotz Emeritierung.

Ebenfalls bedanken möchte ich mich auch bei den Infostellen der Nationalparke für die Weiterleitung der E-Mails und für die Hilfe bei der Terminfindung mit den Angestellten. Besonders großes Dankeschön gilt den Interviewten, die sich die Zeit genommen haben, all meine Fragen zu beantworten. Danke für die interessanten Einblicke hinter die Kulissen!

Nicht zuletzt danke ich Stefanie, Denise und Mara für ihr stets offenes Ohr und den Halt, den sie mir immer, ohne zu zögern gegeben haben. Danke an Dominik dafür, dass er mich in die Wald & Wild Welt mitgenommen hat und vom ersten Tag im Bachelor bis zum letzten Tag im Master an meiner Seite stand. Ich danke meinem kleinen Bruder Alex, zu dem ich immer aufblicken konnte, für das Korrekturlesen sowie meinen Eltern für ihre unermüdliche Unterstützung und die Vielzahl an zur Seite gelegten Zeitungsartikel, bei denen sie an mich und mein Studium gedacht haben.

„Aus großer Kraft folgt große Verantwortung.“ mit diesem Zitat möchte ich mich zudem noch bei einer ganz besonders großen Stütze bedanken. Danke für deine Unterstützung, für das Korrekturlesen und Motivieren und für das regelmäßige Rausholen aus der „Boku Bubble“ – danke, dass du immer für mich da bist, hinter mir stehst und mir jeden Tag aufs Neue zeigst, was alles möglich ist.

Ihr alle habt mir den Rückhalt und die Kraft gegeben, die ich benötigt habe, um diese Masterarbeit auf Papier zu bringen und mein Studium abschließen zu können!

Inhaltsverzeichnis

Eidesstattliche Erklärung	i
Danksagung	iv
Inhaltsverzeichnis	v
Kurzfassung.....	vii
Abstract	viii
1 Einführung.....	1
2 Stand des Wissens	3
2.1 Historische Entwicklung der Jagd	3
2.2 Aspekte der Jagd im heutigen Kontext.....	6
2.3 Jagdmethoden und Strategien in Schutzgebieten.....	11
2.4 Bedeutung der Jagd in Österreich.....	17
2.5 Großschutzgebiete in Österreich – Nationalparke	26
2.6 Gästemanagement in Großschutzgebieten.....	46
2.7 Umgang mit dem Thema Jagd und Gäste in Schutzgebieten	53
3 Hypothesen	57
4 Methodik.....	58
4.1 Literaturrecherche.....	58
4.2 Analyse der Informationszugänglichkeit für Gäste	58
4.3 Leitfadengestützte Fachinterviews	59
4.4 Auswertung der Interviews.....	60
5 Ergebnisse	62
5.1 Strukturelle Unterschiede und Gemeinsamkeiten zwischen den Nationalparks 62	
5.2 Notwendigkeit der Jagd.....	67
5.3 Wahrnehmung der Jagd	72
5.4 Wissensvermittlung an Gäste.....	76
5.5 Herausforderungen und Wünsche	81
6 Diskussion und Beantwortung der Hypothesen.....	84
6.1 Diskussion der verwendeten Methoden.....	84
6.2 Das Spannungsfeld zwischen Jagd und Prozessschutz	85
6.3 Die öffentliche Wahrnehmung der Jagd.....	89
6.4 Aufklärungsarbeit der Nationalparke über die Jagd.....	90
6.5 Managementmaßnahmen.....	92
6.6 Empfehlung zur Wissensvermittlung.....	94
6.7 Conclusio.....	96
7 Zusammenfassung.....	98
8 Schlussfolgerung.....	99
Literaturverzeichnis	100
Erklärung zum Einsatz von generativen KI-Tools.....	111

Tabellen- und Abbildungsverzeichnis	112
Anhang A: Interviewleitfaden	114

Kurzfassung

Die Jagd in Nationalparke steht im Spannungsfeld zwischen dem Leitbild „Natur Natur sein lassen“ und der Notwendigkeit, Wildtiere in anthropogen geprägten Kulturlandschaften zu regulieren. Obwohl natürliche Prädatoren ökologisch erwünscht sind, stoßen sie in der Jagdszene oft auf mangelnde Akzeptanz. Daher bleibt ein menschliches Management erforderlich. Diese Arbeit analysiert kritisch, wie die Jagdausübung in Schutzgebieten stattfindet und wo die Konfliktpunkte liegen.

Die in Österreich tief verwurzelte Jagdtradition steht effizienten Jagdmethoden oft im Weg. Während die Wissenschaft kurze, intensive Eingriffe (Intervall- und Bewegungsjagden) als ökologisch vorteilhaft einstuft, dominiert in der Praxis oft die Einzeljagd, die für den Einzelnen ein tiefes Naturerlebnis sein kann. In Schutzgebieten sollte sie jedoch auf ihre ökologische Funktion reduziert werden. Problematisch bei der Einzeljagd ist die notwendige Infrastruktur und die ständige menschliche Präsenz, die zu Dauerstress und Nachtaktivität beim Wild führen kann, was dessen Sichtbarkeit für Gäste verringert.

Methodisch basiert die Arbeit auf einer Literaturrecherche, einer Analyse der Webauftritte österreichischer Nationalparke sowie zwölf Fachinterviews. Die Ergebnisse zeigen, dass die Akzeptanz der Jagd bei Gästen maßgeblich von transparenter Kommunikation abhängt. Wird die ökologische Notwendigkeit schlüssig vermittelt, steigt das Verständnis. Dennoch bestehen erhebliche Unterschiede in der Informationsstrategie der Parke. Die Ergebnisse zeigen auch, dass in Österreich im Gegensatz zu Deutschland, wo Prädatoren und effiziente Jagd forciert werden, die Tradition dominiert. Geringe Akzeptanz für Beutegreifer in der Jägerschaft erschwert die Wiedereinbürgerung großer Prädatoren.

Der eigentliche Konflikt liegt weniger in der ökologischen Sinnhaftigkeit der Jagd, sondern viel eher darin, wie sie umgesetzt wird.

Abstract

Hunting in national parks is caught between the guiding principle of “letting nature be nature” and the need to regulate wildlife in landscapes shaped by human activity. Although natural predators are ecologically desirable, they often face a lack of acceptance within the hunting community. Therefore, human management remains necessary. This study critically analyzes how hunting is practiced in protected areas and where the points of conflict lie.

The deeply rooted hunting tradition in Austria often stands in the way of efficient hunting methods. While science classifies short, intensive interventions (interval and driven hunts) as ecologically beneficial, individual hunting often dominates in practice, which can be a profound nature experience for the individual. In protected areas, however, it should be reduced to its ecological function. A problem with individual hunting is the necessary infrastructure and constant human presence, which can lead to chronic stress and nocturnal activity among wildlife, thereby reducing its visibility to visitors.

Methodologically, the study is based on a literature review, an analysis of the websites of Austrian national parks, and twelve expert interviews. The results show that visitors' acceptance of hunting depends largely on transparent communication. When the ecological necessity is clearly communicated, understanding increases. Nevertheless, there are significant differences in the parks' information strategies. The results also show that in Austria, unlike in Germany where predators and efficient hunting are promoted, tradition dominates. Low acceptance of predators among hunters makes the reintroduction of large predators difficult.

The actual conflict lies less in the ecological rationale for hunting and much more in how it is implemented.

1 Einführung

„Hände weg von der Natur!“ Schlagzeilen wie diese zeigen, wie emotional aufgeladen die Diskussion um menschliche Eingriffe in die Natur ist. Kaum ein anderes Thema polarisiert dabei so stark wie die Jagd. Der Titel **„Die Ruhe vor dem Schuss?“** steht dabei sinnbildlich für das Spannungsfeld zwischen der **„Ruhe“** als Ideal der unberührten Natur im Prozessschutz und dem **„Schuss“** als Ausdruck der ökologischen Notwendigkeit der Jagd als Managementmaßnahme in einer anthropogen geprägten Kulturlandschaft. Besonders in Schutzgebieten, wie Nationalparks, die für viele Menschen vor allem für eben diese unberührte Natur und Wildnis stehen, scheint ein so gravierender Eingriff, wie das Töten von Tieren fehl am Platz (Beutelmeyer, 2023). Auch ich kam vor einiger Zeit in so eine Situation. Als ich im Nationalpark unterwegs war und schon lange niemanden mehr angetroffen hatte, unterbrach plötzlich ein Hochstand die Idylle. Diese menschliche Intervention stellte für mich einen Bruch in der Wildnis dar und irritierte mich anfangs, ließ mich allerdings neugierig zurück. Es stellte sich mir die Frage, wenn das Leitbild „Natur Natur sein lassen“ lautet, warum wird dann überhaupt im Nationalpark gejagt?

Gerade dieses scheinbare Paradoxon hat mein Interesse geweckt, mich intensiver mit dem Thema zu beschäftigen. Die Jagd im Schutzgebiet wirkt auf den ersten Blick wie ein Widerspruch, denn wie kann getötet werden, wo doch geschützt werden soll? Dass Eingriffe notwendig sind, wird in diesem Zusammenhang vor allem durch die begrenzten Flächen und fehlenden Prädatoren begründet (Reimoser et al., 2006). Dabei ergibt sich eine weiterer ethisch und fachlicher Konfliktpunkt, denn während natürliche Beutegreifer ökologisch als Regulatoren erwünscht wären, stößt deren Rückkehr in der Jagdszene oft auf Widerstand, was die Fortführung des menschlichen Managements fördert. Da die Nationalparke in Österreich immer eingebettet in teils intensive genutzte Kulturlandschaften liegen, kann das Spannungsfeld zwischen Prozessschutz und Managementmaßnahmen als bundesweites Thema angenommen werden. Österreich bietet sich hierbei als idealer Untersuchungsraum an, da es landschaftlich sowie ökologisch eng mit Deutschland vergleichbar ist. Im Gegensatz zu Deutschland geht Österreich in der jagdlichen Praxis jedoch oft deutlich traditionellere Wege, wie die Fachinterwies belegen.

Besonders beschäftigt hat mich zudem, wie diese Realität der Öffentlichkeit nach außen kommuniziert wird, denn im Gespräch mit Bekannten wurde immer deutlicher, dass viele Menschen die Jagd in Nationalparks nicht nachvollziehen können, oder erst gar nichts davon wussten. Einige lebten in dem Glauben, dass in Schutzgebieten nicht gejagt wird. Gleichzeitig wird die Notwendigkeit der regulierenden Maßnahmen, wie etwa der Jagd in Managementplänen festgehalten. Hierbei stellt sich auch die Frage nach der Wahl der Jagdmethode. Während die Wissenschaft zunehmend effiziente, störungsarme Intervalljagden fordert, um den Wildnischarakter zu wahren, dominiert in vielen Gebieten noch die herkömmliche Einzeljagd mit ihrer sichtbaren Infrastruktur (EUROPARC Deutschland e. V., 2011; Grossmann, 2011; Harthun, 2011). Es scheint eine Lücke in der Kommunikation zwischen Auftreten und Idealbild der Nationalparke und der Managementpraxis zu geben. Genau hier setzt diese Arbeit an.

Während es eine Vielzahl an Studien zu den ökologischen Effekten von Wildeinfluss, Verbiss und Prädation gibt (z.B. in EUROPARC Deutschland e. V., 2011; Prietzel & Ammer, 2008; Reimoser et al., 2006), verschiebt sich die aktuelle Debatte weg von der Frage, *ob* in Schutzgebieten reguliert werden muss, hin zu der Frage, mit welchen Methoden dies

geschieht. In diesem Zusammenhang stellt sich die Diskrepanz zwischen wissenschaftlich geforderten, störungsarmen Jagdmethoden, wie der Intervall- und Bewegungsjagd (z.B. F. Reimoser, 1991) und der in Österreich tief verwurzelten Jagdtradition (Amler, o. J.) in den Fokus. Ein wesentlicher Aspekt ist hierbei auch die Rolle der Prädatoren. Während deren Rückkehr ökologisch den „Schuss“ ersetzen oder mindern könnte (Scherfose, 2011, S.9), erzwingt die mangelnde Akzeptanz in der Jägerschaft oft die Fortführung konventioneller Methoden (Ammer & Bartsch, 2010, S.16f.). Ziel dieser Arbeit ist es daher, das Spannungsfeld zwischen Prozessschutz, Wildtiermanagement und gesellschaftlicher Akzeptanz in den sechs Nationalparks Österreichs integrativ zu untersuchen. Österreich bietet hierfür einen besonderen Untersuchungsrahmen, da es trotz landschaftlicher Vergleichbarkeit zu Deutschland oft eigenständige, traditionellere Wege in der Jagdpraxis geht. Mithilfe von Fachinterviews wird analysiert, wie Gäste mit dem Thema konfrontiert werden und welche Rolle die Öffentlichkeitsarbeit spielt. Damit soll die Lücke zwischen dem Idealbild der Wildnis und der notwendigen Managementrealität untersucht werden. Durch den Methodenmix von Literaturrecherche, Analyse der Informationsangebote und Interviews soll die Struktur und Komplexität dieses Themas greifbarer gemacht werden.

2 Stand des Wissens

Um das Spannungsfeld zwischen Jagd, Schutzgebietsmanagement und gesellschaftlicher Wahrnehmung fundiert analysieren zu können, ist ein Überblick über den aktuellen Stand des Wissens unerlässlich. Zentrale Grundlagen und relevante Forschungsergebnisse, die zur weiteren Bearbeitung der Hypothesen notwendig sind, werden angeführt, wobei sowohl ökologische, ökonomische als auch sozialwissenschaftliche Perspektiven berücksichtigt werden.

2.1 Historische Entwicklung der Jagd

Bereits im Paläolithikum stellte die Jagd eine essenzielle Lebensgrundlage dar und förderte Fähigkeiten wie die Beobachtungsgabe, Kommunikation und den Umgang mit Werkzeugen, Waffen und Fallen. Die zentrale Rolle von Wildtieren und deren Funktion als Nahrungsquelle spiegelt sich unter anderem auch in diversen archäologischen Funden wider (Prossinagg, 2000).

Im Laufe der Zeit wandelte sich die Jagd und wurde in der Antike, laut Horaz und Xenophon als „ehrenvolle“ Tätigkeit beschrieben, die Krafttraining und Vorbereitung auf den Krieg vereinte. Xenophons Werk „Kynegetikos“ (übersetzt „Hundeführer“ als ein damaliges Synonym für Jäger) gilt als eines der ersten Lehrbücher zur Jagd und beeinflusste jagdliche Praxis bis ins Mittelalter. Arrianus beschrieb zusätzlich auch die Jagd der Kelten, welche schon damals mit Schongebieten und Schonzeiten, wie sie auch heute noch eingesetzt werden, arbeiteten (Amler, o. J.).

Mit der Sesshaftwerdung der Menschen änderte sich die Rolle der Jagd, wodurch Wildtiere zunehmend als Nahrungskonkurrenten wahrgenommen wurden. Während Wild nach römischem Recht als herrenloses Gut (*res nullius*) galt und grundsätzlich von allen bejagt werden durfte, sah das keltisch-germanische Recht Wild eng an das Grundeigentum gebunden. Gab es Land, das gemeinschaftlich genutzt wurde, so wurde dieses auch gemeinschaftlich bejagt. Das keltisch-germanische System gilt als Grundstein für das in Österreich heute gültige Reviersystem (Amler, o. J.).

Im Frühmittelalter galt Wild weiterhin als herrenlos, wurde allerdings durch das Erlegen Eigentum des Jagenden. Die Feudalherrschaft etablierte im Hochmittelalter die Herrschaftsjagd, um den sozialen Rang einer Person nach außen hin sichtbar zu machen und zu festigen. Man war nicht Jäger, um zu essen, sondern man jagte, um zu zeigen, wer man in der Gesellschaft war. Großflächige Wälder wurden im Hochmittelalter durch Jagdverbot zu sogenannten Bannforsten, wodurch sich der Adel das darin lebende Wild sicherte. Zudem entwickelte sich ein Art Zweiklassengesellschaft, in der die Wildtiere eingeteilt wurden. Rotwild, Schwarzwild, Steinwild oder auch Gams- und Muffelwild zählten dabei zum Hochwild, währenddessen Rehwild, Hase, Fuchs oder Fasan zum Niederwild gehörten. Das Bejagen von Hochwild blieb dem Adel vorbehalten, wohingegen das Niederwild vom untergeordneten Landadel bejagt werden durfte. Jene Einteilung der Tiere gilt auch heute noch (Kärntner Jägerschaft, o. J.; Pluskowski, 2018). Die Etablierung von Schusswaffen vereinfachte und beschleunigte die Jagd und führte somit zu einer erheblichen Zunahme der Abschüsse, trotz dieser Vereinfachung blieb Jagen weiterhin ein exklusives Privileg, das besonders dem Adel vorbehalten war (Boehrer, 2020).

Kaiser Maximilian legte mit seinen Werken erstmals den Grundstein für nachhaltige Bejagung, indem er Hege, Wildbewirtschaftung, Abschusspläne und Winterfütterung definierte. Diese Konzepte dienten unter anderem damals wie auch heute noch dazu, das Wild standorttreu zu machen. Die daraus resultierende Überpopulation führte 1519 nach Maximilians Tod zu einer Art Totalabschuss der Wildtiere, dem Maria Theresia 1740 ein Ende setzte, indem sie mit verschärften Strafen auf Wilderei reagierte. (Amler, o. J.). Trotz der neuen Regelungen wurde die Jagd als zentrales Instrument imperialer Machtausübung genutzt und galt als Statussymbol. Trophäen wurden gesammelt und zur Schau gestellt während einem Großteil der Bevölkerung die Jagd verwehrt wurde (MacKenzie, 2017).

Das Jagdpatent von 1849 verband das Jagdrecht endgültig mit dem Grundeigentum und leitete den Übergang von groß angelegten Gesellschaftsjagden zur Einzeljagd ein. Dennoch gab es einige Eigenjagden, die aus Höflichkeit dem Kaiser gegenüber auf ihr Jagdrecht verzichteten (Dieberger, 2012, S.28ff.). Reimoser et al. zeigen in diesem Zusammenhang, dass die Anzahl der bejagten Arten im Wienerwald bis 1920 noch etwa doppelt so hoch war, als in der darauffolgenden Periode und erst ab 1970 wieder merklich anstieg. Diese Schwankung kann mit verschiedenen Faktoren, wie Waffenmangel, Wilderei aber auch die Veränderung der rechtlichen Rahmenbedingungen erklärt werden (Reimoser et al., 2014). Ausschlaggebend waren demnach auch die Landesjagdgesetze, die Anfang der 20. Jahrhundertwende entstanden. Dadurch ging die Jagdgesetzgebung in die Autonomie der Länder über. Die Landesjagdgesetze unterschieden sich nur geringfügig, wobei alle Länder das Jagdrecht mit Grund und Eigentum verbanden. Die Mindestgröße von 200 Joch (115 Hektar) zusammenhängenden Gebiet gelten in den meisten Bundesländern immer noch als Mindestgröße zur Eigenjagd (Tabelle 1 auf Seite 19 listet die Mindestgrößen in den Bundesländern Österreichs auf). Auch die gemeinschaftlichen Jagdgebiete finden sich heute unter Begriffen wie Genossenschaftsjagd oder Gesellschaftsjagd wieder. Mit dem Gesetz vom 5. April 1922 musste erstmals eine Jagdkarte gelöst werden, deren Erlös in den Armenfond ging. Mit dem Ende der Ersten Republik trat dann 1939 das „Deutsche Reichsjagdgesetz“ in Kraft, von dem auch heute noch einiges gilt. Beispielsweise wurde die verpflichtende Mitgliedschaft bei einer einheitlichen Jagdorganisation, damals dem Reichsbund Deutsche Jägerschaft, heute den Landesjagdverbänden (mit Ausnahme des Burgenlandes), eingeführt (Amler, o. J.).

Nach 1945 wurde die Jagd erneut Ländersache und durch die Einbrüche der Jagdstrecke aufgrund der beiden Weltkriege wurde das Wildtiermanagement nun vermehrt auf die Steigerung des Wildbestandes fokussiert. Zudem setzt die verpflichtende Jagdprüfung fundiertes Wissen über Wildtierökologie, Rechtsvorschriften, Waffenhandhabung sowie die Verpflichtung zu tierschutzgerechter Jagdausübung und Lebensraumpflege voraus, wodurch sie nach dem Einbruch der Jagdstrecke wieder eine grundlegende Basis für das Wohl des Wildes schuf und bis heute ein zentraler Grundpfeiler des österreichischen Jagdrechts ist (Kärntner Jägerschaft, o. J.; Reimoser et al., 2014).

2.1.1 Die sozioökonomische Rolle der Jagd ab dem 17. Jahrhundert

Obwohl die Jagd demnach historisch tief in der österreichischen Kultur verwurzelt ist, unterlagen die sozioökonomischen Aspekte über die Jahrhunderte starken Veränderungen. Während dem 17. und 18. Jahrhundert war sie zentraler Bestandteil der höfischen Kultur und Machtdemonstration, oft verbunden mit aufwendigen Praktiken wie Treibjagden, Fuchsprellen, Otterstechen oder Hasenbugsieren (Wolf et al., 2014, S.43-47).

Oft wurden umzäunte Jagdgebiete, wie der Lainzer Tiergarten in Wien und diverse Jagdschlösser genutzt. Kaiser Franz Joseph soll dabei über **50.000 Stück** erlegt haben, eine Zahl, die den heutigen landesweiten Schwarzwildabschüssen entspricht (**47.821 Stück** Schwarzwild in Österreich 2023/24 (Statistik Austria, 2024b)). Trotz der sozialen Ungleichheit zwischen adeliger Jagd und der Notlage der Bevölkerung, blieb die Jagd kulturell positiv behaftet, was sich in Kunst und Musik widerspiegelt (Prossinagg, 2000).

Im Nationalsozialismus wurde die Jagd ideologisch instrumentalisiert. Funktionäre nutzten sie zur Selbstinszenierung und zur politischen Propaganda, wie Göring etwa als Reichsjägermeister (Amler, o. J.).

Nach dem zweiten Weltkrieg wurde das Jagdwesen neu organisiert, wobei den Ländern wieder mehr Verantwortung eingeräumt wurde. Landesjagdverbände etablierten Prinzipien wie Weidgerechtigkeit und Nachhaltigkeit in der Jagd. Zudem wurde die Zentralstelle der Österreichischen Landesjagdverbände, die heute als Dachverband Jagd Österreich bekannt ist, gegründet. Die Jagd versteht sich heute nicht mehr als exklusives Privileg, sondern ist prinzipiell allen offen, die die Voraussetzungen (Jagdprüfung und gültige Jagdkarte) erfüllen (Amler, o. J.). Laut aktuellem Stand sind das derzeit **137.400** Personen, was etwa **1,5%** der Bevölkerung Österreichs entspricht (Statistik Austria, 2024a). Die Einhaltung und Überprüfung dieser Voraussetzungen wird durch die Landesbehörden kontrolliert. Zusätzlich müssen sich Jagdausübende regelmäßig über Naturschutzvorgaben, wie die Vogelschutzrichtlinie oder die FFH-Richtlinie, sowie über aktuell geltende Schonzeiten und Abschusspläne informieren (Amler, o. J.).

Zusammenfassend hat sich die Jagd in Österreich über die Epochen hinweg vielseitig weiterentwickelt. In landwirtschaftlich geprägten Strukturen ist die Jagd vor allem integraler Bestandteil der Landnutzung. Sie dient einerseits durch die Jagdpacht als sichere Einnahmequelle für die Grundbesitzenden, andererseits dient sie aber besonders dem Schutz land- und forstwirtschaftlicher Erträge vor Wildschäden, wodurch die wirtschaftliche Basis der Bewirtschaftenden unterstützt werden soll (Neumann et al., 2022). Neben der öffentlichen, gemeinwohlorientierten Verantwortung, die sie heute im Sinne der Wildschadensprävention trägt, gibt es auf der anderen Seite zahlreiche Nutzungskonflikte zwischen den Interessen der Jagdausübungsberechtigten und den Interessen der Erholungssuchenden. Dabei geht es vor allem um zeitliche und räumliche Nutzungsüberschneidungen. Besonders die Dämmerungsphasen sind dabei anfällig für Konflikte, da hier vermehrt Jagd stattfindet, während Berufstätige in diesen Zeiten gerne ihren Hobbies nachgehen. Finden die Hobbies in der Natur statt, wie etwa Mountainbiken, Reiten, Joggen oder mit dem Hund spazieren gehen, prallen verschiedene Interessen aufeinander. Infolgedessen kann es dazu kommen, dass Jagende zu restriktiven Maßnahmen wie Sperrung von Wegen oder Verhinderung von Mountainbike-Infrastruktur greifen, wodurch sie die Bedürfnisse der Erholungssuchenden nach freier Begehrbarkeit und zeitgemäßen Freizeitangeboten übergehen und einschränken. Zudem kommt es vor, dass sich Jagende Erholungssuchenden gegenüber aggressiv oder arrogant verhalten. Da Jagdreviere einen höhere Pacht einbringen können, je dünner das Wegenetz ist, gibt es auch Fälle wo sich die Jagenden dafür einsetzen, dass das Wegenetz nicht weiter ausgebaut wird und möglichst große Gebiete im Revier unerschlossen und somit nicht zugänglich für Erholungssuchende bleiben (Moser, 2011). Die Debatte um den Fortbestand und in welche Richtung die Entwicklung gehen soll, bleibt allerdings ungeklärt und wirft viele Fragen zur Diskussion auf, da sich nach wie vor viele Nutzungsinteressen gegenüberstehen.

2.2 Aspekte der Jagd im heutigen Kontext

Die historische Entwicklung macht den Wandel der Jagd deutlich. Während damals besonders der Nahrungserwerb und Herrschaftsansprüche im Vordergrund standen, steht die Jagd heute in einem komplexen Spannungsfeld zwischen Ökologie, Ökonomie und soziokulturellen Ansprüchen. Für die heutige Rolle in Nationalparke ist eine differenzierte Betrachtung wichtig.

2.2.1 Negative Aspekte

Über Jahrhunderte hinweg war die Jagd Ausdruck sozialer Ungerechtigkeit. Wilderei, besonders im Alpenraum des 18. und 19. Jahrhunderts, war eine Folge der Not. Heutzutage bestehen Barrieren, wie etwa hohe Kosten für Ausbildung, Ausrüstung und Pacht (siehe Abbildung 1 auf Seite 11). Zudem wirkt das fachsprachlich stark geprägte Auftreten (Jagdlatein) für Außenstehende oft geschlossen und nicht erfahrbare. Programme speziell für Neulinge (NÖ Jagdverband, o. J.-b) und öffentliche Veranstaltungen sollen diesen Aspekten entgegenwirken (Griesberger, 2025).

2.2.1.1 *Illegale Abschüsse bei Wiederansiedlungsprojekten*

In Schutzgebieten bedrohen illegale Abschüsse streng geschützter Arten, wie Luchs oder Bär, die Biodiversität und schädigen zudem den Ruf der Jagd (Arlettaz et al., 2021; Kaczensky et al., 2011; Zicha, 2019). Auch bei Wiedereinbürgerungsversuchen eben dieser Arten, stellt sich die Jagd oft in den Weg. Obwohl Jagdverbände die Rückkehr von Großraubtieren offiziell oft begrüßen, herrscht unter den Jagdausübungsberechtigten häufig eine ablehnende Haltung. Besonders deutlich wird dies beim Wolf, bei dem vor allem in Bergwäldern und auf Almwiesen die illegale „3xS-Regel“ (Schießen, Schaufeln, Schweigen) praktiziert wird (Ablinger, 2023). Viele Jagende betrachten Luchs und Wolf primär als Konkurrenten, da diese Schalenwild dezimieren und verdrängen. In der Anwesenheit von Prädatoren wird das Wild auch vorsichtiger und somit für die Jagdausübungsberechtigten schwieriger zu erlegen. Ein deutlicher Widerspruch kristallisiert sich dabei heraus: Die Jagd wird als Prädatoren-Ersatz gerechtfertigt, aber in dem Moment, wo die Prädatoren wieder zurückkehren, werden sie oft als unerwünscht und als Bedrohung gesehen. Die Jagd, wie sie von Menschen ausgeübt wird ist zudem meist kein Ersatz für Großraubwild, weil Wolf und Luchs anders selektieren als der Mensch (Ammer & Bartsch, 2010; Heurich, 2011; Scherfose, 2011). Historisch betrachtet war es auch die Jagd, die zum Aussterben von Luchs, Wolf und Braunbär in Österreich führte (Arlettaz et al., 2021; Kaczensky et al., 2011; Naturschutzbund, o. J.). Neben den Großraubtieren litten auch Tiere wie Biber (WWF, 2024) oder Steinbock (Ruhm, 2019) unter intensiver Bejagung. Durch die exzessive Jagd und den Verlust von Habitaten, wurden lokale Bestände über die Jahre stark dezimiert. Zwar konnten einige Arten wie der Steinbock (Ruhm, 2019) und Seeadler (Probst et al., 2025) wiederangesiedelt werden, allerdings schlägt auch hier das Problem der Trophäenjagd wieder zurück. Die Fokussierung auf Trophäen führt zu einer veränderten Altersstruktur und Populationsdynamik der Tiere. Dadurch, dass bevorzugt männliche Tiere, beispielsweise alte Hirsche mit großen Geweihen entnommen werden, kommt es zu einer Selektion (Guenther & Heurich, 2013, S.5). Die Wiedereinbürgerung des Luchses in Österreich ist ein weiter Weg, der schon einige Rückschläge hinter sich hat. Seit 2011 werden immer wieder Luchse im Nationalpark

Kalkalpen freigelassen, allerdings sind von den 21 Tieren aktuell nur mehr sechs nachweislich am Leben. Dass illegale Tötungen hierbei eine zentrale Rolle spielen, beweisen strafrechtliche Verurteilungen wie etwa der Fall aus dem Jahr 2015, bei dem der vom Nationalpark Kalkalpen ausgewilderte Luchs B7 illegal geschossen und in einer Tiefkühltruhe sichergestellt worden waren. Die Strafe belief sich dabei auf mehrere Tausend Euro (ORF.at, 2015). Diese illegalen Abschüsse erschweren neben der isolierten Lage der Tiere den Aufbau einer selbsterhaltungsfähigen Population von etwa 20 bis 30 Tieren. Auch der Nationalpark Gesäuse ist am Auswilderungsprojekt beteiligt, kann mit seiner Größe von rund 12.000 Hektar allerdings nur einen Teil eines Luchsterritoriums abdecken (NP Kalkalpen, 2026; Pickenpack, 2023). Beispiele aus Deutschland beweisen jedoch, dass eine Wiedereinbürgerung durchaus möglich ist. In einem 820 km² großen Untersuchungsgebiet der Nationalparke Bayerischer Wald und Šumava konnten in der Saison 2024/25 bereits 27 selbständige Luchse nachgewiesen werden mit einer Populationsdichte von knapp zwei Luchsen pro 100 km² (Heurich & Gahbauer, 2025).

2.2.1.2 Stress und Störung der Tiere

Die oft ganzjährige Einzeljagd stellt eine erhebliche Belastung für das Ökosystem dar, da sie einen permanenten Jagddruck erzeugt, der bei Wildtieren chronischen Dauerstress auslösen kann. Im Gegensatz zu zeitlich konzentrierten Managementmaßnahmen führen die kleinteiligen jagdlichen Aktivitäten der Einzeljagd, von der regelmäßigen Revierfahrt und der Vorbereitung der Ansitzeinrichtungen über die Pirsch bis hin zur eventuellen Nachsuche, zu einer kontinuierlichen menschlichen Präsenz. Diese Störung findet oft auf wöchentlicher Basis statt. Wodurch die Ruhe im Gebiet unterbrochen wird. Zusätzlich zu dieser physischen Präsenz wirken akustische Reize wie Schussgeräusche sowie die olfaktorische und visuelle Beunruhigung durch den Einsatz von Jagdhunden als Stressoren, die unmittelbare Fluchtreaktionen provozieren. Besonders in Nationalparks, in denen Tiere, zumindest in Bereichen wie den Naturzonen (Kernzonen) ungestört leben sollten, ist eine solche Störung durch Jagd ein massiver Eingriff in die Lebensweise der Wildtiere. Durch den Jagddruck kommt es zur Habituation an die Gefahr, bei der die Tiere die menschliche Präsenz unmittelbar mit einer Bedrohung verbinden und ihre Aktivitäten in die Nacht verlagern. Dadurch werden sie nicht nur heimlicher, sondern werden vor allem auch daran gehindert ihre natürlichen Futterplätze nach dem Rhythmus ihrer biologischen Fressintervalle aufzusuchen (Ammer & Bartsch, 2010; Brenner & Hyckel, 2019; Harthun, 2011).

2.2.1.3 Einschränkungen für Gäste und Tourismus

Da das Wild durch die Einzeljagd heimlich und nachtaktiv wird, geht die Möglichkeit für Gäste verloren, große Wildtiere in ihrem natürlichen Verhalten tagsüber zu beobachten (Harthun, 2011). Einen Widerspruch zum Wildnisbild stellen auch der jagdliche Autoverkehr und die notwendige Beibehaltung breiter Forststraße, die für die Jagdausübung, besonders die Einzeljagd, benötigt werden dar. Diese Infrastruktur stellt eine Art Fremdkörper in der naturnahen Landschaft dar und sollte vor allem in den Naturzonen der Nationalparke abgebaut werden. Während der Jagdzeiten können zudem bestimmte Bereiche für Gäste gesperrt sein, was deren Erlebniswert einschränkt und auf Unverständnis stoßen kann (Harthun, 2011; Treichel, 2011, S.46). Weitere Jagdeinrichtungen wie Gatter und Zäune zerschneiden zusätzlich den Lebensraum für Tiere und den Wanderraum für Gäste. Sie

gelten als unnatürliche Elemente in Schutzgebieten, da der Ausschluss oder Einschluss von Wildtieren dem Schutzgedanken widerspricht (Ammer & Bartsch, 2010, S.45). Auch beim Ausbau von Infrastrukturen für Erholungssuchende können Jagende dem kritisch entgegenstehen und versuchen die Vorhaben zu verhindern. Die Jagdszene sieht Mountainbiking beispielsweise kritisch, da unkoordinierte Fahrten Wildtiere in Stress versetzen und energiezehrende Fluchten auslösen, was wiederum zu vermehrten Verbiss- und Schälschäden im Wald führt und die Erfüllung der gesetzlichen Abschusspläne erschwert (OÖ Landesjagdverband, o. J.).

2.2.1 Positive Aspekte

In Schutzgebieten wird die Jagd nicht als Freizeitvergnügen, sondern explizit als Wildtierregulierung oder Wildmanagement ausgeübt (z.B. in NP Donau Auen, o. J.-b).

2.2.1.1 Förderung der Waldverjüngung und Biodiversität

Die Jagd trägt zur Regulierung von Wildbeständen bei und verhindert Überpopulationen in Kulturlandschaften, in denen natürliche Prädatoren fehlen. Dies ist besonders in Nationalparke relevant, wo ein Gleichgewicht zwischen Wilddichte, Vegetation und Schutzinteressen notwendig ist. In einer anthropogen geprägten Kulturlandschaft mit wenigen natürlichen Prädatoren haben Kulturfolger, jene Arten, die vom Menschen profitieren, Vorteile und würden sich so unkontrolliert vermehren. Die Jagd übernimmt hier die Rolle der Prädatoren und hilft vor allem Schalenwild zu regulieren. So soll eine Überpopulation verhindert werden, die zu Krankheiten und Hunger führt (Reimoser et al., 2006, S.9ff.). Die gezielte Absenkung der Wilddichte sichert den Erhalt der Baumartenvielfalt und verhindert selektiven Verbiss, der sonst zur Entmischung der Wälder führen würde. Ein reduzierter Verbissdruck schützt zudem die Strukturvielfalt im Unterwuchs, wovon Invertebraten und Singvögel profitieren, deren Bestände bei zu hoher Wilddichte drastisch sinken könnten (Allombert et al., 2005; Ammer & Bartsch, 2010, S.148).

2.2.1.2 Kontrolle durch Abschusspläne

Durch das Erstellen und Einhalten von zugewiesenen Abschussplänen, soll die Wilddichte nachhaltig reguliert, um die ökologische Tragfähigkeit des Lebensraums langfristig gesichert werden. Die Abschusspläne basieren in Österreich auf rechtlichen Vorgaben. Für bestimmte Gruppen, wie weibliches Wild und Jungtiere, gilt der Abschussplan oft als Mindestabschuss, wobei das Geschlechterverhältnis populationsgerecht beibehalten werden muss. Um eine einseitige Bejagung zu verhindern, setzen Bundesländer wie Kärnten auf Sperrbescheide, bei denen die Erlegung männlicher Stücke erst nach Erfüllung der Quoten beim weiblichen Wild freigegeben wird. Die Dokumentation erfolgt über Abschusslisten, die digital über Systeme wie das Jagdinformationssystem (JIS) gemeldet werden, sowie durch die behördliche Kontrolle im Rahmen der jährlichen Hageschauen. Trotz des rechtlichen Rahmens erreicht die Umsetzung in der Praxis jedoch meist nicht die vollen 100%, wobei es signifikante Unterschiede zwischen den Wildarten gibt. Am Beispiel Kärntens lässt sich dieser Erfüllungsgrad konkret in Zahlen fassen (LRH Kärnten, 2022):

Rehwild lag 2020 bei 80,7%

Gamswild lag 2020 bei **73,1%**

Muffelwild lag 2020 bei **60,2%**

In der Steiermark wird zudem auf das Problem der sogenannten „Papiermeldungen“ hingewiesen, bei denen Meldungen ohne tatsächlichen Abschuss eingetragen werden, um Strafen bei Nichterfüllung des Abschussplanes zu umgehen. Aus diesem Grund wird verstärkt die „Grünvorlage“ (körperliche Vorlage) zur Verifizierung gefordert (Planckh, o. J.).

Aus ökologischer Sicht wird in vielen Regionen zu wenig reguliert, wodurch ein biologisches Gleichgewicht nicht sichergestellt werden kann. Der Bericht des Kärntner Landesrechnungshofs und der nationale Wildschadensbericht 2024 bestätigen, dass die Zunahme von Verbiss- und Schälsschäden die Nichterfüllung der Abschusspläne belegt (BMLUK, 2025; LRH Kärnten, 2022). Ein Grund dafür ist oft immer noch die Trophäenjagd. Während die Quoten bei männlichem Wild (z. B. Hirschen) mit **101,9%** sogar übererfüllt werden, liegt der Abschuss bei weiblichen Tieren (**96,6%**) und insbesondere bei Jungtieren (**82,2%**) deutlich darunter. Somit bleibt die Reproduktionsrate hoch, was den Bestand stabilisiert oder weiter vergrößert, statt ihn zu reduzieren (LRH Kärnten, 2022).

Bei wiederholter Nichterfüllung greift die Bezirksverwaltungsbehörde mit Sanktionen ein, die von Geldstrafen bis zur Auflösung des Jagdpachtvertrages reichen können. Bei hohen Wildschäden sind zudem Abschussaufträge oder Ersatzvornahmen durch Dritte auf Kosten des Pächters möglich (LRH Kärnten, 2022; Planckh, o. J.). Diese Vorgaben kollidieren in der Praxis immer öfter mit externen Herausforderungen, da das Wild durch menschlichen Einfluss und klimatische Veränderungen zunehmend unter Druck steht und scheuer, heimlicher und kaum noch tagaktiv lebt, wodurch die Bejagung erschwert wird (Weiler, o. J.). Das Wildeinflussmonitoring (2022–2024) deutet dahingegen zwar auf eine mögliche Trendwende hin, da in 39 Bezirken der Wildeinfluss sank, dennoch bleibt das Schadensniveau in Österreichs Wäldern insgesamt zu hoch und fordert eine merkliche Steigerung der Abschüsse, um die Klimaresilienz der Wälder nicht zu gefährden (BMLUK, 2025; LRH Kärnten, 2022).

2.2.1.3 Gezielter Artenschutz und Management invasiver Arten

Jagdliche Eingriffe dienen in Nationalparks dem Schutz bedrohter Arten, etwa durch die Entnahme von Prädatoren in sensiblen Brutgebieten oder die Regulierung von Neozoen wie zum Beispiel Waschbär, Mufflon oder Nutria. Nutria werden beispielsweise im Nationalpark Eifel in Deutschland entnommen, um die Bestände der bedrohten Flussperlmuschel zu schützen (Krumpen, 2023, Seite 28). Andere Nationalparke in Deutschland wiederum diskutieren Konzepte, in denen Schalenwild nicht bejagt wird und als „Landschaftsgestalter“ fungiert, um durch punktuellen Verbiss Lichtinseln zu schaffen, was die Habitatvielfalt, etwa für den Uhu, erhöht (Harthun, 2011).

2.2.1.4 Schutz des Umlands und Gefahrenabwehr

Ein wesentliches Ziel ist die Vermeidung von Wildschäden in angrenzenden land- und forstwirtschaftlichen Flächen sowie die unmittelbare Gefahrenabwehr, etwa zur Vorbeugung von Tierseuchen wie der Schweinepest. Zudem kann die Regulierung von Wildschweinen zum Schutz kritischer Infrastrukturen, wie etwa Deichen im Hochwasserschutz, notwendig sein (Grossmann, 2011, S.11; Treichel, 2011, S.46).

Weiters leistet die Jagd einen Beitrag zum Naturschutz, indem beispielsweise Habitate gepflegt, Hecken und Wildäcker angelegt und bei Bedarf Wildfütterungen betreut werden. Diese Maßnahmen ergänzen die Schutzkonzepte der Nationalparke. Die Jagd liefert zudem Langzeitdaten über Wildtierbestände, die als Grundlage für Forschungsprojekte herangezogen werden (NÖ Jagdverband, o. J.-a, 2022).

2.2.1.5 Wertschöpfung und nachhaltige Ressourcennutzung

Kulturell bleibt die Jagd Teil des immateriellen Erbes, etwa durch Bräuche, Traditionen, Jagdmusik oder Falknerei. 2010 wurde die Beizjagd, welche auch als Falknerei bezeichnet wird, von der UNESCO als immaterielle Kulturerbe anerkannt (UNESCO, o. J.-a). Auch in der Tracht oder in Redewendungen, wie „durch die Lappen gehen“ findet sich die Jagd wieder (Krebs & Hespeler, 2012, S.889ff.).

Ökonomisch generiert die Jagd jährlich rund 0,2% des BIP, was etwa 730 Millionen Euro entspricht. Wie Abbildung 1 zeigt entsteht dieser Nutzen durch Jagdkarten, Ausrüstung, Pachtzahlungen und Jagdtourismus, der zudem rund 6.000 Arbeitsplätze sichert (Schneider & Voigt, 2017; Frei-Ollmann, 2023). Ein wesentliches Nebenprodukt im Sinne einer nachhaltigen Ressourcennutzung ist die Vermarktung von Wildbret, die auch in den Nationalparks stattfindet. Wildbret gilt als fettarm und ethisch vertretbar, da Wildtiere ihren Lebensraum frei wählen und ihre Ernährung natürlich zusammenstellen. Wildbret zeichnet sich durch einen hohen Anteil an ungesättigten Fettsäuren und essentiellen Omega-3-Fettsäuren aus, was es zu einer hochwertigen Ergänzung der menschlichen Ernährung macht (Němec et al., 2025; Valencak et al., 2006).

Ausgaben für die Jagdwirtschaft in Österreich in den Jahren 2014-2018



Abbildung 1: Auszug der Ausgaben für die Jagdwirtschaft in Österreich in den Jahren 2014-2018 (nach Schneider & Voigt, 2017)

2.3 Jagdmethoden und Strategien in Schutzgebieten

Die Betrachtung der heutigen Rolle der Jagd verdeutlicht die verschiedenen Wechselwirkungen. Wie diese unterschiedlichen Anforderungen in der Praxis umgesetzt werden, zeigt sich auch in der Vielfalt der jagdlichen Methoden. In Österreich lassen sich jagdliche Methoden in Einzeljagd und Bewegungsjagd unterteilen. Jede dieser Formen unterliegt gesetzlichen Vorgaben, die etwa die erlaubten Hilfsmittel bestimmen und definieren. Die Jagd in Schutzgebieten unterscheidet sich grundlegend vom herkömmlichen Jagdwesen und wird dabei oft als Wildtierregulierung oder Wildmanagement bezeichnet. Während die Jagd im traditionellen Sinne oft Hege- und Erntevorstellungen sowie Trophäenaspekte verfolgt, orientiert sich das Wildtiermanagement in Schutzgebieten am jeweiligen Schutzzweck und konzentriert sich auf Schalenwild (wilde Huftiere, wie Reh, Wildschwein, Rotwild, Damwild, etc.). Zu diesem Schutzzweck gehören Aspekte wie die Sicherung der Schutzziele der Nationalparke, das Management invasiver Arten, die Vermeidung von Wildschäden im Umfeld und die Gefahrenabwehr von Tierseuchen oder dem Schutz von Schutzbauten wie etwa Deichen. In Nationalparks ist die Wahl der Jagdmethode besonders relevant, da Störungen möglichst geringgehalten werden sollen (Brenner & Hyckel, 2019, S.19; Treichel, 2011, S.46). Die Jagd in Schutzgebieten, besonders in Nationalparks sollte effizient, störungsarm und tierschutzgerecht sein (Krumpen, 2023, S.5), wozu besonders die Methoden der **Intervalljagd, Schwerpunkt- und Bewegungsjagd**

und der **Gemeinschaftsansatz** gezählt werden können (EUROPARC Deutschland e. V., 2011, S.6f.; Krumpen, 2023, S.4, S.23). Dass ein ausgewogenes Wald-Wild-Verhältnis durch moderne Methoden wie Intervall- und Bewegungsjagden realisierbar ist, beweisen österreichische Vorzeigeprojekte, wie das Revier der Österreichischen Bundesforste in Pinkafeld (Burgenland), das Eigenjagdrevier Dobein (Kärnten), die Agrar Ludesch (Vorarlberg) sowie die revierübergreifende Planung in Salzburg (BMLUK, 2025).

2.3.1 Intervalljagd

Die Intervalljagd ist eine Dauermaßnahme, bei der kurz, aber intensiv bejagt wird. Die Bejagung wird hierbei auf wenige Wochen bis Monate (sogenannte **Jagdfenster**) reduziert. Ziel ist es, den Stress, dem die Tiere durch jagdliche Aktivitäten ausgesetzt sind, zu verringern und den Dauerstress, den die Einzeljagd mit sich bringt zu vermeiden. Außerhalb der Jagdfenster herrscht eine absolute Jagdruhe, wodurch die Sichtbarkeit des Wildes erhöht wird. Die Jagdruhe sollte mindestens ein bis eineinhalb Monate dauern, um eine spürbare Beruhigung des Wildes zu erreichen (F. Reimoser, 1991, S.38). Durch die Jagdruhe können Wildtiere wieder tagaktiver werden und weniger heimlich leben. Weniger Stress führt auch oft dazu, dass sich die Nahrungsaufnahme der Tiere verändert. In den Jagdruhephasen ist das Aufsuchen der natürlichen Futterplätze, wie etwa Wiesen und Lichtungen sicherer und die Tiere haben nicht durchgehend den Drang sich in die dichten Waldbestände zurückzuziehen, wo sie vor allem die Leittriebe junger Bäume verbeißen würden. Zudem zwingen die kürzeren Zeiträume, in denen gejagt werden darf, die Jagdausübungsberechtigten effizienter und intensiver gestaltet zu jagen, um den Abschuss trotz begrenzter Zeit zu erfüllen. Idealerweise sollten die Jagdzeiten für alle Schalenwildarten gleichzeitig gelten, um nicht mit der Jagd auf eine Art, beispielsweise Schwarzwild, die Beunruhigung einer anderen Art, beispielsweise Rehwild, zu fördern, wenn diese eigentlich Schonzeit (Jagdruhe) hätte (Ammer & Bartsch, 2010, S.134-137; Krumpen, 2023, S.4, S.23; F. Reimoser, 1991, S.35-38.).

2.3.2 Schwerpunktbejagung

Durch die Schwerpunktbejagung kann Wild räumlich gelenkt werden und von definierten Bereichen ferngehalten werden. Ziel dabei ist die Wilddichte in Problemgebiete, wie etwa Verjüngungsflächen, den Randbereichen der Nationalparke oder Schutzwälder zu senken, oder die Tiere durch den hohen Jagddruck von dort zu vertreiben und in Ruhezeiten, wie etwa die Naturzone (Kernzone) zu drängen. Diese Methode wird kleinflächiger als die Intervallbejagung angewandt und kann bis zu 50 Hektar, in größeren Gebieten auch bis zu 150 Hektar umfassen. Es handelt sich um eine vorübergehende Maßnahme, bei der die Bejagung intensiv und permanent stattfindet. Der jagdliche Aufwand ist größer als bei der Intervalljagd, denn wenn der Jagddruck nicht hoch genug ist, oder zur falschen Zeit erfolgt, kann es zu einem Sogeffekt kommen, bei dem die Fläche noch mehr Wild anzieht und die Schäden durch Verbiss steigen. Schwerpunktbejagung und Intervallbejagung sollten bestenfalls kombiniert werden, sodass die Schwerpunktbejagung durch räumliche Lenkung des Wildes die Intervallbejagung als Grundgerüst ergänzt. Werden zudem auch Ruhezeiten etabliert, im Falle der Nationalparke beispielsweise die Naturzonen, kann unerwünschter Wildeinfluss vermindert werden, ohne dadurch die Wilddichte drastisch senken zu müssen (Griesberger et al., 2020; Lanz & Godt, 2018, S.47; F. Reimoser, 1991, S.35ff.) Abbildung 2

zeigt, wie eine erfolgreiche Kombination aus Intervallbejagung, Schwerpunktbejagung und Ruhezone aussehen kann.

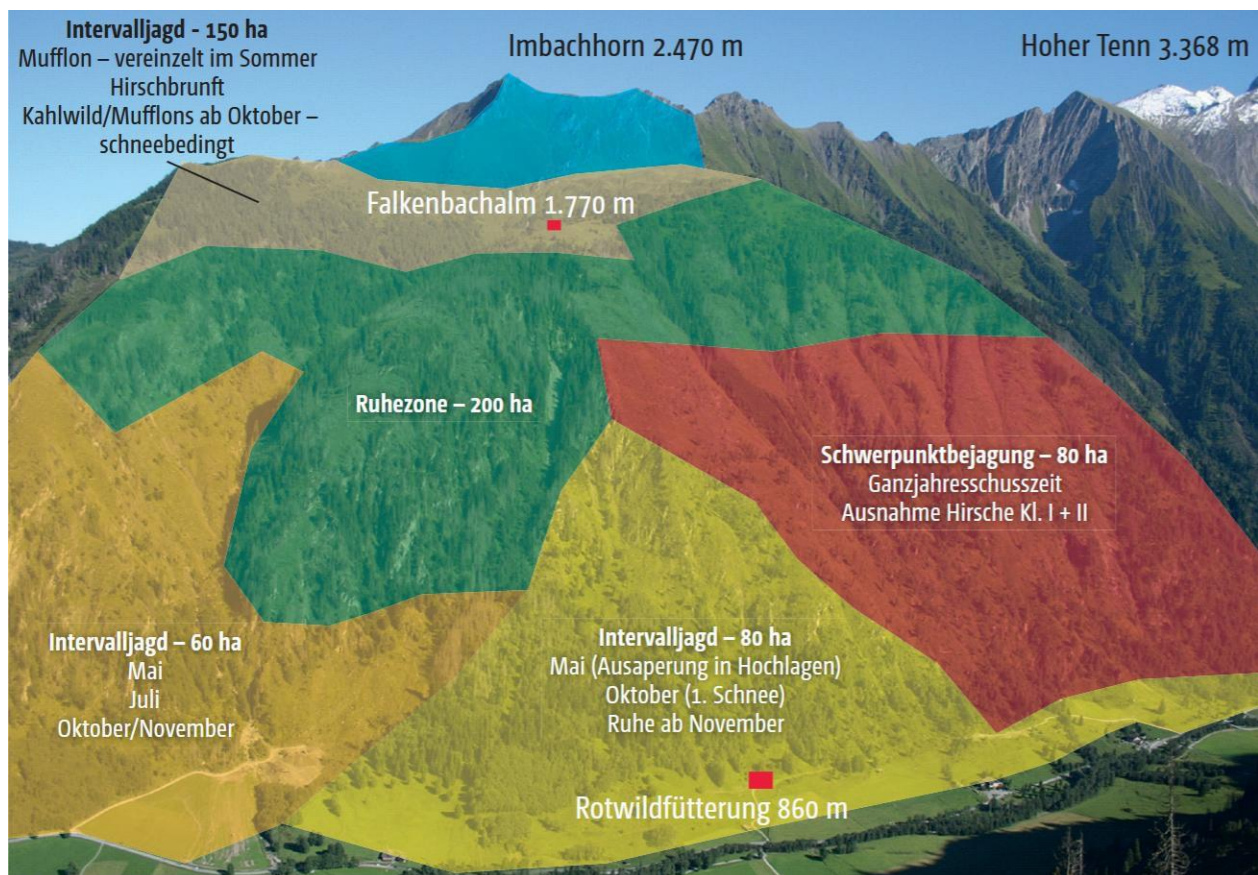


Abbildung 2: Mögliche räumliche Zonierung von Intervallbejagung, Schwerpunktbejagung und Ruhezeiten, um Wildschäden zu minimieren, ohne die Wilddichte stark senken zu müssen (Griesberger et al., 2020)

2.3.3 Räumliche Zonierung und Jagdruhe

In den Naturzonen der Nationalparke soll die Natur sich selbst überlassen bleiben, was idealerweise auch mit einer vollständigen Jagdruhe einhergeht. Die IUCN gibt vor, dass nach einer Übergangsfrist von 30 Jahren auf mindestens 75% der Fläche eines Nationalparkes auf das Wildtiermanagement verzichtet werden soll. In den restlichen 25% ist eine Regulierung weiterhin zulässig (Harthun, 2011, S.22). In der Praxis erreichen viele Nationalparke in Deutschland und Österreich dieses Ziel erst schrittweise. Während im Nationalpark Bayerischer Wald bereits auf etwa 71% der Fläche nicht mehr reguliert wird, finden in anderen Nationalparken wie dem Harz auf noch rund 90% der Fläche Eingriffe statt (EUROPARC Deutschland e. V., 2011, S.6f.). In Österreich zeigt sich ein ähnliches Bild, wie Tabelle 8 auf Seite 65 aufschlüsselt, wird im Nationalpark Kalkalpen beispielsweise auf nur mehr rund 25% der Fläche reguliert, während im Nationalpark Hohe Tauern auf mehr als 60% der Fläche eingegriffen wird.

2.3.4 Bewegungsjagd

Als Bewegungsjagden versteht man alle Arten der Jagd, bei denen das Wild durch Beunruhigung in Bewegung gebracht wird. Dabei wird es von Menschen und Hunden aus der Deckung getrieben. Dazu zählen folgende Formen (Völk, o. J.) (Wölfel & Elsbergen, 2003, S.18):

- Gemeinschaftsansitz
- Drückjagd
- Riegeljagd
- Stöberjagd
- Treibjagd

Bei allen der genannten Beunruhigungsjagden ist es wichtig zu wissen, wie das Wild flüchtet. Während beim Schwarzwild Fried- und Fluchtwechsel oft ident sind, wählen Reh- und Rotwild während der Flucht üblicherweise andere Wechsel als gewohnt (Frey-Roos & Hafellner, 2022). Von besonderer Bedeutung ist, dass das Wild in jedem Fall möglichst langsam flüchtet und nur kurze Strecken vor den Treibern und Hunden flüchten muss, bevor es wieder langsamer werden kann. Bewegungsjagden sind eine effiziente, naturnahe und geeignete Jagdmethode für Schutzgebiete, da durch diese Art der Jagd Wolfsrudel imitiert werden können (ÖJV, 2014).

Zusätzlich zu den aufgelisteten Jagdarten gäbe es zudem noch die Lock- und Rufjagd, die Fangjagd, Beizjagd und den Anstand sowie das Brackieren, Buschieren, Frettieren, die Bau- und die Suchjagd (Wölfel & Elsbergen, 2003, S.18). Diese weiteren Arten der Jagd werden in Zuge dieser Arbeit allerdings nicht näher angeführt, da sie für das Thema Jagd in Großschutzgebieten nicht von Relevanz sind. In Österreich sind die Begriffe grundsätzlich variabel, da die Gesetzgeber keinen einheitlichen Sprachgebrauch für die verschiedenen Arten haben. Vor allem bei der Treib- und Drückjagd sind die Definitionen oft länderspezifisch unterschiedlich. Im Folgenden werden die Definitionen nach Wölfel (2003) angeführt, da dieser häufig zitiert wird (z.B. in Bayer, 2019; Huber, 2009; Völk, o. J.) und auch als Referenz für die Definitionen in der Lehre an der Universität für Bodenkultur herangezogen wird (Frey-Roos & Hafellner, 2022).

2.3.4.1 Gemeinschaftsansitz

Beim Gemeinschaftsansitz werden in einem Revier möglichst viele, im besten Fall alle, jagdlichen Einrichtungen besetzt. Durch die hohe Dichte an Jagenden im Gebiet wird das Wild, das Menschen geruchlich ortet, dazu gebracht den Ort zu wechseln. Beim Gemeinschaftsansitz mit Anrühren des Wildes, werden die Tiere still und langsam aus den Einständen getrieben. Bei dieser Form der Beunruhigung werden keine Hunde eingesetzt (Wölfel & Elsbergen, 2003, S.17). Diese Form der Jagd findet in vielen Nationalparks in Deutschland statt (EUROPARC Deutschland e. V., 2011).

2.3.4.2 Drückjagd

Sogenannte Treiber, oft Personen mit Jagdhund, bewegen das Wild vorsichtig und langsam durch die Einstände aus der Deckung. Das Ziel ist eine ruhige Flucht entlang gewohnter Wechsel. Um die Sicherheit zu gewährleisten, tragen alle Beteiligten Signalkleidung und

dürfen nur in vorher klar definierten Schussfeldern, mit festgelegten Richtungen schießen. Die Ansitzdrückjagd, bei der von einem fixen Stand aus geschossen wird, erhöht die Sicherheit. Die Drückjagd findet nur wenige Male pro Jagdsaison, häufig ein- bis zweimal pro Revier statt. Kann der Abschussplan durch die Einzeljagd nicht erfüllt werden, ist die Drückjagd eine gängige Methode, um die restlichen Schalenwild Abschüsse zu erzielen (Wölfel & Elsbergen, 2003; S.19,24,40-43). Bewegungsjagden, insbesondere die Drückjagd, sind besonders in naturnahen Wäldern die effizienteste Bejagungsmethode für Schalenwild, wodurch sie in Nationalparks als geeignet gelten. Dadurch, dass für kurze Zeit eine intensive Störung stattfindet, gefolgt von einer längeren Ruhephase ähnelt diese Jagdmethode der Jagd eines Wolfsrudels, das durch das Gebiet streift. Durch die kurze Jagdaktivität entfällt der Dauerstress, wie er bei der Ansitzjagd gefördert wird und der Jagddruck kann verringert werden (ÖJV, 2014).

Weitere Abwandlungen der Drückjagd sind folgende drei:

2.3.4.3 Riegeljagd

Die Riegeljagd stellt eine geländebedingt optimierte Variante der Drückjagd dar. Durch das Gelände können Zwangswechsel effizient von den Jagenden abgeriegelt werden. Bei dieser Variante wird vor allem Rotwild und Gamswild bejagt (Wölfel & Elsbergen, 2003, S.19).

2.3.4.4 Stöberjagd

Bei der Stöberjagd setzen einzelne spurlaute Hunde das Wild langsam in Bewegung, ohne es über längere Strecken zu verfolgen. Die Hunde dürfen dabei keine Meute bilden und das Wild gemeinsam hetzen. Ziel ist das kontrollierte Austreiben aus der Deckung. Einen Spezialfall bildet die Stöberjagd auf Rehwild, bei der eine kombinierte Stöber-Drückjagd zum Einsatz kommt (Wölfel & Elsbergen, 2003, S.19,75).

2.3.4.5 Treibjagd

Die Treibjagd wird üblicherweise in Niederwildrevieren auf Nicht-Schalenwildarten, wie etwa auf Hasen und Federwild wie Fasane ausgeübt. Sie zählt zu den intensivsten Bewegungsjagdformen, bei der das Wild durch Treiberketten und Hunde überrascht wird und anschließend schnell flüchtet. Unter bestimmten Voraussetzungen kann auch Schwarzwild getrieben werden (Frey-Roos & Hafellner, 2022).

2.3.5 Einzeljagd

Die Einzeljagd lässt sich in Ansitzjagd und Pirschjagd unterteilen. Durch ihre Ineffizienz und den hohen Grad an menschlicher Störung im Gebiet ist sie für Schutzgebiete, besonders für die Naturzonen in Nationalparks ungeeignet. Trotz dessen findet sie sowohl in Österreich als auch in Deutschland in fast allen Nationalparks Anwendung. Problematisch ist, dass die Einzeljagd eine regelmäßige, sich teils mehrmals wöchentlich wiederholende Art der Jagd ist. Dadurch ist eine gewisse menschliche Präsenz gegeben. Besonders in Gebieten wie den Naturzonen, in denen Ruhe und Ungestörtheit oberste Priorität haben, steht diese Jagdmethode im Konflikt mit dem Schutzzweck der Zone. Jagdliche Infrastrukturen, wie

Forststraßen zu den Hochständen oder Trampelpfade, auch Pirschwege genannt, zerschneiden zudem den Lebensraum der Tiere (EUROPARC Deutschland e. V., 2011; Harthun, 2011; MA 49, 2022).

2.3.5.1 Ansitzjagd

Die Ansitzjagd erfolgt von einer jagdlichen Einrichtung, beispielsweise einem Hochstand, aus und kann prinzipiell auf alle Wildtierarten erfolgen, hat ihren Fokus aber typischerweise auf Schalenwild. Für gewöhnlich erfolgt der Ansitz in der Dämmerung, da viele Wildarten vor allem in der Dämmerung aktiv sind. Die Art, das Geschlecht und Alter werden vor dem Schuss bestimmt. Nur wenn das Wild den Abschusskriterien entspricht, darf es erlegt werden. Die Abschusskriterien sind dabei einerseits vom Land vorgegeben (Schonzeiten, Abschussplan, etc.) können aber zusätzlich intern weiter verschärft werden (beispielsweise, dass erst ein weibliches Tier erlegt werden muss, bevor ein Trophäenträger (adultes Männchen) erlegt werden darf). Neben dem Schalenwild können auch Raubwild oder invasive Arten wie Waschbär reguliert werden. Beim Ansitz auf Schwarzwild, welcher in der Nacht stattfindet sind zudem häufig Hilfsmittel wie Nachtsichtgeräte erlaubt, um Fehlabschüsse zu vermeiden (Waidwissen, 2023a). Durch den hohen Zeitaufwand von durchschnittlich **20 Stunden pro Sichtung** (F. Reimoser, 2018) kann diese Jagdmethode als eher ineffizient eingestuft werden. Zudem scheint sie besonders für die Naturzonen der Nationalparke als ungeeignet, da sie mit einer hohen Störung einhergehen. Durch wiederholende menschliche Präsenz, jagdliche Infrastruktur wie Wege und jagdliche Einrichtungen wie Hochsitze sowie einer eventuell notwendigen Nachsuche beeinträchtigt die Ansitzjagd die Ungestörtheit und Ruhe, die in Naturzonen angestrebt wird (Harthun, 2011, S.22; ÖJV, 2014).

2.3.6 Pirschjagd

Die Pirschjagd bezeichnet das aktive Anschleichen an Wild. Revierkenntnis, Erfahrung und körperliche Fitness sind Voraussetzungen für eine erfolgreiche Pirsch. Optimalerweise kommt man auf eine Schussdistanz, welche etwa <100 Meter am Tier heran sein sollte, um einen sicheren Schuss zu gewährleisten. Zielarten sind Hirsch und Reh während der Brunft sowie Gams im Gebirge. Weiters kann man auf Muffelwild und während der Balz auch auf Raufoßhühner anpirschen. Aufgrund der erschwerten Bedingungen, wie Lärm im Gelände und ein sich ständig ändernder Kugelfang, ist die Fehlerquote beim Pirschen höher als beim Ansitz (Waidwissen, 2023b). Die Pirsch kann ähnlich wie die Ansitzjagd bewertet werden. Sie weist eine hohe Störung auf und ist durch ihre Fehlerquote ineffizient. Diese Jagdmethode eignet sich nicht für die Wildstandsregulierung in Naturzonen von Schutzgebieten (Harthun, 2011, S.22).

2.4 Bedeutung der Jagd in Österreich

Gerade in Nationalparke zeigt sich die Spannung zwischen föderalem Jagdrecht und den übergeordneten Zielen des Naturschutzes. Während das Jagdrecht in Privat- und Genossenschaftsrevieren auf Eigentum basiert, zielen Nationalparke europäische und internationale Schutzstandards an.

Im Gegensatz zu Deutschland existiert in Österreich kein einheitliches Jagdgesetz. Das österreichische Jagdrecht basiert auf einem föderalen System. Das Bundesverfassungsgesetz setzt hierbei die Rahmenbedingungen, die konkrete Ausübung der **landesspezifischen** Bestimmungen regelt allerdings jedes Bundesland eigenständig.

1. **Burgenländisches Jagdgesetz 2017**, LGBI 24/2017 idF LGBI 8/2021
2. **Salzburger Jagdgesetz 1993**, LGBI 100/1993 idF LGBI 129/2025
3. **Vorarlberger Jagdgesetz 1995**, LGBI 24/1995 idF LGBI 82/2019
4. **Kärntner Jagdgesetz 2000**, LGBI 21/2000 idF LGBI 21/2025
5. **Niederösterreichisches Jagdgesetz 1974**, LGBI 6500-0 idF LGBI 12/2026
6. **Oberösterreichisches Jagdgesetz 2024**, LGBI 20/2024 LGBI 64/2025
7. **Steiermärkisches Jagdgesetz 1986**, LGBI 23/1986 idF LGBI 21/2024
8. **Tiroler Jagdgesetz 2004**, LGBI 41/2004 idF LGBI 40/2022
9. **Wiener Jagdgesetz**, LGBI 06/1948 idF LGBI 7/2025

Neben den Landesjagdgesetzen gibt es weiters eine Vielzahl an nationalen und europarechtlichen sowie völkerrechtlichen Regelungen, die die Jagd berühren.

Zu den für Österreich relevanten **nationalen** Regelungen zählen vor allem:

- **Feldschutzgesetze** (z. B. NÖ Feldschutzgesetz, LGBI 6120-2 idF LGBI 63/2025)
- **Forstgesetz 1975** (ForstG), BGBl I 440/1975 idF BGBl I 144/2023
- **Naturschutzgesetze** der Bundesländer über den Schutz von Tieren und Pflanzen samt Verordnungen (z. B. Wiener Naturschutzgesetz, LGBI 45/1998 idF LGBI 45/2025)
- **Tiergesundheitsgesetz** (TGG), BGBl. I 53/2024 idF BGBl I 50/2025
- **Tierschutzgesetz** (TschG), BGBl I 118/2004 idF BGBl I 21/2025
- **Waffengesetz 1996** (WaffG), BGBl I 12/1997 idF BGBl I 56/2025

Diese sind relevant, da die **Feldschutzgesetze** die Abwehr von Wildtieren auf landwirtschaftlichen Flächen regeln, das **Forstgesetz 1975** Österreich zur Erhaltung des Waldes verpflichtet, wobei der Schutz vor übermäßigem Wildverbiss eine zentrale Rolle spielt, und die **Naturschutzgesetze** zur Bewahrung der heimischen Fauna und Flora verpflichten und den rechtlichen Rahmen für Schutzgebiete setzen, in denen jagdliche Interessen den Erhaltungszielen der Natur untergeordnet sind. Das Tiergesundheitsgesetz verpflichtet zur Überwachung und Bekämpfung von Tierseuchen, wodurch die Jagd als wichtiger Akteur eingebunden wird (z.B. im Falle der Afrikanischen Schweinepest) und das **Tierschutzgesetz** verpflichtet zum Schutz des Lebens und Wohlbefindens der Tiere und setzt die ethische Grenze für die Jagdausübung, indem es die Vermeidung von vermeidbaren Schmerzen und Qualen vorschreibt. Das **Waffengesetz** verpflichtet zu einem verantwortungsbewussten Umgang mit Schusswaffen und regelt die Voraussetzungen für den Besitz und das Führen von Jagdwaffen in Österreich.

Zu den für Österreich relevanten **europarechtlichen** Regelungen zählen vor allem:

- **FFH- Richtlinie** Flora-Fauna-Habitat-Richtlinie 92/43/EWG
- **Feuerwaffenrichtlinie** (EU) 2021/555

- **Vogelschutzrichtlinie 2009/147/EG**

Diese sind relevant, da die **FFH-Richtlinie** Österreich zur Erhaltung der natürlichen Lebensräume sowie der wildlebenden Tiere und Pflanzen verpflichtet, um einen günstigen Erhaltungszustand der geschützten Arten sicherzustellen. Für die Jagd in Schutzgebieten bedeutet das, dass Managementmaßnahmen streng an den ökologischen Erfordernissen der ausgewiesenen Natura 2000-Gebiete ausgerichtet werden müssen. Die **Vogelschutzrichtlinie** verpflichtet Österreich zum Schutz aller wildlebenden Vogelarten und ihrer Lebensräume, wobei insbesondere die Bejagung während der Brut- und Aufzuchtzeiten sowie der Frühjahrszugzeiten untersagt ist. Dies schränkt traditionelle Jagdpraktiken ein und erzwingt eine Harmonisierung der Jagdzeiten mit den biologischen Rhythmen der Vögel. Die **Feuerwaffenrichtlinie (EU) 2021/555** wiederum verpflichtet Österreich zu einer strengen Kontrolle des Erwerbs und Besitzes von Waffen. Für Jäger resultieren daraus weitreichende Registrierungs- und Dokumentationspflichten im Zentralen Waffenregister (ZWR) sowie psychologische und sicherheitstechnische Auflagen.

Zu den für Österreich relevanten **völkerrechtlichen** Regelungen zählen vor allem:

- **Biodiversitätskonvention** (CBD) BGBl 213/1995 Übereinkommen über die biologische Vielfalt
- **Berner Konvention** BGBl 7/1983 Übereinkommen über die Erhaltung der europäischen wildlebenden Pflanzen und Tiere und ihrer natürlichen Lebensräume
- **Alpenkonvention** BGBl 477/1995 Übereinkommen zum Schutz der Alpen

Diese sind relevant, da die **Alpenkonvention** Österreich dazu verpflichtet, die Wildtierbestände so zu managen, dass sie in einem natürlichen Gleichgewicht bleiben und die Schutzziele (wie die Verjüngung des Bergwaldes) nicht gefährden. Die **Berner Konvention** verpflichtet Österreich darüber hinaus zur Erhaltung der europäischen wildlebenden Pflanzen und Tiere und ihrer natürlichen Lebensräume. Für die Jagd bedeutet das eine Schutzverpflichtung für sensible Arten und die Anpassung jagdliche Eingriffe. Die **Biodiversitätskonvention** (CBD) verpflichtet Österreich schließlich dazu, die biologische Vielfalt als Ganzes zu erhalten und Ökosysteme so zu bewirtschaften, dass ihre Funktionsfähigkeit langfristig gesichert bleibt. In Nationalparks rechtfertigt das den Prozessschutz gegenüber menschlichen Nutzungsinteressen.

Die rechtliche Grundlage der Jagdausübung ist das Jagdrecht, das in Österreich als zivilrechtliches Eigentumsrecht ausgestaltet ist. Somit ist die Eigentum innehabende Person grundsätzlich berechtigt, Wild auf ihrem Grund und Boden zu hegen, zu jagen und sich anzueignen. Dies gilt allerdings nur, wenn das Grundstück die gesetzlich definierte Größe eines Eigenjagdgebiets erreicht. Fallen die Grundstücke unter die Eigenjagdgrenze so verfügen Jagdgenossenschaften über das dort geltende Jagdrecht (Jagd Österreich, 2019). Diese Jagdgenossenschaften tragen in den unterschiedlichen Bundesländern verschiedene Namen. Gemeinde- und Gemeinschaftsjagd laut Jagdgesetz in Wien, Kärnten und der Steiermark und Genossenschaftsjagd in Tirol, Vorarlberg, Ober- und Niederösterreich und dem Burgenland. Es wird weiters der Begriff Genossenschaftsjagd stellvertretend für alle Arten der Gemeinde-, Gemeinschafts- und Genossenschaftsjagd verwendet. Ein Eigenjagdgebiet muss eine zusammenhängende Fläche sein, die **mindestens 115 Hektar** groß ist. Die Mindestgröße ist in den jeweiligen Bundesländern unterschiedlich, Tabelle 1 gibt einen Überblick.

Tabelle 1: Mindestgrößen der Jagdgebiete in den verschiedenen Bundesländern (Quelle: jeweiliges Gesetz wie angegeben)

Bundesland	Eigenjagd	Genossenschaftsjagd	Gesetz
Burgenland	300 ha	115 ha	(§4, §15 Bgl. JG, 2017)
Kärnten	115 ha	500 ha	(§5, §6 K-JG, 2000)
Niederösterreich	115 ha	115 ha	(§6, §13 NÖ JG, 1974)
Oberösterreich	115 ha	115 ha	(§9, §14 Oö. JG, 2024)
Salzburg	115 ha	300 ha	(§11, §16 Sbg. JG, 1993)
Steiermark	115 ha	300 ha	(§3, §8 StJG, 1986)
Tirol	200 ha	500 ha	(§5, §6 TJG, 2004)
Vorarlberg	115 ha	300 ha	(§6 Vbg. JG, 1988)
Wien	115 ha	115 ha	(§5, §14 Wr. JG, 1948)

Das Jagdrecht ist immer so auszuüben, dass der Wald und seine Schutzfunktionen erhalten bleiben, Wildschäden vermieden werden, Natur- und Landschaftsschutz gewährleistet sind, die land- und forstwirtschaftliche Nutzung nur minimal beeinträchtigt wird, die Lebensgrundlagen des Wildes gesichert und verbessert werden und ein artenreicher, gesunder Wildbestand im Einklang mit dem Lebensraum bleibt. Per Definition gelten freilebende Tiere als Wild, die sich in Haarwild und Federwild kategorisieren lassen. Zur Gruppe des Haarwildes zählen alle Tiere, die Fell tragen, wohingegen das Federwild die Vögel umfasst, Tabelle 2 stellt die Arten im Detail dar (§4 Sbg. JG, 1993).

Tabelle 2: Übersicht über die als Wild geltenden Arten (§4 Sbg. JG, 1993)

Haarwild	
Schalenwild	Rotwild, Gamswild, Rehwild, Steinwild, Damwild, Elchwild, Muffelwild, Schwarzwild, Sikawild
Nagetiere und Hasenartige	Feldhase, Schneehase, Wildkaninchen, Murmeltier, Biber, Nutria, Bisamratte
Beutegreifer	Fuchs Dachs, Baummarder, Steinmarder, Nerz, Hermelin, Mauswiesel, Iltis, Wildkatze, Fischotter, Marderhund, Braunbär, Waschbär, Luchs, Wolf, Goldschakal
Federwild	
Hühnervögel	Auerhuhn, Birkhuhn, Rackelhuhn, Haselhuhn, Steinhuhn, Alpenschneehuhn, Rebhuhn, Fasan, Wachtel
	Steinadler, Wespenbussard, Mäusebussard, Habicht, Sperber,

Greifvögel	Turmfalke, Baumfalke, Wanderfalke, Schwarzmilan, Bartgeier, Gänsegeier, Rohrweihe
Eulen	Schleiereule, Uhu, Waldohreule, Sumpfohreule, Raufußkauz, Steinkauz, Sperlingskauz, Waldkauz
Wildtauben	Hohltaube, Ringeltaube, Türkentaube, Turteltaube
Rabenvögel	Rabenkrähe, Nebelkrähe, Elster, Eichelhäher, Kolkrabe
Wasservögel	Saatgans, Graugans, Stockente, Krickente, Tafelente, Reiherente, Höckerschwan, Bekassine, Waldschnepfe, Lachmöwe, Haubentaucher, Grau- oder Fischreiher, Bläßhuhn, Kormoran, Gänsesäger

Die neun verschiedenen Landesjagdgesetze müssen jeweils die Jagdzeiten und Abschusspläne, die Reviereinteilung mit jeweiliger Größe der Eigenjagd- und Genossenschaftsjagd sowie deren Verpachtung und Verwaltung regeln (Jagd Österreich, 2019).

Jagdausübungsberechtigte müssen alle gesetzlich festgelegten Abschusspläne, welche für Schalenwild, Raufußhühner und in manchen Bundesländern, etwa Tirol auch für Murmeltiere gelten (§37a, §38a TJG, 2004) einhalten. Die von der Bezirksverwaltungsbehörde vorgegebenen Abschusspläne dürfe im Falle des Schalenwilds, mit Ausnahme des Schwarzwildes, weder unterschritten noch überschritten werden. Dabei gilt der Plan für bestimmte Gruppen, wie weibliches Wild und Jungtiere, oft als Mindestabschuss, während für Auer- und Birkwild die Quoten zwar unterschritten, aber nicht überschritten werden dürfen. Jegliches anderes jagdbares Wild unterliegt keinen vorgeschriebenen Abschusszahlen. Kümmerndes, krankes oder verletztes Wild darf unabhängig von Schonzeiten und Abschussplan zur Vermeidung und Beendigung von Qualen sowie zur Gesunderhaltung des Wildbestandes zu jeder Zeit erlegt werden (§46, Oö. JG, 2024).

Zur Überwachung der Erfüllung sind lückenlose Dokumentationen vorgeschrieben. Jedes erlegte Stück sowie gefundenes Fallwild muss in eine Abschussliste eingetragen werden, was heute vermehrt digital über Systeme wie das Jagdinformationssystem (JIS) erfolgt. Einmal im Jahr muss die Abschussliste der Bezirksverwaltungsbehörde vorgelegt werden, um die Einhaltung des Abschussplanes zu überprüfen. Dabei wird die vorgelegte Liste mit den Schädeln der Geweih- und Hornträger verglichen (Jagd Österreich, o. J.). Diese Auflagen sollen Übernutzung verhindern, doch in der Praxis zeigt sich oft ein anderes Bild. Die Erfüllungsraten erreichen meist nicht die vollen 100%. Am Beispiel Kärntens sieht man, dass die Quote eher zwischen 70% und 80% liegt. Problematisch ist auch die Trophäenjagd, die zu einem Ungleichgewicht der Geschlechter führt. Während Trophäenträger oft zu über 100% erlegt werden, liegt der Abschuss beim weiblichen Wild und den Jungtieren deutlich darunter, wodurch die ökologisch notwendige Bestandsreduktion nicht möglich ist (LRH Kärnten, 2022). Wenn Abschusspläne wiederholt nicht erfüllt werden, kann die

Bezirksverwaltungsbehörde mit Sanktionen eingreifen. Dass eine konsequente Regulierung oft nicht gelingt, liegt auch an externen Faktoren (Planckh, o. J.; Weiler, o. J.). Detaillierter wird dieses Thema jedoch in Kapitel 2.2.1.2 Kontrolle durch Abschusspläne behandelt.

Jagdausübungsberechtigt sind alle Personen, die als geeignet gelten und über eine gültige Jagdkarte oder Gästejagdkarte verfügen. Als jagdlich geeignet gilt, wer eine staatlich anerkannte Jagdprüfung vorweisen kann (Ruhm, 2019). In Nationalparks wird dieses Recht jedoch oft nicht klassisch verpachtet, sondern durch Angestellte ausgeübt, um die spezifischen Managementziele des Schutzgebietes direkt umzusetzen (z.B. NP Kalkalpen, 2025b).

2.4.1 Bedeutung der Jagd für Wildtierbestände und Ökosysteme

Neben der bereits betrachteten ökonomischen und touristischen Perspektiven ist die Jagd auch aus ökologischer Sicht von Bedeutung. Besonders die Rolle der Jagd im Umgang mit Wildtierpopulationen und den damit verbundenen Ökosystemwechselwirkungen wird in Fachkreisen diskutiert. In der wissenschaftlichen Literatur herrscht weitgehende Einigkeit darüber, ob und welche Rolle die Jagd bei der Regulation von Wildtierbeständen einnimmt. Den Einfluss wildlebender Tiere auf die Vegetation und deren Entwicklung, wurde bereits in verschiedenen Studien versucht zu quantifizieren (z.B. in Reimoser & Reimoser, 2015; Reimoser et al., 2006). Bei der Wildeinwirkung auf den Wald und seine Vegetation geht es um wild lebende Huftiere, welche in den meisten Publikationen als Schalenwild bezeichnet werden (z.B. in Böhm, 2016; Griesberger et al., 2022). Durch Vegetation als Nahrungsbasis dieser Tierarten gehört der Wildverbiss seit Jahrhunderten zur Waldentwicklung dazu. Die Verbissprozent lassen sich dabei neutraler als **Wildeinfluss** oder wertend als **Wildschaden** beziehungsweise **Wildnutzen** einordnen. Beim Wildschaden spricht man von der negativen Auswirkung des Wildes auf die Sukzession der Vegetation, wobei dabei die Waldverjüngung im Vordergrund steht. Kann der anthropogen festgelegte Soll-Zustand, beziehungsweise das angestrebte Verjüngungsziel nicht erreicht werden, aufgrund des negativen Einflusses des Wildes, spricht man von Wildschaden. Dem gegenüber steht der Begriff Wildnutzen, der jene Fälle beschreibt, bei denen das Verjüngungsziel erst durch die Auswirkungen des Wildes erreicht wird. Demnach ist zwar jeder Wildschaden ein Wildeinfluss, aber nicht jeder Wildeinfluss muss zwingend Wildschaden sein (Reimoser & Reimoser, 2017, S.7). Schalenwild übernimmt eine multifunktionale Rolle im Ökosystem. Es fungiert nicht nur als Konsument, sondern auch als Beute, Wirt und Konkurrent. Schälen (Abschälen der Baumrinde), Verbiss (Fressen von Pflanzenteilen) und Fegen (Abscheuern des Bastes vom Geweih an Bäumen) gelten als typisch negativ gesehene Einwirkungen des Schalenwildes auf den Wald (Reimoser & Reimoser, 2017, S.9). Besonders der Verbiss im nährstoffreichen Bereich der Pflanzen führt zu einer Begrenzung des Höhenwachstum, was weiterführend zu Verlust an Struktur und Biomasse führt. Prietzel und Ammer (2008) konnten dabei beispielsweise signifikante Unterschiede zwischen gezäunten und ungeschützten Verjüngungsflächen nachweisen (Prietzel & Ammer, 2008, S.106). Auch Entmischung und damit die Veränderung der Baumartenzusammensetzung ist Folge von Verbiss. Besonders bei Rehwild, welches ein Konzentratselektierer ist, werden bestimmte Baumarten bevorzugt verbissen, wodurch die weniger verbissgefährdeten Arten konkurrenztechnische Vorteile erhalten. Das Ergebnis sind lichtere Wälder mit veränderter Baumartenzusammensetzung und Krautschicht. Schalenwild tritt als strukturprägender Faktor in Wäldern auf und kann diese langfristig in gewisser Weise degradieren (Gill, 2001, S.210ff.). Durch diese

Veränderung der Artenstruktur und Biomasseproduktion entstehen zudem Auswirkungen auf Bodenlebewesen. Besonders jene, die auf eine ausreichende Menge an Streu angewiesen sind, wie etwa Regenwürmer oder Milben, aber auch Spezialisten, die ihre Eier beispielsweise nur an bestimmten Arten ablegen, spüren diese Verbiss bedingten Einflüsse (Feber, 2001, S.272f.). Neben den Insekten und Bodenlebewesen ist zudem eine weitere Gruppe vom Verbiss des Schalenwilds betroffen. Verschiedene Studien (z.B. Allombert et al., 2005; Gill & Fuller, 2007; Martin et al., 2011) haben ergeben, dass die Abundanz und Artenanzahl von Singvögeln in Gebieten mit erhöhtem Verbiss abnehmen. Vor allem Arten, die auf die Strauch- und Verjüngungsschicht angewiesen sind, sind dabei betroffen. Ein überhöhter Verbissdruck führt somit nicht nur zu ökonomischen Schäden im Forst, sondern stört auch ökologische Wechselwirkungen. Neben der reduzierten Biomasse (Prietzl & Ammer, 2008) und der Entmischung der Baumartenzusammensetzung (Gill, 2001) treffen die Folgen auch Fauna, besonders Insekten (Feber, 2001) und Singvögel (Allombert et al., 2005; Gill & Fuller, 2007; Martin et al., 2011).

2.4.2 Wildbestandskontrolle und Auswirkungen auf die Vegetation

Auch in Österreich liegen Studien vor, die den Einfluss von Schalenwild auf die Waldverjüngung untersuchen (Reimoser & Reimoser, 2015, S.8), wie Abbildung 3 veranschaulicht. Es stellte sich heraus, dass im Untersuchungsgebiet (Wildnisgebiet Dürrenstein) auf rund **40%** der beobachteten Flächen ein Wildschaden, welcher einem negativen Einfluss entspricht, festgestellt wurde. In **7%** wurde hingegen ein positiver Effekt auf die Waldverjüngung beobachtet, während in den übrigen **53%** der Flächen, über den Untersuchungszeitraum von neun Jahren, weder Schaden noch Nutzen festgestellt werden konnte. Ähnliche Ergebnisse zeigen sich im Nationalpark Donau-Auen, in dem auf **31%** der Flächen Wildschäden und auf **16%** Wildnutzen beobachtet werden konnte (Böhm, 2016, S.20). Der Nationalpark Kalkalpen verzeichnete einen Wildschadenanteil von etwa **50%** der Probeflächen und **8%** Wildnutzen (Böhm, 2016, S.31).

Wildeinfluss auf die Waldverjüngung

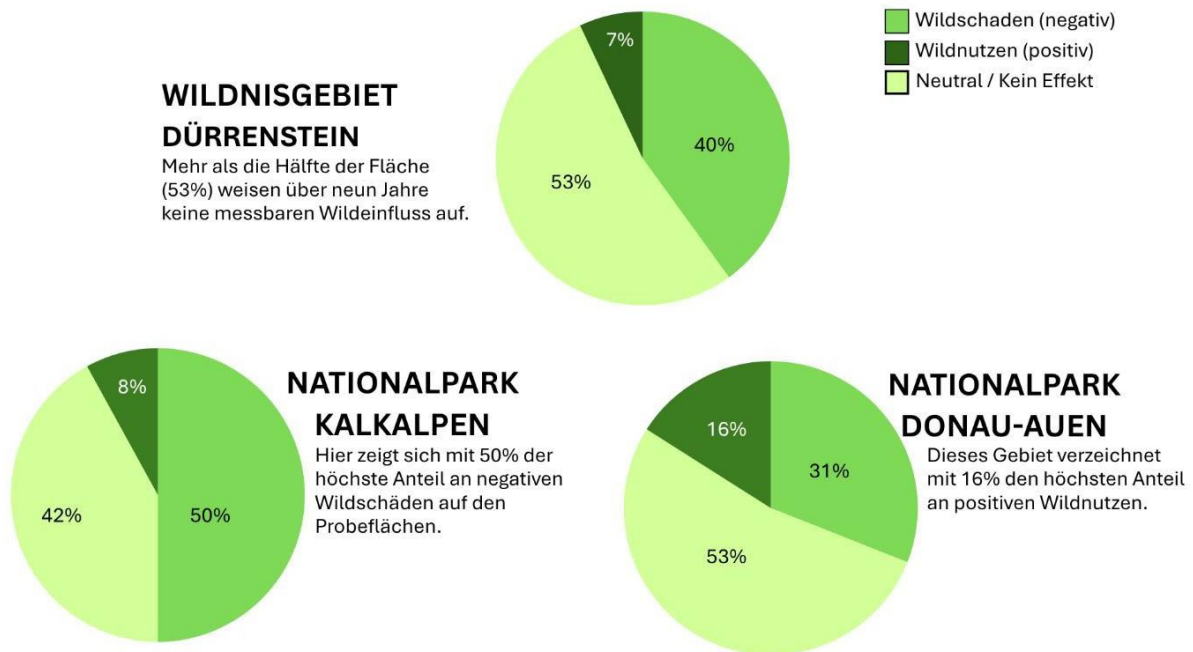


Abbildung 3: Wildeinfluss auf die Waldverjüngung in drei Untersuchungsgebieten in Österreich (nach Böhm, 2016; Reimoser & Reimoser, 2015)

Auch wenn die Erhebungen unter verschiedenen Bedingungen und Zeitspannen stattfanden, erlauben sie erste Einschätzungen der Auswirkungen von Schalenwild auf Waldökosysteme. Besonders deutlich veranschaulicht wird der mögliche negative Einfluss beispielsweise am Nationalpark Eifel. Dort wurde zwischen 2009 und 2014 eine Jagdruhezone, exklusive Schwarzwild, eingerichtet. Bereits nach drei Jahren konnte eine signifikante Zunahme des Wildschadens beobachtet werden (Meißner et al., 2020, S.101f.). Ebenso anschaulich ist der Vergleich zwischen zwei ausgewählten Kyrillflächen in Nordrhein-Westfalen. Als Kyrillflächen werden jene Waldgebiete bezeichnet, die 2007 vom Orkan Kyrill durch Windwurf geschädigt wurden. Innerhalb zwölf Jahre konnte auf der Fläche mit angepasster Wildtierdichte eine artenreiche Waldverjüngung entstehen, die rund 18 verschiedenen Arten an Gehölzen aufwies, währenddessen die andere Fläche im Gebiet mit einer erhöhten Dichte eine niedrige Artenvielfalt und gestörte Sukzession aufwies, wie auf Abbildung 4 zu sehen ist (Meißner et al., 2020, S.99f.).



Abbildung 4: Vergleich der Waldentwicklung mit angepasster (links) und erhöhter (rechts) Wilddichte (Meißner et al., 2020)

Begleitend zu diesen Erkenntnissen stellen Griesberger et al. (2022) und Forstner et al. (2006) verschiedene Konzepte für das Management überhöhter Schalenwildsdichten vor (Forstner et al., 2006; Griesberger et al., 2002). Reimoser und Reimoser (2015) betonen in diesem Zusammenhang weiters die Notwendigkeit einer differenzierten Wildreduktion. Die falsche Einstufung von Wildeinfluss kann zu Konflikten zwischen Naturschutz, Forstwirtschaft und Jagd führen. Um eine Aussage über den Wildeinfluss fällen zu können, empfehlen die Publikationen den Einsatz sogenannter Kontrollzaunflächen. Dadurch kann die Waldentwicklung über mehrere Jahre hinweg analysiert werden. Der Vergleich zwischen den Flächen innerhalb des Zaunes, die keinen Wildeinfluss haben und denen außerhalb des Zauns, mit Wildeinfluss, ermöglicht eine objektive Einschätzung, ob es sich um Wildschaden, Wildnutzen oder Wildeinfluss handelt (Reimoser & Reimoser, 2015, S.78).

2.4.3 Rolle der Jagd im Naturhaushalt

Die wissenschaftliche Diskussion zur Notwendigkeit der Jagd muss differenziert betrachtet werden, da die ökologischen Folgen maßgeblich von der gewählten Jagdmethode abhängen. Die bisherigen Kapitel haben gezeigt, wie stark Wildbestände auf Vegetation und Waldentwicklung einwirken können, sowohl positiv als auch negativ. Da die ökologischen Wirkmechanismen nicht nur die sichtbaren Strukturen betreffen, stellt sich die Frage, welche Rolle die Jagd im Naturhaushalt einnimmt. Ob die Jagd im Ökosystem notwendig ist, kann nicht ganz eindeutig festgelegt werden.

Die Literatur bestätigt, dass auch intensiver Stress durch Jagd ausgelöst werden kann (Bateson & Bradshaw, 1997; Vilela et al., 2020), wobei hier die Einzeljagden (siehe 2.3.5 Einzeljagd) zwar weniger intensive Stressreaktionen hervorrufen, als Bewegungsjagden (siehe Bewegungsjagd 2.3.4), aber dennoch führen Einzeljagden durch ihre Häufigkeit zu einer höheren Beunruhigung des Wildes, was zu Dauerstress führt (Gentsch et al., 2018, S.5f.). Die Intervall-, Schwerpunkt- und Bewegungsjagden sind dahingehend effizienter und weniger stressig für das Wild. Wird die Schwerpunktbejagung allerdings fehlerhaft ausgeführt, kann es zu einer sogenannten Sogwirkung kommen. Dabei vergrößern Wildtiere ihre Lebensräume und weichen beispielsweise auf geschützte Zonen, wie der Naturzone (Kernzone) aus (Grignolio et al., 2011). Auch die Gefahr der genetischer Verarmung ist kein Problem der Jagd an sich, sondern ist der selektive Trophäenjagd, die oft im Rahmen der

Einzeljagd ausgeübt wird, geschuldet (Harris et al., 2002). Gerade im Jagdtourismus sind jene Merkmale, wie etwa große Geweihe oder Stoßzähne beliebt und werden oft teuer verkauft. Diese Form der anthropogenen Selektion reduziert einerseits eben diese begehrten Merkmale, andererseits aber auch die genetische Variabilität (Harris et al., 2002, S.637f.). Im Gegensatz dazu orientiert sich die effizientere Form der Bewegungsjagd an natürlichen Prädationsmustern (siehe Bewegungsjagd 2.3.4).

Auf der anderen Seite entstehen durch menschliche Beunruhigungen, zu denen auch die Jagd zählt, oft sogenannte Landschaften der Furcht (Laundre et al., 2010). Die Landschaft der Furcht beschreibt das Phänomen, wenn Tiere ihre Habitate neben Ressourcen auch nach dem Prädationsrisiko auswählen. Die Kombination aus objektivem Prädationsrisiko und der subjektiven Furcht der Beutetiere, veranlasst das Wild seine Aktivität vermehrt in dichte Bestände, schwer zugängliche Lagen oder in die Nacht zu verlagern (Laundre et al., 2010, S.2). Das führt dazu, dass die Wildtiere durch ihre heimlichere Lebensweise für die Nationalparkgäste nicht mehr erfahrbar und im Zuge des Wildtiermanagements schwerer zu bejagen sind (Harthun, 2011, S.22).

In Schutzgebieten verschiebt sich die Rolle der Jagd von einer nutzungsorientierten Entnahme hin zu einem strategischen Wildtiermanagement. Dabei ist besonders die Wahl der Jagdmethode entscheidend, um möglichst effizient mit geringer Störung und dem Vermeiden von Dauerstress in die Wilddichte einzugreifen. In Nationalparke zielt dieses Management darauf ab, den Wildeinfluss räumlich zu steuern, sodass sensible Randbereiche und schützenswerte Flächen entlastet werden und sich das Wild vor allem in den Naturzonen ansiedelt. Damit steht die Rolle der Jagd im Naturhaushalt in Schutzgebieten für ein Instrument des Biotopschutzes, dessen Erfolg nicht an der Menge der erlegten Tiere, sondern am Zustand des Ökosystems gemessen wird (Treichel, 2011, S.46).

2.4.4 Konfliktfelder zwischen Jagd und Schutzgebieten

Während die Debatte um den Umgang mit Wildbeständen ein global relevantes Thema ist (siehe Kapitel 2.4.3 Rolle der Jagd im Naturhaushalt), spiegelt sich das Spannungsfeld auch auf kleineren Ebenen wider.

Dabei prallen oft theoretische Idealvorstellungen von unberührter Wildnis und absolutem Prozessschutz unter dem Leitbild „Natur Natur sein lassen“ auf die ökologische Realität der heute stark anthropogen geprägten Kulturlandschaft. Trotz des Ziels ungestörter Naturprozesse, bleiben Wildbestandsregulierungen meist notwendig. Vorausgesetzt ist hierbei, dass das Schutzziel nicht die eigenständige Entwicklung von Huftierbeständen ist. In diesem Fall fände kein Management zu Regulierung der Wilddichte statt. Steht allerdings die Entwicklung der Waldgesellschaft prioritär über der Entwicklung des Schalenwilds, beziehungsweise auf gleichem Stellenwert, ist ein Wildtiermanagement notwendig (Reimoser & Reimoser, 2015, S.79).

2.5 Großschutzgebiete in Österreich – Nationalparke

Nach der Auseinandersetzung mit ökologischen, ökonomischen und soziologischen Dimensionen der Jagd ist es essenziell sich einem besonders sensiblen Bereich zu widmen: den Schutzgebieten. In Schutzgebieten stellt sich oft ein Spannungsfeld zwischen Naturschutz und Eingriffen dar, welches folgend anhand der Nationalparke Österreichs analysiert wird. Obwohl das höchstmögliche Schutzniveau laut IUCN Ia/b ist (IUCN, 1994, S.1,5), ist dieses für diese Arbeit weniger relevant, da dort touristischer Zugang streng reglementiert ist. Nationalparke sind hingegen Schutzgebiete, die natürliche ökologische Prozesse schützen und gleichzeitig für Gäste erlebbar machen. Da diese Arbeit genau auf die Schnittmenge zwischen Prozessschutz, Wildbestandregulierung und Öffentlichkeitsarbeit abzielt, bieten Nationalparke den idealen Rahmen. Es lassen sich im Weiteren auf Basis der Erkenntnisse Rückschlüsse auf andere, ähnliche Schutzgebiete wie Biosphärenparks oder Naturparke ziehen.

Verschiedene internationale Organisationen und Abkommen regeln nun bereits seit Jahren den Umgang verschiedener Schutzgebiete und leisten somit einen wertvollen Beitrag zur Erhaltung schützenswerter Naturräume. Auch die Nationalparke unterliegen den Vorgaben der IUCN (International Union for Conservation of Nature) welche als wichtigste Organisation im Umgang mit Schutzgebieten angesehen werden kann.

Im Jahre 1948 wurde die IUCN als damals erste globale Umweltorganisation gegründet. Bereits zehn Jahre später kam es zur Gründung der Nationalparkkommission, welche maßgeblich an den Richtlinien für Management-Kategorien von Schutzgebieten mitarbeitete und so die Grundlage der heutigen Definitionen und Regelungen festlegte. Diese Management-Kategorien unterteilen sich wie folgt (IUCN, 1994, S.1,5):

- Kategorie Ia – strenges Naturreservat
- Kategorie Ib – Wildnisgebiet
- Kategorie II – Nationalpark
- Kategorie III – Naturdenkmal
- Kategorie IV – Biotop-/Artenschutzgebiet
- Kategorie V – Geschützte Landschaft/Meeresgebiet
- Kategorie VI – Schutzgebiet mit nachhaltiger Nutzung der nat. Ressourcen

Die laut Umweltbundesamt (2025) aktuelle Zahl der in Österreich naturschutzrechtlich verordnete Gebiete liegt bei einer Anzahl von 1.543 Gebieten mit einer Gesamtfläche von 41.072,87 Quadratkilometer (siehe Tabelle 3) (Umweltbundesamt, 2025b). Zwischen nationalem Naturschutzrecht (Nationalparke) und dem europäischen Schutzgebietsnetzwerk, dem Europaschutzgebiet Natura 2000 zeigt sich dabei ein enges Zusammenspiel, wie Tabelle 4 verdeutlicht. Von den 41.072,87 Quadratkilometer Gesamtfläche an Schutzgebieten, nehmen die Natura 2000-Gebiete mit den darin eingebetteten Nationalparken etwa 7,1% (2.933 Quadratkilometer) ein (Umweltbundesamt, 2025b).

Tabelle 3: Schutzgebiete in Österreich (Umweltbundesamt, 2025b)

Schutzgebiete	Fläche (km²)	Anzahl
Nationalpark	2.314,55	6
Wildnisgebiete	129,47	2
Europaschutzgebiete (Natura 2000-Gebiete)	12.891,54	353
Naturschutzgebiete	2.970,01	491
Landschaftsschutzgebiete	12.964,90	249
Biosphärenparks	2.738,03	4
Sonstige Schutzgebiete	1.498,06	59
Naturparks	5.476,30	52
Geschützte Landschaftsteile	81,78	327

Tabelle 4: Natura 2000-Gebiete, die sich räumlich mit den Nationalparks überschneiden oder diese beinhalten (Umweltbundesamt, 2025a).

Schutzgebiete	Natura 2000-Überschneidungsflächen (ha)	Gesamtfläche der Nationalparke (ha)	Anteil der Nationalparke im Natura 2000-Gebiet
Donau-Auen	9.516,13	9.616,00	100%
Gesäuse	14.530,11	12.000	82,59%
Hohe Tauern	185.608,0	185.608,0	100%
Kalkalpen	22.119,27	20.850	94,26%
Neusiedler See	57.123,28	9.822,50	17,19%
Thayatal	4.428,40	1.358,50	30,68%

2.5.1 Nationalparke in Österreich

Laut IUCN werden Nationalparke als „Natürliches Landgebiet oder marines Gebiet, das ausgewiesen wurde um (a) die ökologische Unversehrtheit eines oder mehrerer Ökosysteme im Interesse der heutigen und kommender Generationen zu schützen, um (b) Nutzungen oder Inanspruchnahme, die den Zielen der Ausweisung abträglich sind, auszuschließen und um (c) eine Basis zu schaffen für geistig-seelische Erfahrungen sowie Forschungs- Bildungs-, Erholungsangebote für Besucher zu schaffen. Sie alle müssen umwelt- und kulturverträglich sein.“ (IUCN, 1994, S.19) definiert. Sie zählen damit zu Kategorie II der Managementziele, was bedeutet, dass das Management vorrangig dem Schutz von

Ökosystemen, aber auch der Erholung der Menschen dient. Der Tourismus spielt dabei eine wichtige Rolle, da in den Vorgaben der IUCN festgehalten wird, dass ein Nationalpark für Erholung und Tourismus sowie Wissenschaft und Bildung bedeutende Lebensräume umfassen muss. Zudem ist ein weiteres Auswahlkriterium, dass das Gebiet groß genug sein muss, um ein oder mehrere Ökosysteme vollständig zu erfassen. Wichtig dabei ist auch, dass anthropogene Einflüsse keine wesentlichen Veränderungen des Gebiets zur Folge hatten. Die Zonierung betreffend kann hierbei jede Zone einem anderen Managementziel entsprechen, wobei aber mindestens **75%** des Gebiets den Hauptzielen entsprechen müssen. Die genaue Zonierung wird jeweils national festgelegt und kann von Land zu Land unterschiedlich betitelt werden. Beispielsweise spricht man in Österreich von der Kernzone oder Naturzonen, wohingegen man in anderen Ländern, wie beispielsweise Italien, von der Zone A spricht. Ob es zudem eine Pufferzone gibt, ist ebenfalls eine nationale Entscheidung (IUCN, 1994, S.7ff,19). Folgend werden die Begriffe Naturzone und Managementzone verwendet.

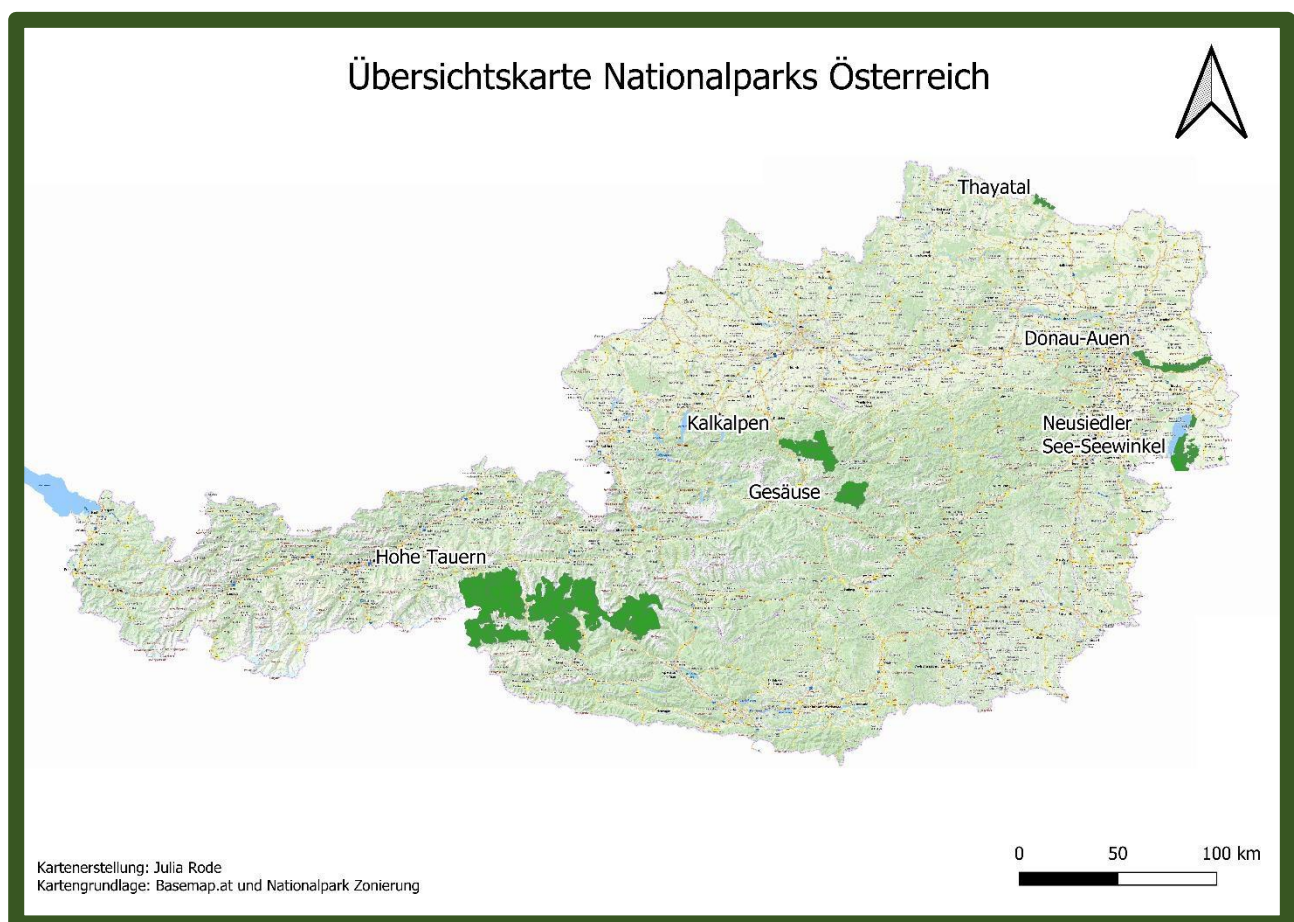


Abbildung 5: Übersichtskarte der österreichischen Nationalparke

2.5.2 Geschichte der Nationalparke in Österreich

Österreichs Nationalparke (siehe Abbildung 5) entstanden vor allem als Reaktion auf drohende Eingriffe in die Natur, wogegen sich Protestbewegungen stark machten und den Schutzgedanken vorantrieben. Von den derzeit 1.543 Schutzgebiete in Österreich entfallen sechs auf die Kategorie der Nationalparke (Umweltbundesamt, 2025b).

2.5.2.1 Anfänge des Naturschutzes

Mit der Industrialisierung im 19. Jahrhundert wuchs in Europa die Sorge um die Natur, zunächst ästhetisch motiviert. 1872 wurde so als weltweit erster Nationalpark, der Yellowstone National Park in Amerika ausgewiesen. 1909 folgte der erste europäische in Schweden. Auch in Österreich wurde das Bewusstsein für Naturschutz stetig größer, maßgeblich beteiligt hierbei war Adolf von Guttenberg, der die zentrale Bewegung „Verein Naturschutzpark“ 1912 ins Leben rief. Nach dem Ersten Weltkrieg rückte der Schutz großflächiger Ökosysteme in den Vordergrund, wodurch es in Österreich zu ersten Naturschutzgesetzen der Bundesländer kam. Die Nachkriegszeit war durch Wiederaufbau und Intensivierung der Landwirtschaft, aber auch durch Urbanisierung und dem damit einhergehenden Ausbau der Kraftwerke geprägt. Protestbewegungen verhinderten erfolgreich Kraftwerksprojekte in den Donau-Auen, den Hohen Tauern und am Neusiedler See. Naturschutz gewann an politischer Bedeutung und so gründete sich 1948 die IUCN, die International Union for Conservation of Nature, deren Kategorien heute die Grundlage internationaler Standards bilden. Alle der sechs österreichischen Nationalparke sind durch das IUCN-Siegel der Kategorie II international anerkannt. Ab den 1980er Jahren entwickelt sich der Naturschutzgedanke weiter zum dynamischen Prozessschutz, bei dem die Natur um ihrer selbst willen schützenswert gilt (Geyer, o. J.-e).

1971 wird in Heiligenblut in Kärnten der erste österreichische Nationalpark initiiert. Die drei Bundesländer Kärnten, Salzburg und Tirol gründen gemeinsam den Nationalpark Hohe Tauern, der mit knapp 1.900 Quadratkilometer bis heute der größte Österreichs ist. Seine Umsetzung startete 1981, wobei die internationale Anerkennung bis 2006 dauerte (Geyer, o. J.-a; Sternig, 2021).

Wenige Jahre später 1993 folgte der erste grenzüberschreitende und österreichweit zweite Nationalpark in Österreich, der Nationalpark Neusiedler See-Seewinkel (folgend wird die kürzere Variante Nationalpark Neusiedler See verwendet). Er liegt in der Tiefebene Ostösterreichs im Burgenland und teilt sich den Neusiedler See mit Ungarn. Durch seinen Schilfgürtel zählt er zu den wichtigsten Feuchtgebieten Europas und bietet zudem ideale Bedingungen für Zugvögel, sei es als Zwischenstopp oder zum Brüten. 1999 erhält der Nationalpark das IUCN-Gütesiegel (Geyer, o. J.-b).

Der dritte Nationalpark in Österreich wurde 1996 auf Wunsch der Bevölkerung errichtet. Diese besetzten die Stopfenreuther Au, um den Baubeginn des Kraftwerks der Donaukraftwerke AG zu verhindern – mit Erfolg. Jahre nach dem geplanten Bau schlossen sich die beiden Bundesländer Niederösterreich und Wien zusammen und gründeten den Nationalpark Donau-Auen, der im Jahr darauf von der IUCN anerkannt wurde (Geyer, o. J.-c).

Auch der vierte Nationalpark entstand durch eine Initiative der Bevölkerung. Ein geplantes Wasserkraftwerk war der Auslöser. Eine Volksabstimmung konnte den Bau verhindern, doch einige Jahre später wurden die Pläne eines Kanonen-Schießplatz der VOEST publik. Dem zum Widerstand bildete sich die Aktionsgemeinschaft Hintergebirge, die es schaffte die Pläne der VOEST aus dem Hintergebirge nach Eisenerz zu verlegen. Zeitgleich zum Baubeginn des Kraftwerks in den Donau-Auen startet die Ennskraftwerke AG einen neuen Anlauf und plant ein Kraftwerk im Reichraminger Hintergebirge. Auch hier gelang es der Arbeitsgemeinschaft Hintergebirge die Pläne erneut zu stoppen, woraufhin 1997 der Staatsvertrag zur Errichtung des Nationalparke Kalkalpen unterzeichnet wurde (Geyer, o. J.-g; NP Kalkalpen, o. J.).

1997 wird der Nationalpark Thayatal aus den Folgen des Eisernen Vorhangs heraus geboren. Das Grenzgebiet entwickelte sich somit vom einstigen „Todesstreifen“ zum Teil des Grünen Bandes, das sich aufgrund des Kalten Krieges und den damit einhergehenden Grenzstreifen durch ganz Europa zieht. Nach der Verhinderung eines Kraftwerkbaus schließt Österreich an den kurz zuvor gegründeten Nationalpark Podyji in Tschechien an und unterschreibt 1997 den Staatsvertrag sowie zwei Jahre später die Erklärung zur Zusammenarbeit mit Tschechien in den Thaya-Nationalparks. Im Jahr 2000 folgt schließlich auch die Anerkennung der IUCN (Geyer, o. J.-d).

Der jüngste Nationalpark wurde 2002 gegründet. Nach einigen geplanten Wasserkraftwerken an der Enns, die vom Widerstand der Naturschutzvereine verhindert werden konnten, wurde das Gesäuse mit angrenzendem Ennstal 1958 zunächst als Naturschutzgebiet ausgewiesen, später wurde die Enns im Bereich des Gesäuse-Eingangs offiziell als Naturdenkmal anerkannt. Dadurch wurden rechtlich alle weiteren Kraftwerke in diesem Bereich verhindert. Nach einigen Gutachten und Machbarkeitsstudien sowie einer Volksabstimmung konnte letztendlich der Nationalpark Gesäuse entstehen und 2002 kurz nach seiner Gründung von der IUCN anerkannt werden (Das Land Steiermark, o. J.; Geyer, o. J.-h).

2.5.3 Nationalpark Hohe Tauern

Ausgerechnet die Jagd war es, die dem Nationalpark Hohe Tauern die internationale Anerkennung der IUCN erst 25 Jahre nach dessen Gründung einbrachte. Da die Jagd im Gebiet weiterhin möglich war und kein konkreter Wildtiermanagementplan vorlag, wurde dem Nationalpark das IUCN-Siegel anfänglich verweigert. Erst als ein detaillierter Wildtiermanagementplan zur Bejagung des Wildes erstellt worden war und Pachtverträge zur Kontrolle der jagdlichen Tätigkeiten abgeschlossen wurden, galten die IUCN-Kriterien als erfüllt (Taschwer, 2017). Dass das Jagdmanagement im Nationalpark allerdings weiterhin ein brisantes Thema ist, zeigt der Artikel „Raubwild im Nationalpark nicht willkommen“ vom 21. Februar 2020, der online unter kaernten.orf.at erschienen ist (Kärnten ORF, 2020). Thematisiert wurde das Übereinkommen zwischen Politik, Grundstückbesitzenden und Jagdausübungsberechtigten im Nationalpark künftig Raubwild, darunter Bären, Luchse und Wölfe, zu jagen, da diese sich nicht an die Grenzen des Nationalparks halten würden und so eine Gefahr für das Umland darstellten. Der damalige Nationalpark Direktor Peter Rupitsch unterschrieb das Übereinkommen nicht (APA-OTS, 2020; Kärnten ORF, 2020). Die IUCN kritisierte das Abkommen als unvereinbar mit den Nationalparkzielen (Sovinc, 2020).

Ein Managementplan ist nicht nur laut IUCN-Kriterien vorgeschrieben, sondern auch ein zentrales Steuerungsinstrument für die Verwaltung des Nationalparks. Im Managementplan werden alle Ziele, Maßnahmen zum dauerhaften Erhalt der Kriterien der IUCN-Kategorie II

und Richtlinien für einen Zeitraum von mehreren Jahren festgelegt. Der aktuelle Managementplan des Nationalparks Hohe Tauern ist gültig für folgende Zeiträume:

- Salzburg: 2016 – 2024 (Bauch & Urban, 2017)
- Tirol: 2019 – 2028 (Bstieler et al., 2019)
- Kärnten: 2023 - 2032 (Pucker et al., 2023)

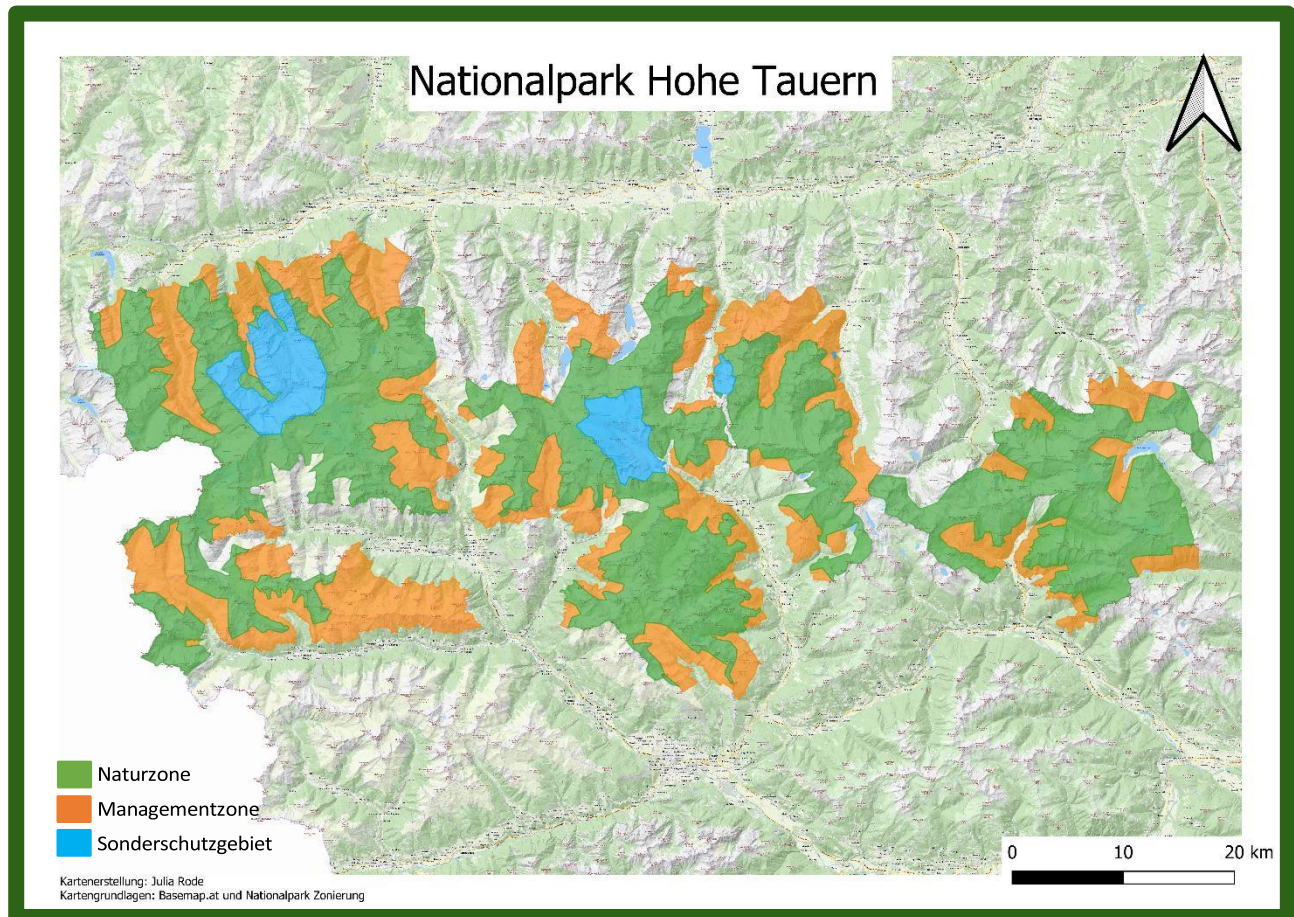


Abbildung 6: Zonierung Nationalpark Hohe Tauern

2.5.3.1 Jagd im Nationalpark Hohe Tauern

Dass die Jagd in den Hohen Tauern lange zurückreicht, beweisen archäologische Funde, die menschliche Aktivitäten der Jagd in der Jungsteinzeit belegen. Die Jagd entwickelte sich wie in ganz Österreich auch in den Hohen Tauern von der prähistorischen Beutejagd zur repräsentativen Hochjagd des Adels in der Neuzeit. Beleg dafür ist beispielsweise die Hofrat-Keller-Hütte, die ehemals das Jagdhaus des Grafen von der Recke war, der diese Jagdhütte für seine ausgedehnt angelegten Gams-Treibjagden nutzte (Verein Naturschutzpark, 2013). Mit der Unterschutzstellung änderten sich jedoch die Rahmenbedingungen, wobei insbesondere die Eigentumsverhältnisse im Salzburger Teil zu Konflikten führten. Die Flächen im Privatbesitz versuchte man zu pachten oder das Jagdrecht einvernehmlich einzuschränken, da laut Salzburger Nationalpark-Gesetz das Recht auf Land- und Forstwirtschaft sowie Jagd und Fischerei im gesamten Salzburger Anteil des Nationalparks gilt, exklusive Sonderschutzgebiete und Naturzone (siehe Abbildung 6). Der Nationalpark

Verwaltung ist es demnach nicht möglich direkten Einfluss auf die land- und forstwirtschaftliche sowie jagdliche und fischereiwirtschaftliche Nutzung im Schutzgebiet zu nehmen. Die Errichtung des Nationalparkes hob das Jagdrecht der Grundstücksbesitzenden somit nicht auf, sondern begrenzte es räumlich. In Sonderschutzgebieten ruht die Jagd, ansonsten gilt das Landesrecht. Aufgrund dieser Struktur wurde ein Wildtiermanagementplan notwendig, um die Nationalparkziele mit den Rechten der Grundstücksbesitzenden in Einklang zu bringen. Als wesentliches Instrument hierbei diente der Vertragsnaturschutz, der als eine privatrechtliche Vereinbarung zwischen der Nationalparkverwaltung und den Jagdausübungsberechtigten zu verstehen ist. So konnte beispielsweise das Habachtal als Forschungsrevier gepachtet werden, in dem die Wilddichte und damit einhergehende Waldbelastung untersucht werden konnten, ohne jagdliche Interessen Dritter berücksichtigen zu müssen. Da die Habitate und natürlichen Regulationsmechanismen durch die anthropogen geprägte Landschaft allerdings stark eingeschränkt sind und nicht regulierte Schalenwildbestände einen großen Einfluss auf die Fauna und Flora im Nationalpark und Umland ausüben, empfiehlt das Leitbild für das Management von Schalenwild in Österreichs Nationalparks ein aktives Schalenwildmanagement (Bauch & Urban, 2017; Bstieler et al., 2019; Geyer, o. J.-a; Pucker et al., 2023). Trotz dieser Managementstrategien gefährden illegale Abschüsse streng geschützte Arten wie beispielsweise den Luchs. Während die Jagd oft als Ersatz für fehlende Prädatoren begründet wird, werden große Beutegreifer von der Jagdszene oft weiterhin als Konkurrenten verfolgt, was zum Scheitern von Wiederansiedlungsprojekten führt (Heurich, 2011). Das Beispiel der Nationalparke Kalkalpen und Gesäuse zeigt, dass der Erfolg des Wildtiermanagements weniger an biologischen Faktoren als vielmehr am Menschen scheitert (NP Kalkalpen, 2026; Pickenpack, 2023). Ein positives Gegenbeispiel ist der Nationalpark Bayerischer Wald, wo die Wiederansiedlung des Luchses erfolgreich war (Heurich & Gahbauer, 2025) (siehe Kapitel 2.2.1.1 Illegale Abschüsse bei Wiederansiedlungsprojekten).

2.5.4 Nationalpark Neusiedler See – Seewinkel

Der Gedanke, die Region rund um den Neusiedler See zu schützen, reicht weit hinter die Gründung zurück. Erste Pachtflächen entstanden bereits in der Zwischenkriegszeit, 1962 folgte ein Naturschutzgebiet. Die Gründung des Nationalparkes erfolgte jedoch erst 1993 mit der Öffnung des Eisernen Vorhangs, während die ungarische Seite in wenigen Jahren vom 1977 gegründeten Landschaftsschutzpark Fertő, zum UNESCO-Biosphärenreservat und schließlich 1991 zum Fertő-Hanság Nemzeti Park wurde (UNESCO, o. J.-b). Durch Erweiterungen und der Kooperation mit der ungarischen Nationalparkverwaltung entstand über die Zeit ein rund 300 Quadratkilometer großes Schutzgebiet und damit auch der erste grenzüberschreitende Nationalpark in Mitteleuropa. Von der gemeinsamen Gesamtfläche liegen etwa 200 Quadratkilometer in Ungarn (Land Burgenland, o. J.). Der österreichische Teil ist zur Hälfte Eigentum der Familie Esterházy, die maßgeblich an der Errichtung des Nationalparkes beteiligt war. Etwa die Hälfte der Fläche steht außer Nutzung. Im restlichen Teil, der Managementzone, findet naturschutzkonforme Nutzung statt. Obwohl die IUCN einen Anteil von **75%** an eingriffsfreier Zone vorgeben, wurde der Anteil von **50%** daher akzeptiert, da die Managementzone (offene, steppenartige Lebensräume, die ohne Nutzung verschilfen, verbuschen oder verwalden würden) von gleichwertiger Bedeutung im Sinne der Biodiversität ist. Der Nationalpark wurde als erster österreichischer Nationalpark von der IUCN in die Kategorie II aufgenommen. Die Zonierung unterscheidet sich aufgrund der

kleinteiligen Salzlackenlandschaft stark von der üblichen konzentrischen Anordnung (siehe Abbildung 7). Neben der Einstufung in Kategorie II der IUCN, gilt das Gebiet als Natur- und Landschaftsschutzgebiet, als Natura 2000-Europaschutzgebiet, als geschütztes Feuchtgebiet nach der Ramsar-Konvention, als UNESCO Welterbe und bis 2016 auch als Biosphärenpark. Der Status als Biosphärenpark, wurde aufgrund fehlender Ausweisung und Neuzonierung des Land Burgenland nach 39 Jahren, 2016 aberkannt (Rechnungshof Österreich, 2020).

Die Region ist durch Nutzungskonflikte geprägt, etwa bei Entwässerungsgräben, die zur Austrocknung der Salzlacken beitragen. Auch Freizeit- und Hotelanlagen lösten wiederholt Kritik internationaler Organisationen wie der UNESCO aus. Ein auf ungarischer Seite geplantes Großprojekt (Hotelanlage mit Freizeitangebot und Hafen) war zudem Grund zur Besorgnis über die ökologische Unversehrtheit des Naturschutzgebiets (z.B. „Neue Regeln: Ungarns Oberster Gerichtshof stoppt Megaprojekt am Neusiedler See“ am 11.07.2024 im Kurier oder „Ungarisches Großprojekt am Neusiedler See darf Umwelt nicht beschädigen“ am 11.07.2024 im Der Standard) (APA, 2024; Pekovics, 2024).

Ein Managementplan fehlte über 20 Jahre. Erst seit 2021 existiert für den Zeitraum 2021-2031 ein gültiger Plan (Rechnungshof Österreich, 2025).

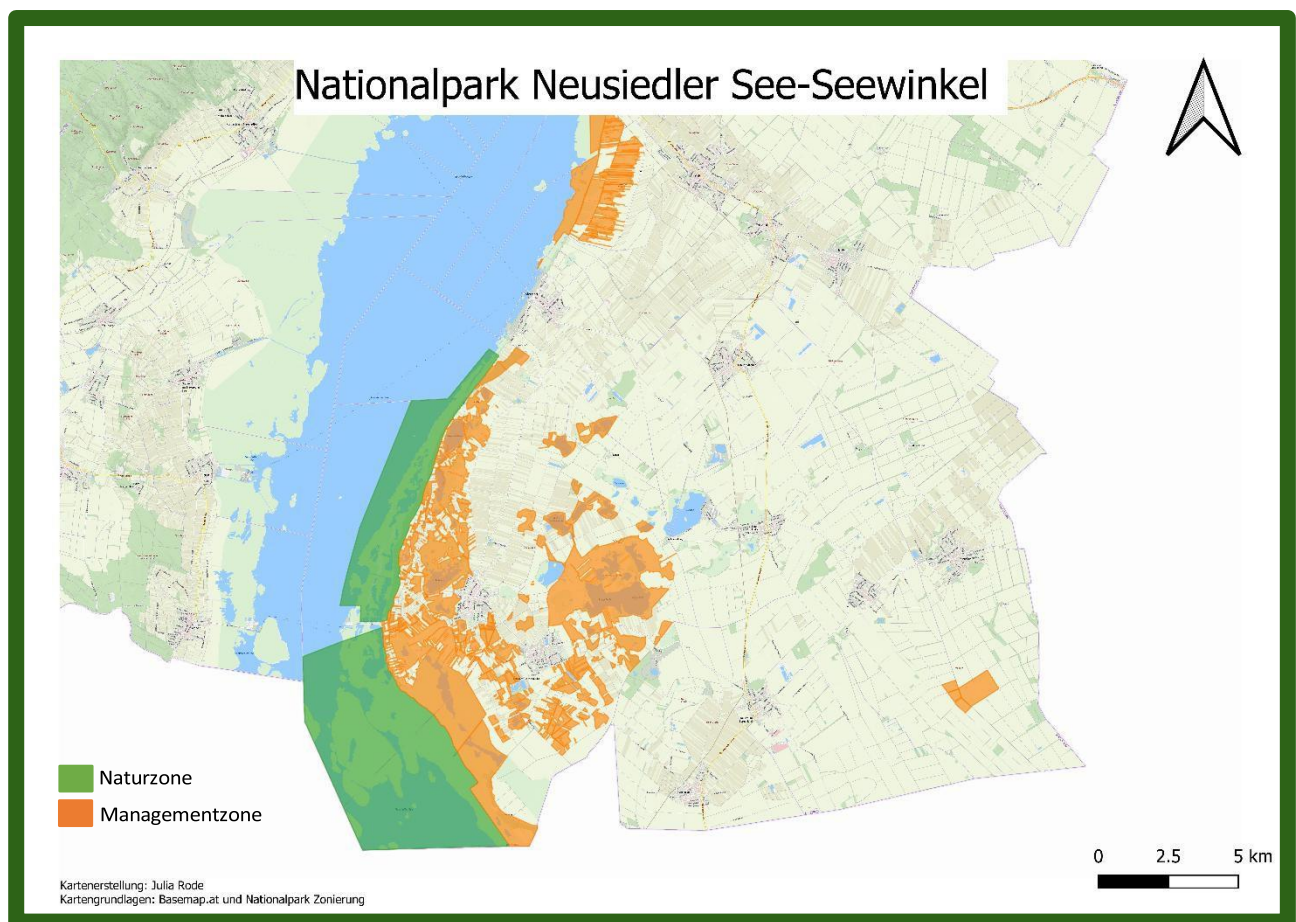


Abbildung 7: Zonierung Nationalpark Neusiedler See-Seewinkel

2.5.4.1 Jagd im Nationalpark Neusiedler See – Seewinkel

Neben dem lang fehlenden Managementplan kritisierte der Rechnungshof 2020 auch, dass auf einer Fläche von 100 Hektar die Jagd auf Wasserwild an Dritte vergeben wurde, obwohl

die Jagd in der Naturzone zu unterlassen ist. Die Jagd dort gehörte einer Privatperson, die ihre Jagdausübungsberechtigung nicht an den Nationalpark abgeben wollte und die Jagd stattdessen an Dritte verpachtete. Zudem wurde kritisiert, dass auch in der Managementzone Wasservögel bejagt wurden. Nach Kriterien der IUCN ist jegliche Art der Jagd, die nicht dem vorrangigen Ziel der Regulierung gilt, auszuschließen. Der Rechnungshof forderte daraufhin die Jagd auf Wasserwild zu beenden (Rechnungshof Österreich, 2020, S.58). Die Nationalparkgesellschaft schloss daraufhin im Jahr 2023 zwei Verträge ab, in denen in der gesamten Naturzone auf die Wasserwildjagd verzichtet und in der Managementzone eingeschränkt wird. Auf etwa **72%** der Managementzone bleibt die Jagd auf Wasserwild weiterhin zulässig. Durch die Novelle des Nationalparkgesetzes im Dezember 2024 wurde das Verbot der Jagd und Fischerei in der Naturzone und einem Teil der Managementzone, auf sogenannten Ausschlusszonen, gesetzlich geregelt. Auf den restlichen **72%** der Managementzone bleiben die Verichtsverträge freiwillig (Rechnungshof Österreich, 2025, S.26).

Historisch gesehen war die Jagd schon im 19. Jahrhundert ein umstrittenes Thema. Während die Bezirkshauptmannschaft versuchte die Abschüsse zu senken, versuchten Reisebüros ausländische Gäste mit diesen Abschüssen zu locken. So kam es, dass die Population der Großtrappen bis Ende des 20. Jahrhunderts in nur knapp 60 Jahren von 700 Individuen auf lediglich 60 sank. Erst nachdem vollständigen Unterschutzstellen konnte die Population langsam wieder steigen und liegt derzeit bei etwa 600 Tieren (Raab, 2025). Neben den Wasservögeln und Großtrappen wurden aber auch Säugetiere, wie Rehwild, Rotwild und Schwarzwild bejagt. Im Gebiet des Nationalparkes bestand ein Mosaik aus Eigenjagden und Genossenschaftsjagden. Diese galt es durch Verhandlungen zu beenden. Das Nationalparkmanagement versucht seit jeher mit den Jagdausübungsberechtigten vertraglich zu regeln, ob und wie die Jagd praktiziert wird. Gegen Ausgleichzahlungen und Übernahme von Pachtverträgen konnten mittlerweile etwa die Hälfte der Fläche völlig jagdfrei und ein weiterer Teil eingeschränkt jagdbar gesichert werden (Lang et al., 2021, S.30).

2.5.5 Nationalpark Donau-Auen

Die Donau-Auen waren bis zum späten 19. Jahrhundert eine naturnahe Flusslandschaft, die mit steigendem technischem Fortschritt immer weiter reguliert wurde. Ab Mitte des 20. Jahrhunderts geriet die Au allmählich unter Druck, da es Pläne zur Flussregulierung und zum Bau eines Kraftwerks gab. Diese stießen auf starken Widerstand in der Bevölkerung, welcher sich durch Proteste unter der Kampagne „Rettet die Auen“ bemerkbar machte. Die Besetzung der Stopfenreuther Au 1984 führte zum Rodungsstopp, wobei bereits 1977 mit der Ausweisung des Biosphärenreservats begonnen wurde. Es folgten weitere Schutzgebietsausweisungen, wie Naturschutzgebiet, Landschaftsschutzgebiet, sowie Ramsar-Schutzgebiet. 1996 unterschrieben die beiden Bundesländer Wien und Niederösterreich schließlich den Vertrag zur Errichtung des Nationalparkes Donau-Auen. Ein Jahr später erfolgte die Einstufung in die Kategorie II der IUCN. Aktuell umfasst der Nationalpark 93 Quadratkilometer, von denen 22,5 in Wien verortet sind und 73,4 Quadratkilometer in Niederösterreich, womit die niederösterreichische Seite weit mehr als die Hälfte (**76,5%**) umfasst (siehe Abbildung 8) (Baumgartner et al., 2019, S.7f; Geyer, o. J.-c; Stadt Wien, o. J.). Doch die Entstehung des Nationalparkes brachte Nutzungskonflikte mit sich. Neben dem verhinderten Kraftwerksbau wurde die forstwirtschaftliche Nutzung

eingestellt und auch die Donau-Regulierung für die Schifffahrt wurde überarbeitet (NP Donau Auen, o. J.-a).

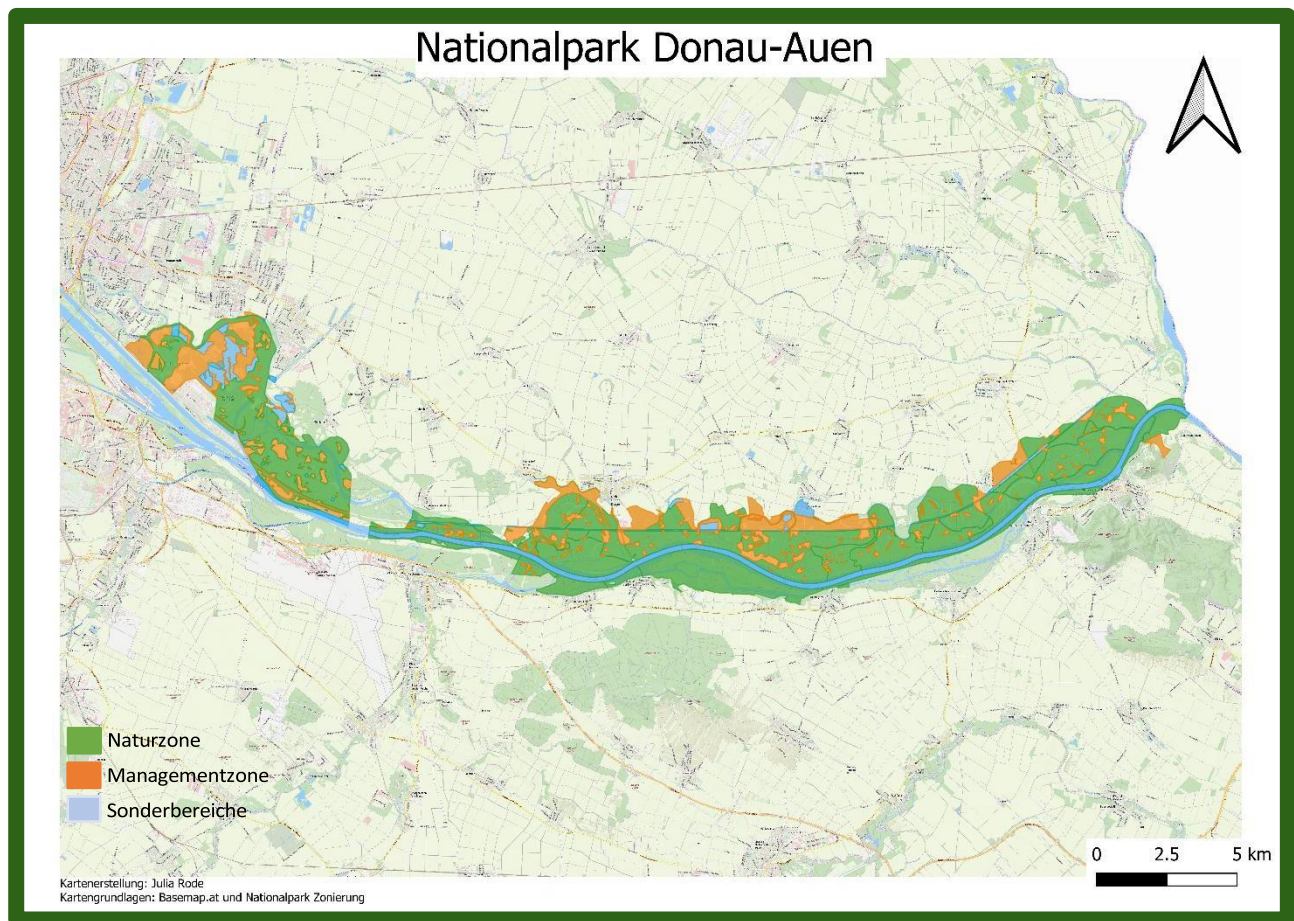


Abbildung 8: Zonierung Nationalpark Donau-Auen

2.5.5.1 Jagd im Nationalpark Donau-Auen

Auch die Jagd war ein zentraler Interessenskonflikt bei der Nationalparkgründung. Schon während der Kaiserzeit war das Gebiet rund um die Donau ein beliebtes Revier. Schloss Eckartsau, in den östlichen Donau-Auen, war dabei oft Unterkunft für Jagdgäste, die unter Maria Theresia in den Jagdrevieren rund um das Schloss jagten (Eckartsau, o. J.). Mit Ende der Monarchie gingen große Teile in staatlichen Besitz über. Viele Flächen gehörten den Österreichischen Bundesforsten oder der Stadt Wien und wurden jagd- und forstwirtschaftlich genutzt, teils an private Personen verpachtet (Wais & Schwartz, 2008, S.12ff.). Mit der Nationalparkgründung wurde die jagdliche Nutzung in der Naturzone stark eingeschränkt, wobei Jagdpachtverträge aufgehoben wurden und die privaten Jagdausübungsberechtigten dafür entschädigt wurden. Die Schutzziele wurden über Vertragsnaturschutz geregelt (Wiener Nationalparkgesetz 1996 §11). Mittlerweile wurde die Jagd im Nationalpark zur Gänze eingestellt. Abschüsse erfolgen ausschließlich zu regulativen Zwecken und werden vor allem durch die Stadt Wien und die Bundesforste umgesetzt. Entnommen werden Schalenwild und Neobiota wie Damwild und das Korsische Wildschaf. Das Ziel ist es eine möglichst störungsfreie, unbeeinflusste Fläche zu schaffen, auf der natürliche Prozesse ablaufen können. Jedoch ist die Landschaft rund um den Nationalpark stark vom Menschen verändert worden, wodurch die Habitate für die Tiere eingeschränkt sind. Auch natürliche Regulationsmechanismen fehlen, mit Ausnahme von

Hochwasserereignissen und Krankheiten. Gemäß des österreichweit etablierten Leitbilds zur Wildstandregulierung in Nationalparks werden besonders Wildschweinbestände reguliert, um zum einen gegen die Afrikanische Schweinepest anzukämpfen und zum anderen Wildschäden im angrenzenden Ackerland zu vermeiden. Auch Rotwild und Rehwild werden reguliert, da diese besonders die Verjüngung beeinträchtigen. Der Abschuss erfolgt zur Gänze ohne Trophäenjagd und notwendige Entnahmen werden dokumentiert und regelmäßig evaluiert (NP Donau Auen, o. J.-b).

Grundsätzlich kann man den Nationalpark Donau-Auen als gutes Beispiel heranziehen, wenn es darum geht, die Jagd großflächig auszusetzen. Der Nationalpark hat es geschafft innerhalb weniger Jahre von einer ökonomisch und prestigeträchtig motivierten Trophäenjagd hin zum streng regulierten Wildtiermanagement zu wechseln.

2.5.6 Nationalpark Kalkalpen

Der Nationalpark Kalkalpen im Süden von Oberösterreich war über die Jahrhunderte ein intensiv genutzter Wirtschaftswald, in dem Köhler, Flößer und Holzknechte ihre Spuren hinterließen (Weichenberger, 2025). Ende der 1970er entstanden Pläne für Kraftwerke und einen Kanonenschießplatz, welche auf Widerstand in der Bevölkerung stießen. Durch Engagement von Alpin- und Naturschutzverbänden kam es 1989 zum einstimmigen Beschluss der oberösterreichischen Landesregierung und der politischen Parteien einen Nationalpark zu errichten. 1996 wurde der Nationalpark mit 165 Quadratkilometer realisiert und 1997 als IUCN-Kategorie II anerkannt. 2017 wurde er auch zum ersten UNESCO Weltnaturerbe, welches als Ganzes in Österreich liegt (Fertő-Neusiedler See wurde 2001 zum UNESCO Weltnaturerbe, liegt aber zu einem Drittel auf ungarischem Staatsgebiet (UNESCO, o. J.-c)) ernannt. In den Jahren 2001 und 2003 wurde der Nationalpark erweitert und umfasst mittlerweile eine Fläche von 208,5 Quadratkilometer (Geyer, o. J.-g; NP Kalkalpen, o. J.). Abbildung 9 zeigt die Zonierung und Lage des Nationalparks.

Wie in anderen Nationalparks war die Entstehung ein Aushandeln von Nutzungsinteressen. Da die Bundesforste mit einem Anteil von **88%** der Fläche, als größter Grundeigentümer vertreten war, gab es anfängliche Sorgen um den Verlust der Arbeitsplätze der Forstbediensteten. Die forstwirtschaftliche Nutzung musste zu Gunsten des ökologischen Ziels des Nationalparks aufgegeben werden. Der Staatsvertrag von 1997 definierte die Bundesforste jedoch weiterhin als zentrale Akteure im Naturraum- und Wildtiermanagement. Aufgaben umfassen Schalenwildregulierung, Borkenkäfermanagement und Betreuung touristischer Infrastruktur. Private Flächen wurden über Vertragsnaturschutz in das Schutzgebiet integriert (Briendl, 2000).

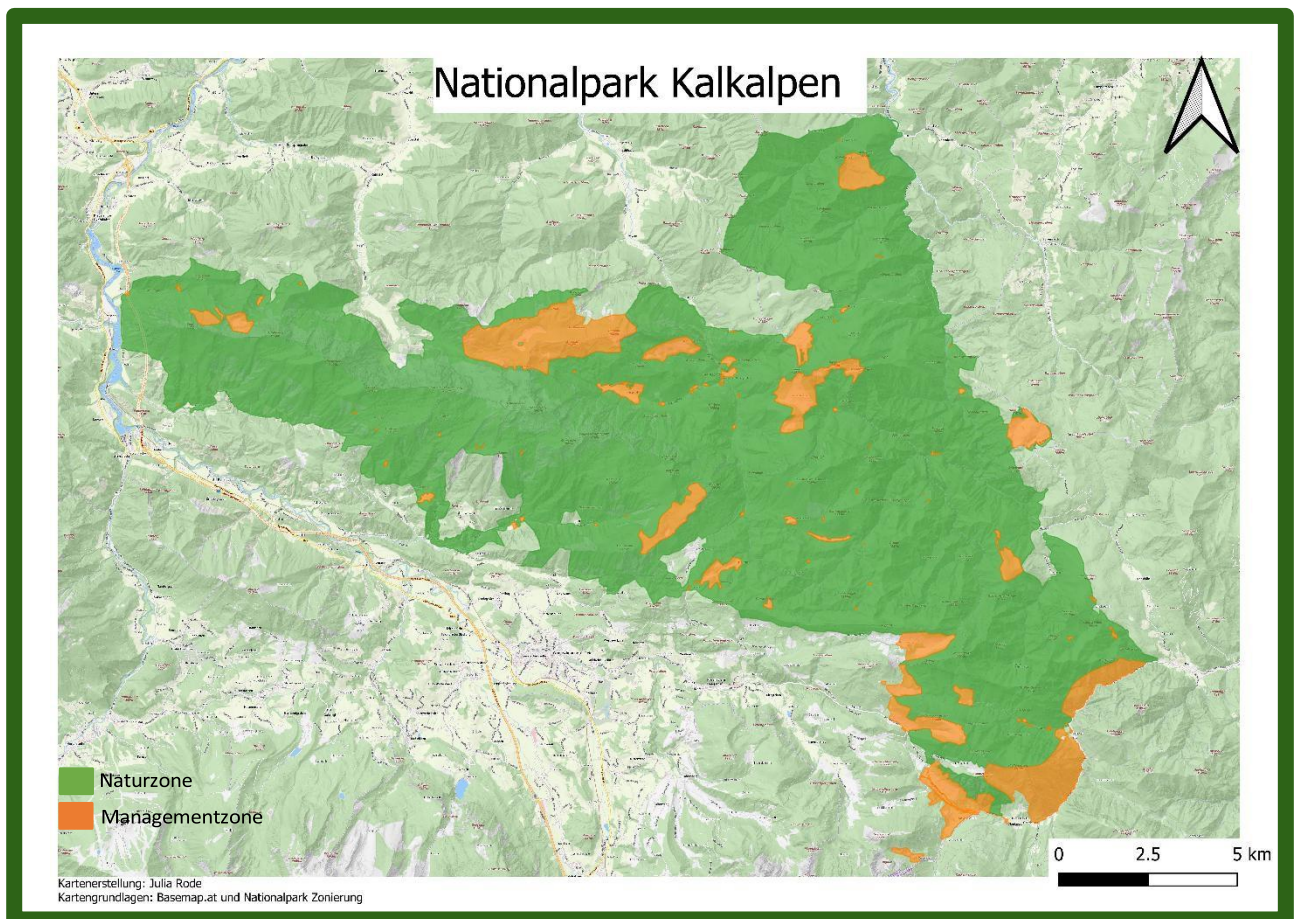


Abbildung 9: Zonierung Nationalpark Kalkalpen

2.5.6.1 Jagd im Nationalpark Kalkalpen

Ehemalige Jagdhütten, wie etwa die Jagdhütte Bärenriedlau, geben Einblicke in die lange Tradition der Jagd auf dem Gebiet des Nationalparks (Sulzbacher, 2021). Das Forsthaus Bodinggraben wurde beispielsweise noch bis 1936 ausschließlich zur Jagd genutzt, heute ist es als Dienstwohnung für Nationalparkangestellte umfunktioniert. Die weiteren Liegenschaften wurden teilweise zu Gasthäusern und Unterkünften umfunktioniert (Brunnthaler, 2021, S.10f; Kammleitner et al., o. J., S.8-14). Mit der Nationalparkgründung änderte sich der Jagddruck im Gebiet. Während zuvor deutlich höhere Stückzahlen Rotwild erlegt wurden, sank die Zahl nach der Errichtung und sinkt stetig weiter (2021: Rotwild 100 Stück, Gamswild 120 Stück, Rehwild 80 Stück (Sulzbacher, 2021)).

Da es im Nationalpark, wie vielerorts, keine ausreichenden natürlichen Regulierungsmechanismen gibt, ist eine aktive Schalenwildregulierung notwendig, um die Entwicklung einer natürlichen Vegetation zu ermöglichen. Der Nationalpark Kalkalpen arbeitet dabei mit ausgewiesenen Wildruhegebieten, in denen nicht bejagt wird (**75%** der Nationalpark Fläche) und mit Intervall- und Schwerpunktbejagung. Die Teilflächen der Intervallbejagungszone wurden so gelegt, dass bei einer Bejagung die Nachbarbereiche möglichst ungestört bleiben. Bei der Intervallbejagung wird maximal zwei Wochen bejagt, gefolgt von mindestens vier Wochen Ruhephase. Die Schwerpunktbejagungszone liegen in Bereichen, in denen Verjüngung besonders dringend notwendig ist oder Bannwaldbereiche. Auf diesen Flächen möchte man die Tiere gezielt vertreiben, um Verbiss zu verhindern. Ziel ist es, nach einer Etablierung der Schwerpunktbejagungszone, diese wieder nach und nach

aufzulassen. Der Nationalpark folgt zudem seinen eigenen Schonzeiten, die der Schonzeitverordnung des Landes nicht entsprechen müssen. Für den Nationalpark gilt daher eine generelle Schonzeit für alle Schalenwildarten zwischen 1. Jänner und 30. April und zwischen 16. Juni und 31. Juli spezifisch auf den Intervallbejagungszonen. Die Bejagung erfolgt in jedem Fall durch Personal des Nationalparkes und wird nicht an Dritte vergeben. Um Trophäenjagd strikt entgegenzuwirken, müssen zudem alle Trophäen abgeliefert werden und deutlich entwertet werden (Briendl, 2000; NP Kalkalpen, 2025). Bejagt wird primär durch Pirsch und Ansitzjagd und im Herbst werden intervallartig Bewegungsjagden durchgeführt. Die Intensität der Bejagung variiert dabei nach der Zonierung des Gebiets:

- **Schwerpunktregulierungsbereiche:** 33 Tage
- **Bereiche mit sonstigem Management:** 8 Tage
- **Bereiche ohne sonstiges Management:** 5 Tage
- **Jagdeinschlüsse:** 3 Tage

Insgesamt wurden dadurch **322 Stück Schalenwild** erlegt, mit 118 Stück Rotwild, 107 Stück Gamswild, 83 Stück Rehwild und 14 Stück Schwarzwild (NP Kalkalpen, 2025).

Der Abschussplan wird jährlich angepasst und von der Nationalparkverwaltung festgelegt und basiert auf Monitoring wie Fährtenkartierung im Winter, Kontrollzaunnetzen zur Dokumentation des Wildverbiss und Naturraumstichprobeninventur, bei der wildtierrelevante und waldrelevante Parameter erhoben werden (Briendl, 2000, S.38f.).

2.5.7 Nationalpark Thayatal

Der Nationalpark Thayatal ist mit nur 13,3 Quadratkilometer der kleinste Österreichs. Seine Anfänge reichen bereits in die 80er Jahre zurück, in denen Naturschutzinitiativen begannen das Thayatal vor Eingriffen zu bewahren. Als 1984 Pläne für ein Wasserkraftwerk in Býčí Skála (Tschechoslowakei) publik wurden, kam es zu Widerstand auf beiden Seiten der Grenze. Schließlich konnte die Stadtgemeinde Hardegg gemeinsam mit einer Initiative der Bevölkerung den Bau verhindern. Folgend stellte die Landesregierung 1988 und 1991 das Gebiet von 7,75 Quadratkilometer unter Schutz (NP Thayatal, o. J.). Auf der tschechischen Seite wurde zur selben Zeit, 1989, das 62,6 Quadratkilometer große Gebiet entlang des Eisernen Vorhangs vom Landschaftsschutzgebiet zum Nationalpark Národní park Podyjí erweitert (Pesout & Koukal, 2024). Die österreichische Seite zog wenig später nach und errichtete 1996 den ersten „rein“ niederösterreichischen Nationalpark. 2000 wurde der Nationalpark offiziell von der IUCN international anerkannt. Zudem wurde er Natura 2000-Gebiet und erhielt das Europadiplom für geschützte Gebiete (NP Thayatal, o. J.). Die Etablierung des Nationalparkes stieß allerdings erst auf Widerstand, zwar waren die Stadtgemeinde Hardegg und viele Grundstücksbesitzende dafür, aber zu Problemen kam es mit zwei Waldeigentümern. Diese besaßen gemeinsam knapp die Hälfte der Nationalparkfläche und ließen es bis zu einem gerichtsanhängigen Entscheidungsverfahren kommen. Alle anderen Grundstückbesitzenden wurden mit Ablösen entschädigt und einigten sich auf Vertragsnaturschutz (NÖ Landesrechnungshof, 2003, S.15). Um die Akzeptanz in der Bevölkerung zu erhöhen, wurde ein Nationalparkbeirat eingerichtet, der bis heute als partizipatives Instrument eingesetzt wird (NP Thayatal, o. J.).

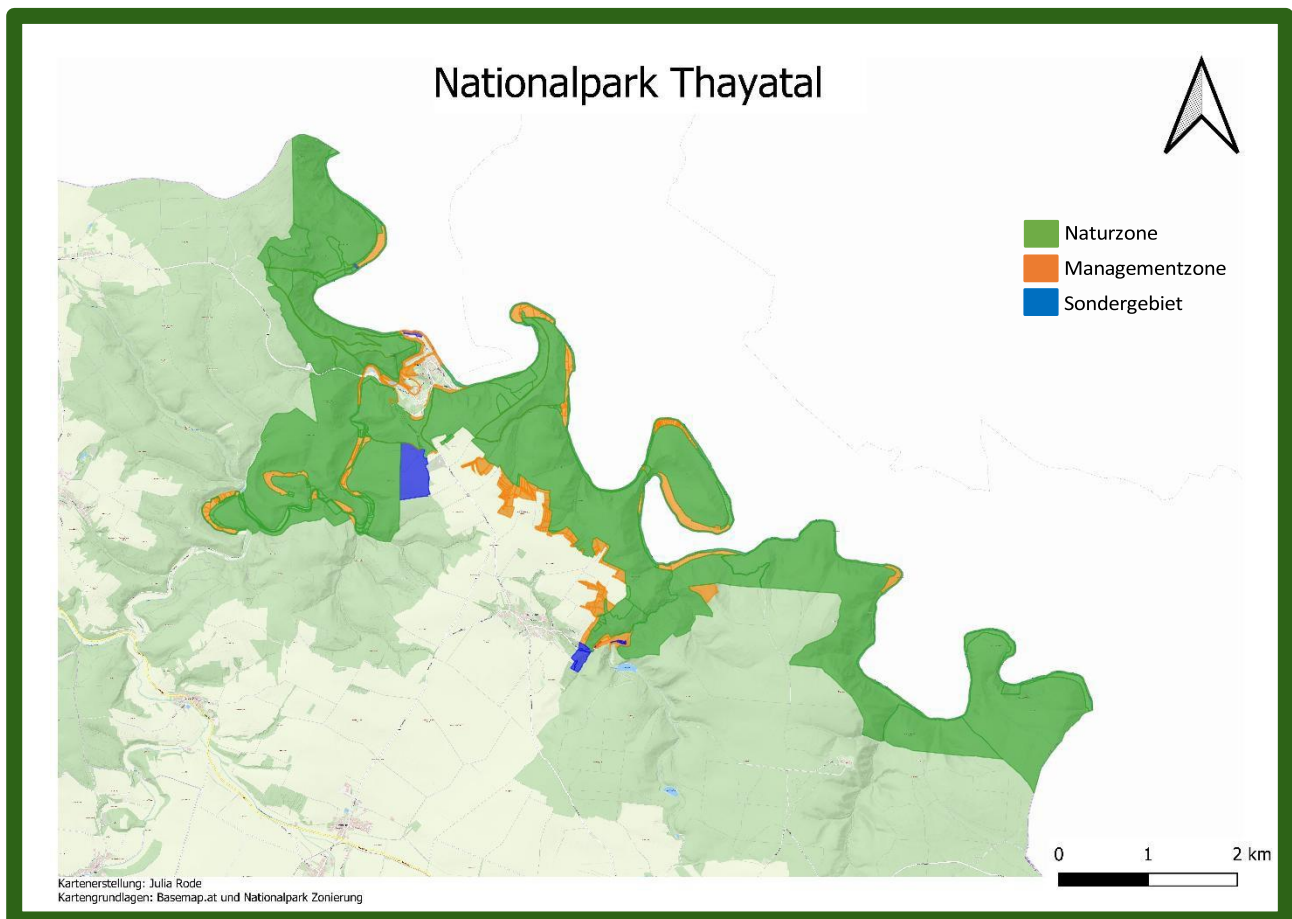


Abbildung 10: Zonierung Nationalpark Thayatal

2.5.7.1 Jagd im Nationalpark Thayatal

Der Nationalpark umfasste zur Zeit seiner Gründung sechs Jagdgebiete, die zum einen der Kirche und einer Jagdgesellschaft gehörten und zum anderen Teil drei Privatpersonen. Bejagt wurde Rotwild, Damwild, Schwarzwild, Muffelwild und Rehwild (Reimoser et al., 2000, S.8ff.). Mittlerweile gibt es fünf Eigenjagdgebiete und zwei Genossenschaftsgebiete. Auf den insgesamt sieben Jagdgebieten liegen 12 Schwerpunktbejagungsflächen, die allerdings nicht über **10%** der Fläche des Nationalparks steigen dürfen. Die Schwerpunktregulierungsgebiete liegen vor allem an den Außengrenzen (siehe Abbildung 10 für die Zonierung des Nationalparks) des Nationalparks, um Schäden an den angrenzenden Ackerflächen zu vermindern und an sensiblen Zonen, wie etwa Trockenrasen. Da der Nationalpark nicht Eigentümer dieser Flächen ist, ist er auch nicht jagdberechtigt und hat auch keine Parteistellung bei der Abschussplanung. Die Wildstandsregulierung wird demnach von den Jagd ausübungsberechtigten der Eigenjagden und Genossenschaftsjagden ausgeübt, diese müssen sich aber an den Managementplan des Nationalparks halten. Die Fläche des Nationalparks ist fast zur Gänze Wildruhegebiet, in dem nur an einzelnen Tagen Regulierungsschüsse getätigt werden dürfen. Zudem gibt es auch eingriffsfreie Bereiche, in denen im Gegensatz zu den Wildruhegebieten, in keiner Form reguliert wird. Da sich die Schwarzwildpopulation negativ auf die Schutzziele des Nationalparks auswirkt, wird besonders diese Art bejagt. Dazu dürfen an drei Tagen im Jahr Bewegungsjagden durchgeführt werden. Reh- und Rotwild werden grundsätzlich nicht bejagt, es wird nur bei Überschreiten von festgelegten Schwellenwerten eingegriffen. Dam-

und Muffelwild werden hingegen als Totalabschuss bejagt. Diese zwei Arten dürfen das ganze Jahr über durch Ansitzjagd und ohne jeglicher zeitlicher Einschränkung reguliert werden, da diese nicht autochthon im Nationalpark vorkommen (Übl et al., 2022, S.51-58). Auch auf der tschechischen Seite gibt es einen Totalabschuss für Muffel (Reimoser et al., 2000, S.24; Übl et al., 2022, S.51). Im gesamten Nationalpark wurden die Wildtierfütterungen eingestellt sowie alle Zäune jeglicher Art entfernt (Übl et al., 2022, S.57).

2.5.8 Nationalpark Gesäuse

Bereits 1913 war ein Nationalpark in der Steiermark geplant und 1977 auch im Landtag einstimmig beschlossen worden, doch verhinderten die Widerstände einiger Grundstückbesitzende dieses Vorhaben. Spätere Anläufe gemeinsam mit Oberösterreich blieben ebenso erfolglos. Ein zentraler Nutzungskonflikt war im 20. Jahrhundert die Nutzung der Enns. Die Errichtung mehrerer Wasserkraftwerke konnte durch den Widerstand der Bevölkerung und Naturschutzorganisationen verhindert werden. Der geplante Kraftwerksbau am Gesäuse-Eingang führte 1988 zur Unterschutzstellung jener Flussstrecke als Naturdenkmal. 1989 starteten Umweltschutzorganisationen einen erneuten Versuch zur Errichtung eines Nationalparks, der wieder erfolglos war. Der letzte nötige Anstoß war die Ausrufung des Jahres des Nationalparks 1996 durch das Umweltministerium. Nachdem sich acht Bürgermeister in der Region Gesäuse für einen Nationalpark aussprachen, folgte Ende des Jahres ein überparteilicher Antrag der Landtagsabgeordneten. Trotz erneuter Widerstände, besonders durch die Schutzgemeinschaft, die um die jagdliche, forstliche und almwirtschaftliche Nutzung der Flächen fürchtete, kam eine Machbarkeitsstudie 1999 zu dem Ergebnis, dass ein Nationalpark sinnvoll sei und nur geringe Nutzungskonflikte verursache. Nach intensiven Bemühungen, Aufklärungsarbeiten und Verhandlungen gelang es schließlich auch den Widerstand zu überzeugen und das Nationalparkgesetz Gesäuse trat 2002 in Kraft. Ende des Jahres wurde das Schutzgebiet offiziell eröffnet und nur ein Jahr später, im Dezember 2003, bereits international von der IUCN anerkannt (Geyer, o. J.-g; Wöhry, 2008, S.127ff).

Mit einer Gesamtfläche von 121 Quadratkilometer, von denen **86%** Naturzone und **14%** Managementzone (siehe Abbildung 11) sind, entspricht der Nationalpark den Vorgaben der IUCN in jedem Fall. **80%** der Fläche sind zur Gänze eingriffsfrei, mit Ausnahme des Wildmanagement, welches auf **40%** stattfindet. Eigentümer der Fläche ist zu **99,3%** das Land Steiermark (NP Gesäuse, 2020).

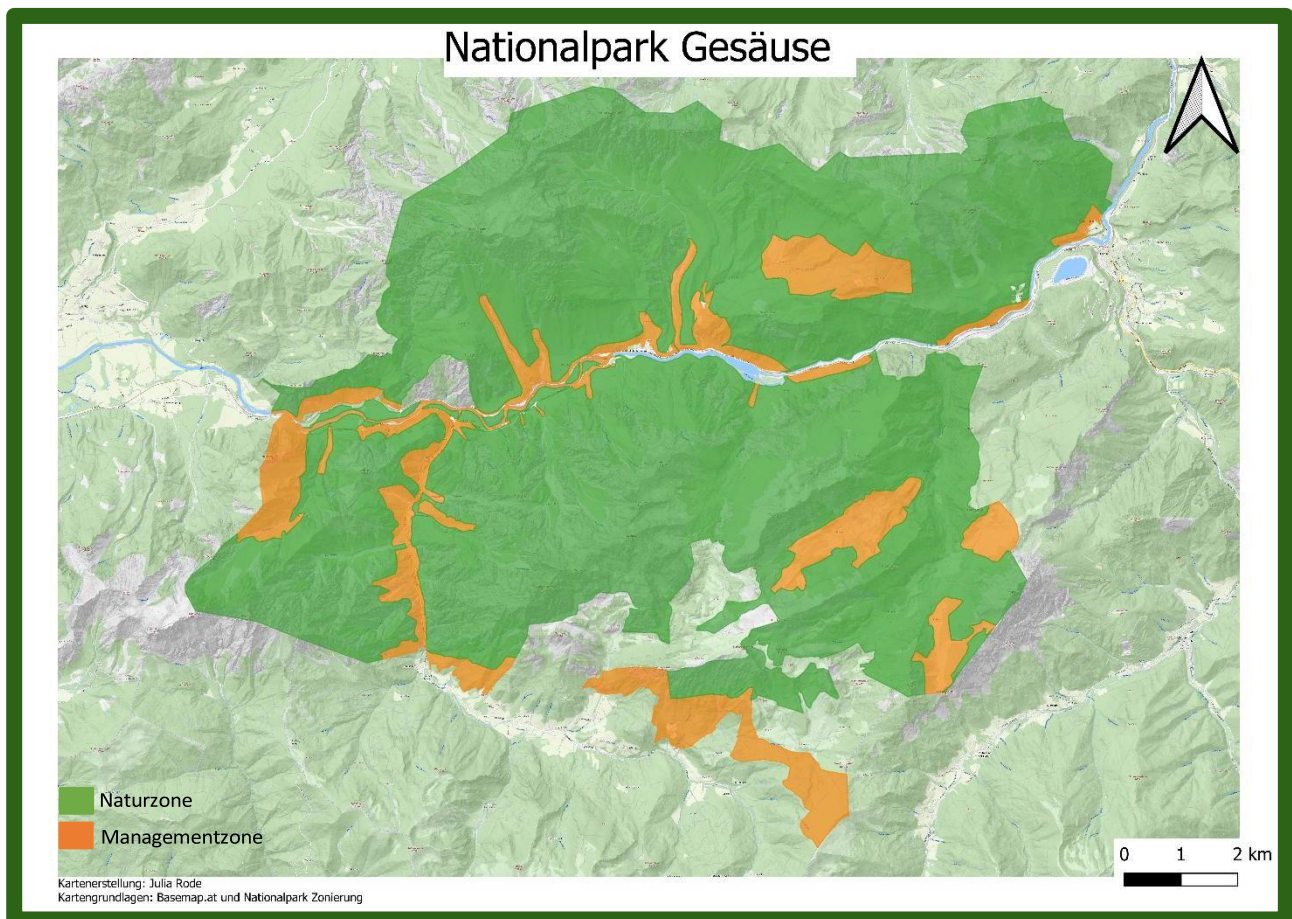


Abbildung 11: Zonierung Nationalpark Gesäuse

2.5.8.1 Jagd im Nationalpark Gesäuse

Kaiser Maximilian I. war ein berühmter Vertreter der Jagd im Gesäusegebiet, der neben dem Erzvorkommen besonders am Wildbestand interessiert war. Durch die wachsende Bevölkerung, moderne Feuerwaffen und fehlende Regulierung kam es ab dem 16. Jahrhundert zu deutlichen Rückgängen der Schalenwildbestände. Zudem wurden bis zum Ende des 17. Jahrhunderts große Raubtiere, wie Luchs, Bär und Wolf weitgehend ausgerottet. Mit der Auflösung der adeligen Jagdreviere 1848 verschärfte sich die Überjagung. Mit Erzherzog Johann wurde das Jagdwesen in der Steiermark reformiert, wodurch sich die Bestände langsam erholen konnten. Zu dieser Zeit galt besonders Gamswild als wichtige Art, die zumeist bei Treibjagden bejagt wurde. Auch Rotwild, vor allem die männlichen Trophäenträger, waren von großer Bedeutung. Rehwild hingegen spielte nur eine untergeordnete Rolle. Schon im späteren 19. Jahrhundert etablierte man Rotwildfütterungen im Winter, um das Wild trotz erhöhter Schneelage in den Bergen zu halten. Durch die Fütterungen blieben die Tiere zwar in den Hochlagen, hatten aber auch höhere Überlebenschancen, was 1895 zum Problem wurde. Die Bestände waren so stark gewachsen, dass die Region unter erhöhten Verbiss- und Schälschäden litt. Die Bezirksverwaltungsbehörde erließ ein Abschussdekret, dass die Entnahme von **220 Stück** Rotwild forderte. Man schaffte weniger als die Hälfte, lediglich **102 Stück** konnten erlegt werden, was bereits als Indiz für die Schwierigkeit der Jagd im Gebirge gedeutet werden kann. Neben Schalenwild wurde allerdings auch Raubwild wie Füchse und Dachse, aber auch Greifvögel und Raufußhühner erlegt. Das Alpenmurmeltier, das zunächst als

ausgestorben galt, wurde zwischen 1902 und 1905 wieder angesiedelt um es in Folge dessen zu bejagen (Kranz, 2003, S.7).

Mit der Errichtung des Nationalparks wurde das Jagdkonzept grundlegend überarbeitet. Ein vollständiger Jagdverzicht ist aufgrund hoher Wildbestände und fehlender Regulatoren derzeit nicht möglich. Nahezu alle Jagdrechte wurden an den Nationalpark übertragen, womit keine jagdwirtschaftliche Nutzung, sondern gezieltes Schalenwildmanagement erfolgt, dessen Ziel die Steuerung, nicht die Nutzung des Wildes ist. Die Winterfütterungen gibt es noch für Rotwild, nicht aber für Rehwild. Die Regulierung ist auf **42%** der Fläche erlaubt, wobei **95%** der Abschüsse auf etwa **25%** der Nationalparkfläche konzentriert sind. Langfristig ist das Ziel die Winterfütterung für Rotwild zu beenden, die Regulierung auf die Managementzone mit maximal **25%** der Fläche zu beschränken und die Wildruhezonen auszuweiten. Weiters sollen jagdliche Einrichtungen in der Naturzone abgebaut werden. Wildtiere sollen durch minimalen Jagddruck und gezielte Gästelenkung für jene erlebbar gemacht werden. Tabelle 5 gibt einen Überblick zu diesen Maßnahmen (NP Gesäuse, 2021, S.19). Die Jagd wird ausschließlich von hauptberuflich Jagenden im Dienste des Nationalparke durchgeführt und wird weder verpachtet noch im Sinne der Trophäenjagd ausgeübt (Landesrechnungshof Steiermark, 2020, S.66ff.).

Tabelle 5: Gegenüberstellung des aktuellen Status und der langfristigen Managementziele für die Wildtierregulierung im Nationalpark Gesäuse (NP Gesäuse, 2021)

Management-Aspekt	Ist-Zustand (aktuell)	Langfristiges Ziel
Zulässige Regulierungsfläche	42 % der Nationalparkfläche	Maximal 25 % (Managementzone)
Konzentration des Abschusses	95 % auf ca. 25 % der Fläche	Fokussierung auf Managementzone
Winterfütterung	Noch aktiv für Rotwild	Vollständige Einstellung
Jagdliche Einrichtungen	In der Naturzone vorhanden	Vollständiger Rückbau in der Naturzone
Jagdausübung	Nur beruflich Jagende (NP-Personal)	Beibehalt (keine Trophäenjagd)

2.5.9 Jagd in Schutzgebieten

Die Betrachtung der österreichischen Nationalparke hat gezeigt, wie unterschiedlich mit dem Thema Jagd umgegangen wird. Ausgangspunkt sind dabei oft naturräumliche Gegebenheiten, historische Entwicklungen aber auch gesellschaftliche Erwartungshaltungen. Zusammenfassend lässt sich also sagen, dass Prozessschutz grundsätzlich ein essenzieller Bestandteil im Management von Großschutzgebieten ist, allerdings in weiten Teilen Österreichs eine hohe Wilddichte herrscht, die zu Problemen führen kann. Besonders die Auswirkung von Schalenwild auf die Vegetation ist nicht zu unterschätzen. Durch das Fehlen natürlicher Prädatoren wäre die Waldentwicklung durch erhöhten Wildverbiss gefährdet (Reimoser et al., 2006, S.9f.). Zudem wird die Situation aufgrund des voranschreitenden Klimawandels verschärft, da klimafitte Baumarten, wie

beispielsweise Eiche und Ahorn besonders häufig verbissen werden (Bebi et al., 2023, S.276ff.). Gängige Praxis im Forst ist beispielsweise das Anbringen von Verbissschutz mittels Zäune oder Streichmitteln. In Schutzgebieten ist dies in den Naturzonen allerdings nicht möglich, da hier kein Eingriff getätigt werden kann. Es bereitet sich demnach ein Interessenskonflikt zwischen Naturschutz, Prozessschutz und Tierschutz aus, der so schnell vermutlich nicht gelöst sein wird.

Ein Blick ins Nachbarland zeigt, wie ein „Best-Practice“-Modell unter ähnlichen topographischen Bedingungen wie in Österreich aussehen kann. Im Nationalpark Bayerischer Wald richtet sich das Wildtiermanagement konsequent nach dem Schutzzweck der natürlichen Dynamik. Im Gegensatz zu vielen österreichischen Ansätzen werden dort sämtliche Maßnahmen ausschließlich durch parkeigenes Personal durchgeführt. Dadurch können jagdwirtschaftliche Interessen oder die Trophäenjagd vollständig verhindert werden. Auch der Einsatz von Jagdgästen ist im Nationalpark nicht zulässig. Die Jagd ist räumlich stark begrenzt, um große zusammenhängende Gebiete völlig ungestört zu lassen. Aktuell sind bereits rund zwei Drittel der Fläche, im Rachel-Lusen-Gebiet sogar 75%, komplett jagdfrei. Die Regulation findet schwerpunktmäßig in den Randbereichen statt, insbesondere um angrenzende Privatwälder und landwirtschaftliche Enklaven vor Wildschäden zu schützen. Es werden vorrangig weibliche Tiere sowie Jungwild (Kälber, Kitze, Frischlinge) erlegt, um den Zuwachs effektiv zu regulieren. Durch effiziente Intervallbejagung, dem Einsatz von Einzeljagd nur gezielt im Randbereich und dem Abschuss im Wintergatter beim Rotwild wird dem Wild ermöglicht, wieder tagaktiv zu leben und so für die Gäste sichtbar zu sein. Diese Konzepte sind in Österreich aufgrund der tiefen Tradition und Verflechtung von Jagdrecht und Grundeigentum oft schwieriger umzusetzen (Hraba et al., 2010). Die österreichischen Nationalparke gehen teils sehr verschiedene Wege. Während der Nationalpark Donau-Auen weitgehend auf jagdliche Nutzung verzichtet, hat der Nationalpark Kalkalpen ein System aus Intervall- und Schwerpunktbejagung für sich gewählt. Der Nationalpark Hohe Tauern zeigt welche zentrale Herausforderung mit der Verknüpfung von Jagdrecht und Grundeigentum in Österreich besteht. Erst durch intensive Verhandlungen und Pachtverträge erkannte die IUCN den Nationalpark an. Der Nationalpark Neusiedler See - Seewinkel zeigt wiederum, dass auch auf kleinen, mosaikartigen Flächen ein Wildtiermanagement möglich ist, ohne dass es vom Nationalpark ausgeübt wird. Im Gegensatz dazu steht der Nationalpark Gesäuse, in dem die Jagd zentralisiert und durch beruflich Jagende, die für den Nationalpark arbeiten, ausgeübt wird.

Die Jagd in Österreichs Nationalparken ist demnach kein einheitlich geregeltes Konzept, sondern oft von den Eigentumsverhältnissen und Aushandlungsprozessen abhängig. Allgemein streben aber alle Großschutzgebiete den Übergang von der Trophäenjagd, hin zur ökologisch begründeten Steuerung an.

2.5.10 Natürliche Regulation vs. Wildtiermanagement in Großschutzgebieten

Die Umsetzung des Wildbestandsmanagements variiert also innerhalb der verschiedenen Nationalparke. Mitunter führen die Managementziele zu widersprüchlichen Ansätzen. Besonders in Großschutzgebieten stellt sich dabei die Frage, ob der Mensch überhaupt eingreifen soll. Während beispielsweise in Natura 2000-Gebieten ein zielgerichteter Artenschutz verfolgt wird, um spezifische Spezies und Habitate aktiv zu erhalten, steht in Nationalparken der Prozessschutz im Vordergrund. Hier liegt der Fokus auf der Erhaltung der

großräumigen Ökosystemdynamik. Ein wesentlicher Unterschied liegt zudem im erweiterten gesetzlichen Auftrag. Während Natura 2000 primär die Abwehr negativer Auswirkungen auf Schutzgüter anstrebt, erfüllen Nationalparke neben dem Naturschutz auch zentrale Aufgaben in den Bereichen Bildung, Forschung und Erholung. Besonders die Naturzone sollte einer natürlichen Entwicklung folgen, die den IUCN-Vorgaben entspricht. Auf mindestens **75%** der Nationalparkfläche sollten gesamte Ökosysteme geschützt werden, indem man natürliche Prozesse zulässt und nicht mehr aktiv eingreift oder lenkt. Dazu gehört theoretisch auch, Störungsökologie und Sukzession (Geyer, o. J.-f). In dicht besiedelten Regionen wie Österreich und Deutschland stößt dieses Ideal jedoch an funktionale Grenzen. Darum greifen die meisten Nationalparke hier meist in verschiedenen Ausprägungen ein. Beispielsweise wird Muffel- und Damwild in vielen Nationalparks in Österreich aktiv ausgerottet, da es nicht als autochthon gilt. Scherzinger stellt sich in diesem Zusammenhang die Frage, ob eine sogenannte „natürliche“ Reaktion eines Ökosystems auch immer zu einem Zustand führt, der als schützenswert erachtet wird, beziehungsweise inwiefern Prozessschutz und das „Nichts-Tun“ im Naturschutz möglich sind, da Ökosysteme doch ständig unter anthropogenen Einflüssen stehen, die selten als wirklich natürlich zu erachten sind (Luftverschmutzung, Eintrag von Giftstoffen in Gewässer und Boden, Ausrottung von großen Raubtieren, etc.) (Scherzinger, 1997, S.36f.). Ein weiteres zentrales Problem bei der Umsetzung des Prozessschutz ist das Fehlen natürlicher Prädatoren in den Ökosystemen Österreichs. Die Anwesenheit des Wolfes etwa führt zu einer sechs Mal niedrigeren Schalenwildsdichte als in Gebieten, in denen der Wolf nicht vorkommt. Genau dieses Phänomen wird meist als Begründung für die Wildtierregulierung in Nationalparks angeführt. Es stellt sich dabei jedoch die Frage, wie geeignet der Mensch als Prädatoren Ersatz ist. Während Wölfe vor allem junge und alte Tiere töten, tendiert die menschliche Jagd eher zu männlichen Tieren. Hier spielen vor allem die Grundsätze der Ethik in der Jagd eine wesentliche Rolle, denn der Mensch erlegt ungern tragende oder führende Weibchen. Auch das Erkennen alter und kranker Tiere gelingt dem Mensch weniger sicher als dem Wolf (Guenther & Heurich, 2013, S.3ff.). Viele Jagdausübungsberechtigte nehmen jedoch eine ablehnende Haltung gegenüber Wolf und Luchs ein. Dies führt dazu, dass die theoretisch vorteilhafte Selektion durch Beutegreifer in der Praxis kaum wirksam werden kann. Ein Grund hierfür ist, dass viele Jagende Luchs und Wolf primär als Konkurrenten betrachten, da diese das Schalenwild dezimieren, verdrängen und vorsichtiger werden lassen, was die Jagdausübung erschwert. Letztlich zeigt sich hier ein Defizit im Wildmanagement, da die menschliche Jagd ökologisch keinen vollwertigen Ersatz für die natürliche Selektion durch Wolf und Luchs darstellt (Ammer & Bartsch, 2010; Heurich, 2011; Scherfose, 2011).

2.5.11 Konfliktfelder in Nationalparks

Die Gegenüberstellung natürlicher Regulation und aktiven Wildtiermanagements zeigt, wie unterschiedlich die Vorstellungen davon sein können, wie mit Wildtierpopulationen umzugehen ist. Dabei wird deutlich, dass weder völlige Zurückhaltung noch konsequente Steuerung konfliktfrei sind, vor allem dann nicht, wenn Schutz-, Nutzungs- und Tourismusinteressen aufeinandertreffen. Eben diese Schnittstelle wird im Folgenden näher erläutert.

Das öffentliche Bild von Nationalparks ist oft unberührte Natur, in der nicht forstlich genutzt und schon gar nicht gejagt wird. Die Realität sieht allerdings anders aus. Schalenwildbestände werden in allen Nationalparks Österreichs reguliert, um einerseits

Waldverjüngung zu ermöglichen und andererseits aber auch Schäden an benachbarten Kulturen einzudämmen (Sinner, 2011, S.5). Nationalparke stehen demnach in einem Spannungsfeld zwischen Erwartungshaltung der Öffentlichkeit, Prozessschutz und Schäden durch Verbiss. Der „Wald-Wild-Konflikt“ beschäftigt daher also nicht nur Wirtschaftswälder, sondern auch Schutzgebiete. Verbiss kann einerseits zu arten- und strukturärmeren Wäldern führen, andererseits aber auch kleinräumige offene Waldstrukturen schaffen, durch welche neue Habitate geschaffen werden (Sinner, 2011, S.22).

Dem Entgegen steht das Akzeptanzproblem von Großräubern wie dem Luchs oder Wolf. Auf der einen Seite steht der Wunsch nach Prozessschutz und natürlicher Regulierung der Wildbestände durch Prädatoren, auf der anderen Seite allerdings steht vor allem die Landwirtschaft, die um ihren Bestand fürchtet, wenn es zu Rissen ihrer Nutztiere kommt (Hackländer et al., 2019, S.112). Auch die Jägerschaft steht dem Wolf oft kritisch gegenüber. Dies steht allerdings im Widerspruch mit dem eigentlichen Hintergedanken, dass man jagen müsse, um den Wolf zu ersetzen. Es formiert sich demnach ein Paradoxon, dass man Prädatoren beziehungsweise deren positive Einflüsse haben will, diese aber gleichzeitig als Konkurrenz und Gefahr sieht (Ammer & Bartsch, 2010, S.17). Kapitel 2.2.1.1 geht dabei näher auf die Thematik ein.

Neben den ethischen Konflikten, wie der Jagd, sind Nationalparke auch häufig Grund von Nutzungskonflikten. Die unterschützgestellten Flächen dürfen nicht mehr oder nur noch eingeschränkt forst-, jagd- und landwirtschaftlich genutzt werden, was oft zu Widerstand bei den Grundstücksbesitzenden führt. Beispiel dafür sind die etlichen Verhandlungen, die bei der Errichtung der Nationalparke in Österreich mit den Grundstücksbesitzenden geführt worden sind. Ein ebenfalls präzentes Beispiel sind die vielen Kraftwerkspläne, denen Nationalparke, wie etwa im Gesäuse oder den Donau-Auen entgegenstanden. Ein weiteres Spannungsfeld entsteht oft, wenn Nationalparke Windwürfe oder Borkenkäferkalamitäten sich selbst überlassen. Die benachbarten Wirtschaftswälder fürchten hierbei oft um ihren Ertrag und Wald. Auch Landwirte tragen oft Sorge um ihre Felder, wenn Wildtiere nicht gemanagt werden. In diesen Fällen gilt es vor allem durch Ausgleichszahlungen und Vertragsnaturschutz die Akzeptanz in der lokalen Bevölkerung zu erhöhen (EUROPARC, 2015, S.71ff.).

2.6 Gästemanagement in Großschutzgebieten

Die bisherigen Kapitel haben aufgezeigt, wie komplex der Umgang mit Jagd in Schutzgebieten ist. Zwischen den natürlichen Regulatoren und aktiven Management sowie den verschiedenen Nutzungsinteressen ergeben sich einige Spannungsfelder. Ein zentrales Element, das in diesem Zusammenhang eine wesentliche Rolle einnimmt, ist das Gästemanagement, denn dass Schutzgebiete eine starke Anziehung auf die Bevölkerung ausüben, wird besonders durch die Gästezahlen greifbar. Jährlich strömen Millionen von Menschen in Großschutzgebiete (Kothari et al., 2006). Passend zu diesem Trend wachsen auch die globalen Interessen an naturnahen Freizeitformen stetig (Balmford et al., 2009; Bell et al., 2007). Diese Entwicklung stellt Schutzgebietsverwaltungen vor die sogenannte „Dual Mission“ (Dorwart et al., 2004). Dabei geht es um die Verwirklichung von zwei zentralen Zielen, die sich allerdings gegenseitig im Weg stehen können. Zum einen möchte man Naturerlebnisse ermöglichen, zum anderen möchte man die Natur aber auch bewahren (IUCN, 2019, S.10). Durch verschiedene Instrumente der Lenkung von Gästen, können negative Auswirkungen auf die Natur allerdings minimiert werden, während gleichzeitig hochwertige Naturerlebnisse für Besuchende geboten werden (Clivaz et al., 2013, S.17).

2.6.1 Bedeutung und Ziele des Gästemanagements

Naturschutz und Tourismus stehen demnach oft in einem Spannungsverhältnis zueinander. Während der Schutz von ökologisch sensiblen Habitaten eigentlich Einschränkungen oder Verbote bestimmter Erholungsformen fordert, gelten genau diese Lebensräume oft als besonders attraktiv für Erholungssuchende (Cole et al., 1997, S.2f.). Vor allem intakte und unberührte Landschaft gilt als Grundlage für den Besuch eines Schutzgebiets, bei dem es auch im Interesse der Gäste liegt, die besuchten Landschaften möglichst ungestört wieder vor zu finden (Clivaz et al., 2013, S.123f.). Verschiedene Studien zeigen zudem, dass Erlebnisse und Aufenthalte in der Natur nicht nur zur individuellen Erholung beitragen und die Gesundheit fördern (Barton et al., o. J.; Brymer et al., 2014; Zhang et al., 2023), sondern auch positive Effekte auf das Umweltbewusstsein haben, indem sie das Wissen über ökologische Wechselwirkungen fördern und die Unterstützung für Naturschutzmaßnahmen stärken können (Bögeholz, 2006; Kuo et al., 2022, S.52). Neben diesen vielfältigen Vorteilen steht aber auch der Nachteil der ökologischen Auswirkung von Erholungs- und Freizeitnutzung. Unter den mittlerweile breit gefächerten Ursachen für den Rückgang gefährdeter Arten und Lebensräumen, spielen auch die Freizeitaktivitäten eine nicht unbeträchtliche Rolle (Czech et al., 2000, S.594; Thiel et al., 2008). Dabei kommt es vor allem dann zu Konflikten, wenn die Ansprüche schutzbedürftiger Arten und Lebensräume mit den Nutzungsinteressen der Gäste kollidieren. Hierbei reicht die Art der anthropogenen Beeinträchtigung von der Störung einzelner Tierarten über Vegetationsschäden bis hin zu dauerhafter Zerschneidung der Habitate durch beispielsweise intensive Nutzung (Sardar & Islam, 2024, S.4ff.). Besonders konfliktträchtig sind Situationen, in denen ökologisch bedeutende Flächen gleichzeitig eine hohe Attraktivität für die Freizeitnutzung aufweisen. Beispiel hierfür sind etwa Uferzonen an Flüssen, die wenn sie zugänglich sind von Menschen gerne als Badeplätze genutzt werden. Auf der anderen Seite sind diese Flächen aber auch Brutareale für empfindliche Vogelarten, wie den Flussuferläufer (Chiari et al., o. J., S.247f.). Es wird also deutlich das besonders in Großschutzgebieten, wie Nationalparks, ein Gästemanagement notwendig ist, da hier verschiedenste Nutzungen aufeinandertreffen.

2.6.2 Gästemanagement für Tourismus und Naturschutz

Obwohl Tourismus ein vorrangiges Ziel in Nationalparks ist (IUCN, 1994, S.8), muss hier für den österreichischen Kontext differenziert werden. Nach der österreichischen Gesetzgebung ist Tourismus kein primäres Schutzziel, sondern vielmehr stehen die Funktionen Bildung und Erholung im Vordergrund, sofern diese den Naturschutzzielen nicht entgegenstehen (z.B. NÖ Nationalparkgesetz, 2018). Die Schnittstelle zwischen Erholungsnutzung und Naturschutz wird durch Gästemanagement, das darauf abzielt, negative Einflüsse auf die Natur zu reduzieren und gleichzeitig ein hochwertiges Naturerlebnis zu ermöglichen, verbunden. Dennoch kann Tourismus in Nationalparks einen großen negativen Einfluss auf Fauna und Flora haben. Besonders Wildtiere werden von Aktivitäten, wie Mountainbiken und Joggen gestört, da diese leise und schnell sind, was es für das Wild schwer vorhersehbar macht. Auf der anderen Seite kann Wandern besser angenommen werden, da es zum einen langsamer ist, aber oft auch mit Lautäußerungen ausgeübt wird. Wird allerdings ein Hund mitgeführt, steigt das Stresslevel der Tiere wieder höher (Sterl, 2017, S.10-13).

Um diesen Konflikten entgegenzuwirken, setzen Nationalparks primär auf die Instrumente der Zonierung, der Angebote und Verbote und der gezielten Kommunikation:

a. Das Instrument der Zonierung:

Das Konzept der Zonierung ist ein grundlegendes Instrument im Management von Großschutzgebieten. Nationalparks gliedern sich typischerweise in zwei Zonen (Naturzone und Managementzone). Die Naturzone unterliegt dabei strengen Naturschutzauflagen und untersagt Nutzung oder Eingriffe in den Naturhaushalt. Gemäß IUCN sollte die Naturzone mindestens **75%** der Gesamtfläche des Schutzgebiets ausmachen. In der Managementzone sind Eingriffe, Bewirtschaftung und Tourismus, sofern sie naturschutzkonform ablaufen, erlaubt (Nationalparks Austria, o. J.). Die räumliche Trennung von Schutzgütern und menschlichen Aktivitäten bildet die Basis des Managements. In den Naturzonen hat der Prozessschutz Vorrang und die Natur wird sich selbst überlassen. Die Zugänglichkeit ist oft streng auf markierte Wege beschränkt oder gänzlich untersagt. In den Managementzonen hingegen sind gezielte Pflegemaßnahmen und eine stärkere touristische Nutzung möglich. Auf lokaler Ebene erfolgt zudem oft eine Unterteilung in Wildtierruhezeiten (z.B. für Brut- und Aufzuchthabitate) und Aktivitätszonen für Menschen (NP Gesäuse, 2021; Suchant, 2005).

b. Gästemanagement nach dem Prinzip „Angebote statt Verbote“:

Ein zentrales Leitmotiv in Nationalparks ist es, Gäste durch attraktive Infrastruktur sanft zu steuern. Hierbei kommt oft das „Zwiebelschalen-Prinzip“ zum Einsatz: Attraktive Informations- und Erholungseinrichtungen wie Besucherzentren werden bevorzugt am Rand des Schutzgebiets errichtet, während das Innere weitgehend frei von Einrichtungen bleibt. Das Ziel dieser Konzentration der Ströme ist es häufig, dass sich 90% der Besucher auf nur 10% der Fläche aufhalten, was durch ein gut ausgebautes Netz an markierten Wander-, Rad- und Reitwegen erreicht wird (NP OÖ, 2020).

c. Monitoring und Forschung:

Ein systematisches Gästemonitoring ist unerlässlich, um das Management laufend anzupassen. Durch Zählstationen, Befragungen zum Empfinden von Enge („Crowding“) oder die Analyse digitaler Tourenplattformen (wie Komoot) werden Hotspots und Belastungsgrenzen identifiziert. Diese Daten helfen dabei, Nutzungsspuren wie

Trittschäden zu bewerten und die Einhaltung von Wegegeboten wissenschaftlich zu überprüfen (Muhar et al., 2005; NP Bayerischer Wald, 2022).

Die vielfältigen Nutzungskonflikte, mit denen Schutzgebiete zu arbeiten haben, verdeutlichen, dass Nationalparke keine isolierten Inseln des Naturschutzes sind. Ob der Wald-Wild Konflikt, die Koexistenz mit Prädatoren oder Freizeitaktivitäten von Besuchenden, die enge Wechselwirkung, in der die Nationalparke mit der umliegenden anthropogen geprägten Kulturlandschaft stehen, verlangt nach stetigen Kompromissen, Abwägungen und Positionierung von Prioritäten. Ein erfolgreiches Management erfordert daher eine interdisziplinäre Zusammenarbeit zwischen Naturschutz, Tourismus und der lokalen Bevölkerung. Durch Umweltbildung wird die Akzeptanz für Schutzziele gefördert. Zusammenfassend lässt sich sagen, dass moderne Schutzgebiete Tourismus nicht ausschließen, sondern ihn durch eine geschickte raumzeitliche Steuerung lenken (Job, 1993; Muhar et al., 2005; NP Bayerischer Wald, 2022; NP OÖ, 2020; Suchant, 2005).

2.6.3 Konzepte des Gästemanagements in Großschutzgebieten

Da Nationalparke oft Anziehungspunkte für Erholungssuchende sind, ist ein Gästemanagement unerlässlich, um die „Dual Mission“ aus Naturerlebnis und Prozessschutz in Einklang zu bringen.

Das Modell des Gästemanagements nach Job (1993) basiert darauf, dass Eingriffe im Naturschutz so subtil wie möglich, aber so effektiv wie nötig gestaltet werden sollten. Die Möglichkeiten der Besucherlenkung lassen sich dabei strukturell in verschiedene Handlungsebenen, Strategien und konkrete Einzelmaßnahmen unterteilen, wie in Abbildung 12, auf Seite 50 schematisch dargestellt ist (Job, 1993).

Handlungsebenen der Lenkung

Die Lenkung setzt auf zwei unterschiedlichen räumlichen Ebenen an (Spittler, 2019):

- **Makrolenkung:** Hierbei wird versucht, Besucherströme großräumig in alternative Gebiete außerhalb des Schutzgebiets zu leiten. Ziel ist es, den verfügbaren Raum durch attraktive regionale Angebote zu vergrößern und so den Druck auf das Kerngebiet zu senken.
- **Mikrolenkung:** Diese findet innerhalb des Schutzgebiets statt. Durch gezielte Verteilung sollen lokale Entlastungseffekte geschaffen werden, indem die Nutzung verstärkt in weniger sensiblen Bereichen stattfindet und dort ansprechende Erlebnisangebote geschaffen werden.

Strategische Ebene

Auf dieser Ebenen unterscheidet Rauch (2025) vier zentrale strategische Ansätze, die sich auch in den raum- und landschaftsplanerischen Vorleistungen von Job (1993) und den Kategorien der Lenkungsinstrumente von Sterl (2017) wiederfinden:

- **Zonierung:** Die räumliche Festlegung von Nutzungsmöglichkeiten, die von intensiver menschlicher Nutzung über Übergangszonen bis hin zu strengen Ausschlusszonen (Naturzonen) reichen. Im Zuge der raum- und landschaftsplanerischen Vorleistung nach Job (1993) werden hier beispielsweise bereits im Vorfeld gezielt attraktive Bereiche für eine hohe Belastbarkeit ausgewiesen, während störungsanfällige

Naturzonen für die Erholung gesperrt oder nur eingeschränkt zugänglich gemacht werden (Job, 1993).

- **Grenzen der Nutzung:** Festlegung von Regeln für Aktivitäten sowie die Einführung von räumlich-zeitlichen Grenzen oder die Limitierung der Besucherzahlen (Carrying Capacity). Sterl (2017) kategorisiert hier beispielsweise die temporäre Lenkung, die Lenkung in Hinblick auf Gästezahlen und die Lenkung in Hinblick auf Aktivitäten. Beispiele hierfür sind Wege sperren, Zonen schließen, Zutrittsbeschränkungen oder Aktivitäten auf gewisse Zeiten limitieren (Sterl, 2017).
- **Infrastrukturausbau:** Gezielte Modifikation und Lenkung zu Bereichen mit ausreichender Infrastruktur, während sensible Bereiche abgeschirmt werden (Job, 1993).
- **Angebotsplanung:** Schaffung von Anreizen durch Erlebnisangebote in weniger sensiblen Zonen, um dort ein attraktives Qualitätsangebot als Alternative zu schaffen (Job, 1993).

Einzelmaßnahmen

Auf der **Objektebene** werden Einzelmaßnahmen nach Job (1993) zwischen sanften und harten Methoden unterschieden:

- **Sanfte Maßnahmen:** Diese setzen auf psychologische Anreize statt auf Verbote. Durch gezielte Anziehung (attraktive Aussichtspunkte) oder Ablenkung (interessante Alternativrouten) werden die Gäste unbewusst gelenkt. Wichtig ist hier die Informations- und Bildungsarbeit. Sie zielt auf die freiwillige Selbstbeschränkung ab, indem sie ökologische Zusammenhänge erklärt, um die Akzeptanz für den Schutzraum zu erhöhen.
- **Harte Maßnahmen:** Wenn sanfte Methoden nicht ausreichen, kommen reglementierende Eingriffe zum Einsatz. Dazu gehören physische Barrieren wie Zäune oder Heckenpflanzungen, aber auch rechtliche Mittel wie Verbotsschilder, Betretungsverbote, Geschwindigkeitsbeschränkungen oder die Erhebung von Parkgebühren.

Zusätzlich betont Job die Verkehrsregulation im Vorfeld des Gebiets, etwa durch die Beschränkung des motorisierten Individualverkehrs und die gleichzeitige Förderung des öffentlichen Nahverkehrs. Ziel des gesamten Modells ist es, die Qualität des Naturerlebnisses zu sichern und gleichzeitig die ökologische Tragfähigkeit des Schutzgebietes durch eine intelligente Verteilung der Gäste zu wahren (Job, 1993).

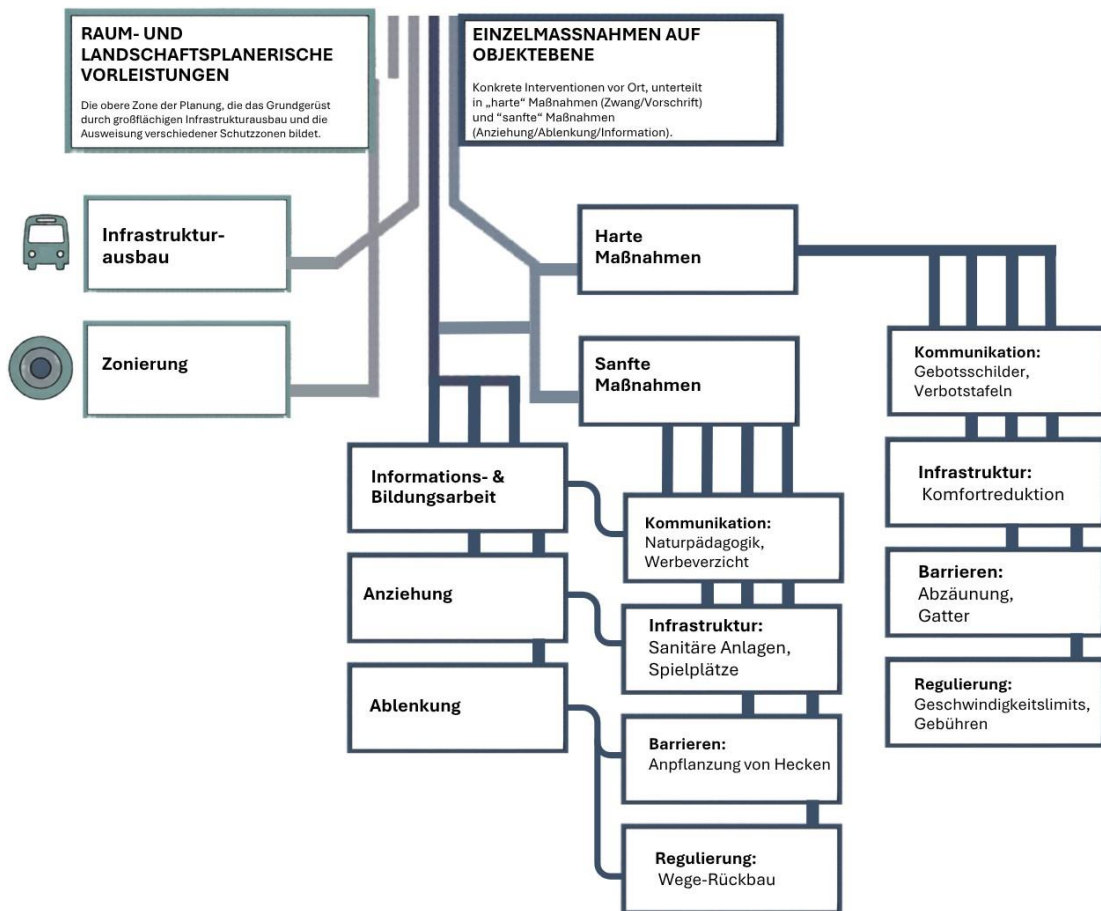


Abbildung 12: Konzept des Gästemanagements nach Job (1993)

International gesehen, gibt es eine hohe Anzahl an Konzepten, die zur Lenkung von Nutzungen angewendet werden. Nach Arnberger (2013) wären einige bekannte hierbei:

- LAC Limits of Acceptable Change (Clark & Stankey, 1979)
- VAMP Visitor Activity Management Process (Environment Canada and Park Service, 1991)
- VIM Visitor Impact Management (Graefe et al., 1990)
- VERP Visitor Experience Resource Protection (Hof & Lime, 1997)

Das einzig richtige Konzept gibt es nicht. Um Gäste in Großschutzgebieten erfolgreich zu lenken, braucht es Wissen und Kenntnis über die gelenkte Gruppe, das Gebiet und die Ressourcen vor Ort. Auf Basis dieser Daten lässt sich dann ein Mix an verschiedenen Konzepten erstellen, der passend an das Gebiet und seine Herausforderungen zugeschnitten ist (Clivaz et al., 2013, S.26).

2.6.4 Wirksamkeit und Akzeptanz verschiedener Lenkungsmaßnahmen

Die Wirksamkeit von Lenkungsmaßnahmen hängt maßgeblich von deren Akzeptanz bei den Erholungssuchenden ab. Nach Sterl (2017) weisen indirekte Lenkungskonzepte, wie Umweltbildung, Naturwacht, Informationen und Beschilderungen, die höchste Akzeptanz auf, wobei informative Schilder Zustimmungsraten von fast 97 % erreichen. Auch die Präsenz der Naturwacht im Zusammenhang mit potenziellen Strafen genießt eine hohe

Akzeptanz, da Gäste bei regelwidrigem Verhalten in Schutzgebieten Konsequenzen erwarten. Räumliche Lenkungen (z.B. Betretungsverbote) weisen eine mittlere bis hohe, temporäre Lenkungen hingegen nur eine geringe bis mittlere Akzeptanz auf, wobei temporäres Einzäunen eines Nistgebiets, wie etwa einem Strandabschnitt, eine hohe Akzeptanz aufweist. Geldstrafen und Gebühren werden von der Mehrheit der Befragten abgelehnt (Sterl, 2017). Auch die Lenkung in Hinblick auf Gästezahlen weist eine mittlere Akzeptanz auf. Die Lenkung in Hinblick auf Aktivitäten lässt sich nicht klar einordnen, hier reicht die Akzeptanz von gering (bspw. Beschränkung des Reitens oder Mountainbikens) bis hoch (bspw. im Lebensraum bestimmter Käfer langsamer mit dem Rad fahren) (Sterl, 2017, S.35).

Heutzutage wirkt sich jedoch vor allem die Digitalisierung grundlegend auf diese Akzeptanzmuster und das gesamte Besuchermanagement aus, indem sie die Steuerung von Gästeströmen von rein physischen Maßnahmen vor Ort in den digitalen Raum verlagert. Sie wird dabei nicht als Ersatz, sondern als Erweiterung der analogen Arbeit definiert, welche die gesamte „Customer Journey“ (Reisephase des Gastes) beeinflusst. Während klassisches Gästemanagements oft erst im Gebiet ansetzt, greift das digitale Management bereits in der Planungs- und Inspirationsphase zu Hause ein, in der die Gäste für angepasste Verhaltenshinweise oft offener sind (Rauch, 2025). Auch die Infrastruktur und Angebotsgestaltung spielen eine wesentliche Rolle in der Lenkung der Gäste. Idealerweise konzentrieren sich die Ströme der Gäste entlang von Einrichtungen, wie Nationalparkzentren. Die Nationalparkzentren dienen dabei oft als Ausgangspunkt und vermitteln vor Aufbruch ins Gelände die Werte des Schutzgebiets sowie wichtige Regeln. Von diesen Knotenpunkten aus verteilen sich die Gäste dann auf das Wegenetz (Baumgartner et al., 2019, S.10). Sinnvoll angelegte Wege und Steige lenken dabei die Bewegung der Gäste an sensiblen Bereich vorbei. Durch angepasste Planung können Wege so attraktiv gestaltet werden, dass ein Verlassen dieser gar nicht in Erwägung gezogen wird (Fialova, 2020; S.296f.). Ein zentrales Werkzeug bei der Navigation durchs Gelände und mittlerweile viel wichtiger als analoge Karten sind heute allerdings Outdoor-Apps. Beliebte Beispiele sind dabei etwa Komoot, Outdooractive oder Strava. Diese Apps nutzen vor allem nutzergenerierte Geodaten von OpenStreetMap (OSM) und bringen einige Vorteile. Moderne Systeme können beispielsweise Echtzeitdaten nutzen, um Gäste bei der Überfüllung bestimmter Hotspots über eine dynamische Verteilung der Gäste auf weniger frequentierte Bereiche umzuleiten. Die digitale Lenkung wird zudem öfter als weiche Maßnahme wahrgenommen. Sie beeinflusst Entscheidungen psychologisch, etwa durch attraktive Alternativvorschläge, ohne dass die Gäste sich durch Verbote eingeschränkt fühlen. Allerdings führt die Nutzung genannter Outdoor-Apps auch zu spezifischen Konflikten führt. Ein aus den Medien bekanntes Beispiel sind die Gumpen im Königsbach-Wasserfall am Rande des Königssees. Durch zahlreiche Beiträge in den sozialen Netzwerken stiegen die Gästezahlen in kurzer Zeit massiv an und führten an Spitzentagen zu über 350 Gästen, die sich die Gumpen ansahen. Die dadurch entstandene Zerstörung der Vegetation rund um diese Hotspots veranlasste die Nationalparkverwaltung 2020 die Wege zu sperren und eine Verbotszone einzurichten, wie Abbildung 13 zeigt (NP Berchtesgaden, 2021). Zu Konflikten wie diesen kommt es unter anderem, wegen der „On-the-Ground-Rule“ von OSM. In der OSM-Gemeinschaft gilt das Prinzip, alles zu kartieren, was in der Realität sichtbar ist. Dies führt dazu, dass auch inoffizielle Pfade oder Abkürzungen in den Apps als reguläre Wege dargestellt werden, selbst wenn deren Nutzung durch Schutzverordnungen untersagt ist. Dies erschwert die klassische räumliche Lenkung vor Ort. Durch diesen User-generated Content (UGC) können sich fehlerhafte Routenvorschläge in sensiblen Kernzonen schnell

verbreiten. Soziale Medien verstärken diesen Effekt, indem sie durch virale Bilder massiven Nutzungsdruck auf zuvor unerschlossene Bereiche lenken, wie es auch bei den Gumpen im Nationalpark Berchtesgaden der Fall war (NP Berchtesgaden, 2021; Rauch, 2025).



Abbildung 13: Temporäre Sperrung des Zugangs zu den Gumpen am Königsbach-Wasserfall im Nationalpark Berchtesgaden. Ein 2020 durch soziale Medien ausgelöster, massiver Nutzungsdruck führte zur Zerstörung der Vegetation (NP Berchtesgaden, 2021).

Besonders kleinere Verwaltungen kämpfen dabei mit fehlenden personellen und finanziellen Ressourcen für ein digitales Management. Zudem besteht die Gefahr eines „Patch-Effekts“, bei den digitalen Lösungen nur Symptome, wie etwa lokale Überfüllung bekämpfen, während die Ursachen des hohen Nutzungsdrucks vernachlässigt werden. Ein weiteres Risiko ist die Abhängigkeit von internationalen Drittanbietern, deren kommerzielle Interessen oft im Konflikt mit restriktiven Naturschutzregeln stehen (Rauch, 2025).

Neben Outdoor-Apps und Karten gibt es zudem noch viele andere Möglichkeiten, wie etwa Augmented Reality, Sprach- und Bewegungserkennung oder berührungsempfindliche Informationsbildschirme (Hennig, 2014, S.100; Hennig et al., 2013, S.215).

Zusammenfassend bietet die Digitalisierung die Chance auf eine subtileres Gästemanagement, das die klassische Arbeit vor Ort ergänzt. Langfristig ist jedoch ein massiver Ausbau der digitalen Souveränität der Verwaltungen sowie eine enge Kooperation mit Plattformbetreibern erforderlich, um den Schutzstatus der Gebiete auch im digitalen Raum zu wahren (Rauch, 2025).

2.6.5 Partizipative Gästeinformation als Schlüsselstrategie

Anstatt Informationen nur top-down weiterzugeben, empfiehlt sich zudem auf den Dialog mit Betroffenen zu setzen. Schutzgebiete können langfristig nur bestehen, wenn sie von der Bevölkerung mitgetragen werden. Bei der partizipativen Gästeinformation sind Betroffene und Interessierte nicht nur Empfangende von Regeln und Informationen, sondern werden auf Augenhöhe miteingebunden. Durch das Eingliedern der Anliegen, Fragen und Kenntnisse der lokalen Bevölkerung im Planungsprozess kann die Akzeptanz und das Verständnis für die daraus resultierenden Maßnahmen signifikant erhöht werden (Clivaz et al., 2013, S.20). Besonders wenn es um die Akzeptanz von Schutzgebieten geht und den damit einhergehenden sensiblen Maßnahmen, wie Totalabschüssen (z.B. im Nationalpark Thayatal (Übl et al., 2022, S.57)) verdeutlicht die Studie von Sterl (2017), dass die Akzeptanz hier generell eher gering ist. Beschränkungen von Freizeitaktivitäten und das Sperren von Gebieten wird von den Gästen nicht gut angenommen. Restriktive Lenkungsmaßnahmen lösen demnach Skepsis aus. Zudem ergab eine Befragung im Nationalpark Donau-Auen (n=271) im Jahr 2002, dass **60%** der Befragten sich nicht darüber bewusst waren, dass ihr Freizeitverhalten Wildtiere stören kann. Es fehlt demnach vielen das Problembewusstsein, um bestimmte Restriktionen besser einordnen und verstehen zu können (Sterl, 2017, S.43). Der Nationalpark Gesäuse beispielsweise ist mit seiner Erlebnis- und Bildungsstrategie 2014-2024 in Richtung Partizipation im Lenkungskonzept für Erholungssuchende gegangen. Das Ziel war es Bildung, Naturerleben und Schutz sensibler Lebensräume gemeinsam mit der Bevölkerung weiterzuentwickeln. In Workshops wurden dabei zentrale Anliegen, Schwerpunkte und Ziele definiert und gemeinsame Lösungsansätze erarbeitet (Hartmann et al., 2014).

Lenkung der Gäste ist ein integraler Teil des Schutzgebietsmanagements, der eine Vielzahl an Ressourcen erfordert. Neben Zeit und Kompetenz braucht es vor allem auch Ressourcen und Monitoring. Doch ein durchdachtes Lenkungskonzept kann Vorteile, wie ein passenderes Angebot für Erholungssuchende, eine höhere Erholungsqualität und eine größere Chance auf die Sichtung von Wildtieren bieten. Auch die positiven Effekte, die der Tourismus auf die Region hat, können maximiert werden (Clivaz et al., 2013, S.27).

2.7 Umgang mit dem Thema Jagd und Gäste in Schutzgebieten

Wie bereits in den vorherigen Kapiteln behandelt wurde, gehört die Regulierung von Wild in Großschutzgebieten in Österreich zu den erforderlichen Managementmaßnahmen und findet sich auch in den Managementpläne der Nationalparke wieder. Effektives Gästemanagement erfordert nicht nur infrastrukturelle Konzepte, sondern auch den Umgang mit konfliktbehafteten, sensiblen Themen, wie der Jagd. Während diese nämlich für viele Besuchende unerwartet oder unvereinbar mit dem Bild eines Schutzgebiets erscheint, stellt sie aus Sicht des Nationalparkmanagements ein notwendiges Instrument dar. Allerdings geht keiner dieser Managementpläne darauf ein, wie dieses sensible Thema an die Öffentlichkeit weitergegeben werden soll. Das folgende Kapitel widmet sich daher den Umgang mit dem Thema Jagd im Kontext der Gästekommunikation.

2.7.1 Gästewahrnehmung der Jagd in Schutzgebieten

Grundsätzlich ist die Meinung der Jagd abhängig von Kontext und Motivation. Eine aktuelle YouGov-Umfrage aus den Jahr 2023 (**n=1.055**) zeigt, dass die Jagd allgemein akzeptiert wird, sofern sie auch als notwendig erachtet wird. In Österreich stimmten **71%** der Befragten zu, dass sie die Jagd, unter der Voraussetzung, dass geltende Gesetze eingehalten werden, akzeptieren (Molter, 2024). Zu einem ähnlichen Ergebnis kam eine Umfrage (**n=1.000**) des Market-Instituts, in der knapp **40%** die Jagd befürworteten und **18%** dagegen waren. Der Rest äußerte sich als unentschlossen. **68%** gaben dabei an, dass die Jagd vor allem zur Regulierung von Wildbeständen wichtig war, aber nur **17%** der Meinung waren „die Natur regle sich von selbst“ (Beutelmeyer, 2010). Auf der anderen Seite steht die Umfrage (**n=1.000**) des Market-Instituts von 2023, die zu dem Ergebnis kam, dass nur **27%** der Befragten die Jagd befürworten. Allerdings waren trotz dessen **58%** dafür, dass die Jagd gesetzlich erlaubt bleibt. Eine wesentliche Rolle bei der Beantwortung der Fragen stellte das Informationsniveau dar. **53%** der Personen, die sich als gut informiert einstufen, befürworteten die Jagd und **77%** waren dafür, dass die Jagd gesetzlich erlaubt bleibt. Jedoch gaben nur **7%** der Befragten an gut informiert zu sein, wohingegen **31%** angaben gar nicht gut informiert zu sein. Diese Ergebnisse geben erste Anhaltspunkte, dass grundsätzlich bereits einige Menschen die Notwendigkeit der Jagd als Instrument im Naturschutz anerkennen, sich allerdings mehr als die Hälfte (**64%**) nicht gut informiert fühlt (Beutelmeyer, 2023). Dem gegenüber stehen kritische Sichtweisen, die die Jagd als Vergnügen oder Trophäensport sehen. Eine US-weite Studie (**n=825**) ergab, dass fast **90%** das Jagen zum Nahrungserwerb akzeptieren und rund ein Drittel die Jagd zum alleinigen Trophäenerwerb vertretbar fand (Byrd et al., 2017). Aktuellere Daten einer weiteren Studien aus den Vereinigten Staaten mit **2.000** Beteiligten ergaben, dass **57%** die Jagd akzeptierten, aber nur **22%** Trophäenjagd in Ordnung fanden (Rozing et al., 2025). Abbildung 14 gibt einen Überblick über die Akzeptanz der Jagd laut der verschiedenen Umfragen. Auch in Europa stehen viele der Freizeitjagd skeptisch gegenüber. Laut der analysierten Studien zur Sicht der Bevölkerung auf die Jagd, kam Brämer (2008) zu dem Ergebnis, dass **78%** der Deutschen und **64%** in Österreich die Jagdausübung als Freizeitjagd ablehnen. Die Jagd sollte, nur durch ausgebildete Profis, wie beruflich Jagende ausgeübt werden. Häufig so Brämer (2008) bezieht jener Anteil, der gegen die Jagd ist, seine negative Einstellung vor allem durch Medien, in denen Jagd oft mit „töten“ in Verbindung gebracht wird (Brämer, 2008, S.36). **66%** der Deutsch und **64%** der Bevölkerung in Österreich (Beutelmeyer, 2023) gaben allerdings auch an zu wenig bis gar nicht gut über die Jagd informiert zu sein. Zum einen ist das Informationsniveau eher niedrig und zum anderen prägen vor allem die Medien die öffentliche Wahrnehmung. Populäre Medienberichte reduzieren die Jagd oft auf das Töten von Tieren oder berichten vor allem von Skandalen. Schlagzeilen wie diese können zu einem einseitig negativen Bild der Jagd in der Öffentlichkeit führen. Das Informationsdefizit gemeinsam mit emotionalen Schlagzeilen begünstigt Vorurteile. Auch Kampagnen wie „Raus mit der Jagd aus Schutzgebieten“ des Vereins Wildtierschutz Deutschland fordern das Aus der Jagd in Schutzgebieten (Mitschke, 2021). Als Gegeninitiative startete in Österreich der Dachverband Jagd Österreich die Informationskampagne #DasistJagd, um das Informationsdefizit zu verbessern. Über Websites, Sozialen Medien und Broschüren werden dort die Ausbildung und Aufgaben der Jagd greifbar gemacht (Egger, 2023). Das Informationsniveau trägt auch zur Erwartungshaltung bei, mit der Gäste ins Schutzgebiet kommen.

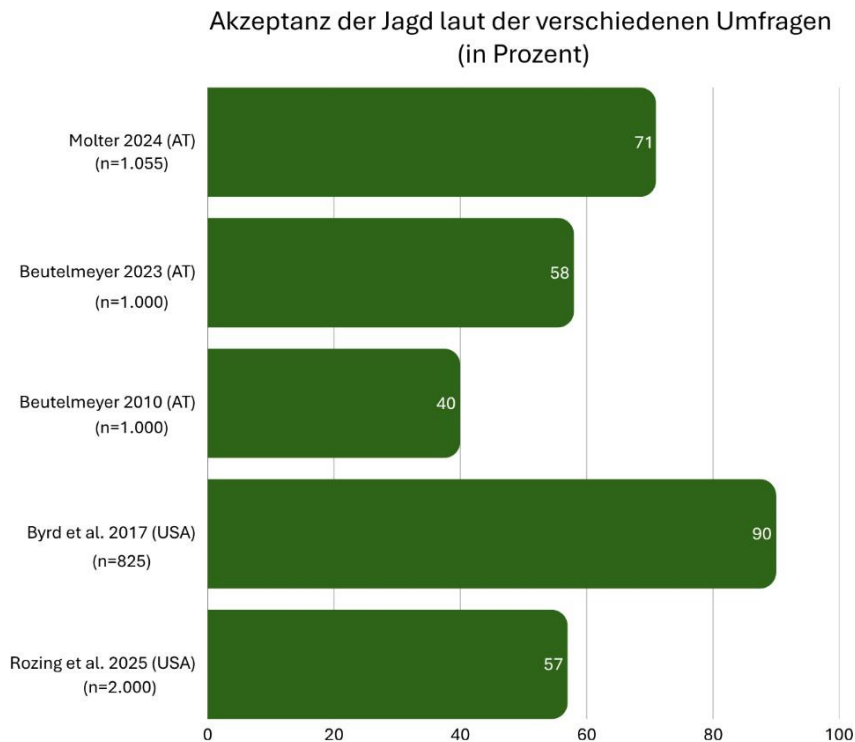


Abbildung 14: Akzeptanz der Jagd laut der verschiedenen Umfragen (in Prozent)

2.7.2 Gästekommunikation über Jagd in Schutzgebieten

Transparenz und sachliche Information stehen bei der Vermittlung von sensiblen Managementmaßnahmen im Vordergrund. Den Gästen und Interessierten sollte vermittelt werden warum in bestimmten Gebieten gejagt wird, beispielsweise zur Regulierung von Schalenwild, weil natürliche Prädatoren fehlen, um Waldverjüngung zu ermöglichen oder auch zum Schutz sensibler Lebensräume (ÖBF, o. J.). Bei solchen Botschaften ist es wesentlich zu erklären, wie die Jagd ausgeübt wird und dass es kein Hobby, sondern ein Managementinstrument ist. Das ist insofern wichtig, da **64%** der Befragten in Österreich (**n=1.000**) die Jagd als Freizeitaktivität ablehnten (Brämer, 2008, S.32), sie aber zu **68%** (**n=1.000**) als wichtiges Werkzeug in der Bestandsregulierung sehen (Beutelmeyer, 2010).

Als Informationsmaterialien werden aktuell vor allem Infotafeln vor Ort, gedruckte Broschüren und Faltblätter eingesetzt. Außerdem werden an viel frequentierten Punkten, wie Parkeingängen, Informationszentren oder den Startpunkten von Wanderwegen oft Schautafeln aufgestellt, die auf Managementmaßnahmen hinweisen (Stadt Wien, 2009).

Solche Tafeln könnten in weiterer Folge Fakten zur Wilddichte und Wildverbiss und den daraus abgeleiteten Maßnahmen beschreiben, um das Verständnis der Eingriffe zu erhöhen. Der Biosphärenpark Wienerwald erklärt den Gästen im Folder „SPIELREGELN IM WIENERWALD – Richtiges Verhalten in den Wäldern des Biosphärenparks“ beispielsweise auf einer A4-Seite kompakt wieso in den Naturzone gejagt wird und wie diese ausgeübt wird (Biosphärenpark Wienerwald, 2015, S.15).

Ein anderes Konzept wird im Nationalpark Kalkalpen verfolgt. Hier können persönliche Berührungspunkte mit der Jagd in Form von geführten Touren gemacht werden. Die Jagdausübungsberechtigten arbeiten im Team des Nationalparks und führen im Winter die

Gäste zur Schaufütterung der Hirsche, während im Sommer Angebote zu Gams- und Rotwild Beobachtungen am Plan stehen. Diese Exkursionen bieten den Gästen Einblicke in das Leben der Wildtiere und weisen zugleich auf die Herausforderungen des Wildmanagements hin (ÖBF, o. J.). Interessant ist auch der Zugang des Nationalparks Donau-Auen, welcher mit einem sogenannten „Spähikel“ einem Hightech-Naturbeobachtungswagen ökologische Abläufe näher bringt (ÖBF, 2020).

2.7.3 Akzeptanzförderung durch transparente Kommunikation

Unabhängig davon, wie die Information den Gästen übermittelt wird, ob mittels klassischer Flyer oder neumoderner Beobachtungswagen, ist vor allem die Transparenz von hoher Bedeutung. Menschen neigen dazu die Jagd eher zu akzeptieren, wenn ihnen der Zweck nachvollziehbar vermittelt wird und mit dem Allgemeinwohl (z.B. Schutz von Ackerfrucht) argumentiert wird (Moser, 2011, S.35).

Kommunikationsmaßnahmen sollten daher die ökologische Notwendigkeit hervorheben sowie erklären und mit Daten und Fakten von Monitorings und Studien belegen. Zudem ist es wichtig den Gästen die Art der Jagd und die Regeln und Gesetze nach denen gejagt wird nicht vorzuenthalten. Die Akzeptanz steigt, wenn deutlich wird, dass professionell und rechtskonform gejagt wird (Moser, 2011, S.36f.). Der Nationalpark Gesäuse kommuniziert beispielsweise klar, dass ausschließlich Nationalpark intern durch Angestellte gejagt wird und die Jagd nicht verpachtet wird (NP Gesäuse, 2017). Aus der Analyse verschiedener Experteninterviews, geht auch hervor, dass die Kommunikation zwischen den beteiligten Interessensgruppen Verbesserungsbedarf hat. Persönliche Gespräche können dabei ein guter Ansatz sein, um Akzeptanz und Verständnis auf beiden Seiten zu erhöhen (Moser, 2011, S.40).

3 Hypothesen

Während die verschiedenen Rahmenbedingungen rund um die Jagd sowie ihr Einsatz in Großschutzgebieten bereits umfassend erläutert wurden, wird vor allem klar, dass sich insbesondere im Spannungsfeld zwischen Prozessschutz, Wildtiermanagement und Öffentlichkeitsarbeit zahlreiche Herausforderungen ergeben. Gleichzeitig wird aber auch deutlich, dass zentrale Fragen unbeantwortet bleiben. Beispielsweise ist unklar wie Schutzgebietsverwaltungen diese Konflikte bewerten und inwieweit die Gäste darüber informiert und aufgeklärt werden.

Um diese Forschungslücke gezielt zu bearbeiten, wurden drei zentrale Hypothesen formuliert, die als Grundlage für die weitere Untersuchung dienen. Folgende Themenbereiche bedürfen besonderer Klärung:

1. Das Spannungsfeld zwischen Jagd und Prozessschutz:

Wie bewerten Großschutzgebiete das Spannungsfeld zwischen Jagdruhe und notwendigem Wildtiermanagement aus ökologischer Sicht?

H1: Aus Sicht der Großschutzgebiete fördert eine effiziente, störungsarme Art des jagdlichen Managements den Prozessschutz, Jagdruhe kann jedoch durch die begrenzte Fläche von Großschutzgebieten und das Fehlen natürlicher Prädatoren zu ökologischen Ungleichgewichten wie Überpopulationen führen, die das Ökosystem belasten.

2. Die öffentliche Wahrnehmung der Jagd:

Welche strategische Rolle spielt Öffentlichkeitsarbeit in Bezug auf Wildtiermanagement in den Großschutzgebieten?

H2: Die Aufklärung über die Aufgabe der Jagd in Schutzgebieten besitzt beim jeweiligen Management einen hohen Stellenwert.

3. Aufklärungsarbeit der Nationalparke über die Jagd:

Wie gehen die sechs Nationalparke in Österreich mit der Aufklärung über die Jagd in Schutzgebieten um?

H3: Die Aufgabe und Notwendigkeit der Jagd wird in den vom Schutzgebiet herausgegebenen Informationsmedien gesondert vermittelt.

4 Methodik

Zur Untersuchung der aufgestellten Hypothesen und Forschungsfragen wurde im Rahmen der vorliegenden Arbeit ein Methodenmix gewählt, der sich zum einen auf Literaturrecherche, zum anderen auf Analysen der Websites der Nationalparke und Fachinterviews stützt.

4.1 Literaturrecherche

Zur Bearbeitung des theoretischen Teils wurde die Methode der qualitativen Literaturrecherche gewählt. Die Recherche erfolgte über verschiedene Plattformen, wie BOKU Lit-Search, dem Bibliotheksportal der Universität für Bodenkultur Wien, DBIS Datenbank-Infosystem, die offene Universitäts-Datenbank, die Datenbank Scopus und Google Scholar, sowie Google.

Der Großteil der Daten konnte über Scopus erhoben werden. Dafür wurde über die Suchfunktion nach Schlagwörtern wie „**Nationalparke Österreich**“, „**Jagd in Großschutzgebieten**“, „**Großschutzgebiete**“, „**protected areas**“ oder „**hunting**“ gesucht und die Ergebnisse, wenn zugänglich auf ihre Tauglichkeit untersucht. Weiters wurde Scopus Ai, einer von der BOKU angebotenen KI verwendet, um die eben genannten Schlagwörter auch hier zu suchen. In einigen Fällen wurde mit der Deep Research Funktion der KI Notebook LM ebenfalls nach genannten Schlagwörtern gesucht, um mögliche Lücken in der Recherche zu finden. Hierbei wurde mit folgendem Prompt gearbeitet:

„Erstelle eine wissenschaftlich fundierte und quellenbasierte Recherche zum Thema „Besucherlenkung in Großschutzgebieten“. Das Ergebnis soll sachlich, gut strukturiert und durch seriöse Primär- und Sekundärquellen belegt sein. Verwende ausschließlich wissenschaftliche Literatur (z. B. akademische Publikationen), offizielle Dokumente (z. B. Managementpläne, Gesetzestexte, Rechnungshofberichte) und Berichte von anerkannten Institutionen. Wikipedia darf nicht verwendet werden. Gib die Quellen korrekt und nachvollziehbar (z. B. in Fußnoten oder Klammern mit Titel und Jahr) an. Benötigst du noch weitere Informationen, um den Prompt bestmöglich auszuführen?“

Die im Ergebnis angeführten Quellen wurden auf ihre Tauglichkeit und Echtheit geprüft. So konnte vor allem graue Literatur, wie Tagungsbände, Berichte oder Folder gefunden werden. Google wurde ausschließlich zur Recherche von Websites, wie etwa denen der Nationalparke verwendet. Auf Google Scholar wurde vor allem nach Publikationen und Büchern gesucht, die über die anderen Plattformen nicht zugänglich waren. Zudem wurde mittels Schneeballmethode weiterführende Literatur gefunden.

4.2 Analyse der Informationszugänglichkeit für Gäste

Im Juni 2025 und im Februar 2026 wurden zudem alle sechs offiziellen Nationalpark Websites auf ihre Informationszugänglichkeit zum Thema Jagd analysiert. Um die Vergleichbarkeit der Nationalpark Websites zu gewährleisten, wurde mittels einer skalierenden Strukturierung nach Mayring bewertet.

Die inhaltliche Tiefe wurde über ein deduktives Kategorienschema geprüft. Hierbei wurde das Vorhandensein von Informationen wie ökologische Begründung der Jagd und Jagdmethoden mittels einer Punktmatrix erfasst (Mayring, 2003, S. 92). Es wurden je sieben vorher definierte Schlagworte in der Suchleiste eingegeben und die Treffer notiert. Weiters wurden die Websites nach den Managementplänen durchsucht und ob diese frei zum Download zur Verfügung stehen. Auch die formale Struktur der Website wurde bewertet. Als Indikatoren dienten die Klicktiefe (Anzahl der Navigationsschritte von der Startseite zum Thema Jagd) sowie die Auffindbarkeit innerhalb der Menühierarchie. Durch die Zusammenführung dieser Kennzahlen in einer Bewertungsmatrix konnten die untersuchten Nationalparke in ein Ranking überführt werden. Zunächst wurden Schlagwörter auf den Websites der Nationalparke gesucht. Dabei wurde die Suchleiste verwendet, die auf den Websites angeboten wurden. Es wurde nicht mit Befehlen wie Strg + F oder ähnlichem gearbeitet, um den Fokus auf die Zugänglichkeit für Gäste zu legen, die eine rasche Informationsbeschaffung bevorzugen. Berücksichtigt wurden alle Begriffe, die inhaltlich dem Wort „Jagd“, „Wildstandregulierung“ oder „Wildtiermanagement“ entsprachen. Folgende Begriffe wurden in der Suchleiste der Websites eingegeben: Jagd, Wildtiermanagement, Wildbestand, Jäger, Wildregulierung, Regulation sowie Schalenwild. Es wurde die Sichtbarkeit des Themas Jagd auf der Startseite, die Menüstruktur, die Auffindbarkeit ausgewählter Begriffe über die Suchfunktion und der Umfang der Information zur Jagd inklusive der Verlinkung relevanter Dokumente untersucht. Weiters wurde analysiert, ob die Managementpläne frei zum Download zur Verfügung stehen. Die gesamte Analyse der Websites wurde zwei Mal durchgeführt. Das erste Mal im Juni 2025, zu Beginn der Sommersaison und das zweite Mal im Februar 2026, nach dem Jahreswechsel. Es wurde alle sechs in Österreich offiziellen Nationalpark Websites berücksichtigt.

Anhand der Managementpläne und der Auswertung der Interviews wurde ein Vergleich der Nationalparke in Form von Tabellen erstellt. Dabei wurden die unterschiedlichen Gegebenheiten herausgearbeitet, da die Befragten des Öfteren den Wunsch nach einer differenzierteren Betrachtung der Nationalparke äußerten. Mit Hilfe der erstellten Tabellen sollen Managementmaßnahmen besser hergeleitet werden können.

Die Ergebnisse der Analyse der Websites nach Mayring (2003) wurden in eine Excel Tabelle eingetragen und nach Nationalparks gegliedert. Dabei wurden die Anzahl der Treffer bei den verschiedenen Schlagworten, die Anzahl der benötigten Klicks, bis man das Thema Jagd vom Menü aus erreicht sowie die weiteren Informationsangebote, wie Datenbanken gegenübergestellt und verglichen. Anschließend wurden Diagramme und Infografiken zur übersichtlicheren und besseren Lesbarkeit der Ergebnisse erstellt.

4.3 Leitfadengestützte Fachinterviews

Um die Hypothesen zu überprüfen und weitere Daten und Informationen zu erhalten wurden Interviews mit Fachleuten geführt. Bestimmte Fragestellungen können aufgrund von sensiblen Daten, die öffentlich nicht zugänglich sind, nur mit der Befragung der betroffenen und beteiligten Fachleute beantwortet werden (Leitner & Wroblewski, 2009, S.259). Bei dieser Art des leitfadengestützten Interviews handelt es sich um eine qualitative Methode der Datenerhebung, da keine große Anzahl befragt wird, um statistisch verlässliche Aussagen zu machen, sondern nur eine kleine Anzahl an Fachleuten. Der Interviewleitfaden hilft dabei das Interview themenfokussiert und gezielt zu führen, ohne allerdings bestimmte Antwortkategorien vorzugeben. Das Gespräch soll so geführt werden, dass dabei die

benötigten Informationen geliefert werden, wobei es den Interviewten jederzeit frei steht die Antwort zu verweigern oder das Interview zu beenden (Mieg & Näf, 2006, S.6). Während des Interviews ist es wichtig auf die allgemeinen Regeln laut Gläser und Laudel (2010) zu achten. Zu diesen zählen nicht unterbrechen, aktives Zuhören und auf das Gespräch konzentrieren, Nachfragen zu einem späteren Zeitpunkt stellen, Pausen zulassen und Stille tolerieren, flexibel fragen und keine plötzlichen Themenwechsel einleiten, nicht Verstandenes klären und Details erfragen, kurz und eindeutig fragen und keine multiplen Fragen stellen, Bewertungen vermeiden und sich durch gute Vorbereitung kompetent zeigen (Gläser & Laudel, 2010, S.173ff.).

Da sich die Fachleute in ihrem spezifischen Wissen ähneln, wurde nur ein Leitfaden erstellt. Als Fachleute werden jene Personen definiert, die aufgrund ihrer langjährigen Erfahrung in die Tiefe gehendes Wissen und Können verfügen. Werden Personen befragt, die zur Themenstellung eine Meinung, aber kaum Erfahrung besitzen, kann das die Ergebnisse der Analyse verzerren (Mieg & Näf, 2006, S.9). In dieser Arbeit wurden die Personen im Management des jeweiligen Nationalparks als Fachleute gesehen, da diese über die Abläufe und Probleme im Schutzgebiet Bescheid wissen. Da es sich bei der Jagd um ein sensibles Thema handelt, wurden die Interviews nicht aufgenommen, sondern Simultanprotokolle erstellt. Es wurde erwartet, dass im Falle einer Aufnahme die Qualität der Aussagen und Bereitschaft die Interviews zu führen, sank. Zu Beginn wurde jeweils der Hintergrund, die Dauer und die Anzahl der Fragen sowie die Themenbereiche erläutert. Die Interviews dauerten zwischen 30-60 Minuten und umfassten je drei Themengebiete (Ökologische Perspektive auf die Jagd (11 Fragen), Internes Management der Jagd und des Informationsniveau (8 Fragen), Externe Kommunikation über die Jagd (7 Fragen)).

4.4 Auswertung der Interviews

Die Interviews wurden mittels themenzentrierter Auswertung und qualitativer Inhaltsanalyse verarbeitet. Dabei werden zentrale Aussagen wörtlich transkribiert, während der Rest paraphrasiert wird. Der Fokus der Analyse liegt auf der Darstellung der unterschiedlichen Sichtweisen und Argumente der Interviewten. Bezug ist hierbei immer die im Leitfaden definierten Themen. Die Aussagen werden weiters systematisch gegenübergestellt und mit bestehenden Informationen verglichen und analysiert. Ziel der Auswertung ist die Erarbeitung eines strukturierten Gesamtbildes der unterschiedlichen Perspektiven. Die vergleichende Betrachtung der Interviews unterstützt die Gesamtanalyse (Leitner & Wroblewski, 2009; Mayring, 2003, 2022).

Zwischen 18.08.2025 und 23.09.2025 wurden insgesamt **n=12** Interviews in den sechs Nationalparks Österreichs geführt. Die Termine für die Interviews wurden im Vorhinein telefonisch oder per Mail fixiert und mehrheitlich via Zoom abgehalten. Befragt wurden Expertinnen und Experten, wobei mehr als **75%** männlich waren und über **65%** einen akademischen Abschluss hatten. Alle Befragten waren im Naturraummanagement oder der Jagd tätig und hatten somit einen Einblick in das Wildtiermanagement des jeweiligen Nationalparks. Transkribiert werden konnten insgesamt über 60 Seiten mit knapp 15.000 Wörtern. Da das Thema Jagd sehr emotional behaftet ist, wurden sämtliche Aussagen pseudonymisiert, um die Anonymität der Interviewten zu wahren. So wurde schon während der Interviews ein Raum geschaffen, in dem die Befragten frei reden konnten, ohne das Gefühl „etwas falsches“ sagen zu können. Es wurden nach dem Zufallsprinzip Zahlen vergeben. Die Codierung der Interviews erfolgte nach der Anonymisierung mittels

Qcamap.org, einer Open-Access-Webanwendung zur systematischen Textanalyse. Qcamap.org wurde gewählt, da hier im Gegensatz zu anderen gängigen Anbietern weder ein Download des Programms noch Zahlungen notwendig waren, um die Codierung zu starten. Zur besseren Einordnung für die Lesenden wurden die Interviews zudem Westösterreich (**Westen**) oder Ostösterreich (**Osten**) zugewiesen, um die Anonymität zu wahren wird hier deswegen nicht genauer auf die Ausprägungen und Typen der einzelnen Interviews eingegangen (z.B. statt Ost/West Typisierung nach Gebirge/Wälder/Offenland). Es kann jedoch allgemein gesagt werden, dass **Westen** stellvertretend für topografisch gebirgige Nationalparke steht und **Osten** für Offenland geprägte Nationalparke. Beide Gruppen weisen einen insgesamt hohen Waldanteil auf. Die Nationalparke Hohe Tauern, Kalkalpen und Gesäuse wurden **westlich** und die Nationalparke Thayatal, Donau-Auen und Neusiedler See-Seewinkel **östlich** zugeteilt.

5 Ergebnisse

5.1 Strukturelle Unterschiede und Gemeinsamkeiten zwischen den Nationalparks

In Tabelle 6 wird ein Überblick über die Kennzahlen der Nationalparke Österreichs gezeigt. Zunächst unterscheiden sich die Nationalparke in ihrer Größe, wobei der Nationalpark Hohe Tauern mit fast **186.000 ha** mehr als das Hundertfache vom kleinsten Nationalpark, dem Nationalpark Thayatal mit gerundet **1.400 ha** ist. Die anderen Nationalparke bewegen sich zwischen etwa 10.000 und 20.000 Hektar. Zudem wird die naturräumliche Struktur aufgeschlüsselt. Bis auf die Nationalparke Hohe Tauern und Neusiedler See sind alle zu über **50%** bewaldet. Eine Gemeinsamkeit, die alle Nationalparke teilen, ist ein Anteil an Wiesen oder Almen. Die übrigen Strukturen sind sehr unterschiedlich und reichen von Schilfflächen bis hin zu felsigem Gelände und Schuttflächen. Auch die individuelle Einteilung der Zonen verdeutlicht die Unterschiedlichkeit der Nationalparke, da auch hier verschiedene Begriffe verwendet werden. Die Bewahrungszone wird beispielsweise auch als Managementzone oder Außenzone betitelt. Die gesetzlichen Grundlagen sind allerdings sehr ähnlich, da es für jeden Nationalpark eine Vereinbarung zwischen Bund und Ländern gibt. Es wird durch die Tabelle bereits auf den ersten Blick ersichtlich, wie unterschiedlich die Nationalparke in ihrer Ausprägung sind. Auch in den Interviews wurde die Individualität und die damit einhergehenden Herausforderungen betont. Wegekonzepte beispielsweise müssen im Flachland andere Voraussetzungen erfüllen als im Gebirge.

Tabelle 6: Kennzahlen und struktureller Überblick über die sechs Nationalparke Österreichs (Bauch & Urban, 2017; Bstieler et al., 2019; Lang et al., 2021; NP Gesäuse, 2021; NP OÖ, 2020; Pucker et al., 2023; Übl et al., 2022)

Nationalpark	Donau-Auen	Gesäuse	Hohe Tauern Kärnten	Hohe Tauern Salzburg	Hohe Tauern Tirol	Kalkalpen	Neusiedler See-Seewinkel	Thayatal
Gründungsjahr	1996	2002	1981	1984	1992	1997	1992	2000
Gesamtfläche in ha	9.616,00	12.000	185.608,0			20.850	9.822,50	1.358,50
IUCN-Naturzone in ha	6.849,20	9.000	90.155,7			18.639	4.886,00	1.230,50
IUCN-Naturzone in %	71,20	75,00	48,57			89,40	49,70	90,60
Alle weiteren Zonen in ha	2.766,80	3.000	98.352,3			2.211,000	4.936,50	128,00
Struktur	65% Auwald 15% Wiesen 20% Gewässer	52% Wald 23,6% Fels/Schutt 13,4% Latschen/ Gebüsch 9,9% alpine Rasen/Almen 0,6% Infrastruktur 0,5% Gewässer	54% Gletscher, Schuttfloren, Felswände & Zwergstrauchwiesen 32% subalpine/alpine Rasen & Almen 9% Wald 4% Erlen- & Latschengebüsche 1% Wasser			81% Wald 8% Latschen 6% Almen & Wiesen 5% Fels & Schutt	43% Schilf 30% Wiesen & Weiden 27% See & Lacken	92% Wald 4% Wiesen 3% Gewässer 1% Trockenrasen & Fels
Einteilung	Naturzone Naturzone mit Management (maßnahmen) Außenzone Sonderbereich	Naturzone Bewahrungszone	Kernzone Außenzone Sonderschutzgebiete			Naturzone Bewahrungszone	Naturzone Bewahrungszone	Naturzone Naturzone mit Management Außenzone
Gesetzliche Grundlage	Vereinbarung gemäß Art. 15a B- VG zwischen dem Bund und den Ländern Niederösterreich und Wien. Niederösterreich und Wiener Nationalpark- gesetz	Vereinbarung gemäß Art. 15a B- VG zwischen dem Bund und dem Land Steiermark. Steiermärkisches Nationalpark- gesetz samt den dazugehörigen Verordnungen	Vereinbarung gemäß Art. 15a B- VG zwischen dem Bund und den Ländern Kärnten, Salzburg und Tirol Kärntner Nationalpark- und Biosphärenpark- gesetz	Artikel 15 a BV-G- Vereinbarung zwischen dem Bund und den Ländern Kärnten, Salzburg und Tirol. Salzburger Nationalpark- gesetz	Vereinbarung gemäß Art. 15a B- VG zwischen dem Bund und den Ländern Kärnten, Salzburg und Tirol Tiroler Nationalpark- gesetz	Vereinbarung gemäß Art. 15a B- VG zwischen dem Bund und dem Land OÖ. Oberösterreich. Nationalpark- gesetz	Vereinbarung gemäß Art. 15a B-VG zwischen dem Bund und dem Land Burgenland. Burgen- ländisches Nationalpark- gesetz	Vereinbarung gemäß Art. 15a B- VG zwischen dem Bund und dem Land Niederösterreich. Niederösterreich. Nationalpark- gesetz und Nationalpark- verordnung

Tabelle 7, auf der folgenden Seite, befasst sich mit den unterschiedlichen Ausübungen der Jagd in den Nationalparks. Sowohl die Interviews als auch die Managementpläne gaben Aufschluss darüber, wie verschieden die Flächen bejagt werden. Während die Nationalparke Donau-Auen, Gesäuse und Kalkalpen ausschließlich von Angestellten bejagt werden, jagen in den restlichen vier Nationalparkgebieten auch Privatpersonen. Die Ausprägung der jagdlichen Bedingungen unterscheiden sich auch hier wieder stark. Während im Tiroler Teil der Hohen Tauern und in den Kalkalpen ältere Wildtiere und männliche Stücke geschont werden und in den meisten Nationalparks keine Trophäenträger geschossen werden, wird in den Nationalparks Donau-Auen, Thayatal und Hohe Tauern Salzburg beispielsweise bleifrei gejagt, um Aasfresser zu schützen. Im Nationalpark Neusiedler See ist die Jagd auf Wasserwild aufgrund der Eigentumssituation noch in einigen Teilen aktiv, wird vom Rechnungshof jedoch seit 2020 kritisiert (Rechnungshof Österreich, 2025).

Tabelle 7: Jagdliche Gegebenheiten der sechs Nationalparke Österreichs im Überblick (Bauch & Urban, 2017; Bstieler et al., 2019; Lang et al., 2021; NP Gesäuse, 2021; NP OÖ, 2020; Pucker et al., 2023; Übl et al., 2022)

Nationalpark	Donau-Auen	Gesäuse	Hohe Tauern Kärnten	Hohe Tauern Salzburg	Hohe Tauern Tirol	Kalkalpen	Neusiedler See-Seewinkel	Thayatal
Jagdliche Regelung	Grundsätzlich werden notwendige Regulierungsabschüsse durch qualifizierte und geschulte Angestellte des Nationalparks durchgeführt.	Die Jagd wird durch Angestellte der Steiermärkischen Landesforste mit sieben Berufsjägern durchgeführt. Auf maximal 25 % der Fläche.	Der Nationalparkfonds hat 27 „Nationalparkreviere“ (24.743 ha) angepachtet, in denen das Management in Zusammenarbeit mit der Kärntner Jägerschaft erfolgt. Auf rund 90% der Flächen ruht die Jagd. Alle restlichen privaten Flächen werden regulär bejagt.	Der Nationalparkfonds pachtet rund 15.000 ha, auf denen Berufsjäger des Landes Salzburg jagen. Zwei Drittel sind jagdfrei, auf übrigen Flächen sind Private nach dem Jagdgesetz aktiv, jedoch oft durch Vertragsnaturschutz eingeschränkt.	Die Jagd wird vor allem durch Angestellte des Nationalparks ausgeführt. In den verpachteten Revieren jagen Private, wobei auf großen Flächen eine Außer-Nutzungsstellung durch privatrechtliche Verträge erfolgt.	Die Jagd wird durch geschultes Personal der Bundesforste und der Nationalpark Gesellschaft. Es gibt weder Abschussverkäufe noch Pachtverträge für Private.	Es jagen Private, keine Angestellten des Nationalparks. Die Jagd ist an die Gemeinden verpachtet, und die Esterházy-Stiftung verkauft zusätzlich Abschüsse.	Die jeweiligen Jagdausübungsberechtigten (Eigenjagden und Genossenschaftsjagden) jagen, da NP nicht Eigentümer und somit nicht berechtigt ist, zu jagen. Als juristische Person ist Jagdpacht nicht möglich. Jagende müssen sämtliche Tätigkeiten (Ansätze, Sichtungen, Abschüsse) detailliert dokumentieren und die Einnahmen aus der Jagd sind an die Nationalparkverwaltung abzuführen. Fast das gesamte Gebiet ist allerdings Wildruhezone.
Jagdliche Bedingungen	Verzicht auf jagdwirtschaftliche Nutzung und Hege (keine Fütterung). Intervallartige Eingriffe mit bleifreier Munition.	Dauerhafter Verzicht auf jagdliche Nutzung. Alle Wildtiere sind gleichgestellt.	Ersatz der herkömmlichen Jagd durch nationalparkgerechtes Wildtiermanagement. Es gibt keine Trophäenabschüsse (Klasse I) bei Steinbock und Gams in der Naturzone.	Verzicht auf jagdwirtschaftliche Nutzung. Keine Trophäenausrichtung (Klasse I und II) bei Rot-, Reh- und Gamswild. Verwendung bleifreier Munition.	Management erfolgt vorrangig in Intervallen bei Jugendklassen und weiblichem Wild.	Regulierung nur bei Gefährdung der Vegetation oder Schäden im Umland. Keine Abschüsse gegen Entgelt vergeben. Der Fokus liegt auf weiblichem und jungem Wild. Trophäenjagd findet nicht statt.	Die Jagd auf Wasserwild wurde in der Naturzone durch Pachtverträge der Nationalparkgesellschaft mit Dritten und Stiften im Jahr 2023 beendet. Abschusszahlen werden dokumentiert. In großen Teilen der Bewahrungszone findet jedoch noch traditionelle Jagd durch Private statt.	Es findet keine traditionelle Jagd statt. Eingriffe sind streng reglementiert. Jagende nutzen ausschließlich bleifreie Munition. Fütterungen sind verboten. Ein jährlicher Jagdausschuss, in dem Vertreter der Jägerschaft gemeinsam mit dem Nationalpark die Vorgehensweise festlegen.

Tabelle 8, auf der folgenden Seite, listet die bejagten Tierarten und die Flächen auf, auf denen gejagt wird. Grundsätzlich sollte laut IUCN **75%** der Gesamtfläche des Nationalparks eingriffsfrei sein (NationalparkeAustria, o. J.). Demnach sollte die Jagd auch auf **75%** der Fläche ruhen. Wie in der Tabelle ersichtlich wird, ist dem allerdings aktuell noch nicht so. Aus den Interviews ging hervor, dass daran gearbeitet wird. Alle Nationalparke sind bemüht die Gebiete, in denen nicht bejagt wird auszuweiten.

Die Tierarten, die bejagt werden, sind in allen Fällen sehr ähnlich. In allen Nationalparks wird Schalenwild reguliert, da durch diese Artengruppe Schäden an Forst- und Landwirtschaft entstehen. Teilweise wird zudem Niederwild und Federwild gejagt. Die Anzahl der erlegten Stück pro Jagd variiert je nach Größe und Mindestabschuss der Nationalparke. So werden im Nationalpark Thayatal rund 60 Stück Schalenwild pro Jahr erlegt, während es beispielsweise im Nationalpark Kalkalpen 330 Stück sind.

Tabelle 8: Bejagung in den sechs Nationalparke Österreichs im Überblick (Bauch & Urban, 2017; Bstieler et al., 2019; Lang et al., 2021; NP Gesäuse, 2021; NP OÖ, 2020; Pucker et al., 2023; Übl et al., 2022)

Nationalpark	Donau-Auen	Gesäuse	Hohe Tauern Kärnten	Hohe Tauern Salzburg	Hohe Tauern Tirol	Kalkalpen	Neusiedler See-Seewinkel	Thayatal
Bejagte Flächen	In den Wild- ruhegebieten (die schrittweise erweitert werden) finden keine Regulierungs- tätigkeiten mehr statt.	Für die Wildregulierung sind 42 % der Fläche ausgewiesen, wobei 95 % der Abschüsse auf lediglich 25 % der Gesamtfläche getätigt werden. Ziel ist die Beschränkung der Regulierung auf maximal 25 % (Bewahrungs- zone).	Auf mindestens 75 % der Kernzone soll die Jagd durch Management ersetzt werden.	Ausweisung von Ruhezonen auf mindestens 75 % der Kernzonenfläche im Forschungs- revier.	Auf rund 29.000 ha (knapp 50% der Tiroler Fläche) vollständige Außer-Nutzungs- stellung der Jagd.	Der Wildruhebereich (eingriffsfrei) umfasst aktuell mindestens 50 % (Ziel: 75 %). Die Regulierung findet auf maximal 50 % der Fläche statt, Schwerpunkt- gebiete umfassen maximal 10 %.	Die Jagd auf Wasserwild ruht in der gesamten Naturzone, ist aber auf 72 % der Bewahrungszone (3.443 ha) weiterhin zulässig. Bezogen auf die Gesamtfläche des Parks wird auf 36 % Wasserwild bejagt. Die Naturzone ist jagdfrei, während die Bewahrungszone durch Jagdgesellschaft en bejagt wird.	Fast das gesamte Gebiet ist Wildruhegebiet, in dem nur an maximal 3 Tagen im Jahr Bewegungs- jagden zulässig sind. Permanente Schwerpunkt- regulierungs- gebiete dürfen maximal 10 % der Fläche umfassen.
Bejagte Tiere	Rot-, Reh- und Schwarzwild sowie Dam- und Muffelwild	Rot-, Reh-, Gams- und Schwarzwild sowie Muffelwild	Gams- und Rotwild sowie in geringem Ausmaß Rehwild. Etwa 10 Stück pro Jahr.	Rot- und Rehwild nur Mindest- abschuss. In Naturzon gibt es Nullabschuss.	In den Naturzonen werden hauptsächlich Rehwild, Murmeltiere, Steinwild und Gams bejagt. Jährlich etwa vier Stück Schalenwild/Art.	Hauptsächlich Rot-, Reh- und Gamswild, künftig auch Schwarzwild. 330 Stück Schalenwild pro Jahr.	Rot-, Reh- und Schwarzwild sowie Niederwildarten wie Hase, Fasan, Rebhuhn, Enten und Gänse. Außerdem wird Raubwild wie Fuchs, Marder und Dachs bejagt. 55 Stück Schalenwild pro Jahr.	Hauptsächlich Schwarzwild mit rund 60 Stück pro Jahr, sowie gelegentlich Muffelwild (etwa ein Stück).

Tabelle 9, auf der folgenden Seite, gibt einen Überblick über die Finanzierung und die organisatorische Struktur der Nationalparke. Grundsätzlich werden sie über den Bund und die Länder finanziert und müssen jährlich Pacht und Entschädigungszahlungen oder Pauschalentgelte an die rechthinhabenden Personen zahlen. Oft macht das einen Großteil der Ausgaben aus. Im Nationalpark Neusiedler See nehmen diese Zahlungen beispielsweise etwa die Hälfte der Finanzierung ein, da hier 1.200 Grundeigentümer und Grundeigentümerinnen entgolten werden müssen, um die Flächen des Nationalparkes zu sichern.

Die organisatorischen Strukturen unterscheiden sich zwischen privatrechtlicher GmbH und Körperschaft öffentlichen Rechts.

Tabelle 9: Finanzierung und rechtliche Gegebenheiten der sechs Nationalparke Österreichs im Überblick (Bauch & Urban, 2017; Bstieler et al., 2019; Lang et al., 2021; NP Gesäuse, 2021; NP OÖ, 2020; Pucker et al., 2023; Übl et al., 2022)

Nationalpark	Donau-Auen	Gesäuse	Hohe Tauern Kärnten	Hohe Tauern Salzburg	Hohe Tauern Tirol	Kalkalpen	Neusiedler See-Seewinkel	Thayatal
Finanzierung	Finanzierung durch Republik Österreich (Bund) und den Ländern NÖ und W. Private und Öffentliche erhalten Entschädigungszahlungen für den dauerhaften Verzicht auf eine wirtschaftliche Nutzung.	Finanzierung durch Bund und Land Steiermark. Die NPG zahlt den Landesforsten eine jährliche Pacht und ein Pauschalentgelt für die Arbeitsleistung. Private Rechteinhaber haben Anspruch auf Abgeltung.	Finanzierung über die jeweiligen Länder (Kärnten, Salzburg, Tirol) und den Bund sowie den Verein der Freunde des Nationalparks Hohe Tauern. Die Nationalparkfonds entschädigen über Vertragsnaturschutzzahlungen für Nutzungseinschränkungen und leisten teilweise zusätzliche Akzeptanzzahlungen. Pachtzahlungen für Jagdflächen. Zahlungen an den Nationalparkrat für länderübergreifende Koordination.			Finanzierung durch Bund und Land OÖ. Die NPG zahlt den Bundesforsten eine jährliche Pacht und ein Pauschalentgelt für die Arbeitsleistung. Private Rechteinhaber haben Anspruch auf Abgeltung.	Finanzierung durch Bund und Land Burgenland. Jährliche Pachtzahlungen an die rund 1.200 Grundeigentümer und -eigentümerinnen zur Flächensicherung nehmen dabei knapp die Hälfte der Gelder ein.	Finanzierung durch Bund und Land Niederösterreich. Entschädigungszahlungen und Pachtzahlungen für Jagd und Gewässer. Investitionen in Ankauf und Rückbau von Infrastruktur zum Naturschutz.
Organisatorische Struktur	Privatrechtliche GmbH Nationalpark Donau-Auen GmbH als zentrale Koordinationsstelle, deren Gesellschafter die Republik Österreich sowie die Länder NÖ und W sind. Ein Geschäftsführer (Nationalparkdirektor) leitet die GmbH.	Privatrechtliche GmbH Die Nationalpark Gesäuse GmbH ist für die Verwaltung und das Management des Nationalparks verantwortlich und wird strategisch vom Geschäftsführer geleitet. Der größte Grundeigentümer sind die Steiermärkischen Landesforste, die rund 12.000 ha Fläche an die NPG verpachten und zusätzliche Dienstleistungen erbringen.	Körperschaft öffentlichen Rechts Dieser besteht rechtlich aus drei eigenständigen Nationalparks in Kärnten, Salzburg und Tirol, die jeweils über Nationalparkfonds mit eigener Rechtspersönlichkeit und Verwaltungen verfügen, die in die jeweilige Landesregierung eingegliedert sind. Die länderübergreifende Koordination erfolgt politisch durch den Nationalparkrat und administrativ durch ein Direktorium sowie ein gemeinsames Sekretariat.			Privatrechtliche GmbH Die Nationalpark OÖ Kalkalpen GmbH als gemeinnützige GmbH des Landes OÖ und des Bundes. Die Struktur umfasst eine Generalversammlung, eine Geschäftsführung sowie ein beratendes Kuratorium und sieht eine klare Aufgabenteilung mit den Österreichischen Bundesforsten vor.	Körperschaft öffentlichen Rechts Die Nationalparkgesellschaft leitet den NP mit deren oberstes Entscheidungsorgan dem Vorstand. Die Leitung setzt sich aus dem Vorstand, dem Nationalparkdirektor und einer wissenschaftlichen Leitung zusammen, ergänzt durch beratende Gremien wie das Nationalparkforum.	Privatrechtliche GmbH Die operative Durchführung obliegt der Nationalpark Thayatal GmbH. Ein wesentliches Merkmal ist die enge koordinative Zusammenarbeit mit der Verwaltung des benachbarten tschechischen Národní park Podyjí.

Insgesamt verdeutlichen die vier obenstehenden Tabellen, wie unterschiedlich die Nationalparke auf vielen verschiedenen Ebenen sind und obwohl das deutlich macht, dass ein universelles Konzept für alle Nationalparke kaum existieren kann, bleibt die zentrale Herausforderung doch für alle gleich. Es gilt das Spannungsfeld zwischen Prozessschutz, jagdlichen Eingriffen und der Vermittlung der Notwendigkeit dieser Eingriffe bestmöglich zu lösen, um die Akzeptanz der Nationalparke zu erhalten und ein optimales Management gewährleisten zu können.

5.2 Notwendigkeit der Jagd

In allen Interviews (n=12) wird die Jagd in Großschutzgebieten nicht als Nutzungs- oder Freizeitaktivität verstanden, sondern als Managementtool bei der Regulierung von Wildbeständen. Die Befragten beschrieben dabei ein grundsätzliches Spannungsfeld zwischen dem Ziel des Prozessschutzes und der Notwendigkeit regulierender Eingriffe.

5.2.1 Regulierungsgründe

*„Der Prozessschutz ist die Zielrichtung, **jedoch ohne Prädatoren und auf kleiner Fläche nur eingeschränkt möglich.**“ (Interview 8, Westen)*

Alle sechs Nationalparke gaben an, dass das Fehlen großer Prädatoren die Jagd aktuell notwendig macht, um das ökologische Gleichgewicht zu wahren. Mehrere Interviewte betonten, dass eine vollständige Jagdruhe unter diesen Voraussetzungen negative Effekte auf die Vegetation und die Waldverjüngung haben kann. Gleichzeitig nennen aber auch über 60% der interviewten Nationalparke Wolf und Luchs als Problem. Vor allem außerhalb des Schutzgebiets kämpfen die Nationalparke mit der Akzeptanz der Prädatoren. Zu illegalen Abschüssen von Wolf und Luchs in den Nationalparks wurden keine Aussagen getätigt.

*„Der **Wolf wird zunehmend zum Problem**, weil Risse auf den Weideflächen zu Konflikten zwischen Grundbesitzern und Pächtern führen.“ (Interview 9, Westen)*

*„**Ohne jagdliche Eingriffe wäre das Gleichgewicht im Waldökosystem gestört.** [...] Ohne Prädatoren wie Wolf oder Luchs muss der Mensch punktuell eingreifen, um überhöhte Wilddichten zu vermeiden. Jagd ist daher eine notwendige Ergänzung, bis sich natürliche Regulationsmechanismen wieder etablieren.“ (Interview 12, Westen)*

*„Grundsätzlich gilt der Leitsatz „Natur Natur sein lassen“. **Allerdings fehlen in unseren Ökosystemen große Prädatoren, weshalb die Jagd derzeit eine regulierende Rolle übernimmt.** Ziel ist es, die Wilddichten an die natürliche Tragfähigkeit des Lebensraums anzupassen.“ (Interview 1, Westen)*

Prozessschutz wird in den Interviews nicht mit vollständiger Eingriffsfreiheit gleichgesetzt, sondern als Ziel gesehen, möglichst wenig in Ökosysteme einzugreifen. Jagdruhe wird dabei oft als wünschenswert angesehen, allerdings kaum realistisch eingeschätzt.

*„Der Weg führt in Richtung Prozessschutz, aber **derzeit braucht es noch gezielte Eingriffe**, um das Ziel zu erreichen.“ (Interview 2, Westen)*

Obwohl oft mit negativen Einflüssen auf die Vegetation argumentiert wurde, deuten mehrere Aussagen darauf hin, dass Unterschiede zwischen bejagten und jagdfreien Bereichen aus ökologischer Sicht nicht immer eindeutig wahrnehmbar sind. Auf die Frage, ob sich der ökologische Zustand in jagdfreien Zonen anders entwickelt als in regulierten, antworteten die Befragten vermehrt mit Aussagen wie:

*„Ökologisch gibt es **keine wesentlichen Unterschiede.**“ (Interview 9, Westen)*

*„Auch Kontrollzäune zeigen, dass der **Einfluss des Wildes auf die Vegetation gering ist** [...]“ (Interview 11, Osten)*

*„[...] daher zeigen sich bislang **keine klaren Unterschiede zwischen bejagten und jagdfreien Bereichen.**“ (Interview 1, Westen)*

Die Hälfte der Nationalparke gab jedoch an, dass die Wildtiere durch die Jagdruhe tagaktiver geworden sind.

*„Auffällig ist aber, dass **Rotwild in den jagdfreien Zonen deutlich tagaktiver ist.**“ (Interview 9, Westen)*

Insgesamt zeigt sich, dass das Spannungsfeld zwischen Jagd und Prozessschutz nicht als Gegensatz, sondern eher als Kompromiss beschrieben wird, der stark von lokalen Bedingungen abhängt. Konkrete Begründungen zeigt die untenstehende Abbildung im Überblick (Abbildung 15). Sie verdeutlicht, dass die Jagd nicht als pauschale Maßnahme verstanden wird, sondern als gezieltes Instrument, das sich vor allem an äußeren Faktoren, wie fehlenden Prädatoren orientiert.



Abbildung 15: Überblick über die verschiedenen Begründungen der in den Interviews getätigten Aussagen, warum im Nationalpark aktuell gejagt wird

Am häufigsten betont wurde die Notwendigkeit der Regulierung von Wildtierpopulationen im Sinne des ökologischen Gleichgewichts. Viele der Befragten gaben an, dass hohe Dichten an Schalenwild zu einer Beeinträchtigung der natürlichen Waldverjüngung führen und die Jagd daher als Steuerungsinstrument verstanden wird, um die Wildbestände an die Tragfähigkeit des Lebensraums anzupassen. In Interview 12 heißt es demnach etwa: *„Die Jagd dient hier als Steuerungsinstrument, um **negative Auswirkungen auf die natürliche Waldentwicklung zu verhindern.**“ (Interview 12, Westen)*

Als weiterer zentraler Grund wurde in neun von 48 Fällen, das Fehlen großer Prädatoren genannt. Große Prädatoren, wie Wolf, Luchs und Bär, sind in den meisten Gebieten nicht oder nur unzureichend vertreten, weswegen die Jagd häufig als *„**notwendiger Ersatzmechanismus**“ (Interview 8, Westen)* bezeichnet wird. Zudem wurden auch

Schäden, wie Wildverbiss oder Wühlschäden auf angrenzenden landwirtschaftlichen Flächen wiederholt als legitimer Anlass für jagdliche Eingriffe genannt. Schwarzwild wurde in diesem Zusammenhang besonders häufig erwähnt. Vier der Nationalparke gaben an besonders von Wühltätigkeiten und dem Verbiss ausgehend von Schwarzwild betroffen zu sein, weswegen jagdliche Eingriffe aktuell unerlässlich wären.

Während in über 60% der Interviews ein merklicher Verbiss beschrieben wurde, gibt es gleichzeitig Befragte, die kaum Probleme damit meldeten.

*„Es gibt relativ **wenig Verbiss**, die Bestände sind stabil.“ (Interview 12, Westen)*

Regionale Unterschiede lassen sich hierbei vor allem in Gebieten mit Grenzlagen zu Wirtschaftswäldern und landwirtschaftlich genutzten Flächen herausarbeiten. In diesen Gebieten scheinen die Probleme mit Verbiss größer zu sein, während in Randlagen mit privaten Flächen hingegen teils geringerer Verbiss beobachtet wird.

*„Entlang der Ost- und Nordgrenzen, wo der Nationalpark an Wirtschaftswald grenzt, treten **Schäden auf landwirtschaftlichen Flächen** auf. Dafür gibt es genaue Verbisssdaten. An den Südgrenzen, wo Privatflächen liegen, sind solche Probleme selten, dort wünschen sich manche sogar weniger Jagd, um selbst jagen zu können.“ (Interview 5, Westen)*

*„Der Nationalpark liegt in einer stark genutzten Agrarlandschaft. Viele Wildtiere verlassen den Park und **verursachen auf landwirtschaftlichen Flächen Schäden**.“ (Interview 3, Osten)*

Häufig wurde besonders Schwarzwild als problematisch genannt.

*„Die Schwarzwildpopulation ist zu groß, und die **Wühltätigkeit verursacht erhebliche Schäden auf Trockenrasenflächen**.“ (Interview 11, Osten)*

*„Schwarzwild verursacht **regelmäßig Probleme** auf angrenzenden Flächen [...].“ (Interview 6, Westen)*

Dem anknüpfend wurde die Jagd auch als Mittel zur Erhaltung der Akzeptanz der Nationalparke gesehen. Die Befragten wiesen darauf hin, dass Wildtierregulierung helfen kann, um Interessenskonflikte mit anderen Landnutzenden zu entschärfen.

*„Um die **Akzeptanz des Nationalparks** in der Region zu erhalten, ist hier eine Regulierung nötig.“ (Interview 4, Osten)*

In einzelnen Fällen wurde auch die gesetzliche Vorgabe als Grund zur Jagd genannt.

*„Gejagt wird nur, weil es **behördlich (durch die Bezirksverwaltungsbehörden) vorgegeben** ist.“ (Interview 6, Westen)*

*„Der Nationalpark verfolgt grundsätzlich das **Ziel eines Nullabschlusses**, doch die **Behörden (Bezirksverwaltungsbehörden) genehmigen das nicht**.“ (Interview 2, Westen)*

Aus den Interviews geht hervor, dass Jagd nicht als Selbstzweck, sondern als Managementtool zur Regulierung der Bestände gesehen wird. Der ökologische Nutzen und die rechtlichen Vorgaben durch die Abschusspläne überwiegen in der Argumentation dabei deutlich gegenüber traditionellen oder wirtschaftlichen Motiven.

5.2.2 Jagdmethoden

Neben den Gründen für die Notwendigkeit der Jagd wurden die Nationalparke auch nach der Methode der Bejagung gefragt. Die Interviews zeigen dabei insgesamt, dass in allen Nationalparks primär auf die Einzeljagd gesetzt wird. Zur Einzeljagd zählen der Einzelansitz und die Pirsch. In nahezu allen Nationalparks kommen die Jagdmethoden regelmäßig zum Einsatz. Ergänzend dazu gab es neun Aussagen, die Bewegungsjagden als Methoden bestätigten. Besonders Drückjagden und Ansitzdrückjagden, die wenige Male im Jahr stattfinden, wurden dabei in sechs Fällen genannt. Diese werden insbesondere zur Regulation von Schwarzwild punktuell eingesetzt. Selten, in zwei Fällen, wurde bestätigt, dass auch Treibjagden durchgeführt werden. Fünf Aussagen geben zudem an, dass bei den Bewegungsjagden auch nationalparkfremde Personen mit jagen dürfen, die im Bezug zum Schutzgebiet stehen, wie beispielsweise jagdausübungsberechtigte Anrainer und Anrainerinnen. Abbildung 16 zeigt die in den Nationalparks angewendeten Jagdmethoden laut Aussagen der Interviewten.



Abbildung 16: Überblick welche Jagdmethoden laut Interviews in den Nationalparks in Österreich Anwendung finden (n=26 Aussagen)

5.2.3 Abschusspläne

Die Interviews zeigen, dass die Nationalparke sich nach klaren Prinzipien von der Trophäenjagd abgrenzen und die Jagd als Instrument im Zuge des Wildtiermanagements einsetzen. In den meisten Fällen wird das Wildbret vermarktet oder der jagenden Person zum aktuellen Wildfleischpreis überlassen. In sämtlichen Aussagen wurde betont, dass Trophäenjagd in den Prinzipien strikt ausgeschlossen ist, dabei bleiben die Trophäen im

Besitz des Nationalparkes und werden zu Forschungs- und Bildungszwecken verwendet oder entwertet. Die Abschüsse werden dokumentiert und ausgewertet und dienen zur Überprüfung der Erfüllung der vorgegebenen Abschusspläne. Schädel und Trophäen werden hierbei zur Plausibilitätskontrolle herangezogen. Zur Erfüllung der Abschusspläne äußerten sich vier der Nationalparke. Teils wurde nur bestätigt, dass der Mindestabschuss erfüllt wird, sich jedoch nicht weiter zum Thema Abschusspläne geäußert. Insgesamt wurden sechs Aussagen getätigt, die sich kontrovers gegenüberstehen. Während in Interview 7 davon gesprochen wird, dass der Abschussplan zu niedrig angesetzt ist, wird in vier Aussagen der Wunsch nach einem Nullabschuss (kein behördlich vorgegebener Abschuss) deutlich. Ein Nullabschuss wird von den Bezirksverwaltungsbehörden nicht genehmigt, wie einige Aussagen bestätigen.

*„Wildverbiss ist häufig und betrifft sowohl junge Bäume als auch landwirtschaftliche Nutzflächen. Besonders Reh- und Rotwild haben sich stark vermehrt. [...] Rudel von bis zu 150 Stück sind keine Seltenheit, weil der **Abschussplan zu niedrig angesetzt ist.**“ (Interview 7, Osten)*

*„Der Nationalpark verfolgt grundsätzlich das Ziel eines **Nullabschusses**, doch die Behörden (Bezirksverwaltungsbehörden) genehmigen das nicht.“ (Interview 2, Westen)*

Ob es Schwierigkeiten bei der Erfüllung der Abschusspläne gibt, kann durch die Interviews nicht eindeutig beantwortet werden, allerdings gibt es Aussagen, die bestätigen, dass die Abschusspläne anhand der Daten, die die Nationalparke durch ihre Monitorings bekommen, erstellt werden.

*„Seit drei Jahren werden regelmäßig Verbissanalysen nach ÖBf-Standard durchgeführt, insbesondere zum Leittriebverbiss. Je nach Ergebnis werden die **Abschüsse (Abschusspläne)** angepasst.“ (Interview 6, Westen)*

Die Monitorings folgen nicht immer einheitlichen Standards und werden von den Schutzgebieten individuell, den Gegebenheiten angepasst, durchgeführt. Während in manchen Nationalparks mit Kontrollzäunen gearbeitet wird, führen andere Nationalparke ihr Monitoring über Zählungen an Futterstellen durch. Vereinzelt kommen modernere Verfahren wie Wärmebildzählungen, Akustiklogger oder Besenderung zum Einsatz. Die Monitoringmaßnahmen werden allerdings nicht rein für die Abschussplanung durchgeführt, sondern dienen auch der Erfassung des allgemeinen Zustandes der Populationen sowie deren Verhalten und die Auswirkungen auf Vegetation und Ökosystem. Die in allen Nationalparks durchgeführten, klassischen Wildtierzählungen werden teils durch visuelle Beobachtungen der Jagenden ergänzt. Vegetations- und Verbissmonitoring werden mittels Kontrollzäunen zur Erhebung der Verbissrate durchgeführt. Vertiefend wenden einige Nationalparke artenspezifische Monitoringprogramme wie etwa Hornvermessung bei Steinwild oder Raufußhühner-Monitoring an.

5.3 Wahrnehmung der Jagd

5.3.1 Akzeptanz der Gäste

Die Analyse der Aussagen der Befragten zeigt ein vielschichtiges Bild der Gästeakzeptanz, das von Ablehnung über Akzeptanz bis hin zu fundierter Kritik reicht. Ein zentrales Ergebnis ist, dass die Jagd für einen Großteil der Besuchenden ein „unsichtbares“ Thema ist, da die Jagd primär in den Randzeiten stattfindet und aktiv kaum als Thema an die Gäste herangetragen wird. Viele Besuchende zeigen kein dezidiertes Interesse oder Vorwissen. Insgesamt lässt sich sagen, dass sich viele Gäste offen und verständnisvoll zeigen, sobald ihnen die Notwendigkeit der Jagd im Rahmen des Wildtiermanagements erklärt wird. Dabei bieten sich besonders Führungen und direkte Begegnungen zwischen Gästen und Nationalparkangestellten an, bei denen Fragen konkret beantwortet und die Chance zur Aufklärung genutzt werden können.

„Viele Gäste zeigen Verständnis, wenn sie die Hintergründe kennen. Einige reagieren zunächst überrascht, akzeptieren es aber, sobald erklärt wird, dass Jagd dem Schutz des Lebensraums dient.“ (Interview 12, Westen)

Die Wahrnehmung der Jagd ist stark von persönlichen Wertvorstellungen, dem Wohnort und dem individuellen Lebensstil geprägt. Basierend auf den Interviews lässt sich die Gästeakzeptanz in spezifische Kategorien unterteilen:

- Urbane vs. RURALE Bevölkerung
- Ethisch motivierte Gruppen
- Akademische Gäste
- Spazierende mit Hund
- Die „Desinteressierte Mehrheit“

5.3.1.1 Urbane vs. RURALE Bevölkerung

Gegenüber den Jagdausübungsberechtigten schwankten die Meinungen zwischen ökologischer Notwendigkeit und traditionellem Selbstverständnis. In einigen Nationalparks werden Jagende von Gästen und Angestellten des Nationalparks vor allem als Teil der ökologischen Regulierungsfunktion gesehen.

Urbane Bevölkerung

Diese Gruppe steht der Jagd sehr kritisch gegenüber. Die Einstellung hängt stark von der Perspektive ab. Die Jagd wird hier oft als Fremdkörper im Nationalpark wahrgenommen, da sie dem idealisierten Bild einer unberührten „Wildnis“ widerspricht. Für die urbane Bevölkerung ist der Schutzgebietsgedanke oft untrennbar mit dem kompletten Verzicht auf menschliche Eingriffe verbunden. Besonders häufig wurde in diesem Zusammenhang Wien als urbaner Raum genannt.

„Menschen aus der Stadt, insbesondere Wienerinnen und Wiener, sehen sie (die Jagd) tendenziell kritischer.“ (Interview 3, Osten)

„Städter empfinden Jagd meist als unvereinbar mit dem Schutzgebietsgedanken [...].“ (Interview 11, Osten)

RURALE/Lokale Bevölkerung

Hier ist die Akzeptanz deutlich höher. Die Jagd wird als Teil der ländlichen Identität und als notwendiges Handwerk zur Schadensbegrenzung (Land- und Forstwirtschaft) verstanden. Die Notwendigkeit der Bestandsregulierung ist im Alltagswissen dieser Gruppe fest verankert. Durch die Bejagung von Schalenwild werden Schäden an der Vegetation in angrenzenden landwirtschaftlichen Flächen minimiert. Auch die lokale Bevölkerung sowie die Landwirtschaft in der direkten Umgebung sehen die Jagd überwiegend positiv, da sie unmittelbar von der Wildstandsreduktion profitieren, wobei es hier hin und wieder zu Jagdneid kommen kann, wie folgendes Zitat verdeutlicht: *„Manche Anrainerjäger wollen nicht, dass der Nationalpark jagt, **sondern lieber selbst schießen.**“* (Interview 4, Osten)

5.3.1.2 Ethisch motivierte Gruppen

Diese Gruppe hegt eine prinzipielle Ablehnung gegen die Jagd. In den Interviews ist hier vor allem von Menschen, die sich pflanzlich ernähren (vegan oder vegetarisch) die Rede. Für Menschen mit veganem oder vegetarischem Hintergrund ist die Tötung von Tieren oft moralisch nicht vertretbar, unabhängig von der ökologischen Begründung. Die Akzeptanz ist hier am geringsten. Selbst fachliche Argumente zum Waldschutz oder zum Schutz der Biodiversität stoßen oft auf Widerstand, da das individuelle Lebensrecht des Tieres über den Managementzielen des Parkes steht. Hier wird die Jagd oft als unvereinbar mit dem ethischen Grundverständnis des Nationalparks gesehen.

*„Das (die Vereinbarkeit von Jagd und Schutzgebiet) hängt stark vom Vorwissen ab. Wer traditionelle Bezüge zu Jagd und Wild hat, sieht sie meist als Teil des Ökosystems. Menschen mit **veganem oder vegetarischem** Hintergrund tun sich damit oft sehr schwer.“* (Interview 1, Westen)

5.3.1.3 Akademische Gäste

Diese Gruppe nimmt eine Sonderrolle ein, da ihre Akzeptanz stark von der Kommunikationsleistung des Parkes abhängt. Bei Universitätsführungen oder Bildungsangeboten wird oft fundierte Kritik geäußert (z.B. am Einsatz von Bleimunition oder der Finanzierung aus Steuergeldern). Die Akzeptanz dieser Gruppe ist diskursabhängig und basiert auf wissenschaftlichen Fakten und ökologischen Herleitungen (z.B. Verbissdruck-Monitoring). Können Fragen kompetent und schlüssig beantwortet werden, kann diese Gruppe laut Aussagen der Interviews von der Notwendigkeit der Jagd in Schutzgebieten überzeugt werden. Sobald die Jagd als „ökologisches Wildtiermanagement“ statt als „Hobbyjagd“ gerahmt wird, steigt die Akzeptanz deutlich.

*„Bei **Universitätsführungen** wird manchmal Kritik geäußert. Wir bemühen uns dann dieser (der Kritik) mit wissenschaftlichen Daten entgegenzusetzen. Meist kann so Skepsis rasch beseitigt werden. Man muss die Konzepte und ökologischen Notwendigkeiten halt kompetent erklären können, sonst hat man bei ihnen (den Studierenden bzw. Akademikern) schnell verloren.“* (Interview 4, Osten)

5.3.1.4 Spazierende mit Hund

Bei ihnen ist die Ablehnung meist nicht ideologisch, sondern interessenbasiert. Konflikte entstehen vor allem in der Dämmerung oder bei Missachtung des Wegegebots. Spazierende

mit Hund fühlen sich oft durch jagdliche Einschränkungen (Leinenzwang, Betretungsverbote) in ihrer Freiheit beschnitten. Die Jagd wird als störend empfunden, wenn sie das eigene Freizeiterlebnis einschränkt. Hier wird der Jäger oft als „Kontrollleur“ oder „Störenfried“ wahrgenommen, was die Akzeptanz im direkten Zusammentreffen im Gelände sinken lässt.

*„Manchmal kommt es zu Problemen, etwa wenn **Besucher Hunde ohne Leine führen** und dadurch Jagdsituationen stören. In solchen Momenten reagieren manche Besucher ablehnend, wenn sie jagdliche Aktivitäten beobachten.“ (Interview 3, Osten)*

5.3.1.5 Die „Desinteressierte Mehrheit“

Ein großer Teil der Gäste erwartet sich eine „Heile Welt“, wenn er in den Nationalpark kommt und nimmt die Jagd nicht wirklich wahr. Solange keine Schüsse fallen oder tote Tiere sichtbar sind, spielt das Thema keine Rolle. Diese Gruppe ist passiv-akzeptierend, solange das ästhetische Naturerlebnis nicht gestört wird. Sobald sie jedoch mit der Jagd konfrontiert werden (z. B. durch Hochstände), reagieren sie oft überrascht, zeigen sich aber nach kurzer Erklärung meist einsichtig.

„Viele Besucher erwarten sich eine „heile Welt“ ohne Eingriffe.“ (Interview 1, Westen)

*„Ja, (es gibt) gelegentlich (**Konflikte**) mit Wanderern, Radfahrern oder Hundebesitzern, die in der Dämmerung unterwegs sind (und so die Jagd mitbekommen). In der Regel lassen sich Missverständnisse durch freundliche Kommunikation klären, auch wenn es einzelne uneinsichtige Personen gibt.“ (Interview 5, Westen)*

Abbildung 17 zeigt die Akzeptanz der Jagd der verschiedenen Gruppen in Nationalparks, laut Aussagen der Interviewten im Überblick.

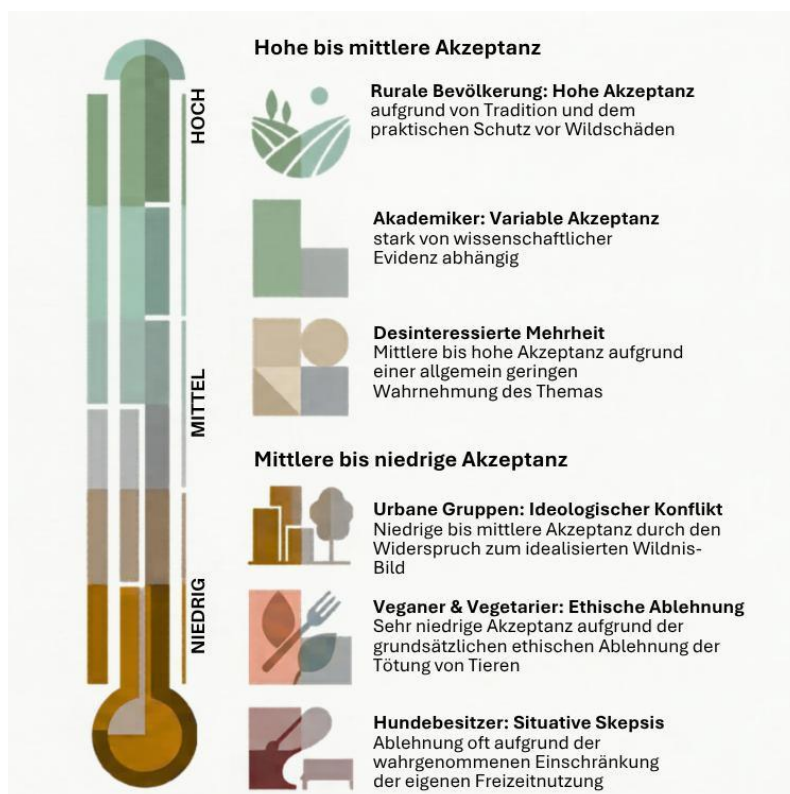


Abbildung 17: Überblick der Akzeptanz der Jagd in Nationalparks

5.3.2 Interesse und Konflikte beim Thema Jagd bei Gästen

Das Thema Jagd wird von den Nationalparks überwiegend offen kommuniziert, wobei es zwischen den Parks Unterschiede beim Interesse an der Jagd bei den Gästen gibt. Während die Interviewten häufig Aussagen wie jene tätigten:

*„[...] Gäste zeigen **kaum Interesse**.“ (Interview 9, Westen)*

*„Für die meisten Besucher **spielt das Thema keine große Rolle** [...].“ (Interview 4, Osten)*

gab es dennoch auch gegenteilige Antworten:

*„**Das Interesse der Besucherinnen und Besucher ist sehr groß** und Aufklärung führt zu mehr Verständnis.“ (Interview 12, Westen)*

Die Wahrnehmung der Jagd durch Gäste wird allerdings von dem Faktor beeinflusst, dass sie weitgehend verborgen stattfindet. Zum einen zu den Tagesrandzeiten und zum anderen in Gebieten, in denen sich Gäste ohnehin kaum aufhalten. Konflikte entstehen meist dann, wenn sich Jagd und Freizeitnutzung gegenseitig behindern, wie etwa in Interview 5 und 11 deutlich wird: *„**Ja, (Konfliktsituationen gibt es) gelegentlich mit Wanderern, Radfahrern oder Hundebesitzern, die in der Dämmerung unterwegs sind.**“ (Interview 5, Westen)*

*„**Ja, es kam bereits zu Konflikten.** Teilweise betrafen sie das Betreten des Nationalparks während Jagdzeiten.“ (Interview 11, Osten)*

Innerhalb der Angestellten wird die Jagd Großteils als notwendiges Managementinstrument akzeptiert, wobei hier besonders auch das jagdliche Vorwissen eine Rolle spielt. Wird die Jagd aus öffentlichen Mitteln finanziert, sinkt die Akzeptanz mitunter, so Interview 2: *„**Jäger außerhalb des Nationalparks genießen eine hohe Akzeptanz. Innerhalb des Parks ist die Wahrnehmung differenzierter: Da die Jagd hier aus öffentlichen Mitteln finanziert wird und dienstlich erfolgt, wird sie teilweise kritischer gesehen.**“ (Interview 2, Westen)*

5.3.3 Institutionelle Akzeptanz

Zu Problemen in Abstimmungsprozessen kann es jedoch kommen, wenn sich Jagende nicht als Teil des Nationalparks sehen. Dies ist besonders dann zu berücksichtigen, wenn die Jagd, wenn auch nur teilweise, von externen Personen durchgeführt wird. Allerdings ist die Zusammenarbeit in allen Interviews als wesentlich angemerkt worden. Durch Jagdausschüsse und Beiräte wird versucht die verschiedenen Stakeholder ins Gespräch zu bringen. Hegegemeinschaften, die wildökologische Raumplanung und verschiedene Vereine bemühen sich dabei ihre Interessen zu vertreten. Art und Intensität, sowie die Zufriedenheit mit der Zusammenarbeit wird sehr unterschiedlich bewertet. Während einige Interviewte von wöchentlichem Austausch sprachen, gab es auch Fälle, in denen kaum bis kein Austausch stattfand. Die Kommunikation erfolgt vor allem mündlich, bei Dienstbesprechungen, Stammtischen oder Veranstaltungen. Schriftlich werden lediglich Dokumente an vorangegangene mündliche Diskussionen ergänzt, dazu gehören Berichte oder spezifische Zahlen. Teilweise gibt es Kooperationen, wie Auswilderungsprojekte, bei denen die verschiedenen Parteien zusammenarbeiten. Vier der sechs Nationalparke gaben an relativ bis sehr zufrieden mit dem Austausch zu sein.

Trotz der grundsätzlich positiven Einschätzung gibt es dennoch Konfliktpotenziale und Herausforderungen. Interessenskonflikte und unterschiedliche Zielsetzungen zwischen Nationalpark und externen Jagenden führen zu Akzeptanzproblemen. Nationalparke gelten

dabei in der Umgebung oft als „Sündenbock“ für Wildeinfluss, da sie als Einstandsgebiet für das Wild dienen. Ebenfalls kritisiert wurde die mangelnde Transparenz, da sich Nationalpark und Jagende gegenseitig zu wenig über tagesaktuelle Situationen informieren, so in Interview 11 beispielsweise *„Teilweise betrafen sie (die Konflikte) das Betreten des Nationalparks während Jagdzeiten. [...] Das Betreten des Nationalparks ist zu jeder Zeit gestattet. Auch **problematisch, ist, dass die Jäger Jagden vorher nicht ankündigen** und der Nationalpark Nachtführungen nicht bei den Jägern vorher „anmeldet“.“ (Interview 11, Osten)*

Zudem kann es in Gebieten, in denen die Jagd im Nationalpark durch öffentliche Mittel finanziert wird zu Unverständnis bei angrenzenden Privatjagden kommen.

Die Zusammenarbeit und der Dialog funktionieren laut den Interviews umso besser, je kleiner und lokaler die Gesprächsrunden sind.

Zusätzlich konnten ein West-Ost Gefälle erkannt werden. Je weiter die Nationalparke im Westen liegen, desto eher wird die Jagd akzeptiert, wobei in den Nationalparks im Osten vor allem die Nähe zu Wien eine ausschlaggebende Rolle spielt.

5.4 Wissensvermittlung an Gäste

Die Vermittlung der Informationen über die Jagd im Nationalpark und das Wildtiermanagement folgt keinen einheitlichen Standards. Es reicht von aktiver Kommunikation über reaktive Beantwortung auf Anfrage. Ein Interesse an der kostenlosen Erstellung von Infomaterial im Zuge dieser Masterarbeit wurde in keinem der Interviews eindeutig bekundet. Es bestand entweder kein Interesse, oder die Befragten waren sich unsicher und konnten keine genaue Antwort geben.

Aktiv wird das Thema beispielsweise in einigen Nationalparks über regelmäßige Newsletter und Zeitschriften, die den Haushalten der Region und den Gästen kostenlos zugeschickt werden, aufgegriffen. In diesen wird über Wald- und Wildmanagement informiert.

*„Es (die Jagd) wird **aktiv kommuniziert**. Zweimal jährlich erscheint die Zeitschrift [...]. In jeder Ausgabe gibt es zwei Artikel zu Wald- und Wildmanagement.“ (Interview 8, Westen)*

Die meisten Nationalparke geben Informationen allerdings vor allem auf Anfrage raus. Die Jagd wird dann thematisiert, wenn Gäste gezielt danach fragen. Bei allgemeinen Führungen wird das Thema dabei oft nicht angesprochen, sondern eher bei fachspezifischen Exkursionen. Zudem finden auch interaktive Formate Gefallen, bei denen Gäste direkt ins Gespräch mit Angestellten des Nationalparks kommen können, so beispielsweise Interviewer 1: *„Außerdem gibt es im Sommer [...] ein wöchentliches Treffen am Lagerfeuer, bei dem Besucher auch mit Berufsjägern ins Gespräch kommen können. **Das Format wird sehr gut angenommen.**“ (Interview 1, Westen)*

Ein weiterer Weg, Informationen zum Wildtiermanagement zu vermitteln, sind sogenannte Kadaverstationen. Dabei wird ein verendetes Tier in einen Käfig gelegt, um den Verwesungsprozess und somit den Tod als natürlichen Teil des Ökosystems darzustellen.

*„So soll verdeutlicht werden, **dass Tod Teil der Natur ist** und zur Nährstoffdynamik beiträgt. Jagd wird nicht als „böse“ dargestellt, sondern als Form von Bewirtschaftung [...].“ (Interview 1, Westen)*

Oft stoßen Gäste auch zufällig auf das Thema Jagd, wenn sie im Gelände Hochstände oder Wühlschäden sehen. In Nationalparks mit hohem Anteil an jagdfreien Zonen, haben sie

zudem auch eine erhöhte Chance Wildtiere zu beobachten, die aufgrund des fehlenden Jagddrucks tagaktiver und weniger scheu werden. Die Tagaktivität der Tiere ist auch stark von der Methode der Jagd abhängig. Bei Dauerstress durch Einzeljagd werden die Tiere scheuer. Wird in Intervallen gejagt und mit Bewegungs- statt Einzeljagd, kann das Wild für die Gäste wieder erlebbarer werden.

Weiters verzeichnen verschiedene Bildungsprogramme wie Waldschulen einen hohen Andrang. Innerhalb dieses Formates wird das Thema Jagd altersgerecht vermittelt, um langfristig Akzeptanz zu schaffen.

Ergänzt wird das Ganze durch mediale Informationsangebote, wie die Managementpläne, Infotafeln, Broschüren und die offiziellen Websites der Nationalparke.

Um die Wirksamkeit der offiziellen Websites als Informationsquelle zu bewerten, wurde eine detaillierte Analyse, basierend auf der skalierenden Strukturierung nach Mayring (2003) durchgeführt. Dabei wurden alle sechs Nationalparke zwei Mal analysiert, das erste Mal im Juni 2025, zu Beginn der Sommersaison und das zweite Mal im Februar 2026, nach dem Jahreswechsel. Untersucht wurden verschiedene Faktoren, etwa ob der Managementplan auf der Website zum Download verfügbar ist und wie präsent das Thema Wildtiermanagement online gehandhabt wird. Ein Vergleich der Trefferzahlen zu zentralen Schlagworten wie „Jagd“, „Wildtiermanagement“, „Schalenwild“ oder „Jäger“ zeigt dabei nicht nur deutliche Unterschiede zwischen den Schutzgebieten, sondern auch innerhalb der Schutzgebiete im Jahresvergleich. Die untenstehende Tabelle, Tabelle 10, zeigt alle Schlagworte im Überblick sowie deren Treffer.

Die Begriffe „Jagd“ und „Jäger“ lieferten im Vergleich die meisten Treffer, aber auch die größten Unterschiede. Während im Nationalpark Hohe Tauern die Treffer **von 3 (2025) auf 5 (2026)** stiegen, gab es im Nationalpark Thayatal eine deutliche Reduktion **von 25 auf 12** Treffer. In den Nationalparks Donau-Auen, Kalkalpen und Gesäuse blieben die Treffer nahezu stabil. Der Nationalpark Neusiedler See wies 2025 mit **27 Treffern** den höchsten Wert auf, wobei angemerkt werden muss, dass die Treffer allgemein gewertet wurden und nicht zwischen Jagd unter Tieren und menschlicher Jagd differenziert wurde.

Im Jahr 2026 war keine Suchleiste mehr auf der Website des Nationalparke Neusiedler See vorhanden, weshalb hier nur mit den Daten des Jahres 2025 gearbeitet werden kann.

Tabelle 10: Übersicht der Treffer zu den verschiedenen Schlagworten

Suchbegriff	Jagd		Wildtiermanagement		Wildbestand		Jäger		Wildregulierung		Regulation		Schalenwild	
Jahr	2026	2025	2026	2025	2026	2025	2026	2025	2026	2025	2026	2025	2026	2025
Hohe Tauern	5	3	4	1	0	1	9	9	0	0	0	0	0	0
Neusiedler See	/	27	/	0	/	0	/	10	/	0	/	0	/	0
Donau-Auen	20	21	0	0	0	0	5	8	1	1	1	0	1	0
Kalkalpen	7	8	3	1	0	1	5	13	0	0	2	2	3	0
Gesäuse	2	2	1	2	1	1	3	3	2	2	0	0	1	0
Thayatal	12	25	2	0	2	2	4	14	0	0	1	2	0	5

In allen Nationalparks, bis auf zwei konnte eine Zunahme des Begriffs „Wildtiermanagement“ festgestellt werden.

Die Treffer stiegen **von 1 auf 4** (Hohe Tauern) **von 0 auf 2** (Thayatal) und **von 1 auf 3** (Kalkalpen).

Im Nationalpark Gesäuse sanken die Treffer **von 2 auf 1** und im Nationalpark Donau-Auen blieben sie unverändert auf 0.

Begriffe wie „**Wildregulierung**“, „**Wildbestand**“ und „**Regulation**“ lieferten bei allen Nationalparks zwischen 0 und 2 Ergebnissen.

Das Schlagwort „**Schalenwild**“ stieg **von 0 auf 1** (Donau-Auen und Gesäuse) und **von 0 auf 3** (Kalkalpen) an. Beim Nationalpark Hohe Tauern blieb es bei keinen Treffern und beim Nationalpark Thayatal sanken die Ergebnisse **von 5 Treffern auf 0**.

Unter dem Begriff „**Jäger**“ konnten im Sommer 2025 noch viele Treffer gefunden werden, während die Ergebnisse im Februar 2026 teilweise stark gesunken sind. Der Nationalpark Thayatal lieferte mit 14 Treffern 2025 noch das höchste Ergebnis, mittlerweile konnten nur noch 4 Treffer gefunden werden. Im Nationalpark Kalkalpen sanken die Treffer **von 13 auf 3** und im Nationalpark Donau-Auen **von 8 auf 5**. Im Nationalpark Hohe Tauern und Gesäuse blieben die Ergebnisse gleich mit je 9 (Hohe Tauern) und 3 (Gesäuse). Auch bei diesem Wort wurde nicht differenziert zwischen Jäger als Beruf und Jäger als Prädator (im Tierreich). Beim Nationalpark Neusiedler See konnte man 2025 noch 10 Einträge unter dem Wort „Jäger“ finden, zu den anderen genannten Begriffen gab es keine Treffer. Die folgende Abbildung, Abbildung 18, zeigt die Dynamik der Treffer in den beiden Jahren 2025 und 2026.

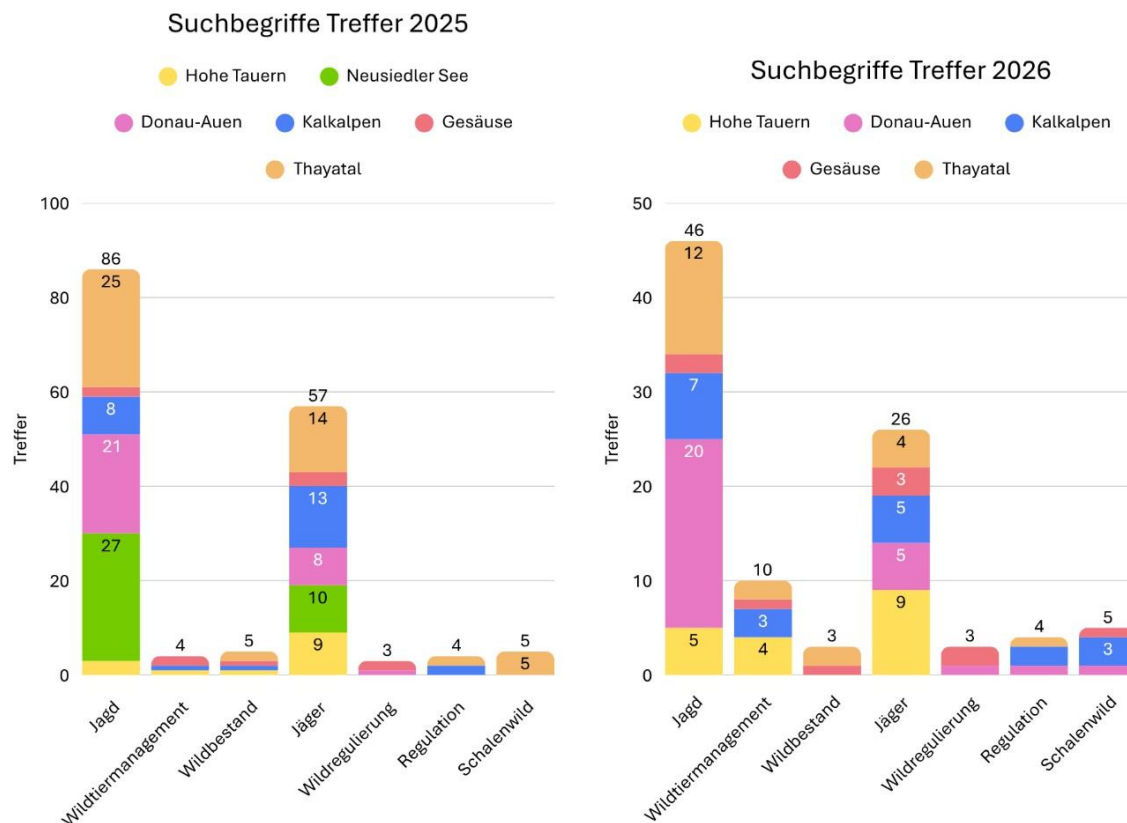


Abbildung 18: Übersicht der Treffer der verschiedenen Schlagworte im Jahr 2025 und 2026 (NP Neusiedler See hatte 2026 keine Suchleiste mehr auf der Website und erscheint daher nicht mehr in der Grafik rechts)

Der Umfang der Informationen der anderen Nationalparke reichte dabei von Artikeln, über Berichte bis hin zu Pressemeldungen. Der Nationalpark Donau-Auen informierte zudem auch über seine aktuelle Ausstellung WILD°WECHSEL im Schloss Eckartsau. Die Managementpläne standen bei nahezu allen Nationalparks frei zum Download verfügbar und konnten über die Suchfunktion aufgefunden werden. Bei den Nationalparks Hohe

Tauern und Neusiedler See standen die Managementpläne zwar zur Verfügung, allerdings konnten sie nicht über die Suchleiste gefunden werden, sondern mussten extern im Internet gesucht werden.

Informationen zum Thema Wildtiermanagement konnten am einfachsten auf der Seite der Nationalparke Hohe Tauern, Thayatal und Gesäuse aufgefunden werden. Mit nur zwei Klicks kam man hier vom Menü direkt zum Reiter „Management“ (Gesäuse) und „Managementaufgaben“ (Thayatal) und von dort weiter zum Punkt „Schalenwildmanagement“ (Gesäuse) und „Wildtiermanagement“ (Thayatal). Beim Nationalpark Hohe Tauern brauchte es nur einen Klick auf „Aktuelle Forschung“ um zum Thema „Schalenwildmonitoring“ zu gelangen. Bei den Websites der Nationalparke Kalkalpen und Donau-Auen erreichte man die Information mit drei Klicks, wobei man hier über „Natur&Wissenschaft“ zu „Naturschutz“ und weiter zum Punkt „Wildstandsregulierung“ kommt (Donau-Auen) und im Falle der Kalkalpen über „Forschungsschwerpunkte“ zu „Zoologie“ zu „Wildtiermanagement“. Auf der Website des Nationalparke Neusiedler See konnten derzeit keine Informationen zum

Thema Wildtiermanagement über das Menü gefunden werden. Die Abbildung 19 gibt einen Überblick zu den Ergebnissen der Analyse der Websites.

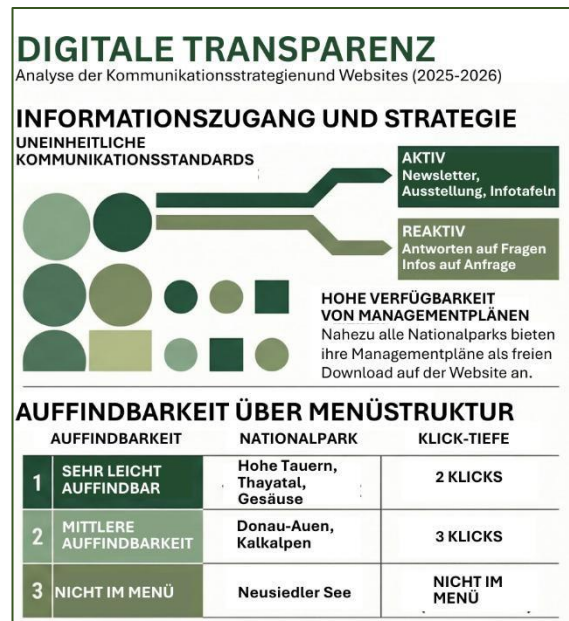


Abbildung 19: Infografik zum Überblick über die digitale Transparenz auf den Websites der Nationalparke

Die detailliertesten Informationen über das Wildtiermanagement im Nationalpark, stellen die Nationalparke Donau-Auen, Thayatal und Kalkalpen zur Verfügung.

Neben den bejagten Flächen finden sich hier auch Informationen darüber wer die Jagd durchführt und wie gejagt wird. Weiters wird erklärt warum Eingriffe notwendig sind und welche Tiere bejagt werden. Der Nationalpark Kalkalpen gibt zudem Einblick in die Zahlen, wie viele Tiere von der jeweiligen Art im letzten Jagdjahr erlegt wurden.

Während sich auf den Websites der Nationalparke Hohe Tauern und Gesäuse nur sehr oberflächliche Informationen finden, gibt der Nationalpark Neusiedler See gar keine Information zum Wildtiermanagement.

Im Falle des Nationalparks Gesäuse finden die Gäste nur einen kurzen Absatz über das Schalenwildmanagement mit dem Verweis im Managementplan mehr darüber zu erfahren. Der Wildtiermanagementplan steht unter dem Text zum Download zur Verfügung. Der Nationalpark Hohe Tauern geht nicht auf das Schalenwildmanagement ein, sondern beschreibt nur kurz die Rolle der Arten und dass sie auch Schaden anrichten können. Der Nationalpark Neusiedler See informiert weder über Schalenwildmanagement noch über die Rolle des Wildes im Nationalpark.

Die uneinheitliche Struktur der Websites erschwert Interessierten den Zugang zu den gewünschten Informationen. Anstatt Wissen zu vermitteln, setzen zwei von sechs Nationalparks auf oberflächliche Aussagen und verlinkte Dokumente, die erst

heruntergeladen werden müssen, was die Informationsgewinnung erschwert. Der Nationalpark Neusiedler See verzichtet zur Gänze auf die Weitergabe von Informationen über die Jagd im Schutzgebiet. Die restlichen drei Nationalparke, die Nationalparke Donau-Auen, Thayatal und Kalkalpen bieten leicht zugängliche, umfangreiche Informationen über das Schalenwildmanagement an. Auch die Treffer in Tabelle 10, Seite 77 bestätigen diese Einteilung. Die untenstehende Abbildung 20 visualisiert die Bewertung der zur Verfügung gestellten Informationen anhand des Rankings, durchgeführt nach der skalierenden Strukturierung nach Mayring (2003), wobei fünf Sterne die höchste Bewertung sind.

Übersichtskarte Nationalparks Österreich

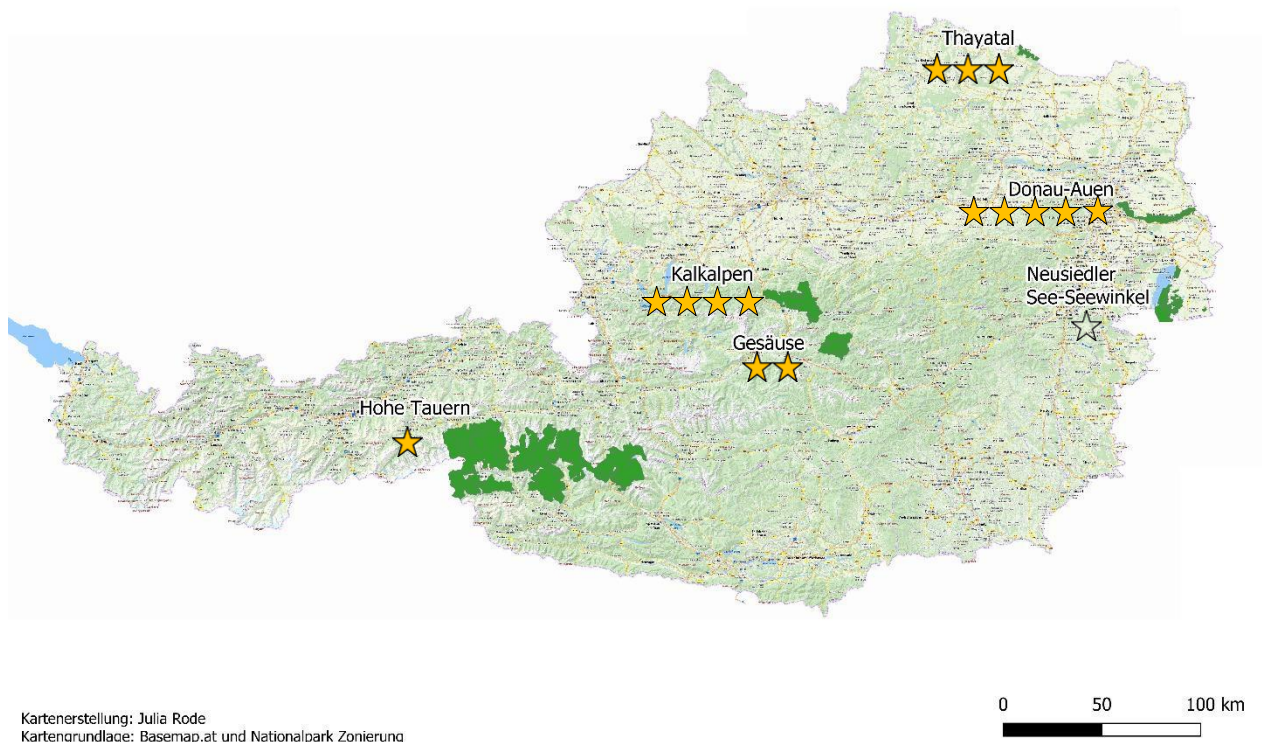


Abbildung 20: Bewertung der Nationalpark Websites nach der Menge an Informationen zum Thema Jagd bzw. Schalenwildmanagement, die sie auf der Website zur Verfügung stellen. Fünf Sterne stellt die höchste Bewertung dar.

Alle Nationalparke stellten einen Downloadbereich zur Verfügung, in dem weiterführende Informationen, wie Materialien zum Besuch oder wissenschaftliche Publikationen gefunden werden konnten. Der Nationalpark Hohe Tauern stellte dabei das umfangreichste Angebot, bei dem unter dem Reiter „Unser Onlineservice“ eine Online Bibliothek, Online Bibliografie, die OGD-Portale für Geodaten, eine Datenbank für Gletscher sowie die Informationsplattform parcs.at des Dachverbandes Nationalparke Austria verlinkt waren.

5.5 Herausforderungen und Wünsche

Neben den Kommunikationsstrategien gegenüber der Öffentlichkeit waren auch die Wünsche und Herausforderungen der Nationalparke Thema der Interviews. Unter anderem wurde besprochen, welche Take-Home-Messages die Nationalparke den Gästen mitgeben möchten.

5.5.1 Wunsch nach mehr Respekt

Einerseits war der respektvolle Umgang mit der Natur und den Mitmenschen ein wesentlicher Punkt, der in jedem Interview angesprochen wurde.

Gegenseitige Rücksichtnahme gegenüber der Umwelt und anderen Gästen wurde als essenziell betont. Dabei wurde immer wieder erwähnt, dass die Akzeptanz der Schutzgebietsregeln, wie etwa die Einhaltung der Ruhezeiten, besonders in den sensiblen Wintermonaten, entscheidend ist. Gäste sollen sich zudem an das Wegegebot halten. Besonders in ebenen Landschaften sei die Gefahr groß, dass markierte Wege verlassen werden.

*„Rücksichtnahme auf Wildtiere und die **Einhaltung von Ruhezeiten**, insbesondere im Winter [...]“ (Interview 12, Westen)*

*„Es geht um **gegenseitigen Respekt** gegenüber Natur und Mitmenschen.“ (Interview 3, Osten)*

*„**Rücksicht und Akzeptanz. Vor allem die Einhaltung der Wegegebote.** Da die Landschaft sehr eben ist, verlassen viele Besucher die markierten Wege.“ (Interview 10, Osten)*

Alle Nationalparke betonen, dass sie sich mehr Respekt und Akzeptanz wünschen. Egoismus und Schuldzuweisungen erschweren die Zusammenarbeit und führen zu Missverständnissen. Die Nationalparke plädieren hierbei für mehr Rücksichtnahme und Wertschätzung zwischen allen Beteiligten, besonders gegenüber Wildtieren und zwischen den Jagenden, den Gästen und dem Management.

*„**Mehr gegenseitiges Verständnis und Akzeptanz.** Jeder Akteur, ob Jäger, Förster oder Besucher sollte die Daseinsberechtigung des anderen anerkennen.“ (Interview 5, Westen)*

*„Wichtig wäre **mehr Respekt seitens der Gäste**, nicht nur das persönliche Erholungserlebnis sollte im Vordergrund stehen, sondern das Verständnis für die Bedürfnisse der Natur. Weniger Egoismus würde viel zur positiven zukünftigen Entwicklung beitragen.“ (Interview 3, Osten)*

5.5.2 Wunsch nach Aufklärung

Das Thema Jagd als ökologische Notwendigkeit wurde ebenfalls häufig als wichtige Information gesehen, die die Gäste nach ihrem Besuch im Nationalpark mitnehmen sollen. Den Gästen soll dabei vermittelt werden, dass die Jagd ein Teil des Wildtiermanagement ist und nicht zum Selbstzweck, sondern zum Erhalt des ökologischen Gleichgewichts dient. Die Jagd wird als komplexes Thema dargestellt, das von Besitzverhältnissen und rechtlichen Rahmenbedingungen abhängt, welche sich zwischen den Nationalparks unterscheiden können. Die Jagd umfasst zudem auch das Monitoring, Gesundheitskontrollen und das Beobachten vom Verhalten der einzelnen Tiere und geht über den reinen Abschuss hinaus.

Es soll zudem aufgezeigt werden, wie eine effektive Regulation mit minimaler Störung aussieht und wie dadurch tagaktivere Tiere, die weniger scheu sind, erzielt werden können. Übergeordnetes Ziel ist es, das Interesse der Gäste zu wecken und ihr Wissen zu erweitern, um so ein tieferes Verständnis für die notwendigen Eingriffe zu schaffen.

*„Es sollte **Begeisterung für Wildtiere geweckt** und die unterschiedliche Zielsetzung der Jagd im Nationalpark betont werden.“ (Interview 6, Westen)*

*„Am wichtigsten ist, dass **Besucher Tiere unmittelbar erleben können**. Tiere zu sehen oder sogar zu berühren, bleibt im Gedächtnis.“ (Interview 3, Osten)*

Einige der Take-home-messages implizierten bereits die Herausforderungen, mit denen die Nationalparke kämpfen. Ein wesentliches Problem wurde in der abnehmenden Rücksichtnahme der Gäste gesehen. Das persönliche Erholungserlebnis wird dabei oft über die Natur und ihre Grenzen gesetzt. Die Missachtung des Wegegebots oder die der Nachtruhe stellen einen wesentlichen Teil dieser Problematik dar.

Die zukünftigen Herausforderungen umfassten neben gesellschaftlichen Dimensionen aber auch ökologische und politische. Ausschlaggebend dabei ist die Suche nach einem ausgewogenen Verhältnis zwischen Prozessschutz und notwendigen Managementmaßnahmen. Klimatische Veränderungen wie steigende Temperaturen verknappen nicht nur die Lebensräume der Wildtiere, wie etwa der Gams, sondern erschweren auch die Jagd, da es vor allem im Sommer untertags immer häufiger zu warm für eine effektive Bejagung ist. Auch Wildkrankheiten stellen ein immer größer werdendes Risiko dar.

*„Ich sehe die größten Herausforderungen ganz klar im Bereich **Klimawandel und Krankheiten**.“ (Interview 12, Westen)*

5.5.3 Wunsch nach ehrlicher Kommunikation und Unterstützung

Zum anderen war auch die Aufklärung über die ökologischen Funktionen und die Komplexität der Jagd als Mechanismus im Wildtiermanagement von Bedeutung. Auch die Art wie über die Jagd gesprochen wird, wird kritisch gesehen. Es werden ehrlichere Kommunikation und sachlichere Diskussionen gefordert. Missverständnisse zwischen Naturschutz, Jagd und Gästen sollen durch bessere Aufklärung und Sensibilisierung vermieden werden. Zudem müsse die Jagd moderner und ethischer angepasst werden.

*„Ich wünsche mir eine **ehrlichere Kommunikation**. Sowohl Naturschutz als auch Jagd neigen dazu, Probleme zu verschweigen oder stark zu polarisieren.“ (Interview 1, Westen)*

Als weitere Herausforderung werden Politik und Finanzen genannt. Es wurde betont, dass stärkere politische und finanzielle Unterstützung benötigt werde.

*„Nationalparke sollten **stärker von der Politik unterstützt werden**, vor allem finanziell. Ebenso braucht es mehr Förderung für Forschung und Bildungsarbeit.“ (Interview 8, Westen)*

Auch der Wunsch nach einer offeneren Kommunikation und ehrliche Aufklärung über die Notwendigkeit der Jagd als Managementtool sowie die Darlegung der Zielkonflikte sei laut den Interviews nötig.

*„Ich wünsche mir **mehr Aufklärung und Sensibilisierung der Öffentlichkeit über die Notwendigkeit von Jagd im Nationalpark**. Zudem braucht es eine bessere Kommunikation*

zwischen Naturschutz, Jägerschaft und Bevölkerung, um Missverständnisse zu vermeiden. Transparenz und ein ausgewogenes Verhältnis zwischen Prozessschutz und gezielten Eingriffen sind entscheidend.“ (Interview 2, Westen)

Zudem gab es auch den Wunsch nach besserer Kooperation und strukturellen Verbesserungen. Mehr Austausch und Zusammenarbeit wurden ebenso genannt, wie eine stärkere Einbindung der lokalen Bevölkerung. Der Vertragsnaturschutz wurde dahingehend kritisiert, dass es statt finanzieller Anreize ein tieferes Verständnis für den Sinn und die Daseinsberechtigung von Nationalparks brauche.

*„Wichtig wäre, dass **alle Beteiligten an einem Strang ziehen.**“ (Interview 11, Osten)*

*„Außerdem sollten wir uns etwas vom Vertragsnaturschutz entfernen, bei dem viele Maßnahmen nur wegen finanzieller Anreize umgesetzt werden. Es braucht ein Umdenken hin zu einem **Verständnis, warum Nationalparke auch ohne Geld Sinn machen.**“ (Interview 2, Westen)*

Insgesamt zeigen die Aussagen, dass ein klares Bedürfnis nach mehr Respekt, Akzeptanz und Offenheit innerhalb der Kommunikation besteht.

6 Diskussion und Beantwortung der Hypothesen

6.1 Diskussion der verwendeten Methoden

Der Methodenmix aus Literaturrecherche, Analyse der Informationszugänglichkeit auf den Websites der Nationalparke und leitfadengestützter Fachinterviews erwies sich als geeignet, um die Forschungsfragen beantworten zu können.

Besonders die qualitativen Interviews ermöglichten ein tieferes, detaillierteres Verständnis in die Argumentationslogik, die aktuellen Konflikte und die institutionellen Rahmenbedingungen der Nationalparke.

Die Aussagekraft der Ergebnisse ist jedoch nicht allgemein anwendbar, da bei den Interviews ausschließlich Fachleute im Naturraummanagement befragt wurden. Diese verfügen zwar über die benötigte Expertise, argumentieren allerdings vor allem innerhalb ihres professionellen Deutungsrahmens. Die Aussagen zur öffentlichen Wahrnehmung beruhen demnach auf der Einschätzung der Fachleute, nicht auf den Aussagen der Gäste. Es wäre sinnvoll gewesen eine standardisierte Gästebefragung zu ergänzen. Besonders die unterschiedlichen Ansichten zwischen urbanen und ruralen Gästen oder zwischen Gästen mit jagenden Familienmitgliedern und jenen ohne hätte so klarer und empirisch abgegrenzt werden können.

Es hätte sich zudem angeboten, die durch die Interviews erhaltenen Monitoring-Daten bezüglich des Verbisses und der Präsenz der Arten systematisch auszuwerten. Dadurch könnten die ökologischen Effekte jagdlicher Managementmaßnahmen besser analysiert werden und mit den qualitativen Aussagen der Interviews verglichen werden. Die vorliegende Arbeit fokussiert sich primär auf Argumentationsmuster und Managementbegründungen, die vor allem jagdliche Eingriffe betreffen. Quantitative Vegetations- oder Populationsdaten der Monitorings hätten mit den qualitativen Aussagen verknüpft werden können, um die Unterschiede zwischen der wahrgenommenen Notwendigkeit und der messbaren Wirkung präziser zu analysieren.

Weiters wäre der Vergleich mit internationalen Nationalparks interessant gewesen. Dies betrifft nicht nur die Ausweitung der Interviewreihe, sondern auch die Literaturanalyse, bei der ein verstärkter Einbezug von Forschungsergebnissen aus dem restlichen DACH-Raum oder Italien geholfen hätte, die österreichischen Managementansätze kritisch gegenüberzustellen. Die Ausweitung der Analyse und Interviews auf den DACH-Raum, Deutschland, Österreich und die Schweiz, hätte die Übertragbarkeit der Ergebnisse robuster abgesichert und die Stichprobengröße signifikant erhöhen können. Nichtsdestotrotz stützt die Untersuchung aller Nationalparke Österreichs den Vergleich innerhalb des nationalen Kontexts. Ziel war nicht die Repräsentativität der Meinung zur Jagd, sondern die qualitative Untersuchung des Spannungsfeldes zwischen Prozessschutz, Jagdmanagement und Öffentlichkeit aus Sicht der Nationalparke selbst. Unter diesem Kontext ist der gewählte Methodenmix geeignet gewesen, um belastbare Erkenntnisse zu liefern und die Hypothesen gewissenhaft zu beantworten.

6.2 Das Spannungsfeld zwischen Jagd und Prozessschutz

Die Ergebnisse bestätigen Hypothese H1.

Das Spannungsfeld besteht zwar und wird von den Fachleuten auch wahrgenommen, wird in der Praxis allerdings als dynamisch und flexibel angesehen und auf die individuellen Gegebenheiten der Nationalparke bezogen. Die Nationalparke haben Strategien entwickelt, um mit diesem Paradoxon umzugehen.

Hypothese H1:

Aus Sicht der Großschutzgebiete fördert eine effiziente, störungsarme Art des jagdlichen Managements den Prozessschutz, Jagdruhe kann jedoch durch die begrenzte Fläche von Großschutzgebieten und das Fehlen natürlicher Prädatoren zu ökologischen Ungleichgewichten wie Überpopulationen führen, die das Ökosystem belasten.

H1 konnte anhand der Analyse der Interviews verifiziert werden. Es besteht ein deutlicher Zielkonflikt zwischen dem angestrebten Prozessschutz und der notwendigen ökologischen Stabilität.

Dabei wurde deutlich, dass die Fachleute nicht von Überpopulation sprechen, sondern das ökologische Ungleichgewicht konkret an Verbissschäden im Schutzgebiet und Schäden in der umliegenden Landwirtschaft festmachten. Das zeigt, dass die Belastung unangepasster Wildbestände in der Praxis sehr viel greifbarer bewertet wird, als die Hypothese zunächst vermuten ließ.

Die Ergebnisse dieser Arbeit verdeutlichen das differenzierte Bild der Jagd in Österreichs Nationalparks. Einerseits wird die Jagd von den interviewten Fachleuten eindeutig als ökologische Notwendigkeit verstanden, während sie andererseits den Wunsch nach mehr Akzeptanz und Respekt gegenüber den Managementmaßnahmen äußern. Gleichzeitig zeigen sich deutliche Unterschiede zwischen den einzelnen Nationalparks, sowohl topografisch, organisatorisch als auch repräsentativ, siehe Tabelle 6, Seite 63 und Tabelle 9, Seite 66.

Die klare Positionierung der Jagd als ökologische Notwendigkeit bestätigt die Annahme, dass in stark anthropogen geprägten Kulturlandschaften der Prozessschutz in seinem Ursprungsgedanken „Natur Natur sein lassen“ nur eingeschränkt umsetzbar ist. Diese Einschätzung deckt sich mit naturschutzfachlichen Arbeiten, die aktives Wildtiermanagement als Bestandteil moderner Waldbewirtschaftung beschreiben. Reimoser & Reimoser (2015) betonen etwa, dass ein regulierender Eingriff in die Wildbestände erforderlich bleibt, sofern die Entwicklung stabiler und strukturreicher Waldgesellschaften die Priorität darstellt. Auch Allombert et al. (2005), Gill (2001) und Prietzel & Ammer (2008) belegen, dass überhöhte Schalenwildichten signifikante Auswirkungen auf die Waldverjüngung, die Artenzusammensetzung und die trophische Wechselwirkung haben können. Hoher Verbissdruck stört die natürliche Wechselwirkung der Waldgesellschaften. Die Veränderung der Vegetation wirkt sich dabei nicht nur auf die Baumartenzusammensetzung aus, sondern infolgedessen auch auf die Insektenfauna und Singvogelpopulationen (Allombert et al., 2005; Feber, 2001; Gill, 2001; Prietzel & Ammer, 2008).

Besonders wissenschaftliche Publikationen zu Wildtiermanagement in Schutzgebieten im deutschsprachigen Raum zeigen, dass ein kompletter Verzicht auf regulierende Eingriffe unter den gegebenen landschaftlichen Bedingungen in der Realität kaum umsetzbar ist.

Ergebnisse aus dem Wildnisgebiet Dürrenstein sowie aus den Nationalparks Donau-Auen und Kalkalpen zeigen, dass zwischen **30%-50%** der untersuchten Flächen von Wildschäden betroffen sind (Böhm, 2016; Reimoser & Reimoser, 2015). Auch internationale Beispiele, wie die Errichtung einer Jagdruhezone im Nationalpark Eifel, verdeutlichten, dass ein Aussetzen der Wildstandsregulierung bereits innerhalb weniger Jahre zu einer signifikanten Zunahme des Wildschadens führen kann, wie Meißner et al. (2020) belegten. Zusammenfassend bestätigen nationale sowie internationale Forschungsergebnisse demnach, dass in Kulturlandschaften mit fehlenden Großprädatoren ein vollständiger Verzicht auf Eingriffe in die Schalenwildstände mit erheblichen ökologischen Folgewirkungen einhergeht.

6.2.1 Paradoxon der Wiedereinbürgerung von Großprädatoren

Die Integration von Großprädatoren wie Wolf und Luchs gilt theoretisch als der Schlüssel zur Vervollständigung natürlicher Ökosystemprozesse in Nationalparks. Ihr Vorhandensein wird oft als Ziel des Prozessschutzes formuliert, da sie die Rolle des menschlichen Jagens übernehmen könnten. In der praktischen Umsetzung und der Wahrnehmung durch die Stakeholder zeigt sich jedoch ein Spannungsfeld, denn obwohl Nationalparks die Rückkehr der Beutegreifer offiziell fördern, werden die tatsächlichen regulatorischen Effekte auf die Wildstände oft überschätzt (Scherfose, 2011). Der Einfluss von Luchs und Wolf ist auf große Wildpopulationen, insbesondere in den kleinflächigen Schutzgebieten in Österreich, eher als moderat einzustufen. So könnte laut Harthun (2011) ein 60 Quadratkilometer großer Nationalpark lediglich Lebensraum für ein Wolfsrudel oder ein bis zwei Luchse bieten. In diesem Ausmaß könnten die Prädatoren etwa 110 bis 120 Rehe pro Jahr entnehmen. Rechnet man das auf die Flächen der Nationalparks in Österreich hoch, würde man auf folgendes Ergebnis kommen (siehe Tabelle 11):

Tabelle 11: Theoretische Habitatkapazität für den Luchs und prognostizierte jährliche Beuteentnahme in den österreichischen Nationalparks. Berechnung nach Modellannahme nach Harthun (2011)

*Nationalpark	Fläche in km²	Theoretische Luchs-Kapazität	Theoretische Entnahme (Rehe/Jahr)
Hohe Tauern	1.856,08	ca. 62 Luchse	3.712 Rehe
Kalkalpen	208,50	ca. 7 Luchse	417 Rehe
Gesäuse	120,00	2 Luchse	240 Rehe
**Neusiedler See-Seewinkel	98,23	ca. 3 Luchse	196 Rehe
Donau-Auen	96,16	ca. 3 Luchse	192 Rehe
Thayatal	13,59	< 1 Luchs (Teilhabitat)	27 Rehe

*Hinweis zur Limitation der Darstellung: Die vorliegende Berechnung versteht sich als rein theoretisches Modell zur Veranschaulichung flächenbezogener Kapazitätspotenziale nach den Annahmen von Harthun (2011). Sie erhebt ausdrücklich keinen Anspruch auf wildtierökologische Vollständigkeit oder prognostische Präzision für die realen Bestände der untersuchten Nationalparks. Eine exakte ökologische Modellierung müsste eine Vielzahl weiterer standortspezifischer Parameter berücksichtigen, darunter die tatsächliche Habitatqualität (Verfügbarkeit von Deckung und Äsung), topografische Barrieren und die

Möglichkeit zur Vernetzung mit anderen Populationen, die Dichte konkurrierender Beutegreifer sowie das reale Vorhandensein alternativer Beutetiere (z.B. Rotwild, Gamswild oder Kleinsäuger). Zudem ignorieren die statischen Zahlen die dynamische Territorialität von Luchsen, die sich nicht strikt an Verwaltungsgrenzen orientiert. Die Werte dienen somit ausschließlich der Illustration.

****Hinweis:** Beim Neusiedler See ist die Luchs-Eignung aufgrund der Topografie (Offenlandschaft/Schilf statt Wald) ökologisch eher unwahrscheinlich, die Zahl dient hier rein dem statistischen Vergleich der Flächenkapazität.

Aufgrund ihrer territorialen Lebensweise und der damit begrenzten Populationsdichte können Prädatoren allein meist keinen ausreichenden Einfluss auf überhöhte Wildbestände nehmen, um den menschlichen Eingriff vollständig zu ersetzen (Pusch, 2011). Zudem kommt hinzu, dass eine Population etwa 20 bis 30 Individuen braucht, um als selbsterhaltungsfähig zu gelten. Dieser Zielwert ist aktuell in der Praxis schwer zu erreichen, wie das Beispiel des Nationalparks Kalkalpen zeigt, wo trotz intensiver Bemühungen seit 2011 und 21 freigelassenen Tieren aktuell nur noch sechs Luchse nachgewiesen werden können. Schuld daran sind besonders die isolierte Lage der Habitate sowie die illegalen Abschüsse (NP Kalkalpen, 2026; Pickenpack, 2023). Hier entsteht eine widersprüchliche Argumentationslogik: Die Jagd leitet ihre Daseinsberechtigung aus der Abwesenheit großer Beutegreifer ab, deren Wiedereinbürgerung jedoch durch illegale Eingriffe aus den Reihen der Jagd ausübenden aktiv sabotiert wird. Da der Luchs primär Schalenwild erbeutet, wird er von der Jagdszene oft unmittelbar als Konkurrent um die Ressource Wild wahrgenommen. Dieser Konflikt verschärft sich durch die verhaltensändernde Wirkung der Raubtiere, denn wenn das Wild durch die Präsenz von Prädatoren wie Luchsen oder Wölfen scheuer wird und seine Verhaltensstrategien anpasst, sinkt die Sichtbarkeit für den menschlichen Jäger drastisch. Dies macht die Erfüllung der Abschusspläne schwieriger und zeitaufwendiger (Ammer & Bartsch, 2010; Heurich, 2011; Scherfose, 2011).

Ein positives Beispiel, dass eine Wiedereinbürgerung allerdings funktionieren kann, ist der Nationalpark Bayerischer Wald, in dem gemeinsam mit dem Nationalpark Šumava auf 820 km² Untersuchungsgebiet bereits 27 selbständige Luchse nachgewiesen werden konnten (Saison 2024/25) (Heurich & Gahbauer, 2025).

Die Hoffnung, dass Prädatoren die Jagd in Nationalparks kurzfristig „überflüssig“ machen, lässt sich unter den aktuellen Rahmenbedingungen (geringe Populationsdichten, begrenzte Flächen, illegale Verfolgung) kaum bestätigen. Dennoch bleibt ihre Rückkehr essenziell, um die ökologische Qualität der Schutzgebiete zu erhöhen. Die Jagd muss sich hierbei als Übergangsinstrument verstehen, das den Raum für die natürliche Regulation bereitet, anstatt sie durch Konkurrenzdenken zu blockieren.

In Übereinstimmung mit der Literatur bewerten auch die befragten Fachleute die Jagd als ökologische Notwendigkeit innerhalb einer historisch gewachsenen Kulturlandschaft, in der natürliche Regulationsmechanismen derzeit nur eingeschränkt greifen können. Diese Sichtweise muss man jedoch immer im Zusammenhang mit der Tatsache sehen, dass die Rückkehr natürlicher Prädatoren, die diesen menschlichen Eingriff eigentlich, zumindest teilweise, ersetzen könnten, oft aktiv blockiert wird. Die Notwendigkeit der Jagd bleibt so teils künstlich aufrechterhalten.

6.2.2 Effizienz und ökologische Auswirkungen der Jagdmethoden

Dass die Jagd zwar als notwendiger Eingriff legitimiert wird, jedoch massive Auswirkungen auf das Ökosystem hat, verdeutlicht die Wahl der Jagdstrategien. In Nationalparks ist die Wahl der Methode besonders relevant, da Störungen möglichst geringgehalten werden sollen. Die Jagd in diesen Schutzgebieten unterscheidet sich grundlegend vom herkömmlichen Jagdwesen und wird oft als Wildtierregulierung bezeichnet, die sich am Schutzzweck orientiert.

Grignolio et al. (2011) und Laundré et al. (2010) zeigen, wie sich die Aktionsräume der Tiere bei intensiver Bejagung ändern. Von besonderer Bedeutung sind jagdlich bedingte Stressreaktionen der Tiere, da auch in den Interviews von tagaktiveren, weniger scheuen Tieren in Jagdruhezeiten berichtet wurde. Bateson & Bradshaw (1997) sowie Vilela et al. (2020) belegen mit ihren Untersuchungen, dass die Jagd Wildtiere unter Stress setzt, wobei sowohl Jagdintensität als auch Jagdform differenziert betrachtet werden müssen (Gents et al., 2018). Besonders kritisch ist dabei die Einzeljagd zu bewerten. Da sie mit durchschnittlich 20 Stunden Zeitaufwand pro Sichtung, relativ ineffizient ist und zudem einen hohen Grad an regelmäßiger menschlicher Präsenz mit sich bringt, ist sie für Schutzgebiete, besonders für die Jagd in inneren Zonen, wie den Naturzonen, ungeeignet. Die Einzeljagd erzeugt einen permanenten Jagddruck, der bei Wildtieren Dauerstress auslöst und sie daran hindert, ihre natürlichen Futterplätze aufzusuchen (Ammer & Bartsch, 2010; Brenner & Hyckel, 2019; Harthun, 2011). Harris et al. (2002) kritisieren zudem auch die anthropogene Selektion bei der Jagd und weisen auf die dadurch entstehende genetische Verarmung hin. Sowohl Literatur als auch die Interviewdaten verdeutlichen, dass Jagd zwar als ökologisch notwendiger Eingriff gesehen wird, allerdings nicht als ökologisch neutral verstanden werden darf. In diesem Kontext ist zu unterstreichen, dass Jagd nicht pauschal als „gut“ oder „böse“ gesehen werden kann, da es sich um ein vielseitiges sozioökologisches Gefüge handelt, das neben den ökologischen Dimensionen auch ethisch relevant ist.

Die Fachleute gaben in den Interviews an die Jagd per se nicht als Systembruch zu sehen, sondern vielmehr als korrigierenden, notwendigen Eingriff, aufgrund der anthropogen geprägten Landschaft, die in Österreich vorherrscht. Diese Sichtweise ist wissenschaftlich untermauert, darf jedoch nicht verallgemeinert werden, da die Literatur unterstreicht, dass die Jagd differenziert definierten ökologischen Zielen folgen muss (z.B. Krumpen, 2023; Treichel, 2011). So stellen Tabelle 7, Seite 64 und Tabelle 8, Seite 65 die verschiedenen Herangehensweisen im Überblick dar.

6.3 Die öffentliche Wahrnehmung der Jagd

Auffällig ist, dass die befragten Fachleute weniger die ökologische Legitimation der Jagd als Problem sahen, sondern vielmehr die gesellschaftliche Wahrnehmung. Der Wunsch nach mehr Respekt und gegenseitigem Verständnis deutet darauf hin, dass der eigentliche Konflikt nicht zwischen Ökologie und Management, sondern zwischen Management und Öffentlichkeit liegt. Damit verlagert sich der Diskurs von einer ökologischen Debatte hin zu einer Frage der Kommunikation und Akzeptanz. Die Interviews bestätigten, dass seitens der Nationalparke grundsätzlich großes Interesse an der Vermittlung der Notwendigkeit der Jagd besteht, jedoch bestand andererseits kaum Interessen an dem Angebot im Zuge der Masterarbeit Informationsmaterial für Nationalparke und deren Gäste zu entwickeln und den Nationalparks zur Verfügung zu stellen.

Hypothese H2:

Die Aufklärung über die Aufgabe der Jagd in Schutzgebieten besitzt beim jeweiligen Management einen hohen Stellenwert.

H2 wird in diesem Sinne insofern verifiziert, als dass die Öffentlichkeitsarbeit einen hohen Stellenwert in den Nationalparks hat, sich die Aufklärung über die Jagd allerdings in der praktischen Umsetzung stark zwischen den einzelnen Parks unterscheidet.

Die Untersuchung stützt diese Annahme in der Theorie, offenbart jedoch in der Praxis eine starke Heterogenität. Die Relevanz der Öffentlichkeitsarbeit wird zwar von allen Fachleuten betont, die Intensität und Form der Umsetzung variieren jedoch drastisch zwischen den einzelnen Schutzgebieten.

Die Beobachtung der Fachleute, dass die Akzeptanz der Jagd großteils mit der Vermittlung ihrer Hintergründe und Notwendigkeit zusammenhängt, deckt sich mit der Literatur zur Kontextabhängigkeit der Jagdakzeptanz. Umfragen bestätigen, dass die Öffentlichkeit die Jagd nicht pauschal ablehnt, sondern ihr Urteil davon abhängig macht, *warum* und *wie* eingegriffen wird. Während die grundsätzliche Zustimmung zur gesetzeskonformen Jagd laut YouGov-Daten bei 71% liegt (Molter, 2024), zeigt sich in der Praxis ein Informationsdefizit. Nur ein Bruchteil der Bevölkerung (7%) fühlt sich tatsächlich über die ökologischen Ziele informiert (Beutelmayer, 2023). Dieser Mangel an Kontext öffnet den Raum für mediale Verzerrungen, die das komplexe Wildmanagement auf den bloßen Tötungsakt reduzieren (Brämer, 2008). Die von den Interviewten beschriebene Notwendigkeit zur Aufklärung ist also die direkte Antwort auf diese Kontextabhängigkeit, denn ohne die Vermittlung der ökologischen Notwendigkeit droht die Akzeptanz in der Bevölkerung zu kippen.

Die vorliegende Arbeit untermauert das wissenschaftlich beschriebene Prinzip, dass Transparenz maßgeblich zur Akzeptanz beiträgt (Moser, 2011). In den Interviews wurde konsistent berichtet, dass Gäste Managementeingriffe befürworten, sobald ökologische Hintergründe, etwa der Waldschutz oder die Seuchenprävention, nachvollziehbar dargelegt werden.

Gleichzeitig zeigt die Analyse der Websites der Nationalparke, dass keine einheitlichen Standards bestehen. Die Kommunikation reicht von aktiven Maßnahmen, wie Newslettern und Zeitschriften mit Beiträgen zu Wald- und Wildmanagement über reaktive Informationsausgabe auf Anfrage bis hin zu interaktiven Formaten wie Lagerfeuergesprächen mit Berufsjägern oder geführten Exkursionen. Letztere Formate werden von den Befragten als besonders beliebt beschrieben. Auch innovative

Vermittlungsformen, wie Kadaverstationen verdeutlichen ökologische Zusammenhänge und versuchen den Tod im Kontext natürlicher Stoffkreisläufe zu positionieren.

Bei der digitalen Informationsbereitstellung deutet die Heterogenität darauf hin, dass die Kommunikation über Wildtiermanagementmaßnahmen stark vom jeweiligen Schutzgebiet abhängig ist.

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass die Aufklärung zwar als strategisches Ziel verankert ist, die Tiefe und Transparenz der Informationen jedoch oft noch von individuellen Managemententscheidungen der einzelnen Nationalparke abhängen, anstatt einem kohärenten Standard zu folgen.

6.4 Aufklärungsarbeit der Nationalparke über die Jagd

Die Unterschiede zwischen den Nationalparks hinsichtlich Informationszugänglichkeit und Kommunikation zeigen, dass es kein zentrales gemeinsames Vorgehen gibt. Dies kann als strukturelle Schwäche interpretiert werden, da sensible Themen wie Jagd stark von transparenter Kommunikation abhängen. Jedoch könnte die Uneinheitlichkeit auch mit der Unterschiedlichkeit der Nationalparke und deren individuellen faunistischen und floristischen Ausstattungen begründet werden. Abseits der Begründung erschweren uneinheitliche Standards den Gästen jedenfalls die Beschaffung von Informationen, da sie sich auf jeder Website zuerst orientieren und zurechtfinden müssen.

Hypothese H3:

Die Aufgabe und Notwendigkeit der Jagd wird in den vom Schutzgebiet herausgegebenen Informationsmedien gesondert vermittelt.

H3 lässt sich bestätigen, wobei die Ergebnisse deutlich machen, dass die Aufgabe der Jagd in den Nationalparks und auf deren Websites mit einer hohen Variabilität in Bezug auf die Sichtbarkeit, Intensität und Strategie der Vermittlung an die Gäste herangetragen wird.

Die Analyse der Websites zeigte deutliche Unterschiede in der Begriffswahl, Auffindbarkeit und dem Umfang der Informationen. Weshalb sich die Websites so stark in der Menge an bereitgestellten Informationen unterscheiden, konnte auch in den Interviews nicht erfasst werden. Wie in Abbildung 20, Seite 80, ersichtlich ist, kann weder ein Ost-West-Gefälle noch die Nähe zu einer Stadt dafür festgemacht werden. Auch das Alter des Nationalparks kann nicht als Grund erkannt werden, wie Tabelle 6, Seite 63, zeigt.

Die Interviews bestätigten, dass manche Nationalparke eine aktive Kommunikation verfolgen, während andere überwiegend reaktiv auf Nachfrage informieren. In einzelnen Nationalparks wird das Thema Jagd aktiv in Führungen, Bildungsprogrammen oder Publikationen integriert, wohingegen es anderenorts allein im Rahmen spezialisierter Exkursionen oder auf explizite Nachfrage behandelt wird. Dies deutet nicht auf inhaltliche Gegensätze in der Bewertung der Jagd hin, sondern auf unterschiedliche strategische Kommunikationsansätze. Die Analyse der Websites bestätigt das. Die Auffindbarkeit der Inhalte zu Wildtiermanagement variiert zwischen den Nationalparks. Teils sind Informationen mit wenigen Klicks zugänglich, teilweise sind sie nur indirekt auffindbar oder fehlen in der Menüstruktur. Zudem gibt es unterschiedliche Entscheidungen in der Begriffswahl. Ob und wie häufig Schlagwörter wie „Jagd“ oder „Wildtiermanagement“ verwendet werden, variiert (siehe Abbildung 18, Seite 78). Diese Variabilität unterstreicht die Eigenständigkeit der Nationalparke und lässt darauf schließen, dass keine zentrale,

abgestimmte Kommunikationslinie existiert. Auch die Managementpläne, die grundsätzlich online verfügbar sind, unterscheiden sich in ihrer Zugänglichkeit und Auffindbarkeit.

Dadurch rücken die Individualität und Einzigartigkeit der Nationalparke mehr in den Vordergrund, gleichzeitig entsteht aber auch ein fragmentiertes Erscheinungsbild, das die Nationalparke als Institution zur Umweltbildung, die einem Kernaspekt ihres gesetzlichen Auftrags ausmacht, in keinem guten Licht erscheinen lässt.

Die Interviews unterstreichen zudem, dass es strukturelle Herausforderungen gibt, die über jene der reinen Öffentlichkeitsarbeit hinausgehen. Den Wunsch nach mehr Kooperation, Akzeptanz und transparenter Kommunikation haben alle Interviews gemein.

Diese beschriebenen strukturellen Defizite in der Kommunikation über die Jagd lassen sich auch vor dem Hintergrund der sogenannten „Dual Mission“ von Großschutzgebieten betrachten (Dorwart et al., 2004). Nationalparke stehen vor der Herausforderung, einerseits hochwertige Naturerlebnisse zu ermöglichen und andererseits die biologische Vielfalt durch Schutzmaßnahmen, wie die Wildtierregulierung, zu bewahren (IUCN, 2019). Dass diese zwei Ziele oft kollidieren, verdeutlicht die Notwendigkeit eines professionellen Gästemanagements, in das die Jagdkommunikation integriert sein muss. Die Relevanz einer klaren Kommunikationsstrategie wird durch die stetig wachsenden Gästezahlen unterstrichen. Millionen von Menschen suchen jährlich Erholung in Großschutzgebieten (Kothari et al., 2006), wobei besonders naturnahe Freizeitformen im Trend liegen (Bell et al., 2007). Diese Entwicklung führt aber auch zu Nutzungskonflikten, denn während die unberührte Natur die Grundlage für den Besuch bildet, können die damit verbundenen Aktivitäten, wie Wandern mit Hunden, Mountainbiken oder Joggen, massiven Stress bei Wildtieren auslösen (Sterl, 2017). Da viele Gäste, laut Sterl (2017) etwa 60 %, sich der störenden Wirkung ihres Verhaltens nicht bewusst sind, fehlt oft die Grundlage für das Verständnis jagdlicher Eingriffe im Zuge des Wildtiermanagements. Solange die Jagd als notwendiges Managementinstrument in Schutzgebieten dient, muss diese Notwendigkeit im Sinne des gesetzlichen Bildungsauftrags transparent vermittelt werden.

Die geforderte Informationsvermittlung kann bereits innerhalb der Besucherlenkung primär als sanfte (indirekte) Maßnahme stattfinden. Im Gegensatz zu „harten“ Maßnahmen wie physischen Barrieren oder Verboten, setzt die Kommunikation auf die freiwillige Selbstbeschränkung des Gastes durch Wissensgewinn (Job, 1993). In Bezug auf die Jagd bedeutet das, dass eine Erzeugung von Problembewusstsein notwendig ist. Nur wer versteht, dass Freizeitnutzung, aber auch zu einem hohen Grad die Jagd selbst, besonders die Einzeljagd, Stress beim Wild erzeugt, akzeptiert die notwendigen Ruhezeiten und Jagdmethoden, die es braucht, um die Wilddichte effizient anzupassen. Durch die Bereitstellung attraktiver Informationen an weniger sensiblen Orten, wie etwa Nationalparkzentren werden Gäste unbewusst gelenkt. Die Aufklärung kann hierbei beispielsweise genutzt werden, um Wildruhezeiten als „wertvolle Rückzugsräume“ hervorzuheben, die zum Schutz der Tiere nicht betreten werden sollten, oder um die Wahl der Jagdmethoden in Hinblick auf die davon abhängige mögliche Tagaktivität der Tiere zu erklären. Da die Besucherlenkung heute bereits in der Planungsphase zu Hause via Apps beginnt (Rauch, 2025), müssen auch Informationen über Wildmanagementmaßnahmen bereits dort präsent sein. Eine aktive digitale Kommunikation verhindert, dass Gäste durch nutzergenerierte Daten (z. B. Komoot) unwissentlich in aktive Jagdbereiche oder sensible Ruhezeiten geleitet werden.

Die in dieser Arbeit festgestellte fragmentierte Informationslage der Nationalparke deutet jedoch darauf hin, dass dieses Potenzial zur „sanften Steuerung“ derzeit nicht voll

ausgeschöpft wird. Indem Nationalparke die Jagdkommunikation vernachlässigen, übergehen sie wesentliche Werkzeuge, um den gesetzlichen Auftrag der Umweltbildung zu erfüllen.

6.5 Managementmaßnahmen

Die in dieser Arbeit gewonnenen Erkenntnisse lassen sich besonders auf Schutzgebiete in Mitteleuropa, vor allem im DACH-Raum (Deutschland, Österreich, Schweiz) übertragen, wobei jeweils immer spezifische lokale Rahmenbedingungen berücksichtigt werden müssen.

Eines der zentralen Ergebnisse ist, dass die Jagd in einer anthropogen geprägten Kulturlandschaft, in der natürliche Regulationsmechanismen wie Prädation nur mehr sehr eingeschränkt wirken, als ökologische Notwendigkeit gesehen wird. Neben den Aussagen der Fachleute bestätigt sich dies auch in verschiedenen wissenschaftlichen Studien wieder (Böhm, 2016; Reimoser & Reimoser, 2015). Dieses Ergebnis lässt sich besonders auf den deutschsprachigen Raum auslegen, da es hier einer Form von Steuerung bedarf, um Ökosysteme im Gleichgewicht zu halten.

6.5.1 Wiedereinbürgerung großer Beutegreifer

Besonders das Fehlen großer Prädatoren, wie Wolf, Luchs oder Bär ist ein überregionales Phänomen (Rija et al., 2020). Die vorliegende Arbeit zeigt jedoch, dass die bloße Wiedereinbürgerung dieser Arten, wie das Beispiel der Kalkalpen mit nur noch sechs verbliebenen Luchsen verdeutlicht, unter den aktuellen Rahmenbedingungen kaum ausreicht, um die Jagd kurzfristig zu ersetzen. Illegale Abschüsse und die Fragmentierung der Lebensräume bilden Barrieren, die den Aufbau selbsterhaltungsfähiger Populationen erschweren. Solange diese natürlichen Regulatoren nicht flächendeckend und in ausreichender Dichte wirken können, bleibt die Jagd als Managementinstrument unumgänglich (NP Kalkalpen, 2026; Pickenpack, 2023). Als Best-Practice-Beispiel empfiehlt sich ein Blick ins Nachbarland, in den Nationalpark Bayerischer Wald, der gemeinsam mit dem Nationalpark Šumava eine selbsterhaltungsfähige Population mit 27 Luchsen etablieren konnte (Heurich & Gahbauer, 2025). Hier besteht vor allem für die Nationalparke Hohe Tauern, Kalkalpen und Gesäuse eine topografische Ähnlichkeit. Im Nationalpark Kalkalpen und im Gesäuse gibt es aktuell auch Luchsprojekte, die allerdings noch mit dem Erfolg zu kämpfen haben (NP Kalkalpen, 2026; Pickenpack, 2023). Wichtig wäre hier ein neues Selbstverständnis der Jagdszene, um eine aktive Mitwirkung bei der Wiedereinbürgerung großer Beutegreifer, wie Luchs und Wolf, zu fördern und den Erfolg zu sichern.

6.5.2 Effizienz durch angepasste Jagdmethoden

Damit der aktuell noch notwendige jagdliche Eingriff dem Schutzzweck eines Nationalparks nicht widerspricht, ist die Wahl der Jagdmethoden entscheidend. Die Ergebnisse verdeutlichen, dass eine Abkehr von der oft ineffizienten und störungsintensiven Einzeljagd hin zu modernen Regulierungsformen notwendig ist. Methoden wie die **Intervalljagd** oder konzentrierte **Bewegungsjagden** (z.B. Drückjagden) ermöglichen es, den notwendigen

Abschuss in kurzen Zeitfenstern zu erfüllen. Dies reduziert den anthropogenen Dauerstress für das Wild massiv und imitiert in Ansätzen die raum-zeitliche Dynamik natürlicher Prädation. Die Übertragbarkeit dieser Erkenntnis ist hoch: Ein professionelles Wildtiermanagement in Schutzgebieten muss sich durch Störungsarmut und Effizienz von der klassischen Freizeitjagd abheben (Ammer & Bartsch, 2010; Harthun, 2011; Krumpen, 2023; F. Reimoser, 1991).

6.5.3 Soziale Akzeptanz und Kommunikation

Auch der identifizierte Mangel an Respekt und Akzeptanz ist kein Einzelfall. Die zielgruppengerechte und transparente Kommunikation über die Rolle der Jagd ist dabei entscheidend. Studien belegen, dass die Akzeptanz der Jagd mit dem Informationsgrad der Bevölkerung korreliert (Beutelmayer, 2023). Eine öffentliche Kommunikation, die sich auf den ökologischen Sinn fokussiert, nicht auf Rechtfertigungen kann als übertragbare Strategie für verschiedene Schutzgebiete angewandt werden.

6.5.4 Übertragbarkeit auf andere Schutzgebiete

Trotz der grundsätzlich allgemeingültigen Erkenntnisse müssen die spezifischen Rahmenbedingungen, die in Österreich und den verschiedenen Nationalparks herrschen, kritisch reflektiert werden. Eine direkte Übernahme von Strategien und Bewertungen wäre ohne Anpassung an die lokalen Gegebenheiten nicht zielführend. Da das Jagdrecht in Österreich Landessache ist, ist die Differenzierung hier besonders wichtig. Es existieren neun verschiedene rechtliche Rahmenbedingungen (siehe Tabelle 1, Seite 19 und Tabelle 6-9, ab Seite 63), die sich in Schonzeiten, Reviergröße und jagdlichen Pflichten teils stark unterscheiden. Des Weiteren ist das Jagdrecht ans Grundeigentum gekoppelt, was vor allem bei Nationalparks, die die Fläche nicht besitzen, problematisch sein kann. Die privatrechtliche Verankerung des Jagdrechts erschwert nicht nur das Management, sondern auch den Vergleich mit Systemen, wie den skandinavischen oder nordamerikanischen Modellen. Die vier Tabellen, Tabelle 6 – Tabelle 9, ab Seite 63, vergleichen die sechs Nationalparke Österreichs hinsichtlich verschiedener Parameter. Diese Übertragbarkeit gilt jedoch nicht nur für Nationalparke, sondern lässt sich in angepasster Form auch auf andere Schutzgebietstypen wie Biosphärenparks oder Naturparke ausweiten. Die Interviews zeigen, dass das untersuchte Spannungsfeld nicht an Nationalparke gebunden ist. Je stärker ein Gebiet als Schutzraum für den Tourismus beworben wird, desto sensibler reagiert die Öffentlichkeit auf sichtbare Eingriffe. Die Notwendigkeit der Jagd sollte auch in anderen Schutzgebietstypen aus ökologischer Sicht begründet und den Gästen vermittelt werden. Der wichtige Beitrag zum Erhalt der Kulturlandschaft und zum Schutz von forstwirtschaftlichen Flächen kann dabei als Schlüsselargument in der Umgebung fungieren. In Naturparks und Biosphärenparks kann die Aufgabe der Jagd aufgrund der noch vielfältigeren Nutzungsinteressen, die komplexer als in Nationalparks verknüpft sein können, eine noch schwerwiegendere Rolle im Spannungsfeld einnehmen. Die Forderungen nach mehr Transparenz und gegenseitigem Respekt sind demnach ein allgemeingültiges Erfordernis, das sich nicht nur auf Ebene der Nationalparke in Österreich abspielt, sondern auf einer Metaebene, der Großschutzgebiete Europas einzuordnen ist. Somit bildet diese Masterarbeit die Basis für die Verbesserung des Dialogs und der Akzeptanz zwischen

Prozessschutz und Naturraummanagement, sowohl in spezifischen Einzelfällen als auch auf einer übergeordneten Ebene.

6.6 Empfehlung zur Wissensvermittlung

Dass sich **Personen, die sich gut informiert fühlen, die Jagd signifikant häufiger befürworten** als jene mit geringerem Informationsstand, sich aber nur **7%** gut informiert fühlen, unterstreicht die Wichtigkeit der Rolle, die Nationalparke in der Gesellschaft einnehmen (**n=1.000**, Beutelmayer, 2023). Konkret bedeutet das, dass Schutzgebiete für mehr Transparenz die folgenden fünf Fragen leicht zugänglich und einfach auffindbar auf ihren Websites beantworten sollten, um die Akzeptanz für jagdliche Eingriffe zu erhöhen:

1. **Warum wird gejagt?** → Ökologische Notwendigkeit und Kompensation fehlender natürlicher Regulation.

Da die Wiedereinbürgerung großer Prädatoren wie Luchs und Wolf aufgrund von Habitatfragmentierung und illegaler Verfolgung derzeit noch nicht ausreicht, um selbsterhaltungsfähige Populationen mit ausreichender Regulationskraft zu bilden, muss die Jagd deren ökologische Rolle vorerst übernehmen (NP Kalkalpen, 2026; Pickenpack, 2023). Ohne diesen menschlichen Eingriff käme es durch überhöhte Schalenwildbestände zu massiven Schäden an der Waldverjüngung, was die Biodiversität und den Schutzzweck des Nationalparks gefährden würde. Die Jagd fungiert hierbei als notwendiges „Übergangsinstrument“, bis ein natürliches Gleichgewicht wiederhergestellt ist (Reimoser et al., 2006, S.9ff.; Treichel, 2011, S.46).

2. **Wer jagt?** → Angestellte des Nationalparks und private Jagdausübungsberechtigte nach dem Managementplänen des Nationalparks.

Die Regulation erfolgt primär durch angestelltes Personal der Nationalparkverwaltung (Beruflich Jagende, Forstpersonal, etc.) sowie durch private Jagdausübungsberechtigte, welche das Jagdrecht auf Nationalparkflächen innehaben (z.B. NP Kalkalpen, 2025b). Ein wesentlicher Aspekt des modernen Wildmanagements ist zudem die revierübergreifende Zusammenarbeit, insbesondere bei großflächigen Bewegungsjagden werden häufig jagdausübungsberechtigte Anrainer und Anrainerinnen der angrenzenden Reviere einbezogen. Dies sichert nicht nur die Effizienz der Maßnahme, sondern fördert auch die notwendige Akzeptanz und den Dialog zwischen dem Schutzgebiet und der regionalen Jägerschaft (z.B. NP Donau Auen, o. J.-b).

3. **Was wird gejagt?** → Fokus auf Schalenwild, vor allem Reh-, Rot-, Gams- und Schwarzwild

Die Regulation konzentriert sich fast ausschließlich auf Huftiere (Schalenwild), da diese Arten durch den Verbiss von Jungbäumen und das Schälen der Rinde die natürliche Waldverjüngung und die Artenvielfalt der Flora massiv beeinflussen können (Reimoser & Reimoser, 2017, S.9). Schwarzwild ist zudem oft für landwirtschaftliche Schäden rund um den Nationalpark oder für Wühlschäden verantwortlich. Das Management zielt darauf ab, ein ausgewogenes Verhältnis zwischen Wildpopulation und Lebensraum herzustellen, um einen gesunden,

stabilen Mischwald zu ermöglichen, der auch ohne künstliche Schutzmaßnahmen (wie Zäune) aufwachsen kann (z.B. Übl et al., 2022).

4. Wie wird gejagt? → Störungsarmes und effizientes Wildtiermanagement.

Die Jagd in Nationalparks unterscheidet sich grundlegend von der herkömmlichen Jagdwirtschaft. Um den menschlichen Druck auf das Gebiet zu minimieren, wird die regelmäßige, oft ineffiziente Einzeljagd (Ansitz- und Pirschjagd) zunehmend reduziert (EUROPARC Deutschland e. V., 2011, S.6f.; Krumpen, 2023, S.4, S.23). Stattdessen setzt man auf zeitlich und räumlich konzentrierte Methoden wie die Intervalljagd (intensive Jagdphasen gefolgt von absoluter Ruhe) und Bewegungsjagden. Letztere imitieren durch kurze, intensive Störungen das Jagdverhalten von Wolfsrudeln und vermeiden so den chronischen Dauerstress für das Wild (EUROPARC Deutschland e. V., 2011, S.6f.; F. Reimoser, 1991, S.35ff; ÖJV, 2014).

Es findet keine Trophäenjagd statt und Abschüsse werden nach ökologischen Kriterien, die im Managementplan festgehalten sind, getätigt und nicht als Jagderlebnis verkauft (z.B. NP Donau Auen, o. J.-b).

Zum Schutz der Nahrungskette (z.B. für Aasfresser wie den Steinadler) wird ausschließlich bleifreie Munition verwendet. Alle Maßnahmen sind darauf ausgerichtet, so wenig wie möglich in die natürlichen Prozesse einzugreifen und die Tiere so wenig wie nötig zu stören, um ihre natürliche Tagaktivität zu fördern (Harthun, 2011; Hraba et al., 2010).

5. Woran wird der Erfolg gemessen? → Zustand des Ökosystems.

Der Erfolg des Managements wird laut Aussagen der Fachleute nicht primär durch das Erfüllen von Abschussplänen definiert, sondern durch messbare Indikatoren im Lebensraum.

Ein wichtiges Kriterium ist das Aufkommen sensibler Baumarten (z.B. Tanne, Eiche oder Buche) ohne künstliche Schutzmaßnahmen. Gelingt es, dass diese Baumarten ohne Zäune oder Einzelschutz gesund aufwachsen, gilt der Wildtierbestand als ökologisch angepasst. Regelmäßige Erhebungen des Verbiss- und Schälsschadens geben Aufschluss darüber, ob der Jagddruck in den Managementzonen ausreicht, um die Waldentwicklung zu sichern (Meißner et al., 2020, S.99f.; Reimoser & Reimoser, 2015, S.78.)

Die Fachleute gaben an, durch Methoden wie Scheinwerfertaxationen, Losungszählungen oder Fotofallen-Monitoring die Bestandsentwicklung zu beobachten. Ein stabiler, gesunder Bestand, der eine natürliche Alters- und Sozialstruktur aufweist, gilt als Erfolg. Ein indirekter Erfolgsfaktor ist die Rückkehr des Wildes zur Tagaktivität in Ruhezeiten. Wenn Gäste Wildtiere in ihrem natürlichen Rhythmus beobachten können, ohne dass diese sofort die Flucht ergreifen, ist dies ein Beleg für ein störungsarmes Management (Ammer, 2011).

Die folgende Abbildung, Abbildung 21, geht mit Musterantworten auf die Fragen ein. Diese können von den Schutzgebieten angepasst und übernommen werden.



Abbildung 21: Beispielhafte Managementmaßnahmen für die Nationalparke zur Behandlung des Themas Jagd auf der Website

6.7 Conclusio

Die Ergebnisse dieser Arbeit bestätigen, dass die Jagd in österreichischen Nationalparks von den Institutionen weder als traditionelles Nutzungsrecht noch als Freizeitaktivität verstanden wird, sondern als Instrument und Teil des Wildtiermanagements. Der Prozessschutz bleibt dabei immer das Leitbild der Nationalparke, wird jedoch unter den Einflüssen und Faktoren anthropogen geprägter Kulturlandschaften angepasst.

Die Analyse unterstreicht, dass die Jagd aus institutioneller Perspektive als ökologische Notwendigkeit gesehen wird, auch wenn die Effekte nicht immer eindeutig messbar sind. Obwohl die Arbeit keine direkte Befragung der Gäste beinhaltet, lässt sich über die Analyse der Aussagen der Fachinterviews die Erkenntnis festmachen, dass sich die Akzeptanz der Jagd im Nationalpark mit Aufklärungsarbeit beeinflussen lässt. Im Falle der Websites der Nationalparke gab es hier einige Unterschiede in der Aufklärungsarbeit.

Die Ergebnisse zeigen, dass die in den österreichischen Nationalparks geförderte Jagdruhe unter den gegebenen Rahmenbedingungen, wie begrenzter Fläche, fehlenden Großprädatoren und angrenzender Nutzungsinteressen nur eingeschränkt realisierbar ist. Die Jagd wird in diesem Kontext als regulierender Eingriff gesehen, der aktuell als ökologische Notwendigkeit bewertet wird.

Es bestätigt sich, dass die Aufgabe der Jagd im Management einen hohen Stellenwert besitzt. Dies zeigt sich in der Öffentlichkeitsarbeit, die im Management der Nationalparke eine zentrale Rolle einnimmt. Wichtig sind dabei die Nachvollziehbarkeit und Argumentationslinie ökologischer Maßnahmen und Zielsetzungen. Die Aufgabe der Jagd besitzt im Management einen hohen Stellenwert und wird in den verschiedenen Informationsmedien fast aller Nationalparke vermittelt. Allerdings unterscheidet sich der Informationsgehalt und dessen Aufbereitung, sowie die Zugänglichkeit deutlich zwischen den Nationalparks. Einerseits deutet das auf die Autonomie der Institutionen, gleichzeitig aber auch auf die heterogenen Rahmenbedingungen sowie den fehlenden Wunsch nach einer Standardisierung bei diesem sensiblen Thema hin.

Insgesamt verdeutlicht die Arbeit, dass die Jagd in Schutzgebieten ein Schnittpunkt zwischen ökologischer Notwendigkeit, gesellschaftlicher Erwartung und institutioneller Rahmenbedingungen ist. Das Spannungsfeld, welches sich dabei auftut, hängt vor allem am fehlenden Respekt und dem Wunsch nach mehr Akzeptanz zwischen den Parteien. Es geht demnach also **viel eher um die Frage der Kommunikation und gegenseitiger Legitimation, sowie um die praktische Umsetzung der jagdlichen Eingriffe in den Schutzgebieten, als um eine Grundsatzdebatte über die Jagd**. Handlungsbedarf gibt es auch bei der Aufklärungsarbeit über die Wiedereinbürgerungsthematik von Großprädatoren. Die Jagdszene sieht Prädatoren wie Luchs und Wolf als Konkurrenten wodurch es zu illegalen Abschüssen kommt. Die Übertragbarkeit der Ergebnisse ist vor allem auf mitteleuropäische Kulturlandschaften, besonders den DACH-Raum gegeben, da hier viele vergleichbare strukturelle Rahmenbedingungen wie fragmentierte Lebensräume, fehlende Großprädatoren, vielseitige Eigentums- sowie Jagdrechtsstrukturen und eine hohe Freizeitnutzung zusammenspielen. Ein entscheidender Faktor für die Zukunft ist dabei ein neues Selbstverständnis der Jägerschaft innerhalb und rund um die Nationalparke. Die Jagdausübungsberechtigten sollten sich zudem dem Naturschutzgedanken verpflichtet fühlen. Besonders wichtig wäre dabei eine positive Haltung zur Wiedereinbürgerung großer Prädatoren. Nationalparke müssen vor allem die Jagdszene nachhaltig davon überzeugen, dass Prädatoren nicht als Konkurrenten zu fürchten sind. Die Jagd in Schutzgebieten sollte als temporärer Eingriff verstanden werden, der durch ein effizientes Management darauf hinarbeitet, natürliche Prozesse wiederherzustellen und den menschlichen Eingriff langfristig entbehrlich zu machen.

7 Zusammenfassung

Die vorliegende Arbeit befasst sich mit einem zentralen Paradoxon des Naturschutzes, dem Spannungsfeld zwischen Prozessschutz und der ökologischen Notwendigkeit des Wildtiermanagements in den sechs Nationalparks Österreichs. Die Motivation für die Arbeit entsprang der Beobachtung, dass das Thema Jagd grundsätzlich sehr emotional ist, in Schutzgebieten aber bei vielen Menschen auf noch mehr Unverständnis stößt, da das Töten von Tieren als Widerspruch zum Schutzgedanken wahrgenommen wird. Dieses Problem ist insofern relevant, als eine mangelnde Akzeptanz regulierender Eingriffe die Legitimation und Unterstützung von Großschutzgebieten auf lange Sicht gefährden kann. Die Forschungslücke bildet sich hierbei durch fehlende integrative Betrachtungen, die die ökologische Notwendigkeit mit Managementstrategien und der Öffentlichkeit verknüpfen.

Zur Untersuchung der Hypothesen wurde ein Methodenmix angewandt, der sich aus qualitativer Literaturrecherche, Analyse der offiziellen Websites der Nationalparke Österreichs und zwölf leitfadengestützten Fachinterviews zusammensetzt.

Dieser erwies sich als geeignet, um ein detailliertes Verständnis der institutionellen Argumentationslogik zu gewinnen. Die Aussagekraft allerdings limitiert ist, da keine direkte Gästebefragung stattfand und die Aussagen zur öffentlichen Wahrnehmung auf der Einschätzung der Fachleute beruhen. Zudem hätte eine Verknüpfung mit den quantitativen Monitoring-Daten, die in den Interviews besprochen wurden und eine Ausweitung der Literaturrecherche und der Interviews auf den gesamten DACH-Raum die Übertragbarkeit gestärkt.

Die dadurch gewonnenen Erkenntnisse verdeutlichen, dass die Jagd in allen untersuchten Schutzgebieten als regulierendes Managementinstrument gesehen wird. Die Befragten begründeten die Notwendigkeit vor allem mit dem Fehlen großer Prädatoren in einer anthropogen geprägten Kulturlandschaft sowie mit der Vermeidung von Wildschäden auf angrenzenden landwirtschaftlichen Flächen. Die Literatur geht davon aus, dass die Akzeptanz der Jagd durch die Gäste maßgeblich von deren Informationsstand abhängt. Die Befragten deuteten an, dass während urbane Gäste der Jagd tendenziell kritischer gegenüberstehen, Besuchende grundsätzlich Verständnis zeigen, sobald die ökologischen Hintergründe transparent erklärt werden. Die Analyse der Websites und Interviews zeigte allerdings, dass es keine einheitlichen Standards bei der Vermittlung des Themas gibt. Die Strategien reichen von aktiver Kommunikation wie Newslettern und Zeitschriften bis hin zu reaktiver Information auf Anfrage. Auf den Websites variiert die Auffindbarkeit relevanter Informationen stark, was auf eine fehlende Abstimmung zwischen den Schutzgebieten hindeutet.

8 Schlussfolgerung

Die Ergebnisse kommen zu dem zentralen Schluss, dass **der Kern des emotionalen Jagdkonflikts weniger in der ökologischen Notwendigkeit liegt, sondern eine Frage der transparenten Kommunikation und der gesellschaftlichen Akzeptanz und des Respekts** ist.

Die Masterarbeit liefert somit einen wichtigen Beitrag zur Literatur, indem sie dieses Gefüge hervorhebt.

Die Forschungsergebnisse bieten konkrete Anhaltspunkte für die Praxis des Schutzgebietsmanagements. Um den gegenseitigen Respekt zu erhöhen, wird eine aktive, ehrliche Kommunikationsstrategie empfohlen, um das Informationsdefizit der Öffentlichkeit zu verbessern und die Hintergründe und Notwendigkeit der Jagd zu erklären. Dabei erfordert ein ehrlicherer Diskurs auch ein gewisses Maß an institutioneller Selbstkritik: Die Akzeptanz in der Bevölkerung kann nur dann langfristig gesichert werden, wenn das Management offen einräumt, dass jagdliche Eingriffe in einem Nationalpark ein notwendiges, aber zu minimierendes Übel darstellen. Die Interviews betonten weiters, dass besonders kleine, lokale Gesprächsrunden zu einer besseren Kooperation zwischen Management, Jägerschaft und lokaler Bevölkerung führen, womit die Rolle des Nationalparkes als „Sündenbock“ für Wildschäden entkräftet werden kann.

Als weitere Erkenntnis leitet die Analyse der Interviews zudem die Notwendigkeit eines **neuen Selbstverständnisses der Jagdszene** ab. Ein zeitgemäßes Rollenbild in Nationalparks erfordert Jäger und Jägerinnen, die sich durch ihre Jagdmethode, etwa den Einsatz störungsarmer Intervalljagden statt traditioneller Einzeljagd, ethisch und fachlich dem Naturschutzgedanken verpflichtet fühlen. Dieses neue Verständnis unterstützt auch eine aktive Mitwirkung bei der Wiedereinbürgerung großer Prädatoren wie Luchs und Wolf. Anstatt diese als Konkurrenz zu betrachten, sollte die Jagdszene in Schutzgebieten ihre regulierende Tätigkeit als temporäre Stellvertreterfunktion begreifen, um menschlichen Eingriff langfristig erheblich zu minimieren.

Folgend braucht es **eine stärkere Einbindung der Bevölkerung**, um das Spannungsfeld zwischen Prozessschutz und notwendigem Management nachhaltig zu beruhigen.

Literaturverzeichnis

- Ablinger, M. (2023). *Konfliktherd Wolf: Schießen, schaufeln, schweigen*. Profil. <https://www.profil.at/oesterreich/konfliktherd-wolf-schiessen-schaukeln-schweigen/402522853>
- Allombert, S., Gaston, A. J., & Martin, J.-L. (2005). A natural experiment on the impact of overabundant deer on songbird populations. *Biological Conservation*, 126(1), 1–13. <https://doi.org/10.1016/j.biocon.2005.04.001>
- Amler, G. (o. J.). *Geschichte der Jagd*. Jagdportal. Abgerufen 8. Juni 2025, von <https://www.jagd-portal.at/AufderJagd/GeschichtederJagd.html>
- Ammer, C., & Bartsch, N. (Hrsg.). (2010). *Der Wald-Wild-Konflikt: Analyse und Lösungsansätze vor dem Hintergrund rechtlicher, ökologischer und ökonomischer Zusammenhänge*. Univ.-Verl.
- APA. (2024, Juli 11). *Ungarisches Großprojekt am Neusiedler See darf Umwelt nicht beschädigen*. DER STANDARD. <https://www.derstandard.at/story/3000000228014/ungarisches-gro223projekt-am-neusiedler-see-gericht-f252r-naturerhalt>
- APA-OTS. (2020). *WWF veröffentlicht IUCN-Warnschreiben an Kärnten: Weltnaturschutzunion warnt vor Verletzung der Nationalpark-Kriterien*. OTS.at. https://www.ots.at/presseaussendung/OTS_20200228_OTS0070/wwf-veroeffentlicht-iucn-warnschreiben-an-kaernten-weltnaturschutzunion-warnt-vor-verletzung-der-nationalpark-kriterien
- Arlettaz, R., Chapron, G., Kéry, M., Klaus, E., Mettaz, S., Roder, S., Vignali, S., Zimmermann, F., & Braunisch, V. (2021). Poaching Threatens the Establishment of a Lynx Population, Highlighting the Need for a Centralized Judiciary Approach. *Frontiers in Conservation Science*, 2, 665000. <https://doi.org/10.3389/fcosc.2021.665000>
- Balmford, A., Beresford, J., Green, J., Naidoo, R., Walpole, M., & Manica, A. (2009). A Global Perspective on Trends in Nature-Based Tourism. *PLoS Biology*, 7(6), e1000144. <https://doi.org/10.1371/journal.pbio.1000144>
- Barton, J., Wood, C., Pretty, J., & Rogerson, M. (o. J.). *Green exercise for health*.
- Bateson, P., & Bradshaw, E. L. (1997). Physiological effects of hunting red deer (*Cervus elaphus*). *Proceedings of the Royal Society of London. Series B: Biological Sciences*, 264(1389), 1707–1714. <https://doi.org/10.1098/rspb.1997.0237>
- Bauch, K., & Urban, W. (2017). *Managementplan 2016 – 2024 Nationalpark Hohe Tauern Salzburg*.
- Baumgartner, C., Faltejsek, A., Grabner, U., Holzer, G., Januskovecz, A., Khutter, W., Kiwek, F., Kuhn, M., Leputsch, S., Nagel, G., Oitzinger, G., Schnetz, M., Tschulik, M., Zerobin, W., & Zsak, K. (2019). *Nationalpark Donau-Auen Managementplan 2019 – 2028*.
- Bayer, S. (2019). *Erkennen und Vermeiden von Gefahren für Mensch und Hund bei Bewegungsjagden auf Schalenwild*.
- Bebi, P., Leuch, B. A., Bugmann, H., Conedera, M., Frehner, M., Insinna, P., Kupferschmid, A. D., Lévesque, M., Moos, C., Muhmenthaler, J., Oncelli, A., Thormann, J.-J., & Zürcher, S. (2023). Wildhuftiere und Waldverjüngung: Wenn die Zeit davonläuft. *Schweizerische Zeitschrift Für Forstwesen*, 174(5), 274–279. <https://doi.org/10.3188/szf.2023.0274>

- Bell, S., Tyrväinen, L., Sievänen, T., Pröbstl, U., & Simpson, M. (2007). Outdoor Recreation and Nature Tourism: A European Perspective. *Living Reviews in Landscape Research*, 1. <https://doi.org/10.12942/lrlr-2007-2>
- Beutelmeyer, W. (2010). *Das Image der Jagd aus Perspektive der Bevölkerung—Ergebnisse einer aktuellen market Studie 2009*.
- Beutelmeyer, W. (2023, Juni 14). Zustimmung zur Jagd sinkt weiter. *Market Institut*. <https://www.market.at/newsroom/zustimmung-zur-jagd-sinkt-weiter/>
- Biosphärenpark Wienerwald. (2015). *SPIELREGELN IM WIENERWALD RICHTIGES VERHALTEN IN DEN WÄLDERN DES BIOSPHÄRENPAK WIENERWALD*.
- BMLUK, B. für L. F., Klima-und Umweltschutz, Regionen und Wasserwirtschaft. (2025). *Erfolgsmodelle ausgeglichener Wald-Wild-Verhältnisse*.
- Boehrer, B. (2020). Violence, Animals and Sport in Europe and the Colonies. In C. D. Pennock, R. Antony, & S. Carroll (Hrsg.), *The Cambridge World History of Violence: Volume 3: AD 1500–AD 1800* (Bd. 3, S. 553–570). Cambridge University Press. <https://doi.org/10.1017/9781316340592.029>
- Bögeholz, S. (2006). Nature experience and its importance for environmental knowledge, values and action: Recent German empirical contributions. *Environmental Education Research*, 12(1), 65–84. <https://doi.org/10.1080/13504620500526529>
- Böhm, J. (2016). *Grundlagen für die Optimierung des Wildmanagements im Nationalpark Donau-Auen*.
- Brämer, R. (2008). *Was die Deutschen von der Jagd halten Ein empirischer Versuch über ein umstrittenes Thema* (S. 49).
- Brenner, M., & Hyckel, J. (2019). Die Jagd in Naturschutzgebieten: – Verfassungsrechtliche Anforderungen an Jagdbeschränkungen durch landesrechtliche Vorschriften –. *Natur und Recht*, 41(1), 15–21. <https://doi.org/10.1007/s10357-018-3459-2>
- Briendl, S. (2000). *Schalenwildmanagement im Natura 2000 Gebiet Nationalpark OÖ. Kalkalpen*. https://raumberg-gumpenstein.at/jdownloads/Tagungen/Jaegertagung/Jaegertagung_2002/2j_2002_briendl.pdf
- Brunnthaler, A. (2021). *Die Bewohner der OÖ. Eisenwurz an der Wende vom 19. Zum 20. Jahrhundert*.
- Brymer, E., Davids, K., & Mallabon, L. (2014). Understanding the psychological health and well-being benefits of physical activity in nature: An ecological dynamics analysis | Request PDF. *ResearchGate*. <https://doi.org/10.1089/eco.2013.0110>
- Bstlieler, R., Gressmann, G., Gutternig, S., Jurgeit, F., Kurzthaler, M., Steiner, T., & Stotter, H. (2019). *Managementplan Nationalpark Hohe Tauern Tirol 2019—2028*.
- Byrd, E., Lee, J., & Widmar, N. (2017). Perceptions of Hunting and Hunters by U.S. Respondents. *Animals*, 7(11), 83. <https://doi.org/10.3390/ani7110083>
- Chiari, S., Schmid, F., Muhar, A., & Muhar, S. (o. J.). *Recreational functions of rivers in Austria: An approach to the visitors' perspective*.
- Clark, R., & Stankey, G. (1979). *The Recreation Opportunity Spectrum: A Framework for Planning, Management, and Research*.
- Clivaz, C., Rupf, R., & Siegrist, D. (2013). *Beiträge zu Besuchermonitoring und Besuchermanagement in Parks und naturnahen Erholungsgebieten*.
- Cole, D. N., Hammond, T. P., & McCool, S. F. (1997). Information quantity and communication effectiveness: Low-impact messages on wilderness trailside bulletin boards. *Leisure Sciences*, 19(1), 59–72. <https://doi.org/10.1080/01490409709512239>

- Czech, B., Krausman, P. R., & Devers, P. K. (2000). Economic Associations among Causes of Species Endangerment in the United States. *BioScience*, 50(7), 593. [https://doi.org/10.1641/0006-3568\(2000\)050%5B0593:EAACOS%5D2.0.CO;2](https://doi.org/10.1641/0006-3568(2000)050%5B0593:EAACOS%5D2.0.CO;2)
- Das Land Steiermark. (o. J.). Nr. 17 *Ennstaler Alpen / Gesäuse*. Natura 2000 - Land Steiermark. Abgerufen 10. Juni 2025, von <https://www.natura2000.steiermark.at/cms/beitrag/12596478/138816479/>
- Dieberger, J. (2012). *Vor 100 Jahren*. St. Hubertus.
- Dorwart, C., Leung, Y.-F., & Moore. (2004). Managing Visitors' Perceptions. *Parks and Recreation*, 39, 24–31.
- Eckartsau. (o. J.). *Historische Zeitleiste: Schloss Eckartsau*. Abgerufen 11. Juni 2025, von <https://www.schlosseckartsau.at/ueber-schloss-eckartsau/historische-zeitleiste>
- Egger, J. (2023). „Das ist Jagd“ Kampagne räumt mit Vorurteilen auf: [jagd-oesterreich.at](https://www.jagd-oesterreich.at/2023/07/04/neue-kampagne-raeumt-mit-vorurteilen-gegen-die-jagd-auf/). <https://www.jagd-oesterreich.at/2023/07/04/neue-kampagne-raeumt-mit-vorurteilen-gegen-die-jagd-auf/>
- Environment Canada and Park Service. (1991). *Selected readings on the visitor activity management process*.
- EUROPARC. (2015). *Endbericht der Evaluierung Nationalpark Gesäuse*.
- EUROPARC Deutschland e. V. (2011). Wildbestandsregulierung in deutschen Nationalparks. In EUROPARC Deutschland e. V. (Hrsg.), *Abschlussdokument der Tagung Wildbestandsregulierung in deutschen Nationalparks* (S. 50).
- Feber, R. E. (2001). The impacts of deer on woodland butterflies: The good, the bad and the complex. *Forestry*, 74(3), 271–276. <https://doi.org/10.1093/forestry/74.3.271>
- Fialova, J. (2020). *Public recreation and landscape protection—With sense hand in hand!* https://kis.cvt.stuba.sk/arl-stu/en/detail-stu_us_cat-0089467-Public-recreation-and-landscape-protection-with-sense-hand-in-hand/
- Forstner, M., Reimoser, F., Lexer, W., Heckl, F., & Hackl, J. (2006). *Sustainable Hunting Principles, Criteria and Indicators*.
- Frey-Roos, A., & Hafellner, R. (2022). *Jagdbetriebslehre, VO 832.326, Jagdarten 2*.
- Gentsch, R. P., Kjellander, P., & Röken, B. O. (2018). Cortisol response of wild ungulates to trauma situations: Hunting is not necessarily the worst stressor. *European Journal of Wildlife Research*, 64(1), 11. <https://doi.org/10.1007/s10344-018-1171-4>
- Geyer, C. (o. J.-a). *Der Erste seiner Art—Nationalparksaustria.at | DE*. Abgerufen 10. Juni 2025, von <https://www.nationalparksaustria.at/de/news-detail-aktuelles/der-erste-seiner-art.html>
- Geyer, C. (o. J.-b). *Ein Steppensee mit Kultur—Nationalparksaustria.at | DE*. Abgerufen 10. Juni 2025, von <https://www.nationalparksaustria.at/de/news-detail-aktuelles/ein-steppensee-mit-kultur.html>
- Geyer, C. (o. J.-c). *Eine Besetzung mit Wirkung—Nationalparksaustria.at | DE*. Abgerufen 10. Juni 2025, von <https://www.nationalparksaustria.at/de/news-detail-aktuelles/eine-besetzung-mit-wirkung.html>
- Geyer, C. (o. J.-d). *Harte Grenze, grünes Band—Nationalparksaustria.at | DE*. Abgerufen 10. Juni 2025, von <https://www.nationalparksaustria.at/de/news-detail-aktuelles/harte-grenze-gruenes-band.html>
- Geyer, C. (o. J.-e). *Naturschutz: Eine Geschichte im Wandel der Zeit (1) - nationalparksaustria.at | DE*. Abgerufen 10. Juni 2025, von <https://www.nationalparksaustria.at/de/news-detail-aktuelles/naturschutz-eine-geschichte-im-wandel-der-zeit-1.html>

- Geyer, C. (o. J.-f). *Naturschutz im Nationalpark—Nationalparksaustria.at* | DE. Abgerufen 11. Juni 2025, von <https://www.nationalparksaustria.at/de/news-detail-aktuelles/naturschutz-im-nationalpark.html>
- Geyer, C. (o. J.-g). *Rettet das Hintergebirge—Nationalparksaustria.at* | DE. Abgerufen 10. Juni 2025, von <https://www.nationalparksaustria.at/de/news-detail-aktuelles/rettet-das-hintergebirge.html>
- Geyer, C. (o. J.-h). *Zuwachs aus der Steiermark—Nationalparksaustria.at* | DE. Abgerufen 10. Juni 2025, von <https://www.nationalparksaustria.at/de/news-detail-aktuelles/zuwachs-aus-der-steiermark.html>
- Gill, R. M. A. (2001). The impact of deer on woodlands: The effects of browsing and seed dispersal on vegetation structure and composition. *Forestry*, 74(3), 209–218. <https://doi.org/10.1093/forestry/74.3.209>
- Gill, R. M. A., & Fuller, R. J. (2007). The effects of deer browsing on woodland structure and songbirds in lowland Britain. *Ibis*, 149(s2), 119–127. <https://doi.org/10.1111/j.1474-919X.2007.00731.x>
- Gläser, J., & Laudel, G. (2010). *Experteninterviews und qualitative Inhaltsanalyse als Instrumente rekonstruierender Untersuchungen* (4. Aufl.).
- Graefe, A., Kuss, F. R., & Vaske, J. (1990). *Visitor Impact Management: The Planning Framework*. <https://www.semanticscholar.org/paper/Visitor-Impact-Management%3A-The-Planning-Framework-Graefe-Kuss/1284c2149da3c8ca242494989e8b8f2d1062e10d>
- Griesberger, P. (2025). *Jagdliches Handwerk im Revier erlernen*.
- Griesberger, P., Obermair, L., Zandl, J., Stalder, G., Arnold, W., & Hackländer, K. (2022). Hunting suitability model: A new tool for managing wild ungulates. *Wildlife Biology*, 2022(3), e01021. <https://doi.org/10.1002/wlb3.01021>
- Griesberger, P., Zandl, J., Obermair, L., Stalder, G., Reimoser, F., Arnold, W., & Hackländer, K. (2020). *Integrales Rotwildmanagement—Ein Brückenschlag zwischen Wissenschaft und Praxis*.
- Grignolio, S., Merli, E., Bongi, P., Ciuti, S., & Apollonio, M. (2011). Effects of hunting with hounds on a non-target species living on the edge of a protected area. *Biological Conservation*, 144(1), 641–649. <https://doi.org/10.1016/j.biocon.2010.10.022>
- Grossmann, M. (2011). Wildbestandsregulierung in deutschen Nationalparks. In EUROPARC Deutschland e. V. (Hrsg.), *Abschlussdokument der Tagung Wildbestandsregulierung in deutschen Nationalparks* (S. 50).
- Grube-Forst GmbH. (o. J.). *Signumat Verbissschutzmanschette Cactus Pro im GRUBE Shop*. GRUBE.AT. Abgerufen 20. März 2026, von <https://www.grube.at/p/signumat-verbissschutzmanschette-cactus-pro/227020/>
- Guenther, S., & Heurich, M. (2013). Assessment of the naturalness of the red deer management in Central European national parks. *Allgemeine Forst- und Jagdzeitung*, 184, 1–16.
- Hackländer, K., Daim, A., Bayer, K., Kantelhardt, J., Hinterseer, A., Niedermayr, A., Kapfer, M., Pröbstl-Haider, U., Mostegl, N., Schlegel, A., Hödl, C., Kriechbaum, M., Splechna, B., Pennerstorfer, J., Pröbstl, F., & Seiberl, M. (2019). *Gutachterliche Stellungnahme zu den Auswirkungen von rückkehrenden Wölfen auf Landwirtschaft und traditionelle Weidehaltung, Freizeit- und Erholungswirtschaft, Jagd- und Forstwirtschaft sowie Biodiversität im Ostalpenraum*. https://boku.ac.at/fileadmin/data/H03000/H83000/H83200/Publikationen/BOKU_Berichte_zur_Wildtierforschung_23.pdf#page=114.08

- Harris, R., Wall, W., & Allendorf, F. (2002). *Genetic consequences of hunting: What do we know and what should we do.*
- Harthun, M. (2011). Wildbestandsregulierung in deutschen Nationalparks. In EUROPARC Deutschland e. V. (Hrsg.), *Abschlussdokument der Tagung Wildbestandsregulierung in deutschen Nationalparks* (S. 50).
- Hartmann, M., Wölger, H., & Zollner, D. (2014). *Erlebnis- und Bildungsstrategie 2014-2024 im Nationalpark Gesäuse.* https://nationalpark-gesaeuse.at/wp-content/uploads/Erlebnis_und_Bildungsstrategie.pdf#:~:text=%28h%C3%A4rter%20formuliert%29%20im%20Nationalpark,mit%20den%20Schutzzielen%20des%20Nationalparks
- Hennig, S. (2014). *Innovative Wege für die Informations- und Kommunikationsarbeit im Naturschutz – vorgestellt am Beispiel von Großschutzgebieten.*
- Hennig, S., Vogler, R., & Möller, M. (2013). *Modern information and communication technology in large protection areas—Use and significance in the 'DACH'-Region.* 8.
- Heurich, M. (2011). Wildbestandsregulierung in deutschen Nationalparks. In EUROPARC Deutschland e. V. (Hrsg.), *Abschlussdokument der Tagung Wildbestandsregulierung in deutschen Nationalparks* (S. 50).
- Heurich, M., & Gahbauer, M. (2025). *Ergebnisse des Luchs-Monitorings der Nationalparke Šumava und Bayerischer Wald für die Saison 2024/25.*
- Hof, M., & Lime, D. W. (1997). Visitor experience and resource protection framework in the National Park System: Rationale, current status, and future direction. In: McCool, Stephen F.; Cole, David N., Comps. *Proceedings - Limits of Acceptable Change and Related Planning Processes: Progress and Future Directions: From a Workshop Held at the University of Montana's Lubrecht Experimental Forest.* Gen. Tech. Rep. INT-GTR-371. Ogden, UT: U.S. Department of Agriculture, Forest Service, Rocky Mountain Research Station: 29-36, 371. <https://research.fs.usda.gov/treearch/23907>
- Hraba, V., Linner, J., & Nationalparkverwaltung Bayerischer Wald (Hrsg.). (2010). *Nationalpark Bayerischer Wald: Nationalparkplan* (Stand: Dezember 2010).
- Huber, T. (2009). *Bericht über die 15. Österreichische Jägertagung 2009 zum Thema Hund & Co, tierische Helfer bei der Jagd ; 10. Und 11. Februar 2009 LFZ Raumberg-Gumpenstein* (Höhere Bundeslehr- und Forschungsanstalt für Landwirtschaft Raumberg-Gumpenstein, Hrsg.). LFZ. Österreichische Jägertagung.
- IUCN. (1994). *Richtlinien für Management-Kategorien von Schutzgebieten.* Föderation der Natur- und Nationalparke Europas - Sektion Deutschland (FÖNAD).
- IUCN. (2019). *Tourismus- und Besuchermanagement in Schutzgebieten.* <https://portals.iucn.org/library/sites/library/files/documents/PAG-027-De.pdf>
- Jagd Österreich. (o. J.). *Wildinformation.* jagd-oesterreich.at. Abgerufen 10. Juni 2025, von <https://www.jagd-oesterreich.at/wildinformation/>
- Jagd Österreich. (2019, Februar 13). *Das Jagdsystem.* <https://web.archive.org/web/20190213062610/https://www.jagd-oesterreich.at/dachverband-jagd-oesterreich/das-jagdsystem/>
- Job, H. (1993). *Braucht Deutschland die Naturparke noch? Eine Stellungnahme zur Diskussion um Großschutzgebiete.* (Naturschutz und Landschaftsplanung, S. 25).
- Kaczensky, P., Jerina, K., Jonožovič, M., Krofel, M., Skrbinšek, T., Rauer, G., Kos, I., & Gutleb, B. (2011). Illegal killings may hamper brown bear recovery in the Eastern Alps. *Ursus*, 22(1), 37–46. <https://doi.org/10.2192/URSUS-D-10-00009.1>
- Kammleitner, J., Pötscher, F., & Sulzbacher, B. (o. J.). *Der Bodinggraben Fürsten in der Wildnis.* Abgerufen

- https://www.bundesforste.at/fileadmin/publikationen/brochueren/Folder_Bodinggraben.pdf
- Kärnten ORF. (2020, Februar 21). *Raubwild im Nationalpark nicht willkommen*. kaernten.ORF.at. <https://kaernten.orf.at/stories/3035590/>
- Kärntner Jägerschaft. (o. J.). *Jagdgeschichte*. Kärntner Jägerschaft. Abgerufen 8. Juni 2025, von <https://www.kaerntner-jaegerschaft.at/von-der-jagd/jagdgeschichte>
- Kothari, A., Lockwood, M., & Worboys, G. (Hrsg.). (2006). *Managing protected areas: A global guide*. Earthscan.
- Kranz, A. (2003). *WILDTIERMANAGEMENT Nationalpark GESÄUSE*. https://www.parcs.at/npg/pdf_public/2019/12927_20191122_080915_KranzMrz2003-WildtiermanagementNationalparkGesuseTeill.pdf
- Krebs, H., & Hespeler, B. (Hrsg.). (2012). *Vor und nach der Jägerprüfung: Der Klassiker* (59. Aufl.). BLV Buchverl.
- Kruppen, F. (2023). *Plan zur Jagdausübung im Nationalpark Eifel für die Jahre 2023 bis 2025* (S. 48).
- Kuo, M., Barnes, M., & Jordan, C. (2022). Do Experiences with Nature Promote Learning? Converging Evidence of a Cause-And-Effect Relationship. In R. Jucker & J. Von Au (Hrsg.), *High-Quality Outdoor Learning* (S. 47–66). Springer International Publishing. https://doi.org/10.1007/978-3-031-04108-2_3
- Land Burgenland. (o. J.). *30 Jahre >>Nationalpark Neusiedler See—Seewinkel—Land Burgenland*. Abgerufen 11. Juni 2025, von <https://www.burgenland.at/service/medienservice/newsletter/30-jahre-nationalpark-neusiedler-see-seewinkel/>
- Landesrechnungshof Steiermark. (2020). *PRÜFBERICHT Steiermärkische Landesforste*.
- Lang, A., Schön, B., & Ehrenfeldner, J. (2021). *Managementplan Nationalpark Neusiedler See—Seewinkel 2021 – 2031*.
- Lanz, J. D., & Godt, J. (2018). *Wildbiologische und bejagungstechnische Grundlage für die Erstellung von Wildtiermanagementplänen* (Universität Kassel FB 06 Architektur Stadtplanung & Landschaftsplanung, Hrsg.).
- Laundre, J. W., Hernandez, L., & Ripple, W. J. (2010). The Landscape of Fear: Ecological Implications of Being Afraid~!2009-09-09~!2009-11-16~!2010-02-02~! *The Open Ecology Journal*, 3(3), 1–7. <https://doi.org/10.2174/1874213001003030001>
- Leitner, A., & Wroblewski, A. (2009). *Zwischen Wissenschaftlichkeitsstandards und Effizienzansprüchen. ExpertInneninterviews in der Praxis der Maßnahmenevaluation* (A. Bogner, B. Littig, & W. Menz, Hrsg.; S. 259–276). Verlag für Sozialwissenschaften. <https://irihs.ihs.ac.at/id/eprint/2700/>
- LRH Kärnten, K. L. (2022). *Bericht des Kärntner Landesrechnungshofs zur Kärntner Jägerschaft*.
- MA 49, M. der S. W. für K., Forst-und Landwirtschaftsbetrieb. (2022). *Verordnung des Magistrates der Stadt Wien betreffend die Erlassung eines jagdlichen Managementplanes für den Nationalpark Donau-Auen für die Jahre 2022 bis 2028 (Jagdlicher Managementplan 2022–2028)* (ABl 2022/32).
- Mackenzie, J. M. (2017). *The empire of nature*. Manchester University Press.
- Martin, T. G., Arcese, P., & Scheerder, N. (2011). Browsing down our natural heritage: Deer impacts on vegetation structure and songbird populations across an island archipelago. *Biological Conservation*, 144(1), 459–469. <https://doi.org/10.1016/j.biocon.2010.09.033>

- Mayring, P. (2003). *Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken* (8. Aufl.). Beltz.
<https://search.gesis.org/publication/zis-Mayring2003Qualitative>
- Mayring, P. (2022). *Qualitative Inhaltsanalyse: Grundlagen und Techniken* (13., überarbeitete Auflage). Beltz.
- Meißner, A., Niebrügge, A., Schweiger, M., Wilczek, M., Finck, P., Heisterkamp, S., & Riecken, U. (2020). *Wildnis im Dialog. Aktuelle Beiträge zur Wildnisentwicklung in Deutschland von den Tagungen* (557. Aufl.). Bundesamt für Naturschutz.
<https://doi.org/10.19217/skr557>
- Mieg, H. A., & Näf, M. (2006). *Experteninterviews in den Umwelt- und Planungswissenschaften: Eine Einführung und Anleitung*. Pabst Science Publ.
- Mitschke, T. (2021). *Raus mit der Jagd aus Schutzgebieten*. <https://www.wildtierschutz-deutschland.de/single-post/raus-mit-der-jagd-aus-schutzgebieten>
- Molter, L. (2024, Februar 23). Hohe Akzeptanz für Jagd in Österreich—Jagd-oesterreich.at informiert: *jagd-oesterreich.at*. <https://www.jagd-oesterreich.at/2024/02/23/hohe-akzeptanz-fuer-jagd-in-oesterreich/>
- Moser, P. (2011). *Analyse von Konflikten zwischen der Jagd und anderen Nutzergruppen im Biosphärenpark Wienerwald*. <https://forschung.boku.ac.at/de/publications/173559>
- Muhar, A., Arnberger, A., & Brandenburg, C. (2005). *Kongressbericht »Umwelt, Naturschutz und Sport im Dialog«* (I. für N. und Ö. INÖK, Deutsche Sporthochschule Köln, B. für U. BMU Naturschutz und Reaktorsicherheit, & B. für N. BfN, Hrsg.).
- NationalparksAustria. (o. J.). *Über uns | Nationalparks Austria—Nationalparksaustria.at | DE*. Abgerufen 13. Juni 2025, von <https://www.nationalparksaustria.at/de/die-Idee.html>
- naturschutzbund, Ö. (o. J.). *Wölfe in Österreich—Naturschutzbund Österreich*. Abgerufen 8. Juni 2025, von <https://naturschutzbund.at/woelfe-in-oesterreich.html>
- Neumann, W., Levers, C., Widemo, F., Singh, N. J., Croomsigt, J. P. G. M., & Kuemmerle, T. (2022). Hunting as land use: Understanding the spatial associations among hunting, agriculture, and forestry - Ecology & Society. *Ecology and Society*, 27(1).
<https://doi.org/10.5751/ES-12882-270102>
- NÖ Jagdverband. (o. J.-a). *Berufsalltag*. Niederösterreichischer Landesjagdverband. Abgerufen 8. Juni 2025, von <https://www.noejagdverband.at/berufsjaeger/berufsalltag/>
- NÖ Jagdverband. (o. J.-b). *Jungjägerkurs & Jagdprüfung*. Niederösterreichischer Landesjagdverband. Abgerufen 8. Juni 2025, von <https://www.noejagdverband.at/ausbildung/jungjaegerkurs/>
- NÖ Jagdverband. (2022). *Jäger erbringen viele Leistungen*. Niederösterreichischer Landesjagdverband. <https://www.noejagdverband.at/jaegerinnen-und-jaeger-erbringen-zahlreiche-leistungen-fuer-gesellschaft/>
- NÖ Landesrechnungshof. (2003). *Bericht 13/2002 Nationalpark Thayatal GesmbH*.
- NP Bayerischer Wald, N. B. W. (Hrsg.). (2022). *Ergebnisse des Besuchermonitorings 2021*.
- NP Berchtesgaden, N. B. (2021). *Pressemitteilungen aus dem Nationalpark Berchtesgaden: Gumpen am Königsbach im Nationalpark Berchtesgaden gesperrt*. <https://www.nationalpark-berchtesgaden.bayern.de/service/presse/pressemitteilungen/pressemitteilung.htm?PMNr=20/21>
- NP Donau Auen. (o. J.-a). *Erste Schutzgebietsausweisungen*. Infothek. Abgerufen 11. Juni 2025, von <https://infothek.donauauen.at/geschichte-des-np-donau-auen/geschichte-bis-zur-errichtung-des-nps/fruehe-wertschaetzungen/erste-schutzgebietsausweisungen>

- NP Donau Auen. (o. J.-b). *Naturschutz*. Abgerufen 11. Juni 2025, von <https://www.donauauen.at/wissen/natur-wissenschaft/naturschutz>
- NP Gesäuse. (2017). *Wildmanagement Nationalpark Gesäuse „Jagern“ im Nationalpark?*
- NP Gesäuse. (2020). *Zahlen & Fakten Nationalpark Gesäuse GmbH Die wichtigsten Kennzahlen*. <https://nationalpark-gesaeuse.at/wp-content/uploads/FB15%20Zahlen%20und%20Fakten.pdf>
- NP Gesäuse. (2021). *STRATEGISCHER MANAGEMENTPLAN 2021–2031*.
- NP Kalkalpen. (2026). *Luchse in der NP Kalkalpen Region*. <https://www.kalkalpen.at/luchs>
- NP Kalkalpen, N. K. (o. J.). *Geschichte(n)—Kalkalpen.at*. Abgerufen 10. Juni 2025, von <https://www.kalkalpen.at/geschichte-n-und-chronik>
- NP Kalkalpen, N. K. (2025). *Schalenwildmanagement*. <https://www.kalkalpen.at/zoologie>
- NP OÖ, N. Oö. K. G. (2020). *Kurzfassung Management- plan Nationalpark Kalkalpen 2021 – 2030* (S. 64). https://www.parks.at/npk/mmd_fullentry.php?docu_id=55445
- NP Thayatal. (o. J.). *Chronik | Nationalpark Thayatal*. Abgerufen 11. Juni 2025, von <https://www.np-thayatal.at/de/pages/chronik-32.aspx>
- ÖBF, Ö. B. A. (o. J.). *Aufgaben—Österreichische Bundesforste*. Abgerufen 13. Juni 2025, von <https://www.bundesforste.at/natur-erleben/nationalpark-kalkalpen/aufgaben.html>
- ÖBF, Ö. B. A. (2020). *Naturbeobachtungswagen Spähhikel: Schloss Eckartsau*. <https://www.schlosseckartsau.at/besucherinfos/naturbeobachtungswagen-spaehikel>
- ÖJV, Ö. J. Deutschland. V. (2014). *Schalenwildbejagung in der Praxis*.
- OÖ Landesjagdverband. (o. J.). *Störe ich mit dem Mountainbike wilde Tiere? Fragen zur Jagd*. Abgerufen 16. April 2026, von <https://www.fragen-zur-jagd.at/aus-dem-jagdleben/fragen-zur-jagd/warum-soll-ich-angeblich-mit-meinem-mountainbike-die-tiere-stoeren/>
- ORF.at, O. (2015). *Drei Monate bedingt für Luchs-Abschuss*. <https://ooe.orf.at/v2/news/stories/2740424/>
- Pekovics, M. (2024). *Neue Regeln: Ungarns Oberster Gerichtshof stoppt Megaprojekt am Neusiedler See*.
- Pesout, P., & Koukal, S. (2024). *The Nature Conservation Journal*. <https://www.casopis.ochranaprirody.cz/en/>
- Pickenpack, L. (2023). *Der Luchs und die Landesforste*. Nationalpark Gesäuse.
- Planckh, H. (o. J.). *Rechtliche Aspekte der Abschussplanung*.
- Pluskowski, A. (2018). *The Medieval Wild* (C. Gerrard & A. Gutiérrez, Hrsg.; Bd. 1). Oxford University Press. <https://doi.org/10.1093/oxfordhb/9780198744719.013.6>
- Prietzl, J., & Ammer, C. (2008). *Montane Bergmischwälder der Bayerischen Kalkalpen: Reduktion der Schalenwildichte steigert nicht nur den Verjüngungserfolg, sondern auch die Bodenfruchtbarkeit*.
- Probst, R., Pichler, C., Katzinger, R., Watzl, B., Schneeweih, S., Samwald, O., Zuna-Kratky, T., Schindlauer, M., Laber, J., Schmidt, M., Denner, M., Forsthuber, L., Knes, B., Engleder, T.-M., Nagl, C., Berndorfer, M., Pichler, C., & Berndorfer, M. (2025). *Der Brutbestand des Seeadlers Haliaeetus albicilla (Linnaeus, 1758) in Österreich 2023*.
- Prossinagg, H. (2000). *Historische Entwicklung der Jagd—Hubertuszirkel*. <https://www.hubertuszirkel.at/wissenswertes/fuer-sie-gelesen/jagdgeschichte/>
- Pucker, B., Aichhorn, K., Huber, M., & Zollner, D. (2023). *Managementplan Nationalpark Hohe Tauern Kärnten 2023-2032*.

- Pusch, A. (2011). Wildbestandsregulierung in deutschen Nationalparks. In EUROPARC Deutschland e. V. (Hrsg.), *Abschlussdokument der Tagung Wildbestandsregulierung in deutschen Nationalparks* (S. 50).
- Raab, R. (2025). *Über die Grosstrappe: Verbreitung und Bestand—Großtrappe (de)*. <https://www.grosstrappe.at/de/grosstrappe/verbreitung-und-bestand.html>
- Rauch, M. (2025). *Outdoor-Apps als Herausforderung im Schutzgebietsmanagement – Eine Untersuchung der gegenwärtigen Auswirkungen in Deutschland*.
- Rechnungshof Österreich. (2020). *Nationalpark Neusiedler See – Seewinkel Bericht des Rechnungshofes*.
- Rechnungshof Österreich. (2025). *Nationalpark Neusiedler See – Seewinkel; Follow-up-Überprüfung Bericht des Rechnungshofes*.
- Reimoser, F. (1991). *Schwerpunktbejagung und Intervallbejagung*.
- Reimoser, F. (2018). § 3 Die Jagd als wirtschaftlicher Faktor. In J. Dietlein & J. Froese (Hrsg.), *Jagdliches Eigentum* (Bd. 17, S. 57–81). Springer Berlin Heidelberg. https://doi.org/10.1007/978-3-662-54771-7_3
- Reimoser, F., & Reimoser, S. (2015). *Beurteilung des Huftiereinflusses auf die Entwicklung der Waldverjüngung im Wildnisgebiet Dürrenstein – Kontrollzaun-Vergleichsflächenerhebung 2004–2013*.
- Reimoser, F., & Reimoser, S. (mit Zentralstelle Österreichischer Landesjagdverbände). (2017). *Richtiges Erkennen von Wildschäden am Wald*. Zentralstelle Österreichischer Landesjagdverbände.
- Reimoser, F., Reimoser, S., Klansek, E., & Klanek, E. (mit Zentralstelle Österreichischer Landesjagdverbände & Forschungsinstitut für Wildtierkunde und Ökologie). (2006). *Wild-Lebensräume: Habitatqualität, Wildschadenanfälligkeit, Bejagbarkeit* (1. Aufl). Zentralstelle österreichischer Landesjagdverbände.
- Reimoser, F., Scheiderbauer, B., & Leitner, H. (2000). *Wildtiermanagement im Nationalpark Thayatal. Endbericht, Februar 2000* (S. 104). Forschungsinstitut für Wildtierkunde und Ökologie. https://www.parcs.at/npt/pdf_public/2014/30056_20140728_124005_ReimoserF.ScheiderbauerB.LeitnerH.2000-WildtiermanagementimNationalparkThayatal.pdf
- Reimoser, S., Smidt, S., Reimoser, F., & Wildauer, L. (2014). Entwicklung von Jagdstrecken und Lebensraum im südlichen Wienerwald seit 1891. *Allgemeine Forst und Jagdzeitung*, 185, 16–27.
- RIS - NÖ Nationalparkgesetz - Landesrecht konsolidiert Niederösterreich, Fassung vom 17.04.2026, Gesetz Nr. LGBL. Nr. 14/2018 (2018). <https://www.ris.bka.gv.at/GeltendeFassung.wxe?Abfrage=LrNO&Gesetzesnummer=20000675>
- Rozing, E., Rubino, E. C., Turner, K. A., & Larasatie, P. (2025). Comparing U.S. public attitudes regarding hunting and trophy hunting and exploring perceptions of trophy hunting using social license to operate. *Human Dimensions of Wildlife*, 30(3), 270–285. <https://doi.org/10.1080/10871209.2024.2366372>
- Ruhm, F. (2019). *Steinbock: Die 10 wichtigsten Fakten über den König der Alpen | Blühendes Österreich*. <https://www.bluehendesoesterreich.at/naturmagazin/steinbock-die-10-wichtigsten-fakten-ueber-den-koenig-der-alpen>
- Sardar, S., & Islam, Md. M. (2024). The Impact of Recreational Activities on Ecology: An Evidence-Based Systematic Review and Bibliometric Analysis. *Sustainability*, 17(1), 74. <https://doi.org/10.3390/su17010074>

- Scherföse, V. (2011). Wildbestandsregulierung in deutschen Nationalparks. In EUROPARC Deutschland e. V. (Hrsg.), *Abschlussdokument der Tagung Wildbestandsregulierung in deutschen Nationalparks* (S. 50).
- Scherzinger, W. (1997). *Tun oder Unterlassen? Aspekte des Prozeßschutzes und der Bedeutung des „Nichts-Tuns“ im Naturschutz*. 97, 31–44.
- Sinner, K. (2011). Wildbestandsregulierung in deutschen Nationalparks. In EUROPARC Deutschland e. V. (Hrsg.), *Abschlussdokument der Tagung Wildbestandsregulierung in deutschen Nationalparks* (S. 50).
- Sovinc, A. (2020). *IUCN-Warnschreiben*.
- Spittler, R. (2019). Konflikte durch Erholungsnutzung in Großschutzgebieten und deren Entschärfung durch innovatives Besuchermanagement [Application/pdf]. In Bundesamt für Naturschutz, R. Forst, M. Porzelt, & V. Scherföse (Hrsg.), *BfN-Skripten (1.1998—631.2022); 520 [e]* (S. 6498 KB, 183 pages). Deutschland / Bundesamt für Naturschutz. <https://doi.org/10.19217/SKR520>
- Stadt Wien. (o. J.). *Nationalpark Donau-Auen (Wiener Teil)*. Abgerufen 11. Juni 2025, von <https://www.wien.gv.at/umweltschutz/umweltgut/np-donau-allgemein.html>
- Stadt Wien. (2009). *BesucherInnen-Leitsystem in der Lobau*. <https://www.wien.gv.at/umwelt/wald/erholung/nationalpark/leitsystem.html>
- Statistik Austria. (2024a). *Jagdsaison 2023/24*. https://www.statistik.at/fileadmin/announcement/2024/10/20241011Jagd_2023_24.pdf
- Statistik Austria (Hrsg.). (2024b). *Jagdstatistik Jagdjahr 2023/2024*. https://www.statistik.at/fileadmin/user_upload/SB_1-11-Jagdstatistik-2023_2024.pdf
- Sterl, P. (2017). *STÖRUNGSBEWUSSTSEIN UND AKZEPTANZ VON BESUCHERLENKUNGSMASSNAHMEN VON SCHUTZGEBIETSBESUCHERINNEN UND -BESUCHERN IM WINTER*. https://www.parks.at/npg/pdf_public/2019/35198_20191031_125706_Sterl2017-StrungsbewusstseinundAkzeptanzvonBesucherlenkungsmanahmen.pdf
- Sternig, U. (2021). *50 Jahre Nationalpark Hohe Tauern – Nationalpark Hohe Tauern*. <https://hohetauern.at/de/np-blog/nationalpark-blog/27-news/1684-50-jahre-nationalpark-hohe-tauern.html>
- Suchant, R. (2005). *Kongressbericht »Umwelt, Naturschutz und Sport im Dialog«* (I. für N. und Ö. INÖK, Deutsche Sporthochschule Köln, B. für U. BMU Naturschutz und Reaktorsicherheit, & B. für N. BfN, Hrsg.).
- Sulzbacher, B. (2021). *Vom herrschaftlichen Jagdgebiet zur Wildruhezone | OÖ Landarbeiterkammer*. <https://www.lak-ooe.at/wildruhezone/>
- Taschwer, K. (2017, September 28). *Wo das Büchserl nicht mehr knallt*. DER STANDARD. <https://www.derstandard.at/story/2000064866163/wo-das-buechserl-nicht-mehr-knallt>
- Thiel, D., Jenni-Eiermann, S., & Jenni, L. (2008). Effects of recreation activities on flushing behaviour, habitat use and stress physiology of Western Capercaillie | Request PDF. *ResearchGate*. https://www.researchgate.net/publication/288702450_Effects_of_recreation_activities_on_flushing_behaviour_habitat_use_and_stress_physiology_of_Western_Capercaillie

- Treichel, D. (2011). Wildbestandsregulierung in deutschen Nationalparks. In EUROPARC Deutschland e. V. (Hrsg.), *Abschlussdokument der Tagung Wildbestandsregulierung in deutschen Nationalparks* (S. 50).
- Übl, C., Freudl, D., Waitzbauer, C., Milek, C., Triebel, A., Vsetecka, M., & Lehner, B. (2022). *Nationalpark Thayatal Managementplan 2021–2030*.
- Umweltbundesamt. (2025a). *Naturschutzgebiete Österreich 2025—Offene Daten Österreich* | data.gv.at. <https://www.data.gv.at/datasets/106743cf-ea66-479a-9c55-08197b707aa8?locale=de>
- Umweltbundesamt. (2025b). *Schutzgebiete*. <https://www.umweltbundesamt.at/umweltthemen/naturschutz/schutzgebiete>
- UNESCO. (o. J.-a). *Falknerei*. Österreichische UNESCO-Kommission. Abgerufen 8. Juni 2025, von <https://www.unesco.at/kultur/immaterielles-kulturerbe/oesterreichisches-verzeichnis/detail/article/falknerei>
- UNESCO, W. H. C. (o. J.-b). *Fertő / Neusiedlersee Cultural Landscape*. Abgerufen <https://whc.unesco.org/en/list/772/>
- UNESCO, W. H. C. (o. J.-c). *Fertő-Neusiedler See—Österreichische UNESCO-Kommission*. Abgerufen 11. Juni 2025, von <https://www.unesco.at/kultur/welterbe/unesco-welterbe-in-oesterreich/ferto-neusiedler-see>
- Verein Naturschutzpark (Hrsg.). (2013). *Naturschutz und Naturparke*.
- Vilela, S., Alves Da Silva, A., Palme, R., Ruckstuhl, K. E., Sousa, J. P., & Alves, J. (2020). Physiological Stress Reactions in Red Deer Induced by Hunting Activities. *Animals*, 10(6), 1003. <https://doi.org/10.3390/ani10061003>
- Völk, F. (o. J.). *Treibjagden auf Schalenwild? Zur Anwendung von Bewegungsjagden und zur Begriffsverwendung* (Ö. B. A. ÖBF, Hrsg.).
- Waidwissen. (2023a). *Ansitzjagd—Wissen für die Jägerprüfung*. <https://waidwissen.com/ansitzjagd>
- Waidwissen. (2023b, Oktober 3). *Pirsch—Wissen für die Jägerprüfung*. <https://waidwissen.com/pirsch>
- Wais, J., & Schwartz, M. (2008). *Kaiserliches Jagdschloss Eckartsau Schauplatz der Weltgeschichte in den Donau-Auen*.
- Weichenberger, J. (2025). *Wald- und Menschengeschichten im Holzgraben—Kalkalpen.at*. <https://www.kalkalpen.at/aktuelles/wald-und-menschengeschichten-im-holzgraben>
- Weiler, E. (o. J.). *Abschussplanerfüllung Interview mit dem Tiroler Landesjägermeister BM. Ing. DI (FH) Anton Larcher*. Sodias. Abgerufen 16. April 2026, von <https://www.sodias.cc/JAGERN-Magazin/WALD-FELD/Abschussplanerfuehlung/>
- Wöhry, A. (2008). *Eine kurze Geschichte des Nationalparks Gesäuse*. https://www.historischerverein-stmk.at/wp-content/uploads/B_Jg82_Anton-W%C3%96HRY-Eine-kurze-Geschichte-des-Nationalparks-Ges%C3%A4use.pdf
- Wolf, E., Hornung, H., & Deutsch, M. (Hrsg.). (2014). *Die Jagd: Pirsch durch die Jahrhunderte*. Parey Zeitschriftenverl.
- Wölfel, H., & Elsbergen, H. van (Hrsg.). (2003). *Bewegungsjagden: Planung - Auswertung - Hundewesen* (1. Aufl). Stocker.
- WWF. (2024). *Eurasischer Biber im WWF-Artenlexikon: Zahlen & Fakten*. <https://www.wwf.de/themen-projekte/artenlexikon/biber>
- Zhang, X., Zhang, Y., Yun, J., & Yao, W. (2023). A systematic review of the anxiety-alleviation benefits of exposure to the natural environment. *Reviews on Environmental Health*, 38(2), 281–293. <https://doi.org/10.1515/reveh-2021-0157>

Erklärung zum Einsatz von generativen KI-Tools

Ich erkläre hiermit, dass ich bei der Erstellung der vorliegenden Masterarbeit generative Werkzeuge der Künstlichen Intelligenz KI als unterstützende Hilfsmittel für einen effizienteren Workflow eingesetzt habe.

Zum Einsatz kamen folgende Tools:

- Scopus AI
- Notebook LM
- Academic AI
- DeepL
- ChatGPT
- Google Gemini

Der Einsatz der Tools beschränkt sich auf formale sprachliche Gestaltung der Texte und auf Ergänzungen bei der Literaturrecherche.

Abstract und Übersetzung:

Ein Rohentwurf des Abstracts wurde auf Basis meiner eigenen Zusammenfassung mit Notebook LM generiert und mittels DeepL auf Englisch übersetzt. Beide Fassungen wurden anschließend von mir inhaltlich geprüft und finalisiert.

Strukturierung und Gliederung:

Academic AI und ChatGPT wurden genutzt, um die Abfolge der von mir erarbeiteten Kapitel zu prüfen und Lücken zu identifizieren.

Zusammenfassung der Ergebnisse:

Zur Vorbereitung der Schlussfolgerungen wurde Notebook LM genutzt, um die Kernaussagen meiner eigenen Analyse herauszuarbeiten.

Sprachliche Optimierung:

ChatGPT und Google Gemini wurden zur Verbesserung des sprachlichen Ausdrucks sowie zur Korrektur von Grammatik und Orthografie eingesetzt.

Literaturrecherche:

Scopus AI und Notebook LM wurden verwendet, um Lücken in der Literaturrecherche zu finden. Scopus AI ermöglichte eine effiziente Suche in internationalen Publikationsdatenbanken durchzuführen. NotebookLM wurde unterstützend eingesetzt, um relevante Informationen aus nicht-konventionellen Quellen (graue Literatur) zu extrahieren und in den wissenschaftlichen Kontext einzuordnen.

Tabellen- und Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Auszug der Ausgaben für die Jagdwirtschaft in Österreich in den Jahren 2014-2018 (nach Schneider & Voigt, 2017)	11
Abbildung 2: Mögliche räumliche Zonierung von Intervallbejagung, Schwerpunktbejagung und Ruhezeiten, um Wildschäden zu minimieren, ohne die Wilddichte stark senken zu müssen (Griesberger et al., 2020)	13
Abbildung 3: Wildeinfluss auf die Waldverjüngung in drei Untersuchungsgebieten in Österreich (nach Böhm, 2016; Reimoser & Reimoser, 2015)	23
Abbildung 4: Vergleich der Waldentwicklung mit angepasster (links) und erhöhter (rechts) Wilddichte (Meißner et al., 2020)	24
Abbildung 5: Übersichtskarte der österreichischen Nationalparke	28
Abbildung 6: Zonierung Nationalpark Hohe Tauern	31
Abbildung 7: Zonierung Nationalpark Neusiedler See-Seewinkel	33
Abbildung 8: Zonierung Nationalpark Donau-Auen	35
Abbildung 9: Zonierung Nationalpark Kalkalpen	37
Abbildung 10: Zonierung Nationalpark Thayatal	39
Abbildung 11: Zonierung Nationalpark Gesäuse	41
Abbildung 12: Konzept des Gästemanagements nach Job (1993)	50
Abbildung 13: Temporäre Sperrung des Zugangs zu den Gumpen am Königsbach-Wasserfall im Nationalpark Berchtesgaden. Ein 2020 durch soziale Medien ausgelöster, massiver Nutzungsdruck führte zur Zerstörung der Vegetation (NP Berchtesgaden, 2021)	52
Abbildung 14: Akzeptanz der Jagd laut der verschiedenen Umfragen (in Prozent)	55
Abbildung 15: Überblick über die verschiedenen Begründungen der in den Interviews getätigten Aussagen, warum im Nationalpark aktuell gejagt wird	68
Abbildung 16: Überblick welche Jagdmethoden laut Interviews in den Nationalparks in Österreich Anwendung finden (n=26 Aussagen)	70
Abbildung 17: Überblick der Akzeptanz der Jagd in Nationalparks	74
Abbildung 18: Übersicht der Treffer der verschiedenen Schlagworte im Jahr 2025 und 2026 (NP Neusiedler See hatte 2026 keine Suchleiste mehr auf der Website und erscheint daher nicht mehr in der Grafik rechts)	78
Abbildung 19: Infografik zum Überblick über die digitale Transparenz auf den Websites der Nationalparke	79
Abbildung 20: Bewertung der Nationalpark Websites nach der Menge an Informationen zum Thema Jagd bzw. Schalenwildmanagement, die sie auf der Website zur Verfügung stellen. Fünf Sterne stellt die höchste Bewertung dar	80
Abbildung 21: Beispielhafte Managementmaßnahmen für die Nationalparke zur Behandlung des Themas Jagd auf der Website	96

Tabelle 1: Mindestgrößen der Jagdgebiete in den verschiedenen Bundesländern (Quelle: jeweiliges Gesetz wie angegeben)	19
Tabelle 2: Übersicht über die als Wild geltenden Arten (§4 Sbg. JG, 1993)	19
Tabelle 3: Schutzgebiete in Österreich (Umweltbundesamt, 2025b)	27
Tabelle 4: Natura 2000-Gebiete, die sich räumlich mit den Nationalparks überschneiden oder diese beinhalten (Umweltbundesamt, 2025a)	27
Tabelle 5: Gegenüberstellung des aktuellen Status und der langfristigen Managementziele für die Wildtierregulierung im Nationalpark Gesäuse (NP Gesäuse, 2021)	42

Tabelle 6: Kennzahlen und struktureller Überblick über die sechs Nationalparke Österreichs (Bauch & Urban, 2017; Bstieler et al., 2019; Lang et al., 2021; NP Gesäuse, 2021; NP OÖ, 2020; Pucker et al., 2023; Übl et al., 2022)	63
Tabelle 7: Jagdliche Gegebenheiten der sechs Nationalparke Österreichs im Überblick (Bauch & Urban, 2017; Bstieler et al., 2019; Lang et al., 2021; NP Gesäuse, 2021; NP OÖ, 2020; Pucker et al., 2023; Übl et al., 2022)	64
Tabelle 8: Bejagung in den sechs Nationalparke Österreichs im Überblick (Bauch & Urban, 2017; Bstieler et al., 2019; Lang et al., 2021; NP Gesäuse, 2021; NP OÖ, 2020; Pucker et al., 2023; Übl et al., 2022).....	65
Tabelle 9: Finanzierung und rechtliche Gegebenheiten der sechs Nationalparke Österreichs im Überblick (Bauch & Urban, 2017; Bstieler et al., 2019; Lang et al., 2021; NP Gesäuse, 2021; NP OÖ, 2020; Pucker et al., 2023; Übl et al., 2022).....	66
Tabelle 10: Übersicht der Treffer zu den verschiedenen Schlagworten	77
Tabelle 11: Theoretische Habitatkapazität für den Luchs und prognostizierte jährliche Beuteentnahme in den österreichischen Nationalparks. Berechnung nach Modellannahme nach Harthun (2011).....	86

Anhang A: Interviewleitfaden

Zur Ausarbeitung der Masterarbeit

Institut für Landschaftsentwicklung, Erholungs- und Naturschutzplanung

Die Ruhe vor dem Schuss?

Vermittlung der Notwendigkeit der Jagd in österreichischen Großschutzgebieten

Nationalpark:

Interviewte/r:

Interview-Nr.:

Datum:

Ziel des Interviews

- Wahrnehmung, Expertise und Einschätzung von regionalen Fachleuten erheben
- Lokales Wissen zur Ergänzung und Überprüfung der Literaturrecherche

Methode

- Qualitatives halbstrukturiertes, leitfadengestütztes Fachinterview Face-to-Face, ansonsten per Telefon oder Zoom
- Dauer: 30-60 min
- Anschließende qualitative Inhaltsanalyse

Zielgruppe

- Regionale Fachleute der Nationalparke

Untersuchungsfrage

- Wie wird die Jagd in österreichischen Nationalparke ökologisch begründet, gemanagt und gegenüber der Öffentlichkeit kommuniziert?
- Welche Herausforderungen ergeben sich dabei im Spannungsfeld zwischen Prozessschutz, Wahrnehmung der Gäste und Informationsstrategie?

Sachthemen

- A) Ökologische Perspektive auf die Jagd (11)
- B) Internes Management der Jagd und des Informationsniveau (8)
- C) Externe Kommunikation über die Jagd (7)

1.) Wird gejagt?

☐ Ja

☐ Nein

2.) Wer jagt?

☐ Angestellte

☐ Externe

Sonstiges:

2.2) Welche Jagdmethoden werden angewandt?

Anfangsfrage:

3.) Vielen Dank, dass Sie sich die Zeit für dieses Gespräch nehmen. Um unser Gespräch besser einordnen zu können, könnten Sie mir bitte kurz Ihre **Position** und Ihre **Haupttätigkeiten** im Nationalpark erläutern?

Position:

☐ Jäger

☐ Ranger

☐ Wildmanager

☐ Naturschutzbeauftragte

Sonstiges:

Haupttätigkeit:

4.) Wie lange schon?

Jahre

A) Ökologische Perspektive auf die Jagd (11)

Leitfragen:

5.) Was bedeutet die Jagd für Sie persönlich?

– ist diese eher eine Notwendigkeit zum Erhalt des Ökosystems, oder betrachten Sie sie auch als persönliches Hobby oder Tradition?

☐ Notwendigkeit

☐ Hobby

☐ Tradition

Sonstiges:

6.) Welche Tiere werden bejagt:

7.) In welchen Teilen des NP wird gejagt und wie viel % ist jagdfreie Zone?

Jagdgebiete:

Jagdfreie Zone:

8.) Hat sich der ökologische Zustand in jagdfreien Zonen anders entwickelt als in regulierten Zonen? In welche Richtung?

☐ Ja, in Richtung:

9.) Was bedeutet Prozessschutz für Sie im NP und welche Rolle spielt die Jagd dabei?

- ☐ Eindämmung von **Krankheiten** bei Wildtieren
- ☐ Verhinderung von **Überpopulation** und deren negative Auswirkungen
- ☐ Zum Schutz der **Vegetation vor Wildverbiss**
- ☐ Zur Aufrechterhaltung des **ökologischen Gleichgewichts**
- ☐ Zur Unterstützung der **natürlichen Verjüngung von Wäldern** und anderen LR

- ☐ **Wichtig**, aber nicht entscheidend
- ☐ **Neutral**, keine klare Verbindung zum Prozessschutz
- ☐ **Weniger wichtig**, da andere Maßnahmen ausreichen
- ☐ Keine Bedeutung im Zusammenhang mit Prozessschutz
- ☐ Keine Meinung dazu

Sonstiges:

Vertiefungsfragen

9.1) Gibt es aus Ihrer Sicht einen Zusammenhang zwischen dem Ideal des Prozessschutz und der Jagd?

- ☐ Ja
- ☐ Nein
- ☐ Unsicher

Weil:

10.) Gibt es Monitoring Daten, die die Notwendigkeit der Jagd im Nationalpark stützen?

- ☐ Ja
- ☐ Ja, aber nur sehr alte
- ☐ Ja, es gibt regelmäßig Monitoring
- ☐ Nein
- ☐ Nein, noch nicht
- ☐ Nein, in Arbeit
- ☐ Nein, auch nicht geplant
- ☐ Unsicher

➔ wenn ja wäre es möglich auf diese im Rahmen der Masterarbeit zurückzugreifen?

- ☐ Ja
- ☐ Unsicher
- ☐ Nein

➔ wenn nein, ist die Jagd überhaupt zielführend / notwendig?

11.) Welche Erfahrungen haben Sie mit dem Thema Wildverbiss oder Überpopulation gemacht?

Wildverbiss:

- ☐ Häufige **Schäden** an jungen Bäumen und Pflanzen
- ☐ Beeinträchtigung von **landwirtschaftlichen** Nutzflächen durch Wildverbiss
- ☐ Vor allem bei bestimmten Tierarten wie **Rehen oder Wildschweinen** feststellbar
- ☐ Wildverbiss hat **negative Auswirkungen auf die Biodiversität** und Vegetation
- ☐ Schäden sind **stark lokal begrenzt**, aber in bestimmten Gebieten problematisch
- ☐ Der Wildverbiss hat sich in den letzten Jahren **verstärkt**
- ☐ **Keine signifikanten Probleme** mit Wildverbiss festgestellt
- ☐ Wildverbiss wird durch **jagdliche Maßnahmen** bereits ausreichend kontrolliert
- ☐ Wildverbiss führt zu einer **Verschiebung der Artenzusammensetzung** in den Wäldern

Sonstiges:

Überpopulation:

- ☐ Häufige Überpopulation bei **Rehen und Wildschweinen**
- ☐ Überpopulation führt zu **Schäden an der Vegetation** und landwirtschaftlichen Flächen
- ☐ Überpopulation hat **negative Auswirkungen auf das ökologische** Gleichgewicht
- ☐ Problem der Überpopulation tritt vor allem in **bestimmten Jahreszeiten** auf
- ☐ Überpopulation führt zu **vermehrtem Krankheitsrisiko in der Tierwelt**
- ☐ Überpopulation hat sich in den letzten Jahren verschärft, **trotz Jagdmaßnahmen**
- ☐ Überpopulation wird durch Jagd reguliert, aber die **Zahlen bleiben problematisch**
- ☐ In einigen Gebieten sind **keine Überpopulationen** feststellbar
- ☐ Die **Jagd alleine reicht nicht aus**, um die Überpopulation zu kontrollieren

Sonstiges:

B) Internes Management der Jagd und des Informationsniveau (8)

Leitfragen:

1.) Wie ist das Wildtiermanagement organisatorisch und personell im Nationalpark eingebettet?

2.) Wie stehen Sie zum Thema Wildtiermanagement und Jagd im Speziellen?

- ☐ Sehr positiv
- ☐ Positiv
- ☐ Neutral
- ☐ Negativ
- ☐ Sehr negativ

Weil:

3.) Gibt es oder gab es einen Informationsaustausch zwischen Ihnen und der lokalen Jägerschaft?

- ☐ Ja, seit _____ Jahren
- ☐ Nein, noch nicht
- ☐ Nein, nicht mehr seit _____ Jahren, weil _____

4.) Wie sieht der Austausch mit der lokalen Jägerschaft und den Grundeigentümern aus? Gibt es Konflikte?

- ☐ Sehr positiv
- ☐ Positiv
- ☐ Neutral
- ☐ Negativ
- ☐ Sehr negativ
- ☐ Kein Austausch

Weil:

Vertiefungsfragen:

5.) In welcher Form wird über das Thema informiert?

- ☐ Schriftlich
- ☐ Mündlich
- ☐ Beides
- ☐ Andere:

6.) Wie würden Sie den Informationsstand über die Jagd im Nationalpark (Personal) beurteilen?

- ☐ Sehr positiv
- ☐ Positiv
- ☐ Neutral
- ☐ Negativ
- ☐ Sehr negativ

Weil:

7.) Wie ist die Einstellung zu den Jagdausübungsberechtigten und zur Jagd im Schutzgebiet generell (Angestellte, Umfeld, Einwohner, usw.)?

- ☐ Sehr positiv
- ☐ Positiv
- ☐ Neutral
- ☐ Negativ
- ☐ Sehr negativ

Weil:

8.) Jäger werden als gesehen

- ☐ Wildhüter
- ☐ Naturschützer

Sonstiges:

C) Externe Kommunikation über die Jagd (7)

Leitfragen:

1.) Wird das Thema Jagd aktiv gegenüber den Gästen kommuniziert oder eher bewusst vermieden?

- ☐ Aktiv kommuniziert
- ☐ Bewusst vermieden
- ☐ Nur auf Anfrage

Sonstiges:

2.) Wie vereinbar ist aus der Sicht der Gäste das Thema Jagd und Schutzgebiet?

- ☐ Sehr vereinbar
- ☐ Vereinbar
- ☐ Wenig vereinbar
- ☐ Unvereinbar

Sonstiges:

3.) Gab es bereits Konfliktsituationen im Zusammenhang mit wahrgenommener Jagd?

- ☐ Ja
- ☐ Nein
- ☐ Unsicher

Sonstiges:

Vertiefungsfragen:

4.) Halten Sie Informationen bezogen auf Jagd und Wildtiermanagement für notwendig?

- ☐ Ja
- ☐ Nein
- ☐ Unsicher

Sonstiges:

5.) Haben Sie Informationen für Gäste aufbereitet oder bieten Sie Führungen an?

- ☐ Ja, Informationsmaterial
- ☐ Ja, Führungen
- ☐ Beides
- ☐ Nein

Sonstiges:

6.) Wären Sie an Infomaterialien für Gäste über die Jagd im Wildtiermanagement interessiert?

- ☐ Ja
- ☐ Nein
- ☐ Unsicher

Sonstiges:

7.) Welche Info ist Ihrer Meinung nach die wichtigste, die vermittelt werden soll?

- ☐ Jagdmethoden
- ☐ Ökologische Bedeutung der Jagd
- ☐ Wildtiermanagement
- ☐ Schutz der Natur

Sonstiges:

Abschlussfragen: (3)

Wo sehen Sie in Zukunft die größten Herausforderungen beim Thema Jagd?

- ☐ Zunehmende Konflikte zwischen Naturschutz und Jagdinteressen
- ☐ Schwierigkeiten bei der Regulierung von Wildtierpopulationen aufgrund veränderter klimatischer Bedingungen
- ☐ Zunehmende öffentliche Kritik und Missverständnisse zur Jagd im Naturschutzgebiet
- ☐ Mangel an ausreichenden Daten und Monitoring zur Unterstützung von Jagdentscheidungen
- ☐ Überpopulation von bestimmten Wildarten trotz Jagdmaßnahmen
- ☐ Unzureichende Zusammenarbeit zwischen Jägern, Naturschutzbehörden und Anwohnern
- ☐ Schwierigkeiten, die Jagdmethoden an ethische und moderne Standards anzupassen
- ☐ Zunahme von illegaler Jagd oder unkontrolliertem Jagdbetrieb
- ☐ Einschränkungen durch gesetzliche Vorgaben oder strengere Schutzmaßnahmen
- ☐ Mangelnde Akzeptanz der Jagd innerhalb der lokalen und internationalen Gemeinschaft
- ☐ Anpassung der Jagd an neue Bedrohungen wie invasive Arten oder Krankheiten

Sonstiges:

Was wären aus Ihrer Sicht „Best Practice Beispiele“ die auch andere Nationalparke übernehmen könnten?

- ☐ Effektive Zusammenarbeit zwischen Jägern, Naturschutzbehörden und der lokalen Gemeinschaft
- ☐ Einsatz von regelmäßigen Monitoring-Daten zur Entscheidungsfindung über Jagdmaßnahmen
- ☐ Integration von Jagd in ein umfassendes Wildtiermanagement-Programm

- ☐ Nutzung **nachhaltiger Jagdmethoden**, die das Tierwohl und die Ökosysteme respektieren
- ☐ Aufbau eines **transparenten Informationssystems**, um das Verständnis der Öffentlichkeit für die Jagd zu fördern
- ☐ Durchführung von **Schulungen** und Fortbildungen für Jäger und Naturschützer im Bereich der Jagdethik und des Wildtiermanagements
- ☐ **Förderung der Jagd** in jagdfreien Zonen als Maßnahme zur Wildtierkontrolle
- ☐ Enge **Zusammenarbeit mit landwirtschaftlichen** Betrieben zur Vermeidung von Wildschäden
- ☐ Entwicklung von Programmen zur **Beteiligung der Öffentlichkeit** an Jagdentscheidungen
- ☐ Implementierung von **langfristigen Monitoring-Programmen** zur Beobachtung von Populationstrends und ökologischen Veränderungen
- ☐ **Nachhaltige Nutzung von Wildtierressourcen** (z.B. Wildfleisch) zur Unterstützung lokaler Wirtschaftskreisläufe

Sonstiges:

Was wünschen Sie sich für die Zukunft bezüglich dem Spannungsfeld Prozessschutz, Jagd und Öffentlichkeit?

- ☐ Eine **stärkere Aufklärung und Sensibilisierung** der Öffentlichkeit über die Notwendigkeit der Jagd im Nationalpark
- ☐ **Bessere Kommunikation** zwischen Naturschutzbehörden, Jägern und der Öffentlichkeit, um Missverständnisse zu vermeiden
- ☐ **Klarere gesetzliche Regelungen** und Richtlinien, die Jagd im Einklang mit dem Prozessschutz ermöglichen

- ☐ Mehr Transparenz in Bezug auf Jagdentscheidungen und deren Auswirkungen auf das Ökosystem
- ☐ Ein ausgewogenes Verhältnis zwischen Jagdmaßnahmen und dem Erhalt von natürlichen Prozessen ohne menschliche Eingriffe
- ☐ Unterstützung für nachhaltige Jagdmethoden, die das ökologische Gleichgewicht respektieren
- ☐ Eine verstärkte Einbeziehung der Öffentlichkeit in den Entscheidungsprozess über Wildtiermanagement und Jagd
- ☐ Größere Akzeptanz für die Rolle der Jagd als notwendigen Bestandteil des Naturschutzes
- ☐ Stärkere Zusammenarbeit zwischen Nationalparke weltweit, um voneinander zu lernen und Best Practices zu teilen
- ☐ Verstärkter Fokus auf die Integration von Prozessschutz und Jagd in langfristige Naturschutzstrategien

Sonstiges:

Gibt es noch etwas, was Sie hinzufügen wollen: